1295

WBP
Opole

II

WiMBP
Opole
2290 st
a/b

Allgemeine
Historie der Natur

nach allen ihren besondern Theilen
abgehandelt;

nebst einer Beschreibung der Naturalienkammer
Sr. Majestät des Königes von Frankreich.



Dritten Theils erster Band.

Mit Röm. Kaiserl. Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten Freyheiten.

Hamburg und Leipzig
bey Georg Christian Grund und Adam Heinrich Holle. 1756.

K-222175/5+

Historie der Natur.

W L P
Cpole



Das Schaf.

Man hat wenig Ursache zu zweifeln, daß unsere itzigen Hausthiere nicht vormals sollten wild gewesen seyn; die von uns bereits beschriebenen können hierinnen zum Beweise dienen: und man findet noch heutiges Tages wilde Pferde, wilde Esel und wilde Ochsen. Allein, kann sich wol der Mensch, welcher sich so viel Millionen einzelne Thiere unterwürfig gemacht hat, rühmen, nur eine einzige Gattung derselben völlig unter seine Bothmäßigkeit gebracht zu haben. Da alle, ohne sein Zuthun, erschaffen worden: so ist wohl zu glauben, daß sie auch ohne seinen Beystand wachsen, und sich vermehren können. Gleichwol, wenn man die Schwachheit und Dummheit des Schafes in Erwägung zieht; wenn man dabey überleget, daß dieses wehrlose Thier nicht einmal zur Flucht geschickt ist; daß es alle fleischfräßige Thiere, welche hauptsächlich nach ihm gehen, und einen besondern Geschmack an ihm zu finden scheinen, zu Feinden hat; daß außerdem diese Art Thiere sich nicht stark vermehret, und jedes Stück nur eine sehr kurze Zeit lebet, u. s. w. so sollte man beynahe auf die Gedanken gerathen, daß das Schaf ursprünglich der Aufsicht des Menschen anvertrauet worden, daß es zur Erhaltung, seines Schutzes, und zur Vermehrung, seiner Sorgfalt bedarf: denn man findet auch wirklich keine wilde Schafe in den Wüsten. An allen Orten, wo der Mensch nicht die Oberhand hat, herrschen der Löwe, Tyger und Wolf, durch ihre Stärke und Grimmigkeit; und wenn man noch heutiges Tages die zahlreichen Heerden dieser Thiere,

die wir so sehr vermehret haben, auf unsern Fluhren ihrem eigenen Schicksale überlassen wollte: so würden wir sie in kurzer Zeit vor unsern Augen vertilgen sehen, und die Menge und Gierigkeit der Raubthiere würde das ganze Geschlecht ausrotten.

Es scheint also, als ob dieses Geschlecht bloß durch unsere Hülfe bisher erhalten worden, noch erhalten werde, und noch ferner könne erhalten werden; es ist wahrscheinlich, daß es sich selbst überlassen, gar nicht bestehen kann. Das Schaf kann sich schlechterdings weder helfen noch wehren; der Widder hat nur schwache Waffen, seine Herzhaftigkeit ist ein bloßer Muthwille, der ihm selbst wenig nutzet, andern aber beschwerlich fällt, und den man ihm durch das Schneiden, oder so genannte Hämmeln, benimmt. Die Hämmel sind noch furchtsamer als die Schafe; sie stehen bloß aus Furcht so oft haufenweise beysammen, und bey dieser Furcht zeiget sich die äußerste Dummheit. Denn sie wissen nicht, wie sie die Gefahr vermeiden sollen; ja es scheint so gar, als wenn sie die Beschwerlichkeiten ihres Zustandes nicht fühleten. Es mag schneyen oder regnen, so bleiben sie auf der Stelle, wo sie sich befinden, recht hartnäckig stehen. Will man sie von einem Orte hinweg, oder auf einen andern Weg bringen, so muß man einen Leithämmel haben, welchen man darzu abrichtet, daß er vor den andern hergeht, und diesem folgen sie Schritt vor Schritt nach. Dieser Anführer würde gleichwol mit der ganzen Heerde auf einem Orte stehen bleiben, wenn ihn nicht der Schäfer forttriebe, oder der Schafhund anregte, welcher letztere sie in der That, zu bewachen, zu beschützen, zu regieren, sie von einander und wieder zusammen zu bringen, und sie in die Bewegung, die ihnen zu fehlen scheint, zu setzen weis.

Dieß ist also unter allen vierfüßigen Thieren die allerdümmste Art, die sich am wenigsten zu helfen weis, und die wenigsten natürlichen Triebe besitzt. Die Ziegen, welche ihnen in so vielen andern Stücken gleich kommen, sind viel gescheider. Sie können für sich selbst gehen, sie vermeiden die Gefahr, sie machen sich leicht mit neuen Gegenständen bekannt: da hingegen das Schaf sich weder zu nähern, noch zu fliehen sucht. So nöthig es auch des Menschen Hülfe brauchet, so nähert es sich doch demselben nicht so gerne als die Ziege, u. s. w. und dieses scheint bey den Thieren der äußerste Grad der Schüchternheit und Unempfindlichkeit zu seyn. Es läßt sich sein Lamm ohne Gegenwehr, ohne zornig zu werden, und ohne sich zu widersetzen, nehmen; es giebt seine Betrübniß hierüber durch keine andere Stimme, als durch sein gewöhnliches Blöken zu erkennen.

Allein, dieses an und für sich selbst so elende und fühllose Thier ist, in Ansehung des Menschen, das allerschätzbarste, und seine Nutzung die unmittelbarste und mannichfaltigste. Es ist für sich selbst allein im Stande, uns mit den unumgänglichsten Lebensbedürfnissen zu versehen: es giebt uns Nahrung und Kleidung zugleich, ohne noch die besondern Vortheile zu rechnen, die man aus dem Talche, der Milch, dem Felle, und so gar den Därmen dieses Thieres, welchem die Natur nichts eigenes, sondern alles lediglich zu des Menschen Nutzen gegeben zu haben scheint, ziehen kann.

Die Liebe, welche bey den Thieren die lebhafteste und allgemeinste Regung ist, ist auch die einzige, welche dem Widder einige Lebhaftigkeit, und einige Bewegung mittheilet. Er wird muthwillig, kämpfet und stutzet gegen die andern Widder, und bindet manchmal gar mit dem Schäfer an. Das Schaf aber, wenn es gleich hitzig ist, zeiget deswegen nicht mehr Lebhaftigkeit und Bewegung; es hat weiter keinen Trieb, als den es um den Widder zuzulassen, sein Futter zu suchen, und sein Lamm zu kennen, brauchet.

Diejenigen

Diejenigen Triebe, die am meisten mechanisch und gleichsam am stärksten eingepflanzet sind, sind die gewissesten. Das junge Lamm suchet selbst unter einer zahlreichen Heerde das Euter seiner Mutter, findet es, und sauget daran, ohne jemals an ein unrechtes zu kommen. Man saget auch, die Hämmel wären gegen die Annehmlichkeiten der Musik empfindlich; sie weideten bey dem Schalle der Schallmey begieriger, befänden sich besser, und nähmen besser zu, und die Musik thäte überhaupt bey ihnen besondere Wirkungen: die mehresten aber behaupten, und zwar mit besserm Grunde, daß sie vielmehr, wenigstens dem Schäfer, die lange Weile zu vertreiben diene, und daß man den Ursprung dieser Kunst in dieser müßigen und einsamen Lebensart suchen müsse.

Diese von Natur so einfältigen Thiere haben auch ein sehr schwächliches Temperament: sie können nicht lange gehen, die Reisen machen sie schwach und kraftlos; so bald als sie zu laufen anfangen, fängt ihnen an das Herz zu klopfen, und sie kommen außer Athem. Große Wärme und Sonnenhitze, sind ihnen so beschwerlich, als die Nässe, Kälte und Schnee. Sie sind vielen Krankheiten unterworfen, darunter die meisten ansteckend sind; das überflüßige Fett verursachet ihnen zuweilen den Tod, und macht sie allezeit unfruchtbar; sie lammen sehr schwer, sie verwerfen sehr oft, und wollen unter allem zahmen Vieh am fleißigsten gewartet seyn.

Wenn ein Schaf bald lammen will, muß man es von der übrigen Heerde absondern, und fleißig darauf Acht geben, damit man bey der Hand sey, ihm bey der Geburt beyzustehen. Das Lamm kömmt zuweilen die queere, oder mit den Füßen voran: und alsdenn geräth die Mutter in Lebensgefahr, wenn man ihr nicht zu Hülfe kömmt. Wenn das Lamm gebohren ist, hebt man es auf, stellet es gerade auf seine Beine, und melket zu gleicher Zeit die in dem Euter der Mutter bereits befindliche Milch aus: denn diese Milch ist verdorben, und würde dem Lamme sehr schädlich seyn. Man wartet also, bis das Euter wieder voll ist, ehe man ihm zu saugen verstattet. Man hält es fein warm, und sperret es drey oder vier Tage mit seiner Mutter allein, damit es sie kennen lerne. Während dieser ersten vier Tage giebt man dem Schafe, damit es wieder Kräfte bekömmt, gut Heu und Gerstenschrot, oder Kleyen mit ein wenig Salze vermischt, zu fressen, und verschlagen Wasser, worein man Rocken- Bohnen- und Hirsemehl rühret, zu saufen. Nach Verlauf einer Zeit von vier oder fünf Tagen kann man es nach und nach wieder in sein gewöhnliches Futter setzen, und mit den andern austreiben; nur muß man es nicht gar zu weit gehen lassen, damit sich die Milch nicht erhitzet. Nach einiger Zeit, wenn das saugende Lamm stark geworden ist, und anfängt zu springen, kann man es mit dem Mutterschafe aufs Feld treiben.

Die Lämmer, die schwach scheinen, bekömmt gemeiniglich der Fleischer, und man behält bloß diejenigen, die recht munter aussehen, und die stärksten und munterſten sind, zur Zucht. Die Erstlinge sind niemals so gut, als die Lämmer von den folgenden Würfen. Wenn man diejenigen, die im Weinmonate, Wintermonate, Christmonate, Jenner und Hornung geworfen werden, aufbringen will, hält man sie über Winters im Stalle, läßt sie nur früh und Abends heraus, und saugen; auch vor Anfange des Aprils nicht mit auf die Weide gehen. Einige Zeit vorher giebt man ihnen alle Tage ein wenig Gras, um sie nach und nach zu dieser neuen Nahrung zu gewöhnen. Wenn sie einen Monat alt sind, kann man sie absetzen: allein, es ist rathsamer, dieses erst nach sechs Wo-

 chen

chen, oder zween Monaten zu thun. Die weißen Lämmer, und diejenigen, die keine Flecken haben, zieht man allezeit den schwarzen und bunten vor, weil die weiße Wolle, und die, welche keine Flecken hat, mehr als die schwarze und bunte gilt.

Das Hammeln muß im vierten oder fünften Monate, im Frühlinge oder Herbste, bey leidlicher Witterung geschehen. Man kann diese Operation auf zweyerley Art machen. Die gemeinste Manier ist der Schnitt; man zieht nämlich die Hoden durch eine gemachte Oeffnung heraus, und kann sie mit leichter Mühe wegnehmen. Die andere Manier geschieht ohne Schnitt; man bindet bloß den Beutel über den Hoden mit einer Schnure, zieht dieselbe fest zusammen, und zerstöret durch dieses Zusammenziehen die hineingehenden Gefäße. Das Lamm wird von dem Hämmeln krank und traurig, man thut daher wohl, wenn man ihm zween oder drey Tage Kleyen, mit etwas Salz vermischt, zu fressen giebt, um dem Ekel, welcher sich vielmals bey diesem Zustande äußert, vorzubauen.

Mit dem Jahre verlieren die Widder, die Schafe und die Hämmel die beyden Vorderzähne des untern Kinnbackens. Sie haben, wie bekannt, an dem obern Kinnbacken keine Schneidezähne. Nach anderthalb Jahren fallen die beyden an die ersten gränzenden Zähne auch aus, und im dritten Jahre sind die Stellen alle wieder ersetzet. Die Zähne sind alsdenn eben und ziemlich weiß; je älter aber das Vieh wird, desto mehr schiebt sich das Zahnfleisch herunter, und desto stumpfer, ungleicher und schwärzer werden die Zähne. Man kann auch das Alter des Widders aus den Hörnern, welche gleich im ersten Jahre, zuweilen auch von der Geburt an, zu wachsen anfangen, und alle Jahre, so lange als er lebet, um einen Ringel größer werden, erkennen. Die Schafe haben gemeiniglich keine Hörner; sie haben aber an eben dem Orte, wo die Widder ihre Hörner haben, knochenartige Erhöhungen. Indessen giebt es doch auch Schafe mit zwey, auch mit vier Hörnern. Diese Schafe sind übrigens den andern gleich, ihre Hörner sind fünf bis sechs Zoll lang, und nicht so gewunden, als der Widder ihre: wenn sie vier Hörner haben, so sind die beyden vordern kürzer als die hintern.

Der Widder ist im achtzehenten Monate, und das Schaf mit dem Jahre, zur Zeugung fähig; rathsamer aber ist es, wenn der Widder drey, und das Schaf zwey Jahre alt wird, ehe man sie zusammenkommen läßt: eine allzufrühzeitige, und überhaupt die erste Frucht, ist allezeit schwach und schlecht beschaffen. Ein Widder ist fünf und zwanzig bis dreyßig Schafe zu belegen füglich im Stande. Man liesset ihn dazu unter den stärksten und schönsten aus. Er muß Hörner haben; denn es giebt auch Widder ohne Hörner, welche aber unter diesem Himmelsstriche nicht so stark und zur Zeugung geschickt sind. Ein tüchtiger Widder soll einen starken und dicken Kopf, breite Stirne, große und schwarze Augen, eine stumpfe Nase, große Ohren, einen langen und erhabenen Leib, breite Nieren und Kreuz, starke Hoden, und einen langen Schwanz haben. Die weißen, und die viel Wolle auf dem Bauche, dem Schwanze, dem Kopfe, den Ohren, und bis auf die Augen haben, sind die besten. Die Schafe, welche die meiste, dickste, längste, seidenartigste und weissesste Wolle haben, sind auch zur Erzeugung die besten; vornehmlich, wenn sie dabey einen starken Leib, dicken Hals, und leichten Gang haben. Man hat auch bemerket, daß die magerern sicherer zur Erzeugung zu brauchen sind, als die fetten.

Die Zeit, da die Schafe hitzig sind, währet vom Anfange des Wintermonates bis zu Ende des Aprils; indessen empfangen sie auch zu aller Zeit, wenn man ihnen sowol als

als dem Widder, hitzigmachende Nahrung giebt, als gesalzen Wasser und Leinkuchen. Man läßt jegliches drey bis viermal belegen, nach diesem nimmt man sie von dem Widder weg, welcher sich vor andern zu den alten hält, und die jüngern verachtet. Man muß Acht haben, daß man sie nicht zu dieser Zeit in Regen läßt, welcher die Empfängniß hindert; ein Donnerschlag kann verursachen, daß sie verwerfen. Ein oder zween Tage, nachdem sie beleget worden sind, setzet man sie wieder in ihr gewöhnliches Futter, und giebt ihnen kein Salzwasser mehr, weil sie von dem beständigen Genusse desselben, sowol als der Leinkuchen, und anderer erhitzenden Sachen, leicht verwerfen könnten. Sie tragen fünf Monate, und lammen zu Anfange des sechsten; sie bringen gemeiniglich nur ein Lamm, zuweilen aber zwey. Unter den hitzigen Himmelsstrichen lammen sie des Jahres zweymal; in Frankreich und den kalten Ländern aber nur einmal. Man läßt gegen das Ende des Heumonates den Widder zu einigen Mutterschafen, um im Jenner Lämmer zu haben; eine größere Anzahl läßt man im Herbst- Wein- und Wintermonate zukommen: so hat man Lämmer in Menge im Hornung, März und April. Man kann sie auch in guter Anzahl im May, Brachmonate und Heumonate, August- und Herbstmonate haben; nur in dem Wein- Winter- und Christmonate sind sie rar. Das Schaf hat sieben bis acht Monate Milch in großer Menge, welche für Kinder und Bauersleute eine gute Nahrung ist; man machet auch sehr gute Käse davon, welche noch besser werden, wenn man etwas Kühmilch darunter thut. Man melket die Schafe unmittelbar vorher, ehe sie ausgetrieben werden, oder so bald sie wieder heimkommen; im Sommer kann man sie des Tages zweymal, und im Winter einmal melken.

Die Schafe werden währender Zeit, da sie trächtig sind, fett, weil sie alsdenn mehr als zu anderer Zeit fressen. Weil sie oft zu zeitig lammen, und vielmals verwerfen: so werden sie zuweilen unfruchtbar, und bringen nicht selten Misgeburten. Indessen sind sie, wenn man sie wohl in Acht nimmt, Zeit ihres Lebens, das ist, zehen bis zwölf Jahre, zur Erzeugung geschickt: gemeiniglich aber sind sie im siebenten Jahre alt und untüchtig. Der Widder, welcher zwölf bis vierzehen Jahre lebet, ist nur bis ins achte zur Vermehrung tüchtig; man muß ihn alsdenn abbinden (bistourner), und mit den alten Schafen mästen. Das Fleisch eines solchen, obgleich gemästeten Widders, hat allezeit einen schlechten Geschmack; das von Schafen ist matschigt und unschmackhaft; dahingegen das Schöpsenfleisch das saftigste und beste unter allen gewöhnlichen Arten des Fleisches ist.

Wer eine Heerde zusammen bringen, und Nutzen davon haben will, kaufet Schafe und Hämmel, wenn sie zwey oder anderthalb Jahre alt sind. Man kann ihrer hundert einem Hirten anvertrauen, wenn er wachsam und mit einem guten Hunde versehen ist, wird er wenige verlieren. Er soll, wenn er sie ausführet, vor ihnen hergehen, und sie gewöhnen, seine Stimme zu verstehen, und ihm, ohne sich aufzuhalten, und in das Getreide, Weinberge, Hölzer und Fruchtfelder zu verlaufen, wo sie gewiß großen Schaden thun würden, nach zu folgen. Man weidet sie am liebsten auf Anhöhen, oder auf Ebenen, worauf Hügel liegen; an niedrige, feuchte, und morastige Oerter führet man sie hingegen nicht gerne. Den Winter über füttert man sie im Stalle mit Kleyen, Rübchen, Heu, Stroh, Lucerne, Sichelklee, Ulmen- und Espenblättern, und so weiter. Man treibt sie aber dabey alle Tage aus; es müßte denn sonderlich böses Wetter seyn: wiewol mehr in der Absicht, sie spatzieren zu führen, als zu weiden. Man treibt sie auch

in

in dieser rauhen Jahreszeit vor zehen Uhr nicht aus; man läßt sie vier bis fünf Stunden auf dem Felde, nachmals tränket man sie, und treibt sie gegen drey Uhr Nachmittages wieder ein. Im Frühjahre und Herbste hingegen treibt man sie aus, so bald nur die Sonne den Frost und die Feuchtigkeit vertrieben hat, und führet sie erst bey Sonnenuntergange wieder heim; man brauchet sie auch zu diesen Jahreszeiten des Tages nur einmal, ehe man sie eintreibt, zu tränken; sie müssen im Stalle noch allezeit etwas Futter finden, wiewol nicht so viel, als im Winter. Nur im Sommer läßt man ihnen selbst ihr Futter lediglich auf der Weide suchen. Man führet sie des Tages zweymal auf die Weide, und tränket sie auch zweymal. Man treibt sie sehr früh aus, wartet bis der Thau gefallen ist, und läßt sie alsdenn vier bis fünf Stunden weiden, nachmals tränket man sie, und führet sie wiederum in den Schafstall, oder an einen andern Ort in Schatten. Um drey oder vier Uhr Nachmittages, wenn die größte Hitze vorbey ist, führet man sie zum andern male auf die Weide, und läßt sie da bis zu Ende des Tages. Man ließe sie gern die ganze Nacht auf dem Felde, wie man in England zu thun pflegt; sie würden viel munterer, reinlicher und gesunder seyn: aber man muß sich vor dem Wolfe fürchten. Weil sie keine allzu große Hitze vertragen können, und von den Sonnenstrahlen dumm und schwindlicht werden: so ist es rathsam, daß man Gegenden für sie erwählet, die gegen die Sonne liegen, und sie frühe auf Anhöhen führet, die gegen die Morgenseite, Abends aber auf Anhöhen, die gegen die Abendseite liegen; damit ihr Leib, wenn sie weiden, dem Kopfe Schatten gebe. Endlich muß man auch Oerter, wo viel Dornen, Brombeersträucher, Nesseln und Disteln wachsen, vermeiden, wenn sie die Wolle behalten sollen.

An trockenen und erhabenen Oertern, wo Feldkümmel und andere wohlriechende Kräuter wachsen, ist das Schöpsenfleisch viel besser, als in niedrigen Gründen und nassen Thälern; es müßten denn diese nahe am Meere liegen: denn da sind alle Kräuter salzigt, und das Schöpsenfleisch ist nirgends wohlschmeckender, als von den Wiesen und Triften, wo salzigte Kräuter wachsen; die Schafe haben daselbst auch mehr und wohlschmeckendere Milch. Nichts reizet den Appetit dieser Thiere so stark, als das Salz; nichts ist ihnen auch so zuträglich, wenn man es ihnen mit Maaße giebt. An manchen Orten setzet man auch einen Sack mit Salz, oder einen gesalzenen Stein in den Schafstall, woran sie alle eins ums andere lecken.

Man muß alle Jahre diejenigen Stücken, die alt zu werden anfangen, oder die man auf die Mast stellen will, ausmärzen. Weil sie anders, als die übrigen, gehalten werden müssen: so soll man eine besondere Heerde davon machen, welche man im Sommer vor der Sonnen Aufgange austreibt, damit sie das nasse und bethauete Gras genießen. Nichts befördert das Fettwerden der Hämmel so stark, als wenn man sie viel saufen läßt; und nichts verhindert es hingegen so stark, als die Sonnenhitze. Man muß sie also um acht oder neun Uhr des Morgens eintreiben, ehe die große Hitze angeht, und ihnen Salz geben, um Durst bey ihnen zu erwecken. Um vier Uhr Nachmittages muß man sie wieder in die kältesten und feuchtesten Gründe treiben. Wenn man mit dieser kleinen Vorsorge zween oder drey Monate fortfährt: so werden sie zwar vollkommen bey Leibe zu seyn scheinen, und auch in der That so fett seyn, als sie nur seyn können; allein dieses Fett, welches bloß von der Menge des Wassers, das sie getrunken haben, herrühret, ist eigentlich nichts anders, als eine Ausdunstung, eine ödematische Geschwulst, wobey sie in kurzer Zeit

Zeit an der Fäule sterben würden, welches man nicht anders verhindern kann, als daß man sie so gleich schlachtet, so bald sie dieses unächte Fett angesetzet haben. Ihr Fleisch wird auch davon nicht saftig und derb, sondern oftmals nur desto unschmackhafter und ekeler. Wenn sie gut Fleisch haben sollen, muß man es nicht bloß dabey bewenden lassen, daß man sie im Thaue weidet, und ihnen viel Wasser zu saufen giebt; sondern man muß ihnen zu gleicher Zeit auch Futter geben, das nahrhafter ist, als das Gras. Man kann sie sowol im Winter als zu allen andern Jahreszeiten mästen. Man stellet sie zu diesem Ende in einen besondern Stall, und füttert sie mit Gersten- Haber- Weizen- Bohnenschrot, u. s. w. mit Salz vermischet, um sie zum öftern und häufigern Trinken zu reizen. Man mag sie aber mästen, auf welche Art, und in welcher Jahreszeit man will: so muß man sie bald schlachten; denn man kann sie niemals zweymal mästen, sie sterben meist allezeit an Leberkrankheiten.

Man findet bisweilen in der Leber dieser Thiere Würmer. In dem Journal des Savans *, und in der kaiserlichen Akademie der Naturforscher **, liest man eine Beschreibung solcher Würmer in den Schöps- und Rindslebern. Man glaubete, diese sonderbaren Würmer befänden sich nur in der Leber der wiederkäuenden Thiere; allein Herr Daubenton hat einige, die jenen vollkommen ähnlich sind, in der Leber des Esels gefunden ***; und man wird sie vermuthlich auch in der Leber vieler anderer Thiere antreffen. Man will so gar in der Leber von Hammeln auch Schmetterlinge gefunden haben. Herr Rouille, Minister und Staatssecretär der ausländischen Angelegenheiten, hat die Gütigkeit gehabt, mir einen Brief mitzutheilen, welchen Herr Gachet von Beaufort, Doctor der Arzneykunst zu Montiers in Tarantaise, 1749 an ihn geschrieben, und davon ich folgenden Auszug geben will: „Man hat seit langer Zeit bemerket, daß die Hämmel (welche „auf unsern Alpen die besten in ganz Europa sind) zuweilen zusehens abnehmen, weiße, „triefende, und tief darinnen liegende Augen, ein seröses Blut, fast ohne einigen merkli„chen rothen Theil, eine dürre und schmale Zunge, und die Nase mit einem gelblichten, „zähen, und eiterichten Rotze angefüllet haben, dabey, ungeachtet sie viel fressen, sehr „kraftlos sind, und daß endlich die ganze thierische Oekonomie in Verfall geräth. Ver„schiedene genaue Untersuchungen haben gezeiget, daß diese Thiere weiße Schmetterlinge „mit den völligen Flügeln, einem halbovalen rauchen Kopfe, der eben so groß ist, wie bey „den Seidenwürmern, in der Leber haben. Mehr als siebenzig, die ich durch Zusammen„pressung der beyden Lappen heraus gedrücket, haben mich von der Wahrheit der Sache „überzeuget. Die Leber sprang dabey auf den ganzen erhabenen Theilen auf. Man hat „dergleichen nur in den Blutadern, niemals aber in den Pulsadern bemerket; man hat „auch welche nebst kleinen Würmern in dem Gallenblasengange (conduit cystique) ange„troffen. Die Pfortader und Glissonskapsel, welche sich eben so, wie bey dem Menschen, „zu zeigen schienen, gaben bey dem allergeringsten Berühren nach. Die Lunge und übri„gen Eingeweide waren gesund, u. s. w.„ Es wäre zu wünschen, der Herr Gachet de Beaufort hätte uns eine umständlichere Beschreibung von diesen Schmetterlingen gegeben,

* Jahr 1668.
** V. Band vom Jahre 1675 und 1676.
*** Man kann die Gestalt dieser Würmer im IV. B. auf der XII. Pl. Fig. 4. u. 5. nachsehen.

geben, um uns den Verdacht zu benehmen, auf den man hierbey gerathen muß, daß diese von ihm bemerkten Thiere vielleicht nichts anders sind, als die ordentlichen Würmer in den Schöpslebern, welche sehr platt, sehr breit, und so besonders gebildet sind, daß man sie dem ersten Anblicke nach eher für Blätter, als für Würmer, halten sollte.

Man schiert die Schafe, Hämmel und Lämmer alle Jahre. In den warmen Ländern, wo man kein Bedenken tragen darf, das Schaf gänzlich zu entblößen, schiert man die Wolle nicht, sondern raufet sie, und thut dieses auch wohl des Jahres zweymal; in Frankreich aber und unter kältern Himmelsstrichen begnüget man sich des Jahres einmal die Wolle mit großen Scheeren abzuschneiden, und läßt den Hämmeln etwas von ihrer Wolle, um sie vor der rauhen Witterung zu verwahren. Man nimmt diese Arbeit im Monate May vor, nachdem man die Schafe vorher gewaschen hat, um die Wolle, so viel als möglich, zu reinigen. Im April ist es noch zu kalt dazu; und wenn man bis in den Brach- und Heumonat warten wollte: so würde den Sommer über die Wolle nicht genugsam wachsen, um das Vieh vor der Winterkälte bewahren zu können. Die Hämmel tragen gemeiniglich mehr und bessere Wolle, als die Schafe. Die vom Halse und vom Rücken ist die beste; die von den Schenkeln, vom Schwanze, vom Bauche, von der Kehle, und so weiter, ist nicht so gut; und diejenige endlich, die man vom verstorbenen oder kranken Viehe nimmt, ist die allergeringste. Man zieht auch die weiße, weil sie alle Arten von Farbe annimmt, der grauen, braunen und schwarzen vor. In Ansehung der Güte ist die glatte Wolle besser, als die allzu krause; man behauptet so gar, daß die Hämmel, die so gar krause Wolle haben, nicht so gesund sind, als die andern. Man kann noch einen andern beträchtlichen Vortheil aus dem Schafviehe ziehen, wenn man sie nämlich pferchen, das ist, sie auf den Feldern, die man düngen will, über Nacht bleiben läßt. Man muß zu dem Ende den Platz mit Horden umschlagen, und die Heerde alle Nachte den ganzen Sommer über hinein sperren. Der Pferch, der Urin, und die Leibeswärme dieser Thiere, beleben in kurzem die entkräfteten oder kalten und unfruchtbaren Felder wieder. Hundert Hämmel können in einem Sommer hundert Morgen Landes auf sechs Jahre düngen.

Die Alten sind der Meynung gewesen, daß alle wiederkäuende Thiere Talg hätten; es trifft dieses aber im genauen Verstande nur bey der Ziege und den Schöpsen ein: die Schöpse haben aber vor allen andern den meisten, weißesten, trockensten, festesten und besten Talg. Das Fett unterscheidet sich darinnen von dem Talge, daß jenes allezeit weich bleibt, dieses aber, wenn es kalt wird, gerinnt. Der Talg setzet sich vornehmlich um die Nieren am häufigsten an, und zwar an der linken Niere allezeit stärker, als an der rechten. Man findet auch nicht wenig in dem Netze, und um die Eingeweide herum. Dieser Talg aber ist bey weitem nicht so derb und gut, als der an den Nieren, dem Schwanze, und andern Theilen dieses Thieres. Alles Fett des Schafviehes ist Talg, und diese Materie herrschet in allen Theilen ihres Leibes so stark, daß das Fleisch an allen Enden damit bedecket ist: so gar das Blut fasset eine große Menge davon in sich, und die Saamenfeuchtigkeit ist so stark damit angefüllet, daß sie von einer ganz andern Substanz, als die Saamenfeuchtigkeit bey andern Thieren zu seyn scheint. Der Saame des Menschen, des Hundes, des Pferdes, des Esels, und vermuthlich aller derjenigen Thiere, die keinen Talg haben, wird durch die Kälte flüßig gemacht, zergeht an der Luft, und wird immer fließen-

fließender, je länger er sich außer dem Leibe befindet. Dahingegen der Saame des Widders, und allem Vermuthen nach auch der übrigen Thiere, die Talg haben, an statt an der Luft zu zergehen, wie Talg gerinnt, und mit der Wärme zugleich alle Flüßigkeit verliert. Ich habe diesen Unterschied der Saamenfeuchtigkeiten durch das Vergrößerungsglas beobachtet. Die Saamenfeuchtigkeit des Widders gerinnt in etlichen Secunden, nachdem sie aus dem Leibe gekommen; und wenn man die lebenden organischen Theilchen, welche sich in unglaublicher Menge darinnen befinden, sehen will, muß man das Blättchen, worauf man die Feuchtigkeit thut, wärmen, um sie in ihrem flüßigen Zustande zu erhalten.

Der Geschmack des Fleisches, die Feine der Wolle, die Menge des Talges, und so gar die Größe und Stärke des Leibes dieser Thiere, ist nicht in allen Ländern einerley. In Frankreich findet man in der Provinz Berri die meisten; die fettesten aber, und die den meisten Talg haben, sind in dem Beauvaisischen und einigen Orten der Normandie. In Bourgogne giebt es auch ganz gut Vieh; das beste aber ist auf den sandigten Ufern unserer an der See gelegenen Provinzen zu sehen. Die italienische, spanische, und auch die englische Wolle ist besser, als die französische. In Poitou, in der Provence, um Bayonne herum, und an einigen andern Orten Frankreichs, giebt es Schafe, welche von einer fremden Gattung zu seyn scheinen: sie sind größer, stärker und wollenreicher, als die von der gemeinen Gattung; sie vermehren sich auch stärker als die andern, und bringen oftmals Zwillinge, oder lammen des Jahres zweymal. Die Widder von dieser Gattung kommen auch mit den gemeinen Schafen zu, und hieraus entsteht eine mittlere Gattung, die von beyden, aus welchen sie entspringt, etwas an sich hat. In Italien und Spanien giebt es noch sehr viel besondere Arten unter den Schafen, die man aber alle als solche betrachten muß, die mit unsern Schafen nur ein einziges Geschlecht ausmachen, welches häufige und mannichfaltige Geschlecht man aber wol nicht außer den Gränzen von Europa antreffen wird. Die Thiere mit breiten und langen Schwänzen, die in Africa und Asien ganz gemein sind, denen die Reisenden den Namen der barbarischen Schafe beygeleget haben, scheinen von einem ganz andern Geschlechte, als unser Schafvieh, zu seyn, eben so wie die americanischen Vigogne und Lama.

Weil die weiße Wolle allezeit mehr gesuchet wird als die schwarze: so vertilget man beynahe aller Orten die schwarzen und bunten Lämmer mit allem Fleiße. Indessen giebt es gleichwol Oerter, wo die Schafe fast alle schwarz sind, und man bemerket überall, daß oftmals von einem weißen Widder und einem weißen Schafe schwarze Lämmer fallen. In Frankreich giebt es nur weiße, braune, schwarze und fleckigte Schafe; in Spanien giebt es rothe, und in Schottland gelbe; allein diese Verschiedenheiten und Mannichfaltigkeiten der Farben sind noch zufälliger, als die verschiedenen Gattungen, und entstehen bloß aus dem Unterschiede des Futters, und dem Einflusse des Himmelsstriches.

* *

Beschreibung des Widders.

Wenn man den Widder und Ochsen äußerlich betrachtet: so findet man sehr wenig Aehnlichkeit unter diesen beyden Thieren; wenn man aber auf das Innere geht: so wird man mit Erstaunen nur geringe Verschiedenheiten gewahr, und sieht augenscheinlich, daß ihre Bildung bis auf etwas sehr weniges vollkommen gleich ist. Denn wenn man die Eingeweide des Widders und des Ochsens gegen einander hält: so findet man, die Größe ausgenommen, fast eben nicht mehr Unterschied unter ihnen, als zwischen dem Pferde und Esel. Inzwischen ist das Gerippe des Widders, in Betrachtung des Gerippes des Ochsens, nicht nur kleiner, sondern auch anders proportioniret. Daher gleichen die Thiere einander auch äußerlich so wenig, daß der Widder, gesetzt, daß er an statt seiner Wolle eben solche Haare, wie der Ochse hätte, diesem doch, in Ansehung der Leibesgestalt, noch bey weitem nicht gleich käme; sondern er würde noch allezeit, in Vergleichung mit dem Ochsen, einen kleinen Kopf, ein schmales Maul, einen kurzen Hals, lange Hörner und Beine, u. s. w. haben.

Die fast vollkommene Aehnlichkeit, die sich zwischen dem Esel und Pferde befindet, machet die Verschiedenheiten zwischen dem Widder und Ochsen in unsern Augen sehr beträchtlich, weil man, da sie gleichwol beyde unter die Classe der Thiere mit gespaltenen Klauen gehören, auf die Gedanken kommen sollte, sie müßten einander eben so ähnlich seyn, als das Pferd und der Esel, welche auch unter eine Classe der Thiere, nämlich derjenigen, die einen Huf haben, gehören. Warum findet man zwischen dem Pferde, dem Esel und dem Waldesel (Zebre) weniger Unterschied, als unter den Thieren mit gespaltenen Klauen? Hat der Schöpfer die Natur bey den Thieren mit Hufen in so enge Gränzen eingeschränket, da immittelst seine allmächtige Hand zwischen den Ochsen, den Widdern, den Böcken, den Hirschen, den Damhirschen, den Rehen und so viel andern Thieren, die zwo Klauen an jedem Fuße haben, so mannichfaltige Verschiedenheiten hervorgebracht hat? Wir müssen, um diese Frage zu beantworten, sehen, wodurch man hierzu verleitet wird, so werden wir finden, daß sie sehr wenigen Grund hat: denn die Natur ist in den Augen derjenigen, die sie ohne Vorurtheil betrachten, in allem dem, was sie hervorbringt, gleich fruchtbar.

Warum hat man denn Gattungen und Classen der Thiere nach der Zahl ihrer Zähen gemacht? Diese methodische Abtheilung stellet uns in der Natur eine kleine Anzahl der Thiere mit Hufen, eine etwas größere der Thiere mit gespaltenen Klauen, und endlich eine Zahl vielzähichter Thiere, vor, die so zu sagen keine Schranken hat. Das Seltsame dieser Fruchtbarkeit in einer, und Unfruchtbarkeit in der andern Classe, würde eine Art des Widerspruches in der Natur seyn, wenn es sich wirklich in derselben gegründet befände: da aber die Eintheilung der Thiere völlig willkührlich ist, und von den Gesetzen der Natur im geringsten nicht abhängt: so steckt der Fehler vielmehr in einem falschen Schlusse, den man

man gemacht hat. Man nimmt als erwiesen an, die Zahl der Classen der Thiere müsse durch die Anzahl ihrer Zähen bestimmet werden, und diesen vorausgesetzten Satz zu haben, theilet man die Thiere in drey Classen ein, davon die erste, unter welche man die Thiere mit Hufen rechnet, nur drey Geschlechte unter sich begreift: die Classe der Thiere mit gespaltenen Klauen ist fünf bis sechsmal stärker, und die Classe der Thiere mit vielen Zähen ist vier oder fünfmal zahlreicher, als die beyden ersteren zusammen genommen. Die größten Verschiedenheiten müssen sich nothwendig unter denjenigen Gattungen zeigen, welche in die zahlreichsten Classen gehören, weil bey ihnen ein jeder specifischer Charakter eine neue Verschiedenheit ausmacht: daher sind die Thiere mit gespaltenen Klauen stärker von einander unterschieden, als die Thiere mit Hufen; und unter den Thieren mit vielen Zähen wird man noch viel beträchtlichere Verschiedenheiten gewahr. Theilte man aber die Thiere in mehrere Classen ein, so würden die unter eine Classe gehörigen Geschlechter fast eben so viel Aehnlichkeit unter einander haben, als diejenigen, die unter eine andere gehören: man würde unter den Thieren mit gespaltenen Klauen den Widder, den Bock, den Hirsch, den Damhirsch und den Rehbock, unter den Thieren mit viel Zähen den Hund, den Wolf und den Fuchs, den Hasen und das Kaninchen, den Marder, das Wiesel, das Iltis, u. s. w. antreffen, welche einander beynahe eben so ähnlich sind, als das Pferd und der Esel. Wir können also den sichern Schluß machen, daß die methodischen Eintheilungen uns nur eine sehr unvollkommene Erkenntniß von den Werken der Natur zu geben vermögend sind, und daß sie uns oftmals zu einem Irrthume verleiten würden, wenn man nicht bey den Methoden das Wirkliche, von dem, was in der bloßen Einbildung gegründet ist, zu unterscheiden wüßte.

Es giebt zwischen allen Thieren gewisse Aehnlichkeiten und auch wiederum gewisse Unterscheide; in Ansehung ihrer Natur, und der wesentlichen Bildung ihrer Hauptheile sind sie einander alle ähnlich, und bloß in Ansehung der Beschaffenheit ihres Körpers, ihrer Form, ihrer Größe, ihrer Farbe, u. s. w. von einander unterschieden. Der Naturforscher muß diese Verschiedenheiten bestimmen, und sie bey den verschiedenen Gattungen bemerken, um sich eine vollkommenere Erkenntniß von jedem einzelnen Thiere und von den Verhältnissen, die die Thiere sowol in Ansehung ihrer Individualbeschaffenheiten, als ihrer wesentlichen Merkmaale, gegen einander haben, zu erwerben suchen. Der vornehmste Unterschied besteht in der Natur und Bildung, und in dem, was einem Thiere, oder einigen Theilen des Körpers desselben, von Natur fehlet. So sehr als auch einerley Theile bey verschiedenen Gattungen von Thieren, in Ansehung der Form und des organischen Baues von einander unterschieden sind, als z. E. der Blinddarm bey einem Pferde, und eben dieser Darm bey einem Ochsen: so gehen doch diese Abänderungen von einer Gattung zur andern durch unmerkliche Grade. Allein, wenn ein oder etliche Theile mehr oder weniger bey der einen Gattung, als bey der andern, vorhanden sind, z. E. zwey Hörner, drey Mägen, und an jedem Fuße eine Zähe mehr bey dem Ochsen, als bey dem Pferde, und der erste hingegen die so genannten Haken, welche man in den beyden Kinnbacken des letztern findet, auch die Schneidezähne in dem obern Kinnbacken nicht hat; da hingegen zween Schneidezähne mehr in dem untern Kinnbacken stehen; so zeigen diese großen Verschiedenheiten die Gegenstände des Gemäldes der Natur ohne Verwirrung. Die Theile, die gewisse Thiere mehr als andere haben, sind die groben Züge; die, welche an den Thieren

mangeln, sind starke Schattirungen, und diese Schattirungen drücken die Unterscheidungsmerkmaale eines jeden Werkes der Natur nicht weniger, als die Züge, aus.

Solche Merkmaale nun sind der wichtigste Gegenstand der natürlichen Historie; man muß sie bey allen natürlichen Beschreibungen angeben. Die Erklärung, die man davon giebt, darf weder allzu lang, noch zu umständlich seyn, weil sie die besondern Mittel, die die Natur bey der mechanischen Einrichtung der thierischen Körper überhaupt gebraucht, ausdrücket. Daher habe ich das Pferd von dem Ochsen, nach dem ganzen weitläuftigen Entwurfe, den ich mir bey Beschreibung der vierfüßigen Thiere vorgesetzet, beschrieben; ohne den geringsten besondern Umstand auszulassen, den ich bey der Aehnlichkeit und Verschiedenheit zwischen einem Thiere mit Hufen, dergleichen das Pferd ist, und einem Thiere mit gespaltenen Füßen, wie der Ochse ist, bemerket habe. Da ich das Pferd sehr weitläuftig und umständlich beschrieben, so habe ich einen Theil der Beschreibung des Esels weggelassen; weil ich in Ansehung der Knochen eine so große Aehnlichkeit zwischen dem Pferde und Esel gefunden, daß es mir unnöthig geschienen, das Gerippe des Esels ganz zu beschreiben. Ich habe auch die äußerlichen und weichen Theile nicht so weitläuftig beschrieben, wie es mein Entwurf erfordert hätte, als nur, um zu zeigen, wie weit gewisse Thiere einander gleichen, ob sie gleich von verschiedenen Gattungen sind. Da unter dem Widder und Stiere, sowol was das Aeußerliche als Innerliche anbetrifft, ein merklicherer Unterschied, als zwischen dem Esel und Pferde ist: so habe ich von der Beschreibung des Widders nichts weglassen wollen. Weil ich aber die Proportionen der verschiedenen Theile des Körpers dieses Thieres in Tabellen gebracht, so ist die Beschreibung in der Form verkürzet worden, ohne daß etwas wesentliches davon weggeblieben, und das geringste an meinem Entwurfe, nach dem ich jedes Thier ganz beschreiben will, geändert worden. Ich werde dieser Methode bey den Thieren mit Hufen und mit gespaltenen Klauen, welche im Folgenden dieses Werks beschrieben werden, folgen; die Abmessungen der Thiere mit vielen Zähen aber nicht eher unter Tabellen bringen, als nachdem ich vorher eines dieser Thiere eben so, wie das Pferd und den Ochsen beschrieben. Der Hund ist das erste vielzähichte Thier, wovon ich die Beschreibung geben will; man kann sie, nebst der Beschreibung des Stieres und des Pferdes, als drey Hauptmuster von der Bildung der vierfüßigen Thiere, in Absicht auf die Verschiedenheiten, zwischen den Thieren mit Hufen, mit gespaltenen Füßen, und mit vielen Zähen, betrachten.

Die Benennungen der Theile des Körpers beym Widder sind eben so, wie bey dem Stiere; ausgenommen, daß der Widder keinen Triel (Fanon) hat, und der vordere Theil des Gesichts den Namen Museau, und nicht Mufle, wie bey dem Stiere, führet.

Die gewöhnlichste Farbe bey den Widdern, Hämmeln und Schafen ist schmuzigtweiß, oder blaßgelb; es giebt auch viel schwarzbraune, und man sieht auch eine große Menge weißgelblichte mit schwarzen Flecken. Alle diese Thiere sind mit Wolle, oder mit einer Art von Haaren bedeckt, die ganz anders, als bey dem Pferde, Esel und Ochsen sind. Die Wolle besteht aus festen, dünnen und sehr biegsamen Fäden, die sich gelinde und fettigt anfühlen lassen, und so zusammen gedrehet sind, daß ein Flocken von der krausen Wolle, der nur funfzehen Linien lang ist, bis auf drey Zoll drey Linien, und noch mehr, wenn man ihn in eine gerade Linie ausspannt, verlängert werden kann. Diese Wolle befindet sich auf dem Rücken, auf den Seiten des Halses; die an dem übrigen Theile des Halses,

an



De Seve del. G.D. Heumann direxc.

der Widder.

WBP
Opole



Buvée Lamerique delin. G.D. Haumañ dir. ex. Norib.

das Schaf.

an den Seiten des Körpers, des Bauches, an den Bügen, ist nicht so gekrauset und länger; die an der innern Seite der Dickbeine und des Schwanzes befindliche Wolle aber, ist härter, gröber, und fast glänzend. Bey den Widdern, welche ich untersuchet, ist sie auf fünf Zoll lang gewesen. Der Kopf endlich, die innere Seite der Kegel und Dickbeine, und der untere Theil der Schienbeine, ist bloß mit einer kurzen und harten Wolle überzogen, die mehr dem Haare als der Wolle gleicht, und nur ungefähr neun Linien in der Länge ist.

Die Gesichtszüge dieser Thiere sind sogleich bey dem ersten Blicke kenntlich, und man kann sie mit zwey Worten erklären. Die großen und sehr weit von einander stehenden Augen, die niedergebogenen Hörner, die an jeder Seite des Kopfes horizontal oder gerade weg stehenden Ohren, das lange und spitzige Maul (Museau), sind alles eben so viel mit der Sanftmuth und Schwäche dieses Thieres übereinstimmende Züge. Die Hörner sind von gelblichter Farbe; jedes geht im Anfange ein wenig in die Höhe, und nachmals beugt sichs hinter und seitwärts, geht weiter unterwärts und vorwärts, und krümmet sich endlich wieder auswärts und ein wenig seitwärts. (Bes. die I. Pl.) Die Hörner, welche ich bey einigen Schafen gesehen, hatten beynahe eben die Richtung, wie bey den Widdern. Obgleich die Hörner dieses Thieres die ungeschickteste Stellung zu seiner Vertheidigung haben, und ihm die unedelste Bildung geben: so scheinen doch die Schafe, welche keine Hörner haben, (wie das, welches auf der II. Pl. vorgestellet ist,) die Hämmel und Lämmer, schwächer und dümmer, als die Widder und Schafe, welche Hörner haben. Die Figur und Stellungen dieser Gattung von Thieren zeigen überhaupt weder Hurtigkeit, noch Stärke, noch Muth. Ihr Körper sieht nur wie ein unförmlicher Klumpen aus, der auf vier dürren und steifen Füßen ruhet. Die vordern sind gerade wie Stecken, und die hintern machen eine einförmige Krümmung, deren Aushöhlung vorwärts gekehret ist. Der Schwanz geht bis an die Kniekehle herab, und liegt unbeweglich an dem Körper an, als wenn man einen Zopf Wolle daran geheftet hätte. (Bes. die I. und II. Pl.) Wenn die Widder böse werden, und auf einander los gehen wollen: so zeiget ihre erste Bewegung vielmehr von einer Furcht und Zaghaftigkeit, als von einer Hitze und Herzhaftigkeit. Sie bücken den Kopf nieder, und stehen unbeweglich gegen einander; endlich kommen sie näher zusammen, und stoßen hart und zu wiederholten malen, mit der Stirn und dem Untertheile der Hörner auf einander; denn die Spitze derselben steht so, daß sie sie nicht brauchen können. Sie besitzen keine andere Kunst sich zu wehren, oder einander anzugreifen, als daß sie die Stirn vorhalten, oder mit der Stirn stoßen; und bey dem hartnäckigsten Streite hat das Auge kein Feuer, und das Maul und die Ohren sind fast ohne die geringste Bewegung.

Die Größe der Widder ist nach Proportion weit verschiedener, als bey den Stieren. Der Widder, welcher auf der I. Pl. vorgestellet wird, war von mittelmäßiger Größe, und die äußerlichen Theile seines Körpers hatten folgende Maaße.

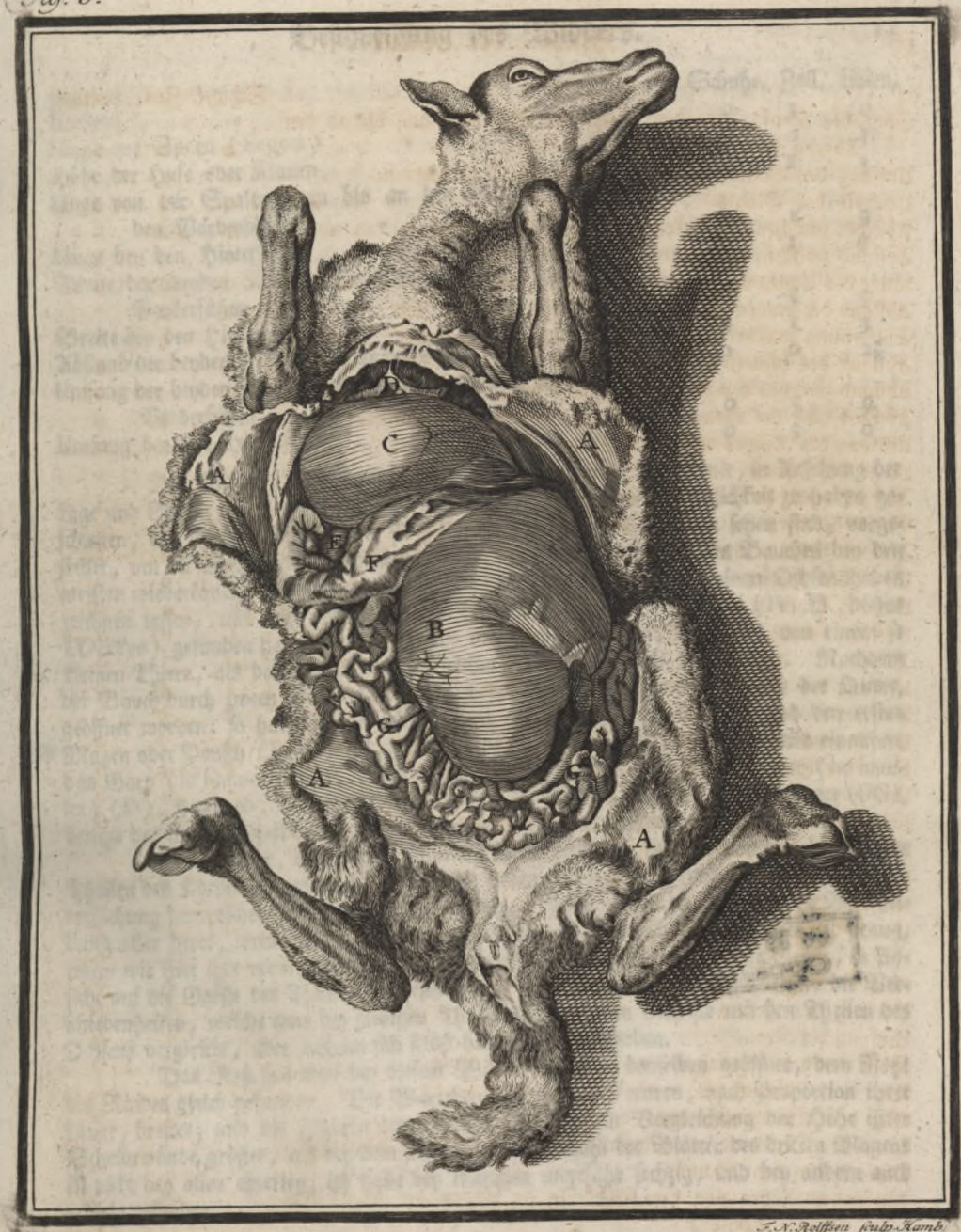
	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Länge des ganzen Körpers von dem Ende des Mauls an, bis an den Hintern, in gerader Linie gemessen, . . .	3	1	0
Höhe des vordern Theiles	1	9	0
Höhe des hintern Theils	1	10	0

Länge

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Länge des Kopfs, von dem Ende der Schnauze an, bis an den Anfang der Hörner	0	6	0
Umfang des Endes des Mauls hinter den Naſenlöchern	0	7	0
Umkreis des Mauls	0	4	0
Abſtand zwiſchen den Ecken des untern Kinnbackens	0	2	6
Abſtand zwiſchen den Naſenlöchern in der Mitte	0	0	8
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	0	9
Abſtand der beyden Augenlieder, wenn ſie geöffnet ſind	0	0	7
Entfernung zwiſchen dem vordern Winkel und dem Ende der Lefzen	0	4	6
Abſtand des hintern Winkels vor dem Ohre	0	1	8
Abſtand zwiſchen den vordern Augenwinkeln, in gerader Linie gemeſſen	0	3	0
Abſtand über die Krümmung des Stirnblattes weg gemeſſen	0	3	9
Umfang des Kopfes vor den Hörnern und Ohren	1	2	0
Länge der Ohren	0	3	0
Abſtand zwiſchen den Ohren und Hörnern	0	0	5
Breite der Grundfläche, über die äußerliche Krümmung weggemeſſen	0	2	6
Abſtand zwiſchen den beyden Ohren an der Grundfläche gemeſſen	0	3	2
Länge des Halſes	0	9	0
Umfang beym Kopfe	1	4	0
Umfang bey den Schulterblättern oder Bügen	1	10	0
Höhe	0	7	0
Umfang des Körpers hinter den Vorderfüßen	2	4	0
Umfang an dem dickſten Orte	2	9	0
Umfang vor den Hinterfüßen	2	7	0
Länge der Schwanzribbe (Tronçon)	1	1	0
Umfang an ſeinem Anfange	0	4	6
Länge des Kegels (bras) von dem Ellbogen bis ans Knie	0	6	6
Umfang an dem dickſten Orte	0	8	0
Umfang des Knies	0	4	0
Umfang der Kugel (boulet)	0	5	0
Umfang an dem dünneſten Orte	0	2	4
Umfang der Röhre (Canon)	0	3	9
Länge des Feſſels (Paturon)	0	1	6
Umfang des Feſſels	0	3	6
Umfang der Krone	0	4	6
Höhe von dem Untertheile des Fußes bis ans Knie	0	7	0
Von dem Ellbogen bis an den Wiederriß (Garrot)	0	6	6
Von dem Ellbogen bis unten an den Fuß	1	1	6
Länge des Dickbeins von der Knieſcheibe an bis an die Kniekehle	0	8	0
Umfang bey dem Bauche	0	8	0
Länge der Röhre von der Kniekehle an bis an die Kugel oder Köhde (Boulet)	0	6	9

Umfang

Taf. 3.



T. N. Rolffsen sculp. Hamb.

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Umfang	0	3	0
Länge der Sporn (Ergots)	0	0	7
Höhe der Hufe oder Klauen	0	1	1
Länge von der Spaltung an bis an den Strahl (Talon) bey den Vorderfüßen	0	1	9
Länge bey den Hinterfüßen	0	1	7
Breite der beyden Klauen zusammen genommen, an den Vorderfüßen	0	1	5
Breite bey den Hinterfüßen	0	1	3
Abstand der beyden Klauen von einander	0	0	2½
Umfang der beyden Klauen zusammen genommen, an den Vorderfüßen	0	5	9
Umfang bey den Hinterfüßen	0	5	0

Der Widder, und alle Thiere von seiner Gattung, haben mir, in Ansehung der Lage und Gestalt der vier Mägen, der Gedärme, u. s. f. so viel Aehnlichkeit zu haben geschienen, daß ich diese Theile, wie sie (III. Pl.) an einem Schafe zu sehen sind, vorgestellet, um die Eingeweide anzudeuten, welche sich bey der Oeffnung des Bauches bey den meisten wiederkäuenden Thieren zeigen. Ich würde diese Figur von einem Ochsen haben zeichnen lassen, und man würde sie bey der Beschreibung des Stiers (IV. B. dieses Werkes) gefunden haben, wenn es nicht viel leichter gewesen, den Abriß von einem so kleinen Thiere, als das Schaf in Vergleichung des Ochsens ist, zu machen. Nachdem der Bauch durch zween Schnitte, einen nach der Länge, und den andern nach der Quere, geöffnet worden: so hat man die vier Lappen aufgeschlagen (AAAA), und den ersten Magen oder Pansch (Panse) (B), welcher den größten Theil der linken Seite einnahm, das Garn (le bonnet) (C), welches hinter dem Zwerchfelle lag, den Psalter (le feuillet) (D), das Laab, oder den vierten Magen (Caillette) (F), und die Gedärme (GG), welche den hintern Theil des Pansches umgaben, zu sehen bekommen.

Der Widder, an welchem man die itzt angeführten Maaße von den äußerlichen Theilen des Körpers abgenommen hat, wog sieben und funfzig Pfund; er ist auch zu Untersuchung der weichen Theile gebrauchet worden. Ich übergehe die umständliche Beschreibung aller derer, welche man, wie bey dem Rinde, gefunden hat. Denn es ist genug, wenn wir hier ihre vornehmsten Maaße in einer Tabelle anzeigen, um ihre Größe, in Absicht auf die Größe des Thieres, zu bestimmen. Vorher aber wird nöthig seyn, die Verschiedenheiten, welche man bey gewissen Theilen findet, wenn man sie mit den Theilen des Ochsens vergleicht, oder auch an sich selbst betrachtet, anzugeben.

Das Netz hat man bey diesem Widder, da man denselben geöffnet, dem Netze des Rindes gleich gefunden. Die Wärzchen des Pansches waren, nach Proportion ihrer Länge, breiter; und die Figuren des zweyten Magens, in Vergleichung der Höhe ihrer Scheidewände größer, als bey dem Rinde. Die Anzahl der Blätter des dritten Magens ist nicht bey allen einerley; ich habe bey manchen ungefähr sechzig, und bey andern auch achtzig gefunden.

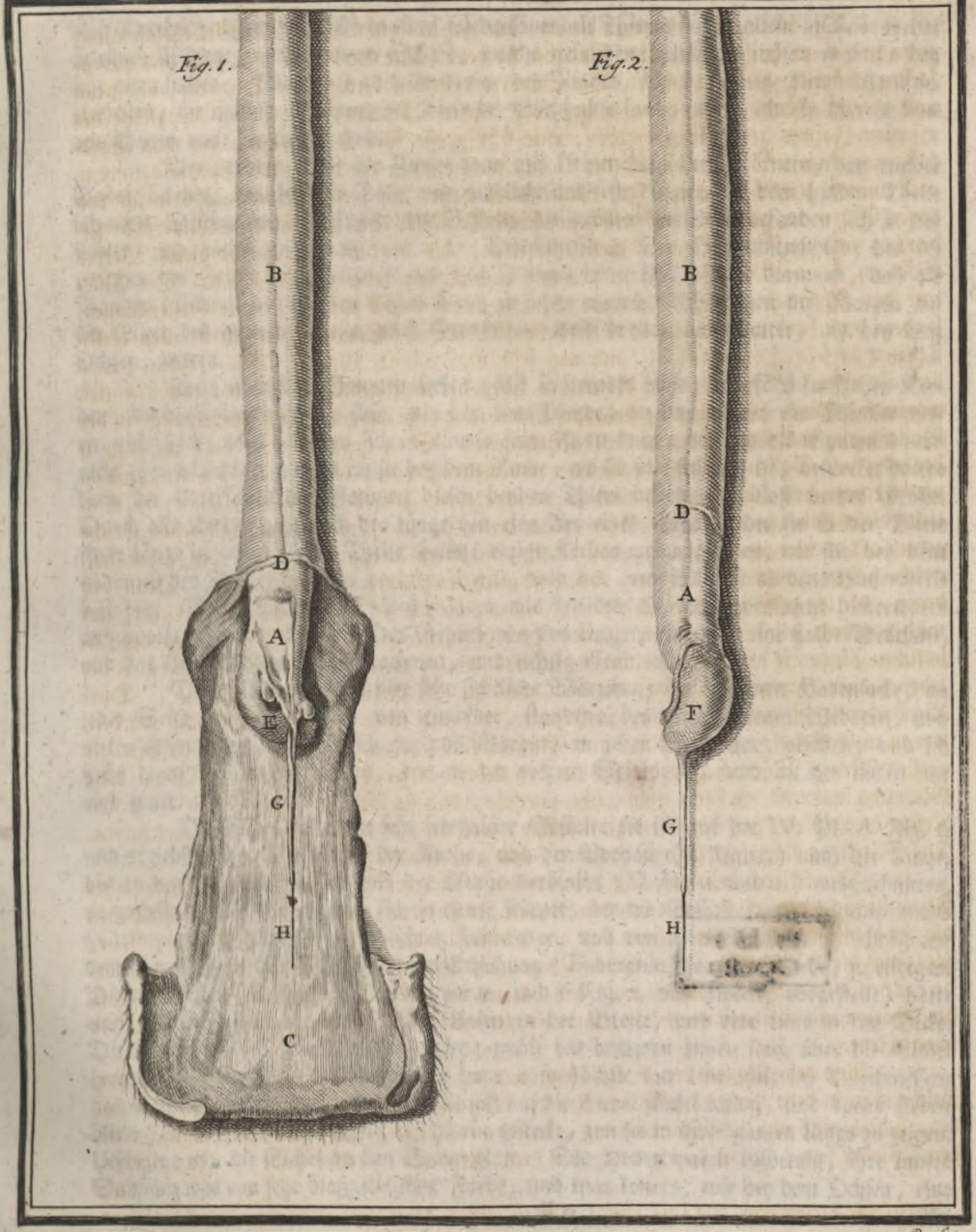
Die Leber wog funfzehen Unzen, und sah röthlicht aus. Die Gallenblase gieng einen und einen halben Zoll über die Leber hervor. Der Gallensaft war helle und olivenfarben, nämlich gelblicht grün. Die Schwere desselben betrug eine Drachme, und neun und vierzig Gran. Ich habe in der Leber dieses Widders, welcher im Frühlinge des 1754sten Jahres zerschnitten worden, eine sehr große Menge Würmer, die man Egeln (Douves) nennet, gesehen, und die denen, welche ich in der Leber einer Eselinn gefunden, vollkommen ähnlich waren. Ich berufe mich daher auf die Beschreibung, die ich von diesen Würmern gegeben, auf die historischen Vorfälle, die ich bey dieser Materie beygebracht, und auf die Figuren dieser Insecten, die in dem IV. Bande dieses Werkes S. 213 u. f. und XII. Pl. Fig. 2. 3. 4 und 5. nach dem Leben gestochen sind. Die Würmer des gegenwärtigen Widders waren nicht nur hin und wieder in den Gallengängen, sondern man fand auch welche in dem Gallensafte selbst. Sie befanden sich in allen diesen Theilen in sehr großer Anzahl, und von sehr verschiedener Größe. Die größten hatten beynahe eben die Maaße, wie die in der Leber der ietzt gedachten Eselinn; die kleinsten waren wie dünne Fäden, eine bis zwo Linien lang; sie befanden sich vornehmlich in der Gallenblase, und schwammen in dieser Feuchtigkeit. Eben diese Würmer habe ich auch in der Leber und Gallenblase einiger Widder und vieler Schafe, die ich aufgeschnitten, und in vielen Lebern von Hämmeln, die ich zu verschiedenen Jahreszeiten öffnen lassen, gesehen. Ueberdieses habe ich auch in allen Thieren von dieser Gattung, die ich inwendig besehen, welche gefunden: weswegen ich glaube, daß sie alle, in jedem Alter, und zu jedweder Jahreszeit, welche haben; außer die Lämmer, wenn sie noch im Mutterleibe sind, nicht. Denn bey denen, die ich geöffnet, habe ich keine gefunden, ob ich sie gleich mit Fleiß gesuchet, um mich von dem selbst zu versichern, was Herr Frommann in den Ephemeriden der kaiserlichen Akademie berichtet: welcher versichert, daß er welche von diesen Würmern in der Leber junger Lämmer gefunden, die noch nicht aus Mutterleibe gewesen wären *. Diese Beobachtung ist im Jahre 1664 in Franken während einer Krankheit gemacht worden, woran viele Schafe, junge Stiere und Mutterkälber starben: man schrieb die Ursache der großen Menge Würmer zu, die sich in den Lebern dieser Thiere befanden. Wenn diese Meynung wahr ist, so kann man nicht zweifeln, daß sie nicht zu allen Zeiten die ersten Keime dieser Krankheit bey sich tragen sollten, weil sie allezeit Würmer in der Leber haben. Die Milz wog eine Unze sechs Drachmen, und war von röthlichter Farbe.

Die Nieren bestehen nicht aus Knollen (Tubercules), wie bey dem Rinde; ihre Figur ist nicht dreyeckicht, wie bey den Nieren des Pferdes und des Esels: allein sie haben die gewöhnliche Gestalt der Nieren bey den meisten andern Thieren. Die rechte Niere gieng um die Hälfte ihrer Länge weiter hervor, als die linke, und lag so, daß sich der vordere Theil weit mehr zur Linken, als der hintere befand. Das Nierenbecken war groß, die Warzen mit einander vereiniget, und die verschiedenen Substanzen sehr von einander unterschieden.

Aus dem Bogen der Aorte gieng nur ein einziger Ast heraus. Die Knochen, welche man in dem Herzen der Thiere von der Gattung des Stieres und des Hirsches findet, hatten mich auf die Muthmaßung gebracht, es könnten auch vielleicht dergleichen in dem Widder seyn; zumal da ich welche bey dem Rehbocke entdecket habe. Ich glaubte, diese

* Bes. die Ephemerid. Nat Cur. Dec. I. Ann. 6. und 7. Obs. 188.

Taf. 4.



R. sc.

diese Knochen müßten vielleicht in allen wiederkäuenden Thieren seyn: allein ich habe weder in einem Widder, noch in einem Schafe, welche gesunden: vielleicht müßte man sie bey sehr alten suchen. Die Lunge glich der Lunge des Rindes, bis auf einige kleine Verschiedenheiten, die man in Ansehung der Tiefe der Einschnitte fand, und welche in unterschiedenen Thieren auch verschieden sind.

Der vordere Theil der Zunge war mit kleinen drüsichten Körnern, von runder Gestalt besetzet; das äußerste Ende war rundlicht und sehr dünne; auf dem hintern Theile sah man Drüsen von unterschiedlicher Gestalt; die größten derselben befanden sich in der Mitte, und hatten anderthalb Linien im Durchmesser. Der Hauptunterschied, den ich zwischen der Zunge des Widders und des Ochsens bemerket, besteht darinnen, daß die Bänder (Filets) des vordern Theils kaum zu sehen waren; dahingegen die Warzen auf der Mitte des hintern Theils nach Proportion weit breiter und platter, als bey dem Ochsen, waren.

Quer über den Gaumen liefen, fast in gerader Linie, ungefähr funfzehen Kerben; die breitesten befanden sich, wie bey dem Pferde, an den Laden; ihre Ränder waren nicht hoch, und endigten sich in eine so feine Auszackung, daß ich die Spuren davon nicht eher erkannte, als bis ich sie bey dem Rinde, wo sie sehr sichtlich ist, bemerket hatte: denn der Unterschied der Gaumen dieser beyden Thiere besteht fast bloß in der Größe. Durch alle Kerben geht nach der Länge hin eine Art eines Canals, der sie in der Mitte ihrer Länge in zween gleiche Theile theilet; einige Kerben ausgenommen, die sich bey dem Gaumen des Rindes an dem vordern Theile, und bey dem Widder an dem Hintertheile befinden. Der Kehldeckel (Epiglotte) war wie bey dem Rinde; aber nicht hinterwärts aufgeworfen (recoquillée). Das Gehirn wog zwo Unzen, eine und eine halbe Drachme, und das kleine Gehirn drey Drachmen, und sechzig Grän.

Dieser Widder hatte vier sehr sichtliche Wärzchen, die vor dem Hodensacke, an jeder Seite zwo, einen Zoll von einander, stunden: bey vielen andern Widdern, und vielen Hämmeln aber, habe ich nur zwo Warzen, an jeder Seite eine, gesehen; und ich habe einen Hämmel gefunden, der an der rechten Seite zwo, und an der linken nur eine hatte.

Die Eichel hatte eine sehr irreguläre Gestalt: sie ist auf der IV. Pl. A Fig. 1. und 2. nebst einem Theile (B) der Ruthe, und der Vorhaut (C Fig. 1.) nach der Länge, bis an den Ort, wo sie sich mit der Ruthe verbindet (D Fig. 1. und 2.) ausgeschnitten, vorgestellt. Die Eichel schien sich in einen Körper, der die Gestalt eines Erdschwammes (Champignon) hatte, von röthlichter Farbe war, und von einer fleischichten, schräg auf dem obern Theile der Eichel liegenden Erhöhung (Tubercule) formiret wurde, zu endigen. Dieser Knollen (E Fig. 1. ist er von vorne, und F Fig. 2. von hinten, vorgestellt) hatte einen halben Zoll in der Länge, fünf Linien in der Breite, und eine Linie in der Dicke. Die Harnröhre (G Fig. 1. und 2.) gieng zwölf bis dreyzehn Linien lang über die Eichel hervor. Dieser Theil der Harnröhre hatte aufs höchste nur eine Linie im Durchmesser; sie war weich und schlotternd, so daß sie sich auf die Eichel zurück schlug, und daran kleben blieb. Man hat einen Griffel (H) hinein gesteckt, um sie in ihrer ganzen Länge zu zeigen. Uebrigens war die Eichel an den Seiten platt. Die Hoden waren eyförmig, ihre innere Substanz war von sehr blaßgelblichter Farbe, und man konnte, wie bey dem Ochsen, eine

Art eines nach der Länge gehenden Kerns, welcher auch drey Vierthel von der Länge der Hode einnahm, unterscheiden. Unter der Ruthe des Widders lagen zwo Saamenschnuren, die in Ansehung ihrer Anfügungen, und ihrer Richtungen, denen bey dem Ochsen ähnlich waren. Die Ruthe machte eine doppelte Krümmung, und zwischen den beyden Krümmungen war ein Zoll Abstand; die andern Zeugungstheile schienen denen bey dem Ochsen ähnlich zu seyn.

Das Schaf, wovon die Beschreibung der Zeugungstheile genommen ist, war sehr alt; es wurde in der Mitte des Herbstes geschlachtet, es hatte nur zwo Warzen (Mamelons), an jeder Seite eine; sie stunden vier und einen halben Zoll vom Wurfe (Vulve), und zween und einen halben Zoll von einander. Der Wurf lief unten spitzig zu, wie bey den Hunden; die Eichel der weiblichen Ruthe war sehr klein, und befand sich einen halben Zoll über dieser Spitze des Wurfes: der Raum zwischen beyden betrug vier Linien in der Tiefe.

Die Blase hatte eine irreguläre Figur, weil der obere Theil, in welchen die Harngänge eingefüget waren, den größten Vorsprung machte. Auf den Rändern des Muttermundes befanden sich drey ziemlich große an einander stoßende Hübel; die Oeffnung war sehr enge, und fast völlig geschlossen; der Körper der Gebärmutter war sehr klein, und ihre Höhlung so enge, daß man sie kaum von der Höhlung des Halses, worinnen sich auch viele Hübelchen befanden, unterscheiden konnte. Die Hörner waren rückwärts gegen einander gekehret, und, wie bey der Kuh, durch Häutchen, ungefähr funfzehn Linien lang, in einander verbunden: der übrige Theil derselben war zur Seiten und unterwärts gekrümmet, und das Ende aufgeworfen. Die Trompeten machten eine krumme, schlänglicht laufende Linie, und jede war an eine Stürze (Pavillon) gefüget. Die Höddchen hatten eine irreguläre und etwas länglichte Gestalt; die linke war größer als die rechte. Man fand einen drüsichten Körper (Caroncle), der ungefähr eine Linie hoch, und über zwo Linien im Durchschnitte war, darinnen; auch durchsichtige lymphatische Bläschen, welche man auch auf dem rechten Höddchen, wo sich keine Drüse befand, wahrnahm. Bey Oeffnung des linken Höddchens schien es, als wenn es durch die inwendig hinein gehenden drüsichten Körper, die den größten Theil darinnen einnahmen, und welches man bey der andern nicht fand, vergrößert worden wären.

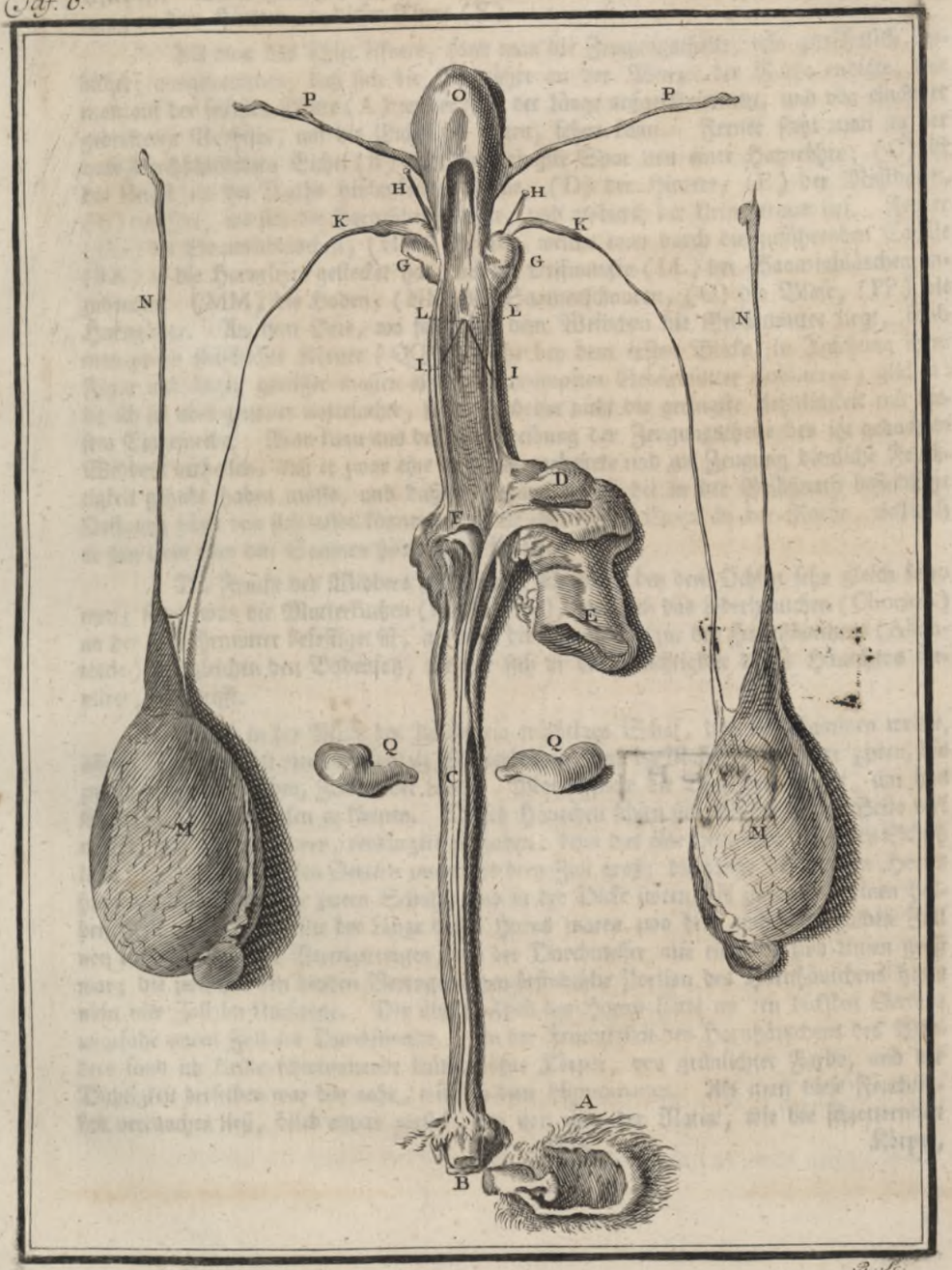
Die Zeugungstheile sind bey allen Thieren Bildungsfehlern unterworfen, die ihr Geschlecht bey dem ersten Anblicke ungewiß machen. Vor drey Jahren hat man zu Chaulnes einen Widder gefunden, von welchem man muthmaßete, daß er etwas von der Natur des Schafes an sich haben müsse, weil der Urin aus einer in der Gesäßnath (Perinée) befindlichen Oeffnung herausgieng: inzwischen schienen die Hoden äußerlich wohl gebildet zu seyn. Man zeigte diesen Widder Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Chaulnes, der bey seiner großen Liebe zu den Wissenschaften auf alles dasjenige aufmerksam ist, was zu ihrer Beförderung etwas beytragen kann: er hielt dafür, dieses Thier verdiene zergliedert zu werden, und ließ es uns nach Paris bringen. Die Oeffnung der Vorhaut und der Eichel (A V. Pl.) waren, wie gewöhnlich; die Eichel aber hatte keine Oeffnung: sie hatte nur eine Rinne (B B), welche sich an dem Rande der Vorhaut anfieng, längst der Ruthe hinlief, zwischen den beyden Hoden (CC) weggieng, und sich bis an den Schwanz erstreckte.

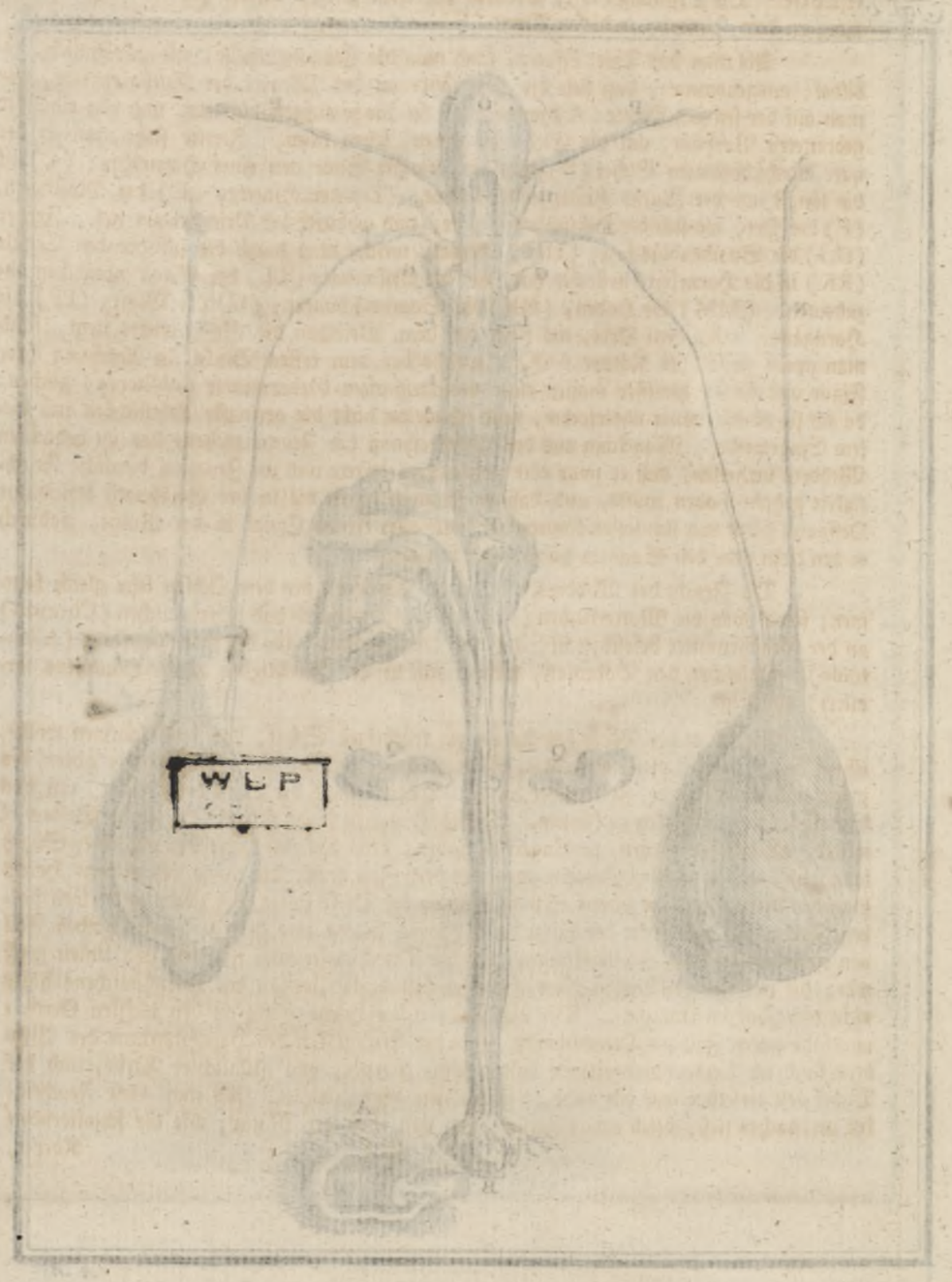
Taf. 5.



R. Sc.

Taf. 6.





erstreckte. Die Oeffnung (D), wodurch der Urin gieng, befand sich in einiger Entfernung an dem Hintern, in dieser Rinne (E).

Als man das Thier öffnete, fand man die Zeugungstheile, wie gewöhnlich, gebildet; ausgenommen, daß sich die Harnröhre an der Wurzel der Ruthe endigte, wie man auf der sechsten Platte (A) an der nach der Länge aufgeschnittenen, und von einander gebreiteten Vorhaut, um die Eichel zu zeigen, sehen kann. Ferner sieht man an der quer durchschnittenen Eichel (B) nicht die geringste Spur von einer Harnröhre; (C) ist die längst an der Ruthe hinlaufende Rinne, (D) der Hintere, (E) der Mastdarm, (F) der Ort, wo sich die Harnröhre endigte, und wodurch der Urin heraus lief. Ferner (GG) die Saamenbläschen, (HH) Griffel, welche man durch die zuführenden Canäle (KK) in die Harnröhre gestecket hat, um die Oeffnungen (LL) der Saamenbläschen anzudeuten. (MM) die Hoden, (NN) die Saamenschnuren, (O) die Blase, (PP) die Harngänge. An dem Orte, wo sonst bey dem Weibchen die Gebärmutter liegt, fand man zween fleischichte Körper (QQ), welche bey dem ersten Blicke, in Ansehung ihrer Figur und Lage, gewisser maßen einer verschrumpften Gebärmutter (obliterée) glichen: da ich sie aber genauer untersuchte, fand ich weiter nicht die geringste Aehnlichkeit mit diesem Eingeweide. Man kann aus der Beschreibung der Zeugungstheile des itzt gedachten Widders urtheilen, daß er zwar eine wohlausgearbeitete und zur Zeugung dienliche Feuchtigkeit gehabt haben müsse, und daß er sie auch durch die in der Gesäßnath befindliche Oeffnung hätte von sich lassen können: er hatte aber keinen Canal in der Ruthe, wodurch er den Urin oder den Saamen hätte lassen können.

Die Frucht des Widders hat Häute, die denen bey dem Ochsen sehr gleich kommen; sowol was die Mutterkuchen (Cotyledons), wodurch das Lederhäutchen (Chorion) an der Gebährmutter befestiget ist, als auch die Lage und Figur des Harnhäutchens (Allantoïde), imgleichen den Bodensatz, welcher sich in der Feuchtigkeit dieses Häutchens formiret, anbetrifft.

Als ich in der Mitte des Aprils ein trächtiges Schaf, das bald lammen wollte, öffnen ließ, fand ich vier und funfzig Mutterkuchen, und die Nabelschnur hatte zween, bis zween und einen halben, Zoll in der Länge. Man öffnete die Blase der Frucht, um das Schafhäutchen aufblasen zu können. Dieses Häutchen schien sich auf der einen Seite viel weiter, als auf der andern, verlängert zu haben: denn das eine Horn war nur einen Schuh lang, und an den dicksten Oertern zween bis drey Zoll groß; die Länge des andern Horns hingegen betrug beynahe zween Schuh, und in der Dicke zween, bis zween und einen halben, Zoll. In der Mitte der Länge dieses Horns waren zwo drey und einen halben Zoll von einander stehende Verengerungen, wo der Durchmesser nur eine bis zwo Linien groß war; die zwischen den beyden Verengerungen befindliche Portion des Harnhäutchens hatte nicht vier Zoll im Umfange. Der übrige Theil des Horns hatte an den dicksten Oertern ungefähr zween Zoll im Durchschnitte. In der Feuchtigkeit des Harnhäutchens des Widders fand ich kleine schwimmende klümperichte Körper, von grünlichter Farbe, und die Dichtigkeit derselben war bey nahe, wie bey dem Hippomanes. Als man diese Feuchtigkeit verrauchen ließ, blieb etwas zurück, das von eben der Natur, wie die schlotternden

Körper, war: welches beweist, daß sie ebenfalls, wie der Hippomanes, ein Bodensatz von der Feuchtigkeit des Harnhäutchens sind *.

Die Backzähne der Frucht waren die größten, und meistens schon gebildet; die Schneidezähne aber hatten nach Proportion noch nicht so viel Wuchs. Die Klauen waren vorn spitzig und an den Enden gekrümmt.

Die vier Mägen nahmen in Ansehung desjenigen Theiles, welchen sie bey einem erwachsenen Thiere einnehmen, einen sehr geringen Theil ein. Das Laab (Caillette) befand sich zur Linken, und die andern Mägen lagen alle auf einem Klumpen beysammen hinter der Leber und dem Zwerchfelle. Als man die Mägen aufbließ, fand man das Laab wie bey der Kuh, weit größer, als den Pansch; allein die Größe des Pansches, des Garns, und des Psalters, schien, in Absicht auf die Maaße dieser Theile, bey einem erwachsenen Thiere wohl proportionirt zu seyn. Der erste Magen hatte in der Quere im Umfange vier Zoll drey Linien, und das Laab an dem dicksten Orte sieben Zoll fünf Linien. Der erste Magen war von dem Orte an, wo der Hals den zweyten Magen berühret, bis ans Ende der großen Ausbiegung, zween Zoll in der Länge. Die Länge des Laabes betrug drey und einen halben Zoll, in gerader Linie gemessen, und fünf und einen halben Zoll über die bauchigte Krümmung.

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Länge des Pansches bey dem Widder, von vorne bis hinten, und von dem zweyten Magen bis ans Ende der bauchigten Krümmung an der linken Seite	0	10	0
Breite	1	0	0
Höhe	0	6	0
Umfang des Körpers des Pansches in die Quere gemessen	2	8	0
Umfang nach der Länge vorne bey dem Schlunde, und hinten über die große Ausbiegung weg	2	10	0
Umfang des Halses des ersten Magens	1	1	0
Tiefe des Einschnittes, wodurch er von dem Körper abgesondert wird	0	3	3
Umfang der Grundfläche der Ausbiegung auf der rechten Seite	1	5	0
Umfang der Grundfläche der linken Ausbiegung	0	10	0
Tiefe des Einschnittes, welcher die beyden Ausbiegungen von einander scheidet	0	2	6
Länge des Garns oder zweyten Magens	0	6	0
Umfang an dem dicksten Orte	1	0	6
Großer Umfang des Psalters	0	10	6
Kleiner Umfang	0	8	0
Umfang nach der Länge des Körpers des Laabes	1	9	0
Umfang in die Quere an dem dicksten Orte	1	1	0
Umfang des Schlundes	0	3	0
Umfang des Pförtners	0	1	6
Länge der größten Warzen des ersten Magens	0	0	2

Breite

* Besiehe die Mem. de l'Acad. Royal des Sciences von den Jahren 1751 und 1752.

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Breite	0	0	1
Höhe der Scheidewände des Netzes des zweyten Magens	0	0	1
Durchschnitt	0	0	10
Länge des Rüssels des zweyten Magens	0	2	6
Breite	0	0	8
Breite der größten Blätter des dritten Magens	0	2	0
Breite der mittlern	0	1	0
Höhe der größten Falte des Laabes	0	0	8
Länge der dünnen Gedärme, von dem Pförtner an bis auf den Blinddarm	66	0	0
Umfang des Zwölffingerdarms an den dicksten Oertern	0	2	6
Umfang an den dünnesten Oertern	0	1	6
Umfang des leeren Darms an den dicksten Oertern	0	1	6
Umfang an den dünnesten Oertern	0	1	0
Umfang des Grimmdarms an den dicksten Oertern	0	2	6
Umfang desselben an den dünnesten Oertern	0	1	6
Länge des Blinddarms	0	9	0
Umfang an dem dicksten Orte	0	7	0
Umfang an dem dünnesten Orte	0	5	0
Umfang des Grimmdarms an den dicksten Oertern	0	7	0
Umfang an den dünnesten Oertern	0	2	6
Umfang des Mastdarms bey dem Grimmdarme	0	5	6
Umfang des Mastdarms bey dem Hintern	0	7	0
Länge des Grimmdarms und des Mastdarms zusammengenommen	20	0	0
Länge des sämtlichen Darmcanals ohne den Blinddarm	86	0	0
Länge der Leber	0	4	0
Breite	0	7	0
Größte Dicke derselben	0	1	2
Länge der Gallenblase	0	2	6
Ihr größter Durchmesser	0	0	9
Länge der Milz	0	4	6
Breite	0	2	6
Dicke	0	0	6
Dicke der Gekrösedrüse	0	0	4
Länge der Nieren	0	2	0
Breite	0	0	9
Dicke	0	1	0
Länge des nervichten Mittelpunctes oder des Spiegels des Zwerchfelles von der Hohlader an bis an die Spitze	0	2	10
Breite	0	6	6
Breite des fleischichten Theils zwischen dem Spiegel und dem Brustbeine	0	2	2

Breite

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Breite jedweder Seits des Spiegels	0	2	8
Umfang der Grundfläche des Herzens	0	6	0
Höhe von der Spitze an bis an den Ursprung der Lungenpulsader	0	2	10
Höhe von der Spitze bis an den Lungensack	0	2	2
Durchschnitt der Aorte von auswendig genommen	0	0	6
Länge der Zunge	0	4	6
Länge des vordern Theils von dem Zungenbande bis ans Ende	0	1	4
Breite der Zunge	0	0	9
Breite der Kerben des Gaumens	0	0	1½
Höhe der Ränder	0	0	½
Länge der Ränder des Einganges der Gurgel	0	0	7
Breite dieser Ränder	0	0	2
Abstand zwischen ihren untersten Enden	0	0	2
Länge des Gehirns	0	2	4
Breite	0	2	1
Dicke	0	1	2
Länge des kleinen Gehirns	0	1	2
Breite	0	1	3
Dicke	0	1	2
Abstand zwischen dem Hintern und dem Hodensacke	0	4	0
Höhe des Hodensackes	0	3	6
Dicke desselben	0	1	6
Breite	0	3	3
Abstand des Hodensackes von der Oeffnung der Vorhaut	0	6	0
Abstand zwischen den Rändern der Vorhaut und dem Ende der Ruthe	0	2	0
Länge der Eichel	0	1	3
Breite	0	0	3½
Dicke	0	0	5½
Länge der Ruthe von der Theilung der schwammichten Körper, bis an die Anfügung der Vorhaut	0	9	0
Breite der Ruthe	0	0	5
Dicke	0	0	4
Länge der Hoden	0	3	0
Breite	0	2	0
Dicke	0	1	0
Breite der Nebenhode (Epididyme)	0	0	6
Dicke	0	0	2
Länge der zuführenden Canäle	0	11	6
Durchschnitt an dem größten Theile ihres Umfanges	0	0	1
Durchschnitt bey der Blase	0	0	2
Länge der Schnuren der Ruthe	0	4	0
Durchschnitt	0	0	1½

Großer

Taf. 7.



R. Sc.

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Großer Umfang der Blase	0	7	6
Kleiner Umfang	0	6	6
Länge der Saamenbläschen	0	1	0
Breite	0	0	6
Dicke	0	0	4
Länge des ganzen Körpers eines Schafes, von dem Ende des Mauls bis an den Hintern, in gerader Linie gemessen	3	3	9
Höhe des Vordertheils	1	11	0
Höhe des Hintertheils	2	1	0
Länge des Kopfes von dem Ende des Mauls bis hinter die Ohren	0	7	6
Umfang des Endes vom Maule, hinter den Nasenlöchern gemessen	0	7	0
Umfang des Kopfes hinter den Augen	1	2	9
Umfang des Körpers hinter den Vorderfüßen	2	1	0
Umfang in der Mitte an dem dicksten Orte	2	6	0
Umfang vor den Hinterfüßen	2	0	0
Abstand des Hintern von dem Wurfe	0	0	9
Länge des Wurfes	0	0	10
Länge der Mutterscheide	0	4	9
Umfang der Mutterscheide	0	3	3
Großer Umfang der Blase	0	7	6
Kleiner Umfang	0	6	0
Länge der Harnröhre	0	1	0
Umfang	0	1	0
Länge des Halses und des Körpers der Gebährmutter	0	1	4
Umfang des Körpers	0	1	3
Länge der Hörner der Gebährmutter	0	6	6
Umfang an den dicksten Oertern	0	1	5
Umfang bey dem Ende jedes Hornes	0	1	4
Abstand der Höckchen von dem Ende des Horns, in gerader Linie gemessen	0	2	0
Länge der krummen Linie, welche jedwede Muttertrompete machet	0	4	0
Länge der Höckchen	0	0	8
Durchschnitt	0	0	4

Der Kopf des Gerippes vom Widder unterscheidet sich von dem Kopfe des Ochsens hauptsächlich darinnen, daß die Hörner näher beysammen, und auch näher bey den Augenhöhlen stehen. Das Stirnbein machet keinen Querrand zwischen den beyden Hörnern, und das Hinterhaupt ist nicht vertiefet, sondern bauchicht. Die eigentlichen Nasenknochen (A VII. Pl.) sind gebogen, das heißt, nach ihrer Länge bauchicht. Die Knochen des obern Kinnbackens sind an ihrem untern Ende (B) nicht so breit; so, daß das Maul des Widders, nach Proportion des Mauls des Ochsens, schmäler ist. Die beyden Seiten des untern Kinnbackens sind, nach ihrer Länge, nicht so bauchicht, und der

Umkreis, den die Aerme formiren (C), ist nicht so rund. Der vordere Theil dieses Kinnbackens krümmet sich in die Höhe, und die Schneidezähne (D) folgen dieser Richtung. Die Zahl und Gestalt aller Zähne ist bey dem Widder und Ochsen einerley. Ihre Halswirbelbeine sind bloß darinnen von einander unterschieden, daß die vordern und hintern Seitenfortsätze des dritten und vierten Wirbelbeines bey dem Widder nicht so deutlich zu sehen sind. Der vordere Theil des Brustbeins schien bauchichter, als bey dem Ochsen, zu seyn. Der Grund der Rinne des Beckens war nach seiner Länge nicht eingebogen. Die Ellbogenröhre oder Spindel (Radius) (E) machte vorne nach der Länge einen kleinen Bauch; allein der Schenkelknochen (os de la Cuisse) (F), welcher bey dem Ochsen gerade ist, hatte eine weit merklichere Einbiegung nach eben der Seite zu, als die Spindel. Das Achselbein (G) und die Röhre (H) sind, in Ansehung der Spindel (E), bey dem Widder länger, als bey dem Ochsen. Der Dickbeinknochen (Femur) ist kürzer, und der Röhrenknochen (l'os du Canon) (I) ist, in Ansehung der großen Schienbeinröhre (Tibia) (K), länger. Uebrigens hat das Gerippe des Widders dem Gerippe des Ochsens ähnlich zu seyn geschienen; ausgenommen, was die Größe desselben, in Ansehung des Ochsens seinem, anbetrifft. Die Abmessungen desselben sind folgende:

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Länge des Kopfes, von dem Ende des obern Kinnbackens an, bis zwischen die Hörner	0	6	0
Breite des Mauls	0	0	8½
Breite des Kopfs bey den Augenhöhlen	0	3	0
Länge des untern Kinnbackens, von dem Ende der Schneidezähne an, bis an den Umkreis seiner Aerme	0	6	0
Höhe der hintern Seite des Kopfes	0	4	4
Breite	0	2	6
Breite des untern Kinnbackens über die Schneidezähne	0	0	10
Breite bey den Laden	0	0	8
Höhe der Aerme des untern Kinnbackens bis an das Köpfchen (Apophyse condyloide)	0	2	1
Höhe bis an den kronenförmigen Fortsatz	0	2	10
Breite bey dem Umkreise der Aerme	0	1	8
Breite der Aerme unter dem großen Ausschnitte	0	1	1
Abstand zwischen den Umkreisen der Arme, von äußerst zu äußerst gemessen	0	2	6
Abstand zwischen den Köpfchen	0	2	10
Dicke des vordern Theils des obern Kinnbackenknochens	0	0	1
Breite dieses Kinnbackens bey den Laden	0	0	10
Länge der obern Seite	0	3	5
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Öffnung der Nasenlöcher	0	1	10
Länge dieser Oeffnung	0	2	2
Breite	0	0	11
Länge der eigentlichen Nasenknochen	0	2	5
Breite	0	0	6
Breite der Augenhöhlen	0	1	6

Höhe

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Höhe	0	1	4
Länge der Hörner	1	1	0
Umfang an der Grundfläche	0	5	0
Länge des Hornknochens	0	5	7
Umfang an der Grundfläche	0	4	4
Länge der längsten Schneidezähne außerhalb dem Knochen	0	0	7
Breite am Ende	0	0	2½
Abstand zwischen den Schneidezähnen und Backzähnen	0	1	6
Länge des Theils vom obern Kinnbacken, welcher sich vor den Kinnbacken befindet	0	1	11
Länge der dicksten von diesen Zähnen außerhalb dem Knochen	0	0	4½
Breite	0	0	6
Dicke	0	0	4
Länge der beyden Hauptheile des Zungenbeins	0	2	0
Breite an dem schmälsten Orte	0	0	2
Länge des zweyten Knochens	0	0	5
Breite	0	0	2
Länge des dritten Knochens	0	0	6
Breite	0	0	2
Länge des mittlern Knochens	0	0	3
Breite in der Mitte	0	0	2
Länge der Arme der Gabel	0	0	6
Breite an dem dicksten Orte	0	0	2
Länge des Halses	0	7	6
Breite des Loches des ersten Wirbelbeins von oben hinunter	0	0	4
Länge von einer Seiten zur andern	0	0	8
Länge der Seitenfortsätze von vorn nach hinten zu	0	1	9
Breite des vordern Theils des Wirbelbeins	0	2	0
Breite des hintern Theils	0	2	0
Länge der obern Fläche	0	0	9
Länge der untern Fläche	0	0	9
Länge des Körpers des zweyten Wirbelbeins	0	1	6
Höhe der Gräte	0	0	7
Breite	0	1	3
Länge des kürzesten Wirbelbeines, welches das sechste ist	0	0	7
Höhe der längsten Gräte, welche sich an dem siebenten Wirbelbeine befindet	0	1	2
Breite	0	0	5
Größte Dicke	0	0	2
Höhe der kürzesten Gräte, welche sich an dem vierten Wirbelbeine befindet	0	0	6
Umfang des Halses über dem siebenten Wirbelbeine, welches der dickste Ort ist, gemessen	0	6	6
Länge des Stückes vom Rückgrade, welches aus dem Rückenwirbelbeine besteht	0	10	0

Höhe

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Höhe der Gräte bey dem ersten Wirbelbeine	0	2	5
Höhe der Gräte bey dem dritten Wirbelbeine, welches die längste ist	0	3	0
Höhe der Gräte bey der letztern, welches die kürzeste ist	0	0	8
Breite derselben bey dem letztern, welches die breiteste ist	0	0	9
Breite derselben bey dem erstern, welche am schmälsten ist	0	0	4
Länge des Körpers des letzten Wirbelbeins, welches das längste ist	0	0	10
Länge des Körpers des ersten, welches das kürzeste ist	0	0	7
Länge der ersten Ribben	0	3	3
Höhe des Dreyecks, welches sie formiren	0	2	6
Breite an dem breitesten Orte	0	1	3
Länge der achten Ribbe, welches die längste ist	0	8	0
Länge der letzten falschen Ribbe, welches die kürzeste ist	0	4	4
Breite der breitesten Ribbe	0	0	6
Breite der schmälsten	0	0	2
Länge des Brustbeins	0	7	0
Breite des sechsten Knochens, welcher der breiteste ist	0	1	6
Breite des erstern Knochens, welcher der schmälste ist	0	0	5
Dicke des dritten Knochens, welcher der dickste ist	0	0	6
Dicke des siebenten Knochens, welcher der dünste ist	0	0	2
Höhe der Grätenfortsätze bey den Lendenwirbelbeinen	0	0	8
Breite der Gräte bey dem vierten, welche die breiteste ist	0	1	0
Breite bey dem letzten, welche die schmälste ist	0	0	9
Länge des Seitenfortsatzes, bey dem vierten Wirbelbeine, welcher der längste ist	0	1	5
Länge des Körpers bey den Lendenwirbelbeinen	0	1	0
Länge des Heiligbeins	0	3	6
Breite des vordern Theils	0	2	6
Breite des hintern Theils	0	1	1
Höhe der Gräte bey dem ersten falschen Wirbelbeine, welche die längste ist	0	0	8
Länge des ersten uneigentlichen Wirbelbeins des Schwanzes, welches das längste ist	0	0	7
Länge des letztern, welches das kürzeste ist	0	0	3
Durchschnitt	0	0	2
Länge der obern Seite des Hüftknochens	0	2	4
Höhe des Knochens von der Mitte der Pfanne an, bis an die Mitte der obern Seite	0	3	6
Breite über der Pfanne	0	0	6
Durchschnitt dieser Aushöhlung	0	0	9
Breite des Arms des Hüftbeins, der den Körper des Knochens vorstellt	0	0	6
Dicke	0	0	2
Breite der eigentlichen Arme zusammen genommen	0	0	9
Länge des Rüftes	0	1	8

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Breite in der Mitte	0	1	7
Tiefe des Rüftes	0	0	11
Tiefe des Ausschnittes am hintern Ende	0	1	1
Abstand zwischen den beyden Enden des Ausschnittes, von äußerst zu äußerst genommen	0	1	7
Länge der ovalen Löcher	0	1	3
Breite	0	0	8
Breite des Beckens	0	2	3
Höhe	0	2	8
Länge des Schulterblattes	0	5	0
Länge seines Grundes	0	3	2
Länge der hintern Seite	0	4	8
Länge der vordern Seite	0	4	10
Breite des Schulterblattes an dem schmälsten Orte	0	0	8
Höhe der Gräte an dem erhabensten Orte	0	0	9
Durchschnitt der flachen Vertiefung (Cavité glenoide)	0	0	8
Länge des Achselbeins	0	4	7
Umfang an dem kleinsten Orte	0	1	10
Durchschnitt des Kopfes	0	1	0
Breite des obern Theils	0	1	4
Dicke	0	1	7
Breite des untern Theils	0	1	0
Dicke	0	0	10
Länge des Elbogenknochens	0	6	2
Dicke an dem dicksten Orte	0	0	1
Höhe des Höckers	0	1	2
Breite am Ende	0	0	9
Dicke an dem dünnesten Orte	0	0	3
Länge der Ellbogenröhre oder Spindel	0	5	0
Breite des obern Endes	0	1	0
Dicke an der innern Seite	0	0	6
Dicke an der äußern Seite	0	0	5
Breite des Knochens in der Mitte	0	0	7
Dicke	0	0	3
Breite des untern Endes	0	1	0
Dicke	0	0	8
Länge des Dickbeinknochens	0	5	6
Durchschnitt des Kopfes	0	0	8
Durchschnitt der Mitte des Knochens	0	0	6
Breite des untern Endes	0	1	3
Dicke	0	1	6
Länge der Kniescheibe	0	0	10

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Breite	0	0	7
Dicke	0	0	6
Länge des Schienbeins	0	6	7
Breite des Kopfes	0	1	4
Dicke	0	1	5
Umfang der Mitte des Knochens	0	1	7
Breite des untersten Endes bey den Knöcheln	0	0	11
Dicke	0	0	8
Höhe der Wurzel (Carpe)	0	0	8
Länge des Fersenknochens	0	1	9
Breite	0	0	7
Dicke an dem dünnsten Orte	0	0	3
Höhe des keilförmigen und schifförmigen Knochens zusammen genommen	0	0	6
Länge der Röhren bey den Vorderfüßen	0	4	0
Breite des obern Endes	0	1	0
Dicke	0	0	7
Breite des Knochens in der Mitte	0	0	5
Dicke	0	0	4
Breite des untern Endes	0	0	10
Dicke	0	0	5
Länge der Röhren bey den Hinterfüßen	0	4	4
Breite des obern Endes	0	0	8
Dicke	0	0	9
Breite des Knochens in der Mitte	0	0	4
Dicke	0	0	4
Breite des untern Endes	0	0	9
Dicke	0	0	6
Länge der Knochen der ersten Gliedreihe (Phalanges)	0	1	1
Breite des obern Endes	0	0	4
Breite des untern Endes	0	0	4
Dicke an dem dünsten Orte	0	0	3
Länge der Knochen der zweyten Gliedreihe	0	0	7
Breite an dem schmälsten Orte	0	0	2
Dicke an dem dünnsten Orte	0	0	3
Länge der Knochen der dritten Gliedreihe	0	1	0
Breite	0	0	8
Dicke	0	0	5

Beschrei-

* *

Beschreibung
desjenigen Theils des Cabinettes,
welcher zur
natürlichen Historie des Widders
gehöret.

N. CCCCLXVI.
Bodensatz aus der Feuchtigkeit des Harnhäutchens eines Widders.

Dieser Bodensatz besteht in kleinen Klumpen, deren bey der Beschreibung des Widders Erwähnung geschehen ist: man verwahret sie im Cabinette in Weingeiste.

N. CCCCLXVII.
Ungebohrnes Widderlamm.

Man kann an dieser in Weingeist aufbehaltenen Frucht dasjenige bestätiget sehen, was in Ansehung des Wachsthums der Zähne und der Gestalt der Klauen, bey der Frucht des Widders, in der Beschreibung dieses Thieres angemerket ist.

N. CCCCLXVIII.
Die vier Mägen eines ungebohrnen Widderlammes.

Sie hängen alle so, wie in ihrem natürlichen Zustande, an einander; sie sind mit Weingeiste angefüllet, und werden in diesem Liquore aufbehalten. Man kann in dem Klumpen, den sie formiren, den Unterschied der Größe des Pantsches und des Laabes, so wie ich ihn bey der Beschreibung dieses Thieres angegeben habe, ganz deutlich erkennen.

N. CCCCLXIX.
Die Ruthe eines Widders.

Dieses Stück wird in Weingeiste aufbehalten. Die sonderbare Bildung der Eichel, und die Verlängerung der Harnröhre, deren in der Beschreibung der Zeugungswerkzeuge dieses Thieres Erwähnung geschehen, fallen hier besonders in die Augen.

N. CCCCLXX.

N. CCCCLXX.

Egagropile aus einem Hammel.

Diese Egagropile hat eine irreguläre, rundlichte und gedrückte Figur, sie hat ungefähr einen Zoll im Durchmesser, und neun Linien in der Dicke, sie wiegt eine Drachme und zwey und dreyßig Gran. Die Oberfläche ist ungleich, und mit einer braunen, an einigen Orten mehr als an andern erhabenen, Schale, eben so wie die Schale des N. CCCCLV. im IV. Theile S. 275 beschriebenen Egagropilen, bedeckt. Sie wurde von dem sel. Herrn Geoffroi, Mitgliede der königlichen Akademie der Wissenschaften, in das Cabinett gegeben; man hatte sie im Jahre 1737, nebst neun und zwanzig andern in einem Hammel gefunden.

N. CCCCLXXI.

Das Gerippe eines Widders.

Dieses ist dasjenige Gerippe, dessen man sich bey der Beschreibung der Knochen des Widders bedienet hat. Der Kopf hat einen Schuh und anderthalben Zoll im Umfange, vorne vor den Hörnern, und um die Winkel des untern Kinnbackens, gemessen. Der Wanst hat einen Schuh acht Zoll im Umfange; das Vordertheil ist von der Erde bis über den grätenförmigen Fortsatz, welcher der höchste bey allen Wirbelbeinen ist, einen Schuh, zehn Zoll; der Hintertheil aber einen Schuh, zehn und einen halben Zoll hoch, von der Erde an bis oben an das Hüftbein gemessen.

N. CCCCLXXII.

Abgeschnittene Hörner eines Widders.

Dieses Stück besteht aus einem großen Theile des Stirnknochens, auf welchem die Hörner stehen. Das Horn auf der rechten Seite ist zween Finger breit über der Grundfläche die quere durchgesäget worden, und man sieht an diesem Schnitte die Dicke der Hornhäute, welche an einigen Orten wenigstens eine Linie beträgt, und die Höhle, welche sich in dem Hornknochen befindet, und neun Linien im Durchmesser hat. Diese Höhlung ist eine Fortsetzung der Stirnhöhle, welche sich ungefähr bis an das dritte Theil der Länge des Hornknochens erstrecket. Das Horn auf der rechten Seite ist so von einander gesäget worden, daß man sehen kann, daß ein fünf Linien langer Raum zwischen dem Ende des Knochens, und dem Boden der Höhlung des Hornes bleibt. Diese Knochen, auf deren Oberfläche der Länge nach ziemlich tiefe Rüften hin, sind sehr porös, laufen und gehen spitzig zu.

N. CCCCLXXIII.

Kopf eines Schafes mit Hörnern.

Dieser Kopf ist von dem Ende des untern Kinnbakens, bis ans Hintertheil, sieben und einen halben Zoll lang, und hat einen Schuh, einen und einen halben Zoll im Umfange, vorne vor den Hörnern, über das hintere Theil der Augenhöhlen, und über die Winkel des untern Kinnbackens gemessen. Jedes Horn ist sechs Zoll lang, und hat an der Grundfläche drey und einen halben Zoll im Umfange: Die Enden der Hörner stehen neun Zoll weit von einander ab.

N. CCCCLXXIV.

N. CCCCLXXIV.

Kopf eines Schafes ohne Hörner.

Die Länge dieses Kopfes beträgt vom Ende des obern Kinnbackens bis an das Hinterhaupt sieben Zoll, und der Umfang desselben ist ein Schuh, ein und ein halber Zoll, über den hintern Theil der Augenhöhlen, und die Winkel des untern Kinnbackens, gemessen. Der fünfte Backzahn des untern Kinnbackens, auf der rechten Seite, ist viel länger, als die übrigen: weil der auf dieser Seite auf ihn passende Zahn des obern Kinnbackens ausgefallen gewesen, und folglich das Wachsthum dieses langen Zahnes nicht verhindert hat. Auf der Glasur der Backzähne befindet sich ein ziemlich dünner Ueberzug, der aus einer schwärzlichten Materie besteht, etwas geglättet, und so, wie einige Feuersteine, poliret ist. Man findet diese Materie auf den Widder- Schaf- und Hammel-Zähnen.

N. CCCCLXXV.

Kopf eines Hämmels mit Hörnern.

Dieser Kopf ist von dem Ende des obern Kinnbackens, bis an das Hinterhaupt, sieben und einen halben Zoll lang, und hat dreyzehn Zoll im Umfange, vorne vor den Hörnern, und um die Winkel des untern Kinnbackens gemessen. Die Hörner sind anfangs hinter- alsdenn vorwärts, und endlich wieder unter- und einwärts gebogen; man war, weil sie das Hinterhaupt berührten, genöthiget worden, die Enden derselben noch beym Leben des Thieres wegzuschneiden. Sie sind anders als bey dem Widder gestaltet, und auf den Seiten dünner und flächer; sie haben an der Grundfläche nur zween Zoll neun Linien im Umfange. Der Knochen eines jeden Horns ist einen Zoll acht Linien lang, und hat an dem Anfange zween und einen halben Zoll im Umfange. Der dritte Zahn auf jeder Seite an den obern Kinnbacken ist weit kürzer, als die übrigen, und scheint neuerlich gewachsen zu seyn; welches mich auf die Gedanken bringt, daß vielleicht bey dem Schafvieh, und andern dergleichen Thieren, viele Backzähne ausfallen, und statt deren wieder andere wachsen. Bey der Beschreibung desjenigen Theils des Cabinetts, welcher zu der natürlichen Historie des Schweines gehöret, wird ein Vorfall vorkommen, welcher beweist, daß die Schweine die Backzähne verlieren, und an deren Stelle wieder andere bekommen.

N. CCCCLXXVI.

Kopf eines Hämmels ohne Hörner.

Die Länge dieses Kopfes beträgt von dem Ende des obern Kinnbackens bis an das Hinterhaupt, sieben Zoll zwo Linien; der Umfang desselben ist ein Schuh, ein Zoll und acht Linien, um den hintern Theil der Augenhöhlen, und die Winkel des untern Kinnbackens gemessen. Man hat zwischen den beyden Augenhöhlen einen Schnitt hinein gethan, um die Stirnhöhlen sehen zu können.

N. CCCCLXXVII.

Das Zungenbein eines Widders.

Die Ausmessungen dieses Stücks stehen auf derjenigen Tabelle, auf welcher die Ausmessungen der Knochen des Widders angegeben sind. Die Theile, aus welchen das Zungenbein besteht, befinden sich alle in ihrer natürlichen Lage.

* *

Die Ziege.

Ungeachtet alle Gattungen der Thiere durch einen gewissen Zwischenraum, dessen Gränzen die Natur selbst nicht überschreiten kann, von einander abgesondert sind: so scheinen doch einige in so viel Stücken einander beyzukommen, daß der Abstand unter ihnen so zu sagen kaum groß genug ist, um die Scheidungslinie zwischen ihnen zu ziehen. Wenn wir diese an einander gränzende Gattungen in Absicht auf uns betrachten, so sehen wir, daß uns einige Gattungen vorzüglich dienen, andere aber gleichsam nur zur Beyhülfe da sind, und in vielen Stücken jener ihre Stelle vertreten, auch uns eben die Dienste thun könnten. Der Esel würde beynahe den Mangel des Pferdes ersetzen können; und sollte uns das Geschlecht der Schafe einmal abgehen, so würde man sich an statt ihrer zur Noth mit den Ziegen behelfen können. Die Ziege giebt sowol, als das Schaf, ihre Milch, und so gar noch reichlicher, als dieses: Talg hat sie auch in Ueberfluß; aus ihren Haaren kann man, ungeachtet es gröber ist, als Schafwolle, sehr gute Zeuge machen; das Fell gilt noch mehr, als das Schaffell; das Zickelfleisch kömmt dem Lammfleische sehr nahe, u. s. f. Diese Hülfsgeschlechter sind weit härter und stärker, als die Hauptgattungen. Der Esel und die Ziege brauchen nicht so viel Wartung, als das Pferd und das Schaf; sie finden überall ihr Futter; sie fressen alle Arten von Gewächsen, und die gröbsten Kräuter; ja sie wissen so gar auf den Dornhecken ihre Nahrung zu finden; die rauhe Witterung ist ihnen auch nicht so beschwerlich, und sie können der Hülfe des Menschen eher entrathen. Je weniger sie uns zugehören, desto mehr scheint sich die Natur ihrer anzunehmen, und man darf nicht auf die Gedanken gerathen, als ob diese geringen Geschlechter aus den vorzüglichen durch eine Ausartung entstanden wären: man darf sich den Esel nicht als ein ausgeartetes Pferd vorstellen; sondern man kann vielmehr mit besserm Grunde behaupten, daß das Pferd ein zur Vollkommenheit gebrachter Esel, und das Schaf eine zärtere Art Ziegen ist, die wir gewartet, verbessert, und um unserer Bequemlichkeit willen vermehret haben; und daß überhaupt die vollkommensten Geschlechter, vornehmlich die Hausthiere, aus weniger vollkommenen, jenen aber am nächsten kommenden wilden Geschlechten, entstanden sind: denn die Natur und der Mensch können mit vereinigten Kräften zugleich unstreitig mehr, als die Natur für sich allein ausrichten.

Diesem allen ungeachtet ist gleichwol die Ziege ein besonder Geschecht, welches von dem Schafe vielleicht noch stärker, als das Pferd von dem Esel, unterschieden ist. Der Bock beleget das Schaf so gerne, als der Esel die Stute, und der Widder begattet sich mit der Ziege sowol, als der Hengst mit der Eselinn. Ungeachtet aber diese Begattungen nicht selten, und zuweilen auch fruchtbar sind, so entsteht doch niemals eine mittlere Gattung zwischen dem Schafe und der Ziege, und diese von einander unterschiedene Geschlechter bleiben auch beständig unterschieden, und allezeit in einerley Entfernung von einander. Diese Ordnung ist daher auch durch gedachte Vermischungen noch nicht unterbrochen worden, es sind daraus noch keine neue Gattungen einer mittlern Art Thiere, sondern nur

nur individualische Verschiedenheiten entstanden, welche die Einförmigkeit keines ursprünglichen Geschlechts ändern, sondern vielmehr die Wirklichkeit ihrer unterschiedenen Merkmaale beweisen.

Es giebt aber viele Fälle, wo wir diese Merkmaale weder unterscheiden, noch ihre Verschiedenheiten so zuverläßig beurtheilen können; es giebt auch nicht weniger andere, wovon wir zur Zeit noch nicht zu urtheilen im Stande sind; und endlich eine unzählbare Menge solcher, in welchen wir noch gar kein Licht erlangen können. Denn außer der Ungewißheit, in welcher uns die von unsern Vorfahren hinterlassenen, und einander widersprechenden Nachrichten lassen; außer dem, daß die Naturforscher bey ihren Beobachtungen sich der Richtigkeit so wenig beflissen haben: so ist noch die fast nothwendige Unwissenheit, in welcher wir uns in Ansehung sehr vieler Vorfälle befinden, die die Zeit allein unsern Augen nicht hat darstellen können, und die auch so gar unsern Nachkommen erst durch gegen einander gehaltene Erfahrungen und Beobachtungen in ihr Licht setzen werden, der Erweiterung unserer Erkenntniß das größte Hinderniß. Wir irren indessen in lauter Finsternissen herum, und wissen gar nicht, wo wir uns unter den Vorurtheilen und Wahrscheinlichkeiten, die uns allenthalben im Wege sind, hinwenden sollen; wir sind oftmals so gar nicht einmal über die Möglichkeit der Dinge unter einander eins, und verwirren alle Augenblicke die Wirkungen der Natur mit den Meynungen der Menschen. Die Exempel, die dieses bestätigen, sind sehr häufig; wir brauchen sie aber nicht außer unserm gegenwärtigen Gegenstande zu suchen. Wir wissen, daß der Bock sich gern mit dem Schafe vermischet, es hat uns aber noch niemand eine zuverläßige Nachricht gegeben, ob aus dieser Vermischung unfruchtbare, zwitterartige Thiere, oder aber fruchtbare, die ihres gleichen, oder den erstern ähnliche Junge zu zeugen vermögend sind, entstehen. Auf der andern Seite sehen wir zwar, daß der Widder mit der Ziege zukömmt; wir wissen aber nicht, ob und was sie mit einander zeugen. Man ist der Meynung, daß überhaupt alle zwitterartige Thiere, ich will sagen Thiere, die aus der Vermischung zweyer verschiedenen Geschlechter entstehen, unfruchtbar wären, weil man nicht bemerket, daß die Maulthiere, die von einem Esel und einer Stute, oder von einem Hengste und einer Eselinn, gezeuget werden, sich unter einander, oder mit denjenigen Geschlechten, aus welchen sie entstanden sind, vermehren. Inzwischen kann diese Meynung auch vielleicht ungegründet seyn. Die Alten behaupten, ein Maulesel würde im siebenten Jahre zur Zeugung tüchtig, und könnte alsdenn mit einer Stute zukommen *; sie versichern uns, eine Mauleselinn könne zwar empfangen, aber die Frucht nicht zur Vollkommenheit bringen **. Man sollte also vor allen Dingen, die Wahrheit oder die Unmöglichkeit dieser Sache zu beweisen, bedacht seyn. Außerdem, ob wir gleich diejenigen Geschlechter, welche wir in der Nähe haben, ziemlich genau haben kennen lernen, so wissen wir doch nicht, was aus ihrer Vermischung mit fremden Thieren entstehen würde. Wir wissen noch sehr wenig von den Thieren, die aus der Vermischung einer Kuh und eines Esels, oder einer Stute und eines Ochsens entstehen

* Mulus septennis implere potest, et iam cum equa coniunctus hinnum procreauit. *Arist.* Hist. animal. lib. VI. cap. XXIV.

** Itaque concipere quidem aliquando mula potest, quod iam factum est; sed enutrire atque in finem perducere non potest. Mas generare interdum potest. *Arist.* de generat. animal. lib. II. cap. VI.

stehen (Jumars). Wir wissen nicht, ob sich nicht der Waldesel mit dem Pferde oder Esel vermehren könnte; ob sich das Thier mit dem breiten Schwanze, welches man ein barbarisches Schaf genennet hat, mit unserm Schafe begatten kann; ob der Gems nicht eine wilde Ziege ist; ob er nicht durch die Vermischung mit unsern Ziegen eine mittlere Gattung hervorbringen würde; ob die verschiedenen Gattungen der Affen wirklich von einander unterschieden sind, oder ob sie so, wie die Hunde, nur ein einziges Geschlecht ausmachen, welches sich in eine große Anzahl verschiedener Rassen vertheilet hat; ob sich der Hund mit dem Fuchse und Wolfe, der Hirsch mit der Kuh, die Hindin mit dem Damhirsche, u. s. w. begatten können? Unsere Unwissenheit in diesen Stücken ist, bereits gedachter maßen, nothwendig: denn die Zeit, die Bemühungen, und der Aufwand, welche zu Erfahrungen, wodurch man die Wahrheit entdecken könnte, erfordert werden, übersteigen das Leben und Vermögen eines Privatmannes weit. Ich habe einige Jahre zu Versuchen von dieser Art, von welcher ich bey Gelegenheit der Maulthiere Nachricht geben werde, angewendet: allein, ich gestehe zum voraus, daß sie mir sehr wenig Licht gegeben haben, und daß der größte Theil derselben ohne Erfolg gewesen ist.

Da gleichwol bey der Kenntniß der Thiere und ihrer vollständigen Historie, wie auch bey der Art, dieselben zu beschreiben, und abzuhandeln, alles darauf ankömmt; wir aber dieser, zu unserm Gegenstande so nothwendigen Wissenschaften beraubet sind, da uns der Mangel der Vorfälle nicht erlaubet, Aehnlichkeiten fest zu setzen, und daraus richtige Folgerungen zu machen: so können wir nicht besser thun, als daß wir Schritt vor Schritt gehen, jedes Thier für sich allein betrachten, alle diejenigen Gattungen, die sich nicht vor unsern Augen vermischen, als besondere Geschlechter ansehen, und ihre Historie in besondern Abschnitten beschreiben; doch mit dem Vorbehalte, dieselben, so bald uns unsere eigene, oder anderer Leute Erfahrung eines andern überzeugen wird, zusammen zu ziehen, oder so zu reden, zusammen zu schmelzen.

Dieß ist die Ursache, weswegen wir, ob es gleich viele Thiere giebt, die dem Schafe und der Ziege ähnlich sind, dennoch hier nur von den zahmen Schafen und Ziegen reden. Wir wissen nicht, ob die fremden Gattungen mit diesen gemeinen neue Arten hervorbringen würden: wir haben also Ursache, sie so lange als besondere Geschlechter anzusehen, bis die Erfahrung lehret, daß die einzelnen Thiere eines jeden von diesen fremden Geschlechten sich mit der gemeinen Gattung vermischen, und solche Thiere zeugen können, welche sich wieder unter einander zu vermehren fähig sind: denn dieser Character allein ist derjenige, welcher das Einförmige und Wirkliche desjenigen, was man ein Geschlecht nennt, sowol unter Thieren als Gewächsen, fest zu setzen vermögend ist.

Die Ziege ist von Natur belebter, und weiß sich eher zu helfen, als das Schaf; sie geht gern zu dem Menschen, und gewöhnet sich leicht an ihn; sie ist gegen seine Liebkosungen empfindlich, und macht sich zuthätig; sie ist auch geschickter, stärker, hurtiger und beherzter, als das Schaf, sie ist lebhaft, eigensinnig, geil, und läuft gern überall herum. Sie läßt sich nicht gern treiben, und man kann sie nicht ohne Mühe bey der Heerde erhalten; sie irret lieber in Einöden herum, und klettert auf steile Höhen; sie lagert sich und schläft so gar auf den höchsten Felsen, und am Rande jäher Abgründe. Sie suchet das Männchen mit Begierde, begattet sich hitzig mit ihm, und gebiehret bey guter Zeit. Sie ist dauerhaft und leicht zu ernähren; sie frißt alle Arten von Kräutern, und es werden ihr sehr

sehr wenig zuwider seyn. Unterdessen scheint sie doch in Ansehung des Temperaments, welches in das Naturel der Thiere einen starken Einfluß hat, von dem Schafe nicht wesentlich unterschieden zu seyn. Diese beyden Thiere, deren innere Werkzeuge beynahe vollkommen einerley sind, wachsen, nähren und vermehren sich nicht nur auf gleiche Art, sondern kommen einander auch in Ansehung der Krankheiten sehr nahe: sie sind in der That einerley Krankheiten unterworfen, einige, von denen die Ziege befreyet ist, ausgenommen. Die große Hitze ist der Ziege nicht so schädlich, wie dem Schafe. Sie schläft in der Sonne, und setzet sich ihren heißesten Strahlen aus, ohne davon krank, oder vor Hitze drehend und schwindlicht zu werden. Sie erschrickt nicht vor den Gewittern, und macht sich nichts aus dem Regen: die Kälte aber scheint ihr empfindlich zu seyn. Die äußerlichen Bewegungen, welche, wie ich bereits erinnert habe, nicht sowol von der Leibesbildung, als vielmehr von der Stärke und Verschiedenheit der Regungen des Appetits und der Begierden abhängen, sind auch aus eben dieser Ursache viel heftiger und lebhafter bey der Ziege, als bey dem Schafe. Die Ungleichheit ihrer Handlungen verräth ihr unbeständiges Naturel; sie geht, bleibt stehen, läuft, hüpfet, springt, nähert sich, entfernet sich, läßt sich sehen, versteckt sich, oder flieht, wie ihr es einfällt, ohne von einer andern Ursache, als der wunderlichen Lebhaftigkeit ihrer innern Regungen, dazu getrieben zu werden; ihre Werkzeuge, so gelenk sie auch sind, und alle Nerven ihres Leibes zusammen genommen, sind kaum hinreichend, den muthwilligen und ungestümen Bewegungen, die ihr ganz eigen sind, Genüge zu leisten.

Man hat verschiedene Proben, daß diese Thiere eine natürliche Zuneigung zu dem Menschen haben, und daß sie auch an unbewohnten Oertern nicht wild werden. Als im Jahre 1698 ein englisch Schiff an der Insel Bonavista anländete, kamen zween Schwarze an Bord, und bothen den Engländern so viel Böcke, als sie nur mitnehmen wollten, umsonst an. Als der Capitain seine Verwunderung über dieses Anerbiethen bezeugte, antworteten die Schwarzen, es befänden sich nicht mehr als zwölf Personen auf der ganzen Insel, und die Böcke und Ziegen hätten sich dergestalt vermehret, daß sie ihnen anfiengen zur Last zu werden; man brauche sich auch gar keine Mühe zu geben, um sie zu fangen, sie folgten, wie andere Hausthiere, dem Menschen recht hartnäckig nach *.

Der Bock ist mit dem Jahre, und die Ziege im siebenten Monate, zur Zeugung tüchtig: allein, die Früchte einer so frühzeitigen Zeugung sind schwach und mangelhaft, man läßt gemeiniglich beyderley Geschlecht achtzehn Monate, oder zwey Jahre alt werden, ehe man sie zukommen läßt. Der Bock ist ein ziemlich schönes, sehr munteres und hitziges Thier: man brauchet zween bis drey Monate lang zu mehr als hundert und funfzig Ziegen nur einen einzigen: allein, diese Hitze dauert nicht länger, als drey bis vier Jahre, und wenn diese Thiere fünf bis sechs Jahre alt sind, so werden sie kraftlos und alt. Wenn man also einen guten Bock zur Zucht auslesen will, so muß man einen jungen und wohlgebildeten, ich will sagen, einen solchen erwählen, der zwey Jahre alt ist, einen langen Leib, einen kurzen und fleischichten Hals, einen nicht gar zu starken Kopf, herabhängende Ohren, dicke Oberschenkel, starke Füße, schwarz, dick und weich Haar, einen langen und starken Bart hat. Bey den Ziegen brauchet man nicht so sehr zu wählen; man merke nur, daß diejenigen, die einen langen Leib, ein breit Kreuz, fleischichte Oberschenkel, einen leichten

* S. Hist. gener. des voyages T. I. p. 518.

Gang, starke Euter, lange Striche, weich und dicht Haar haben, die besten sind. Sie sind gemeiniglich im Herbst- Wein- und Wintermonat hitzig; und wenn sie auch außerdem nur einige Zeit bey dem Bocke sind, so werden sie bald hitzig, und kommen zu allen Jahreszeiten zu; doch werden sie im Herbste am sichersten trächtig, und man zieht noch um einer andern Ursache willen den Wein- und Wintermonat vor, weil es nämlich gut für die jungen Zickel ist, wenn sie, so bald sie zu weiden anfangen, zart Gras finden. Die Ziegen tragen fünf Monate, und zickeln im sechsten; sie säugen ihre Jungen einen Monat, bis sechs Wochen: man muß also von der Zeit an, da man sie hat belegen lassen, bis auf die Zeit, da das Zickel zu weiden anfangen kann, sechs und einen halben Monat rechnen.

Wenn man sie mit den Schafen austreibt, so bleiben sie nicht gern bey ihnen, sondern gehen allezeit voran; man thut also besser, wenn man sie besonders auf Hügel treibt; denn sie lieben die Höhen und die steilsten Berge; sie finden in Büschen, auf Brachfeldern, unbebaueten Gegenden, und unfruchtbaren Plätzen, ihr nöthiges Futter. Man muß sie in Acht nehmen, daß sie nicht auf angebauete Felder, in das Getreide, die Weinberge und Hölzer kommen: sie richten in den Gehäuen großen Schaden an, und die Bäume, von denen sie mit großer Begierde die jungen Zweigelchen und zarten Rinden abfressen, gehen fast alle davon ein. Feuchte Oerter, sumpfigte Wiesen und fette Weide ist ihnen nicht dienlich: man hält daher selten welche in den Ebenen; sie stehen daselbst nicht wohl, und haben kein gut Fleisch. Unter hitzigen Himmelsstrichen findet man fast aller Orten Ziegen in großer Menge, die niemals in einen Stall kommen. In Frankreich würden sie nicht dauren, wenn man sie nicht während des Winters unterm Dache hielte. Weil ihnen auch alle Feuchtigkeit schädlich ist, so läßt man sie nicht auf ihrem Miste liegen, sondern streuet ihnen oft unter. Man treibt sie sehr früh aus: das bethauete Gras, welches den Schafen schädlich ist, bekömmt den Ziegen sehr wohl. Weil sie ungelehrig sind, und gern hin und her laufen, so kann ein Mensch, er mag auch noch so stark und hurtig seyn, nicht wohl mehr als funfzig Stück hüten. Man treibt sie nicht gerne aus; sondern füttert sie lieber im Stalle mit Kräutern und Zweigelchen von Bäumen, die man im Herbste abgehauen hat, oder mit Kraut, Rüben, und andern Küchenfrüchten. Je mehr sie fressen, desto mehr haben sie Milch, und man thut ihnen, damit sie diesen Ueberfluß an Milch desto länger und häufiger haben mögen, Salz oder Salpeter unter das Wasser. Man kann sie vierzehn Tage, nachdem sie gezickelt haben, zu melken anfangen; sie geben vier bis fünf Monate hinter einander früh und Abends Milch in großer Menge.

Die Ziege wirft gemeiniglich nur ein, bisweilen zwey, sehr selten drey, niemals aber mehr als vier Zickel; sie ist vom ersten Jahre, oder von anderthalb Jahren an, nicht länger, als bis ins siebente Jahr, fruchtbar. Der Bock würde auch bis zu diesem Alter, und auch wohl noch länger, zur Zeugung tüchtig seyn, wenn man ihn mehr schonete; gemeiniglich aber taugt er nicht über fünf Jahre. Alsdenn schaffet man ihn ab, und mästet ihn mit den alten Ziegen und jungen Böckchen, welche man, wenn sie ein halb Jahr alt sind, um ihr Fleisch desto saftiger und zärter zu machen, schneidet. Man mästet sie eben so wie die Schöpse: allein, wenn man sich auch noch so viel Mühe giebt, und sie aufs beste füttert, so wird doch ihr Fleisch niemals so gut, als das Schöpsenfleisch; außer unter den hitzigsten Himmelsstrichen, denn da ist das Schöpsenfleisch von schlechtem Geschmacke. Der starke Geruch des Bockes rühret nicht von dem Fleische, sondern von dem Felle her. Man

Man läßt diese Thiere, welche außerdem wohl zehn bis zwölf Jahre leben könnten, nicht alt werden, sondern schaffet sie ab, so bald als sie zu zeugen aufhören, denn je älter sie werden, je schlechter schmeckt das Fleisch. Die Ziegen und Böcke haben gemeiniglich Hörner, wiewol es auch einige, aber in geringerer Anzahl giebt, die keine Hörner haben. Sie sind auch in Ansehung der Farbe der Haare vielfältig von einander unterschieden. Die weißen und diejenigen, die keine Hörner haben, sollen die meiste Milch geben; die schwarzen hingegen sollen die stärksten und dauerhaftesten seyn. Diese Thiere, welche fast gar nichts zu erhalten kosten, bringen gleichwol ein beträchtliches ein; man kann ihr Fleisch, ihren Talg, ihre Haare, und ihr Fell verkaufen. Ihre Milch ist gesünder, und besser, als die Schafmilch; sie hat ihren Nutzen in der Arzneykunst, sie gerinnet leicht, und man macht sehr gute Käse davon. Weil sie sehr wenig butterichte Theile hat, so soll man den Rohm nicht davon abnehmen. Die Ziegen lassen sich ganz gerne, und auch so gar von Kindern, welchen ihre Milch sehr zuträglich ist, melken; sie haben das mit den Kühen und Schafen gemein, daß die Schlangen und außerdem gewisse Vögel, die unter dem Namen der Ziegensauger oder Nachtschade bekannt sind, sich des Nachts an ihre Striche hängen, und ihnen die Milch aussaugen.

Die Ziegen haben an dem obern Kinnbacken keine Schneidezähne; die an dem untern Kinnbacken fallen aus, und wachsen zu eben der Zeit, und in eben der Ordnung wieder, wie bey den Schafen; an den Zähnen, und an den Knoten der Hörner, kann man ihr Alter erkennen. Die Anzahl der Zähne ist bey den Ziegen nicht einerley, sie haben deren gemeiniglich nicht so viel, als die Böcke, welche auch gröber Haar und einen längern Bart und längere Hörner, als die Ziegen, haben. Diese Thiere haben sowol, als das Rind- und Schafvieh, vier Mägen, und käuen wieder. Ihr Geschlecht hat sich weiter ausgebreitet, als das Geschlecht der Schafe, und man findet in unterschiedlichen Welttheilen Ziegen, die den unsrigen ähnlich sind, nur daß sie in Guinea und andern heißen Ländern kleiner, hingegen aber in Rußland und den kalten Ländern, größer, als bey uns, sind. Die Ziegen von Angora, und die syrischen sind mit den unsrigen von einer Gattung, sie vermischen und vermehren sich auch mit den unsrigen, so gar hier zu Lande. Der Bock hat Hörner, die bey nahe eben so lang, als die Hörner eines gemeinen Bockes, aber anders gebogen und gerichtet sind. Sie gehen horizontal auf beyden Seiten von dem Kopfe weg, und machen Schneckenlinien, ungefähr wie ein Gorkzieher. Die Hörner der Ziege sind kürzer, und hinterwärts, nieder und vorwärts gebogen, so daß ihr Ende bey dem Auge ist, ihre Biegung und Richtung scheint verschieden zu seyn. Der Bock und die Ziege von Angora, die wir auf dem königlichen Vorwerke gesehen haben, hatten solche Hörner, wie wir beschrieben haben. Diese Art Ziegen hat auch, wie alle andere syrische Thiere, sehr langes, dichtes, und so feines Haar, daß man Zeuge daraus macht, die so schön und glänzend, als unsere seidene Zeuge, sind.

Beschreibung des Bockes.

Ungeachtet der Bock beynahe eben von der Größe ist, als der Widder, und ihm, was die innern Theile anlanget, bey nahe in allen Stücken gleich kömmt: so ist er doch in Ansehung des Aeußerlichen sehr von ihm unterschieden. Wenn man die Größe ausnimmt, so wird man unter der Leibesgestalt des Bockes wohl eben nicht mehr Gleichheit entdecken, als zwischen dem Ochsen und Widder. Die Merkmaale, welche diese drey Thiere unter einander gemein haben, sind die zum Wiederkäuen nöthige Werkzeuge, die Hörner, der gespaltene Huf, u. s. w. An den innerlichen Theilen gleichen sie einander eben so stark, als das Pferd und der Esel; die äußern Theile aber sind weit beträchtlicher unterschieden.

Der Bock unterscheidet sich von dem Widder durch die Form des Kopfes, die Länge und Richtung der Hörner, die Dicke der Beine; die Qualität des Haares, und die Verschiedenheit seiner Länge: denn der Bock hat eine Art von einem Barte an dem untern Kinnbacken, und längst auf dem Halse und Rücken, bis an den Schwanz, eine Mähne. Alle diese Verschiedenheiten verdienen in einer Ausmessungstabelle der äußern Theile des Bockes angezeiget zu werden. Eine umständliche Beschreibung der weichen Theile würde überflüßig seyn: weil sie mit denen bey dem Widder beynahe völlig überein kommen; da hingegen eine Beschreibung des ganzen Gerippes des Bockes ausführlich beschrieben werden muß, und wegen des Unterschiedes der Knochen dieses Thieres in Ansehung der Knochen des Widders und des Stieres um so viel nöthiger ist, da die äußerliche Bildung des Leibes, von der Gestalt der Knochen abhängt.

Die gewöhnlichsten Farben des Bockes und der Ziege sind weiß und schwarz. Es giebt ganz weiße und ganz schwarze; andere und mehrere sind halb weiß und halb schwarz; es giebt auch viel braune und falbe. Das Haar ist an verschiedenen Theilen des Körpers von ungleicher Länge; es ist überall fester, als das Haar des Pferdes, doch nicht so hart, als die Mähnen dieses letztern. Ich habe einen Bock gesehen, der halb schwarz und halb weiß war, und welcher auf dem Rücken, und zu oberst an den Seiten des Körpers, weißlichte Flockenwolle hatte, die mit unter das Haar gemischet war; und diese Flocken hiengen so lang und wol noch länger herab, als das Haar.

Das Haar des Bockes, der (Pl. VIII.) vorgestellet ist, hat uns fester, als das bey dem Esel geschienen. Es war von sehr ungleicher Länge; das Haar am Barte hatte auf neun Zoll. Dieser Bart machte einen Busch, der hinter dem Kinne, unter den Winkeln des Maules stund, und sich über drey Zoll nach der Kehle zu erstreckte (Bes. VIII. Pl.). Das Haar an der Stirn, am Halse, an der Brust, an den Seiten des Körpers, an der innern Seite der Kegel und Oberschenkel, und unten an allen vier Füßen, von den Knien, und von den Kniekehlen, bis an die Kugel, war sehr kurz: allein, auf dem

Taf. 8. Pag.



De Seve delin. Heuman Sculp. Norib.

der Bock.

WBP
Opole



De Seve delin. G.D. Heumañ Direxit

die Ziege.

WBP
Opole



De Seve del, Heuman direx.

Bock von Angora.

WBP
Ccole



De Seve delin. Heuman direx.

Ziege von Angora.



WBP
Opole

dem Fessel, und hauptsächlich auf der Krone, waren sie ein wenig länger. Dieser Bock hatte eine Mähne von Haaren, wie ein Pferd; die Haare derselben hiengen an jeder Seite des Halses herunter; ihre Länge betrug bey dem Wiederrisse einen halben Schuh. Er hatte auch eine Art Mähnen längst auf dem Rücken und Kreuze hin, und so gar bis ans Ende des Schwanzes; sie theilte sich auf die Seiten in zween Theile, und die Haare liefen hinterwärts, und ein wenig auswärts; sie nahmen nach und nach von dem Wiederrisse bis ans Ende des Schwanzes, an Länge ab, so daß sie an dem letzten Orte bey nahe eben die Länge, wie die Haare der innern Seite der Oberschenkel hatten. Allein, man fand noch eine gewisse Fortsetzung der Mähne längst dem hintern Theile jedes Oberschenkels, bis auf einige Weite von der Kniekehle. Diese Mähne bestund aus Haaren von mittler Länge: er hatte auch dergleichen auf der Stirn, nach Art eines Schopfes.

Dieser Bock war an den Seiten des Kopfes schwarz, weiß und falbe; die äußere Seite der Ohren, und die Seiten des Halses, waren zum Theil weiß, und zum Theil falbe, eben so, wie die Seiten des Körpers, die Hanken oder Hüften, und die innere Fläche der Oberschenkel. Allein, das Weiße stach aus den Seiten des Körpers, und an den Bügen, hervor; und das Falbe hingegen zeigte sich auf den Hanken und Oberschenkeln, bis an die Kniekehle, mehr als das Weiße: der ganze übrige Theil des Körpers war schwarz. Die Haare der Mähne auf der Mitte des Halses waren weiß; auf dem Rücken und auf dem Kreuze, bis an den Schwanz, waren weiße Haare mit schwarzen vermischt; bey dem Anfange dieses Theils sah man einen weißen und falben Querstreif, welcher das Ende der Mähne, und den Anfang des Schwanzes, von einander zu scheiden schien. Uebrigens sind die Farben dieser Gattung Thiere bey jedwedem einzelnen Thiere auch anders. Ich beschreibe die Farben des gegenwärtigen Bockes bloß deswegen insbesondere, weil er auf der VIII. Pl. vorgestellet ist.

Die Hörner desselben waren braungraulicht; sie waren etwas platt, jedoch aber an jeder Seite, und an dem hintern und äußern Rande abgerundet. Allein, der vordere Rand war scharf, ungleich, und erhob sich an verschiedenen Orten in mehr oder weniger große Höker. Jedes Horn war mit einer großen Menge kleiner, ein wenig wellenartig laufender Auskehlungen, welche sehr nahe an einander lagen, umgeben. Die Hörner entfernten sich da, wo sie aus dem Kopfe herausgiengen, ein wenig von einander; nachmals krümmten sie sich hinter- und auswärts, giengen von jeder Seite des Thieres gerade weg, und bogen sich endlich ein wenig hinunter- und vorwärts. Die Hörner der Böcke sind mehr oder weniger lang, und auf verschiedene Art gewunden. (Bes. die Hörner des Bockgerippes XIII. Pl. welche anders, als die bey dem Bocke VIII. Pl. sind.) Die meisten Ziegen haben auch Hörner; sie sind nicht so lang, als bey den Böcken; haben aber eben die Stellung und Richtung.

Es giebt verschiedene Rassen von dem Geschlechte der Böcke, wie bey dem Pferde; sie sind aber nicht so zahlreich. Uns sind in Frankreich keine sonderlich weiter bekannt, als die man aus Angora gebracht hat, und deren Rasse sich mit derjenigen begattet, welche unserm Himmelsstriche eigen ist. Diese scheint äußerlich darinn unterschieden zu seyn, daß der Bock von Angora (X. Pl.) und die Ziege (XI. Pl.) wellenförmig, sehr langes, sehr feines, und wie Seide glänzendes Haar, imgleichen, daß sie hängende Ohren, und schneckenförmig

ckenförmig gewundene Hörner, haben, wie in der Historie von der Ziege S. 36 gesaget worden.

Die großen Hörner, welche der Bock auf dem Kopfe trägt, und der lange Bart, welcher von dem Kinne herunter hängt, geben ihm ein wunderliches und zweydeutiges Ansehen. Allein, wenn man die Charactere seiner Gesichtszüge erkennen wollte, so müßte man bloß sein Gesicht betrachten, ohne auf die Hörner, oder auf den Bart Achtung zu geben. Man würde alsdenn sehen, daß etwas feines aus demselben hervor leuchtete: denn der Theil des Gesichts, der sich von den Augen bis ans Ende der Lefzen erstrecket, ist lang und dünne, das Ende des Mauls recht rund, das Kinn wohl gebildet, die beyden Lefzen sind durch den Spalt des Mauls wohl von einander gesondert, die Oberlefze ist durch die Oeffnungen der Nasenlöcher, welche mit ihrem untern Ende sehr nahe beysammen stehen, und einen mit dem Spalte des Mauls in gerader Linie laufenden Spalt formiren, wohl begränzt: alle diese Züge deuten etwas bestimmtes an; sie geben dem Bocke ein lebhaftes Ansehen, und eine muntere und sanftmüthige Mine. Dieses Thier sieht bey seinen weit von einander stehenden Augen, ob gleich der Abstand derselben groß ist, dennoch nicht dumm aus, weil die Stirn sehr schmal und fast völlig von dem Schopfe bedeckt ist. (Bes. die Ziege IX. Pl.) Ueberdieß sind die Augen sehr lebhaft, sehr groß und sehr sichtbar, ob sie gleich ein wenig auf den Seiten des Kopfes stehen; sie geben dem Bocke noch mehr Lebhaftigkeit, als die Form des Endes seiner Schnauze, und als die Ohren, welche gut proportionirt sind, und die er wohl und steif trägt. Die Augen sind wegen der schönen gelben Farbe des Regenbogens einer von den lebhaftesten Gesichtscharactern, und vornehmlich wegen der besondern Figur der Prunelle. Diese ist ein länglichtes Viereck, dessen Seiten irregulär begränzt, und wie gefranzt sind, und dessen Ecken rund zulaufen. Dieses Viereck steht meistens so, daß der untere und vordere Winkel sich bey nahe in der Höhe des vordern Augenwinkels, und der obere Winkel hinten mit dem hintern Winkel des Auges in gleicher Höhe befindet.

Wir wollen nun auch einmal den Bock mit seinen Hörnern und seinem Barte betrachten, so wird sogleich das Gesicht in der Mitte, quer über getheilet, und gleichsam doppelt erscheinen; er wird eine zweydeutige Gesichtsbildung haben: weil sich der Schein einer Feinheit und Lebhaftigkeit in eine traurige und dumme Mine verwandelt, wie wir bereits erkläret haben. Da das Stirnblatt von den Augen an bis an die Nasenlöcher, von Zügen entblößet ist, so scheinen die Augen zu dem obern Theile des Gesichts zu gehören, worauf die Hörner stehen, und der mit der Stirn, den Ohren und den Hörnern eine Figurenstellung formiret, die von dem untern Theile des Gesichts, welcher samt dem Barte eine andere aus den Nasenlöchern, Lefzen, dem Maule, Kinne und Barte bestehende Figurenstellung macht, entfernet, und gleichsam abgesondert zu seyn scheint. Man setze einmal, dieser Theil des Gesichts wäre bedeckt, und man sähe nur den obersten Theil, so sind die Hörner so dick und so groß, daß die Proportion der Ohren, die Lebhaftigkeit der Augen, und die kleine Stirn, gleichsam dabey verschwinden. Diese drey letztern Stücke, welche, von den Hörnern abgesondert, dem Bocke ein aufgewecktes und lebhaftes Ansehen gaben, thun dieses nicht im geringsten mehr, wenn sie von den Hörnern überstiegen werden; der Bock verliert sein aufgewecktes und munteres Ansehen, und sieht hingegen dähmisch und traurig aus. Wir wollen aber auch sehen, was sich für eine Veränderung bey dem

dem untern Theile des Gesichtes des Bockes ereignet, wenn man denselben ohne den obern Theil und die Hörner betrachtet. Alsdenn geben die Züge der Nase und des Mauls, welche stark ausgedrückt sind, und ein einziges Ganzes mit dem Barte ausmachen, da sie durch die Augen und die andern Züge des obern Theils des Gesichtes nicht mehr angenehm gemacht und belebet werden, dem Thiere bloß ein plumpes und dummes Ansehen; da hingegen das Maul des Bockes, wenn es mit dem übrigen Theile des Gesichts vereiniget, und von dem Barte abgesondert ist, demselben eine gelehrige und feine Mine geben. Dieses ist also der Grund, warum man, wenn das ganze Gesicht mit den Hörnern und Barte, wie in seinem natürlichen Zustande, zusammen genommen wird, bey dem Bocke bloß etwas zweydeutiges und wunderliches sieht; warum er finster aussieht, wenn man den Kopf im Profil betrachtet, und wenn das Maul über und vor dem Barte hervor geht.

Der Körper des Bockes scheint überhaupt entweder in Ansehung seiner Hörner zu klein, oder in Ansehung der Höhe seiner Schenkel, hauptsächlich der vordern, welche sehr kurz sind, so daß der Wiederriß niedriger als die Hüften ist, allzu groß. Der schwache Hals, und der kleine und niedrige Kopf scheinen von den Hörnern, die nach Proportion des Körpers allzu groß sind, allzu sehr belästiget zu seyn. Der Bock ist auch noch wegen eines andern Mangels der Proportion unförmlich: die Lenden, die Hüften, das Kreuz, die Hinterbacken und die Oberschenkel, mit einem Worte, der ganze Hintertheil des Körpers, scheinen allzu groß, und die Hinterschenkel, in Vergleichung des übrigen Körpers, allzu lang zu seyn. Ueberdieß sind die Knie einwärts gekehret, und die Schenkel so kurz, daß sie ganz knörzlicht aussehen; und die Vorderfüße sind dicker, als die hintersten. Indessen lassen dem Bocke seine Hörner wohl, und er wendet sie sehr leicht von einer Seite zur andern; die Stellung, die er annimmt, wenn er seine Hörner vorkehret, indem er den Kopf niederbücket, läßt ihm ganz artig, er kann die Vorderschenkel leicht aufheben, und zeiget in allen seinen Bewegungen viel ungezwungenes und hurtiges.

Man findet bey den meisten Ziegen, und auch bey manchen Böcken, vor dem Halse zwo Verlängerungen der Haut, welchen man den Namen der Eicheln (Glands) * (A IX. Pl.) gegeben. Die bey der Ziege, welche auf dieser Platte vorgestellet ist, befanden sich zween Zoll unter dem untern Kinnbacken, und stunden anderthalben Zoll von einander; sie hatten zween Zoll in der Länge, und ungefähr einen Zoll im Umfange; sie waren, wie die übrigen Theile des Körpers, mit Haaren bedeckt. Die Eichel auf der rechten Seite hieng an einem kleinen kugelförmigen Körper, der einen halben Zoll im Durchschnitte hatte; die andere Eichel aber, und alle, die ich bey andern Ziegen gefühlet habe, entsprangen einzig und allein von der Haut, und ihre Länge betrug zween bis drey Zoll.

Die Größe des Bockes ist beynahe eben so mancherley, als die Größe der Widder. Der Bock, welcher auf der achten Platte vorgestellet ist, war mittelmäßig groß; die äußerlichen Theile des Körpers hatten folgende Maaße.

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Länge des ganzen Körpers von dem Ende des Mauls an, bis an den Hintern, in gerader Linie gemessen,	4	0	1
Höhe des vordern Theiles	2	2	0

* Hier bey uns nennet man sie meistens Glöckchen. Uebers.

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Höhe des hintern Theils	2	3	0
Länge des Kopfs, von dem Ende des Mauls bis hinter die Hörner	0	9	0
Umfang des Mauls am Ende, hinter den Nasenlöchern	0	9	0
Umkreis des Mauls	0	5	6
Abstand zwischen den Winkeln des untern Kinnbackens	0	2	6
Abstand zwischen den Nasenlöchern, oben	0	0	3
Abstand unten	0	1	3
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	1	2
Abstand zwischen den beyden Augenliedern, wenn sie offen sind	0	0	8
Abstand des vordern Augenwinkels von dem Ende der Lefzen	0	5	6
Abstand des hintern Winkels von dem Ohre	0	2	0
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln, in gerader Linie gemessen	0	4	0
Abstand über die Krümmung des Stirnblattes gemessen	0	5	3
Umfang des Kopfes vor den Hörnern und Ohren gemessen	1	4	0
Länge der Ohren	0	5	0
Breite der Grundfläche, über die äußerliche Krümmung gemessen	0	3	0
Abstand zwischen den beyden Ohren unten gemessen	0	4	0
Länge des Halses	0	11	0
Umfang bey dem Kopfe	1	2	0
Umfang bey den Bügen	1	7	0
Höhe	0	6	0
Umfang des Körpers hinter den Vorderschenkeln gemessen	2	8	0
Umfang an dem dicksten Orte	3	0	0
Umfang vor den Hinterschenkeln	2	9	0
Länge der Schwanzribbe	0	6	0
Breite des Schwanzes an seinem Ursprunge	0	1	6
Länge des Kegels von dem Ellbogen bis ans Knie	0	9	0
Umfang an dem dicksten Orte	0	7	0
Umfang des Knies	0	5	6
Länge der Röhre	0	4	0
Umfang an dem dünnesten Orte	0	3	6
Umfang der Kugel	0	4	0
Länge des Fessels	0	1	8
Umfang des Fessels	0	4	6
Umfang der Krone	0	6	0
Höhe von dem Untertheile des Fußes an bis ans Knie	0	8	0
Abstand des Ellbogens von dem Wiederrisse	0	10	0
Von dem Ellbogen bis an den Untertheil des Fußes	0	5	0
Länge des Oberschenkels von der Kniescheibe an bis an die Kniekehle	0	11	0
Umfang an dem Bauche	0	11	0
Länge der Röhre von der Kniekehle an bis an die Kugel	0	8	0

Umfang

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Umfang	0	4	0
Länge der Sporn	0	0	9
Höhe der Klauen	0	1	4
Länge von der Spaltung an bis an den Strahl bey den Vorderfüßen	0	2	3
Länge bey den Hinterfüßen	0	2	3
Breite der beyden Klauen zusammen genommen, bey den Vorderfüßen	0	1	9
Breite bey den Hinterfüßen	0	1	5
Abstand zwischen den beyden Klauen	0	0	9
Umfang der beyden Klauen zusammen genommen, bey den Vorderfüßen	0	6	6
Umfang bey den Hinterfüßen	0	6	3

Da ich bey Zergliederung des Bockes und der Ziege eine fast vollkommene Aehnlichkeit zwischen den innern weichen Theilen des Körpers dieser beyden Thiere, und eben dieser Theile bey dem Widder und Schafe, fand, so wollte ich keine umständliche Beschreibung von diesen Theilen, wie sie bey dem Bocke und der Ziege zu sehen sind, machen; sondern ich nahm mir vor, sie mit den Theilen des Widders und des Schafes zu vergleichen, um daraus sicherer urtheilen zu können, wie weit sie mit einander überein kommen, und zu erkennen, was sich etwa für ein Unterschied zwischen denselben befinden möchte. Ich habe in dieser Absicht einen Bock und Widder, die beynahe von einerley Größe waren, zugleich schlachten lassen.

Als diese beyden Thiere geöffnet, und neben einander geleget worden waren; fand ich, sowol in Ansehung der Größe und Lage des Netzes, der Gestalt und Lage der vier Mägen, als auch der Wärzchen des Pansches, des Netzes des zweyten Magens, der Blätter des dritten Magens und der Falten des Laabes, nicht den geringsten Unterschied, welcher angeführet zu werden verdiente.

Die Leber, die Gallenblase, und die Milz, waren in Ansehung der Lage, Figur, Farbe, Schwere, u. s. f. eben diesen Eingeweiden bey dem Widder beynahe ähnlich. In der Leber des Bockes waren eben solche Würmer, dergleichen sich in den Lebern der Widder, Hämmel und Schafe befunden, und die ich in der Leber einer Eselinn entdeckt habe. Allein, die Anzahl dieser Würmer war bey dem Bocke nicht so groß, als man sie gemeiniglich bey dem Hämmel gefunden, und ich habe bey allen den Böcken und Ziegen, die ich aufgeschnitten, noch keine gesehen gehabt.

Die Gekrösedrüse, die Nieren, das Zwerchfell, die Lunge, das Herz, die Aorta, die Zunge, der Gaumen, der Eingang in die Gurgel, das große und kleine Gehirn des Bockes haben von eben-diesen Theilen bey dem Widder nicht verschieden zu seyn geschienen.

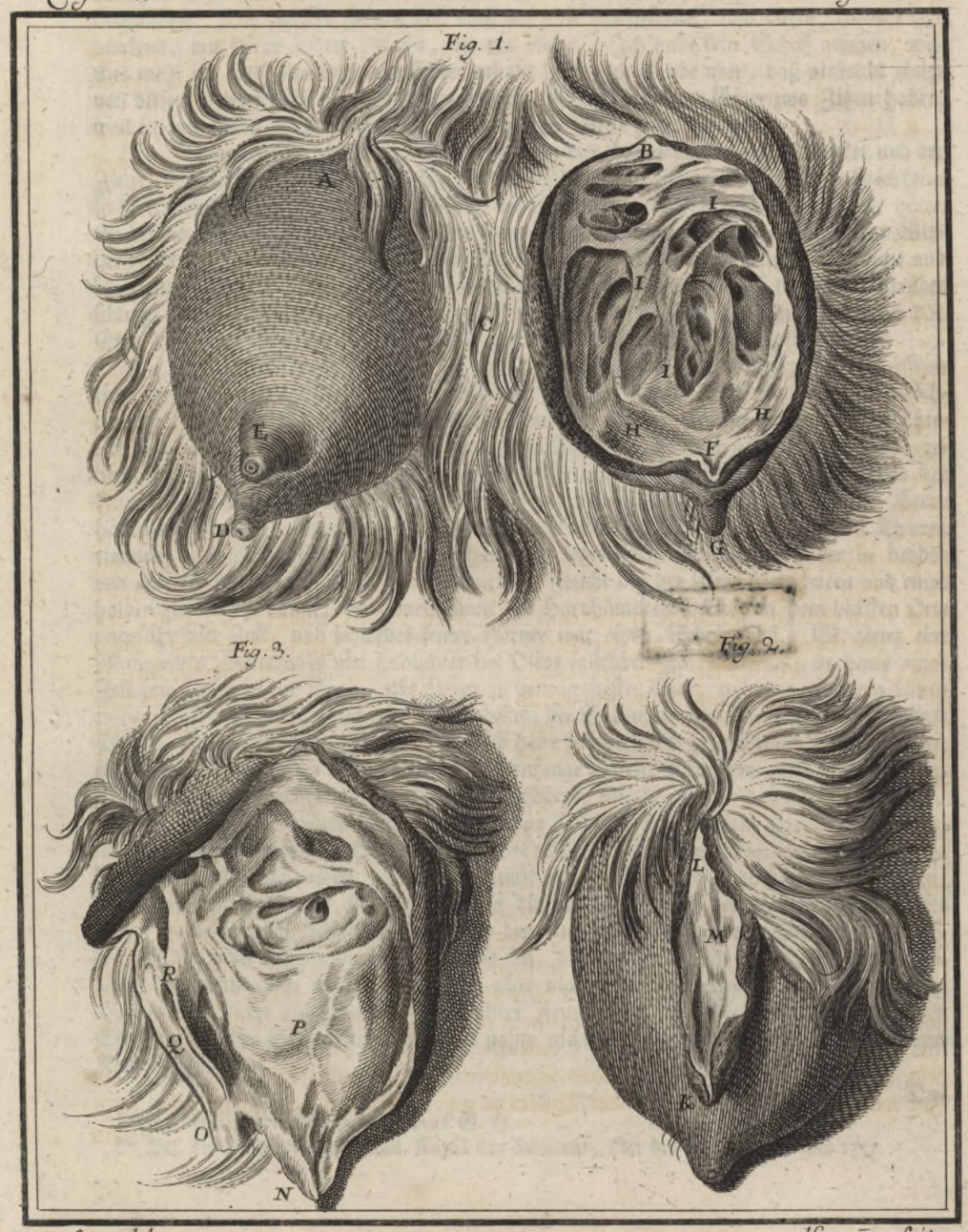
Die Warzen des Bockes hatten eben die Lage, wie bey dem Widder, und ihre Anzahl ist bey den Thieren von dem Bocksgeschlechte, wie bey denen von dem Widdergeschlechte, verschieden. Bey den meisten findet man auf jeder Seite nur eine, und bey andern auf der einen Seite zwo, und auf der andern eine, oder auch zwo auf jeder Seite:

allemal aber, wenn ich auf jeder Seite zwo Warzen gesehen, ist eine nicht so groß, als die andere gewesen. Bey den Ziegen aber, besonders bey denen, die Milch haben, muß man die Verschiedenheiten, sowol bey den Eutern, als bey den Zitzen, oder so genannten Strichen, suchen. Jede Ziege hat nur zwey Euter, und bey den meisten befindet sich an jedem nur ein Strich. Inzwischen habe ich doch eine aufgeschnitten, die an jedem Euter zwo wohlgebildete Zitzen hatte. Die beyden Euter (A, B, Fig 1. Pl. XII.) waren durch einen mit Haaren bewachsenen Zwischenraum (C) von einander abgesondert; jedes war neun Zoll lang, und zehn Zoll im Umfange. Auf dem rechten Euter (A) sieht man die beyden Zitzen (D, E) sehr sichtlich. Das linke Euter (B) ist durch einen nach der Länge, und über den vordern Strich (F) weggehenden Schnitt, wobey der hinterste Strich (G) ganz geblieben, getheilet worden. Durch diesen Schnitt entdecket man das Innere dieses Euters, und nimmt wahr, daß der Canal der Zitze (F), wie bey den Strichen der Kuh, Gemeinschaft mit einer Höhlung (H H) haben, welche von einer Seite des Euters bis zur andern geht, und der Milch zum Behälter dienet.

Sie hatte ungefähr drey Zoll in der Länge, und endigte sich oben in die drüsichte Substanz des Euters, worinnen viele Ungleichheiten waren (I I I). Nachdem man dieses Euter umgekehret hatte, machte man einen Schnitt nach der Länge auf der andern Seite, von dem Ende des hintern Striches an (G Fig. 1. und K Fig. 2.) bis an das obere Ende des Euters (L); und man öffnete eine Höhlung (M), mit welcher die Mündung des Striches (K) Gemeinschaft hatte. Diese Höhlung, welche bey weitem nicht so groß, als die andere Höhlung (H H Fig. 1.) war, schien eine Portion des Euters zu seyn, die nicht so viel Wachsthum, als die andere, erhalten hatte, weil etwa die Milch nicht in so großer Menge hinein getreten war. Man hat den Unterschied, der sich zwischen diesen beyden Höhlungen befand (Fig. 3.), sichtlicher gemacht; man sieht hier eben dieses Euter durch einen Schnitt, welcher nach der Länge mitten durch beyde Striche (N O) geht, von neuem von einander getheilet: der eine Strich (N) hat Gemeinschaft mit der großen Höhlung (P), die eben so, wie diejenige beschaffen ist, welche man mit dem Buchstaben (H Fig. 1.) bezeichnet hat; und der andere Strich (O Fig. 3.) hat Gemeinschaft mit der kleinen Höhle (Q), wie solches durch den Buchstaben (M Fig. 2.) bemerket ist. Man kann auch die Scheidewand (R Fig. 3.), welche diese beyden Höhlungen von einander sondert, sehen.

Dieser Unterschied in der Größe der beyden Höhlungen, die sich in jedem Euter der gegenwärtigen Ziege befinden, beweist, daß, wenn die Euter dieses Thieres nach allen ihren Theilen gleich stark erweitert worden wären, jedwedes derselben, wie bey der Kuh, aus zwo drüsichten Portionen von fast einerley Größe bestanden, und daß man zwo Höhlungen von fast einerley Weite, eine über jedwedem Euter, und eine unter jedweder drüsichten Portion, gefunden haben würde. Da aber die eine von den drüsichten Portionen stärker, als die andere, angewachsen war, so hatte sich die Milch auf der einen Seite des Euters in größerer Menge ergossen, und diese Seite stärker ausgedehnet; da hingegen die andere Seite klein geblieben war. Wenn man einen noch größern Unterschied des Wachsthumes zwischen den beyden drüsichten Portionen des Euters annimmt, so wird die eine drüsenhafte Portion fast völlig zusammen schrumpfen müssen, und wenn sich dieses zu der Zeit ereignet, da sich der Körper des Thieres zu entwickeln anfängt, so kann dieser Theil des

Taf. 12. Pag.



De Seve del. Heuman fecit

WBP
Opole

des Euters gar vernichtet werden, und das Euter nur eine Höhlung, und nur einen Strich bekommen. Die meisten Ziegen sind auch auf diese Art gebildet, und dieses, meines Bedünkens, aus keiner andern Ursache, als aus diesen. Ich habe kein Schaf gesehen, welches mehr als eine Zitze an jedem Euter gehabt hätte, ich glaube aber, daß vielleicht einige von diesen Thieren eben so, wie die itzt gedachte Ziege, an jedem Euter zwo Zitzen haben, weil ich bey einem Widder vier Warzen, an jeder Seite zwo, gesehen *.

Bey der Vergleichung, die ich zwischen den Zeugungstheilen des Bockes und der Ziege, und zwischen eben diesen Theilen bey dem Widder und Schafe angestellet, habe ich keine so beträchtliche Verschiedenheit befunden, die eine besondere Beschreibung verdienet hätte. Es befand sich auf der Eichel des Bockes eben so ein fleischichter Knollen, wie bey dem Widder, und die Harnröhre gieng über die Eichel hervor, und formirte eine kleine weiche und biegsame Röhre, die sich zur Zeit, wenn die Ruthe nicht steif war, auf die Eichel herüber schlug, und daran klebte. Allein, wenn die Ruthe heraus gieng, sahe man, daß das Ende der Harnröhre fast in gerader Linie und steif vor der Eichel heraus stund.

In der Mitte des Aprils, an eben dem Tage, da ich ein trächtiges Schaf öffnen ließ, dessen ich bey Beschreibung des Widders gedacht, ließ ich auch eine Ziege, die trächtig war, und, wie das Schaf, bereits zickeln wollte, öffnen, um bey diesen beyden Thieren zu gleicher Zeit wahr zu nehmen, was sie in Ansehung ihrer Früchte mit einander gemein hätten. Die Lederhaut (Chorion) der Frucht bey der Ziege hieng, wie bey der Frucht des Schafes, durch Mutterkuchen an der Gebährmutter; die Gestalt des Harnhäutchens ist auch, bis auf einen sehr geringen Unterscheid, bey diesen beyden Thieren einerley, und die Feuchtigkeit des Harnhäutchens leget einen Bodensatz ab, der in beyden von einerley Natur ist. Die Nabelschnure der Frucht bey der Ziege hatte zween und einen halben Zoll in der Länge; der Durchschnitt des Harnhäutchens betrug an dem dicksten Orte ungefähr vier Zoll, und jedwedes seiner Hörner war einen Schuh lang. Es gieng eine Masse eines Bodensatzes von gelblichter ins Olive fallender Farbe heraus; sie hatte einen Zoll zwo Linien in der Länge, acht Linien an dem breitesten Orte, und zwo bis drey Linien in der Dicke; ihre Substanz war der Substanz der Bodensätze des Harnhäutchens bey dem Pferde, Stiere, u. s. f. ähnlich **. Ich habe hundert und zehn Mutterkuchen gezählet, wovon die meisten sieben bis acht Linien im Umfange hatten; sie waren groß und klein bey den Hörnern der Gebährmutter waren sie in größerer Anzahl, als in den übrigen Orten.

Bey einer andern Ziege fand man zwo Früchte, in jedwedem Horne der Gebährmutter eine, und in jedem Harnhäutchen Bodensätze, welche von weißlichter Farbe, sehr klein und klumpericht waren. Die eine Frucht war ein Böckchen, und hatte vier Warzen; die beyden hintern waren weit größer, als die vordern. Auf der Scheitel des Kopfes waren zween sehr sichtliche Höcker, welche den Ursprung der Hörner andeuteten. Nachdem ich die Haut abgenommen hatte, fand ich, daß das Beinhäutchen bey diesen Erhöhungen aufgeschwollen war, der Knochen aber nicht; die Bedeckungen waren auf diesen Höckern auch dicker und härter. Die andere Frucht war ein Zickelchen; es hatte zween Striche, an jeder Seite einen, und man nahm nicht das geringste von Hübelchen auf dem Kopfe wahr.

Das

* Bes. die Beschreibung des Widders S. 17.
** Bes. die Memoires de l'Acad. Royal des Sciences, von den Jahren 1751 und 1752.

Das Gerippe des Bockes (XIII. Pl.) ist von des Widders seinem nur in Ansehung der Figur einiger Theile unterschieden; der größte Unterschied befindet sich am Kopfe, und vornehmlich an den Hörnern. Die Hörner des Bockes stehen weiter vorwärts, als die Hörner des Widders; ihre Grundfläche erstrecket sich bis an den Ort der Stirne, welcher an dem obern Theile der Augenhöhlen liegt; da hingegen die Hörner des Widders acht Linien über den Augenhöhlen stehen. Die Hörner des Bockes sind lange nicht so krumm, als die Hörner des Widders, und ihre Farbe ist brauner. Der vordere und innere Rand ist schärfer, und der hintere und äußere runder.

Die Stirne des Bockes (A) macht einen Buckel, da hingegen des Widders seine platt ist. Die Augenhöhlen (B) sind rund; die Nasenknochen (C) sind sowol, als die Knochen des obern Kinnbackens (D), fast gerade; da hingegen die Nasenknochen des Widders gekrümmt, das heißt, nach ihrer Länge auswärts gebogen sind. Der obere Kinnbacken ist nach Proportion breiter, und die Knochen desselben haben auf den Rändern der Oeffnung der Nase eine hohlere Krümmung, als bey dem Widder. Die Winkel (E), welche die beyden Aerme des untern Kinnbackens formiren, sind bey dem Bocke stumpfer, als bey dem Widder, und das Hinterhauptbein (F) ist bauchichter.

Die grätenförmigen Fortsätze (G) der letzten Halswirbelbeine neigen sich bey dem Bocke mehr vorwärts, als bey dem Widder: allein, die Anzahl der Wirbelbeine, und der Ribben, ist bey dem Gerippe beyder Thiere einerley. Das Heiligbein ist bey dem Bocke an seinem hintern Theile schmäler, als bey dem Widder; der uneigentlichen Wirbelbeine des Schwanzes sind zehen an der Zahl; das Becken ist nach Proportion seiner Breite höher, als bey dem Widder; der Ausschnitt des hintern Theils des Rüstes ist nicht so tief. Zwischen der Länge der Knochen der Vorder- und Hinterschenkel ist, wenn man sie bey den Vorder- und Hinterschenkeln besonders betrachtet, und mit den Knochen der Schenkel des Widders vergleicht, ein merklicher Unterschied. Das Achselbein (H) des Bockes ist in Vergleichung der Spindel (I) länger, und die Spindel nach Proportion länger, als der Röhrenknochen (K); das Schienbein (L) ist in Ansehung des Röhrenknochens (M) ebenfalls länger. Uebrigens hat das Gerippe des Bockes dem Gerippe des Widders ähnlich geschienen; einige kleine Verschiedenheiten ausgenommen, die in der folgenden Tabelle angegeben sind.

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Länge des Kopfes, von dem Ende des obern Kinnbackens an, bis zwischen die Hörner	0	6	0
Breite des Mauls	0	0	9½
Breite des Kopfes bey den Augenhöhlen gemessen	0	3	8
Länge des untern Kinnbackens, von dem Ende der Schneidezähne an, bis an den Umkreis seiner Aerme	0	7	0
Höhe der hintern Fläche des Kopfes	0	5	8
Breite	0	3	0
Breite des untern Kinnbackens über den Schneidezähnen	0	1	3
Breite bey den Laden	0	0	10
Höhe der Arme des untern Kinnbackens, bis an das Knöpfchen	0	2	6

Höhe



Brave del. Heuman Sculp.

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Höhe bis an die Krone	0	3	6
Breite bey dem Umkreise der Aerme	0	1	10
Breite der Aerme unter dem großen Ausschnitte	0	1	2
Abstand zwischen den Umkreisen der Aerme, von äußerst zu äußerst gemessen	0	3	0
Dicke des vordern Theils des obern Kinnbackenknochens	0	0	1
Breite dieses Kinnbackens bey den Laden	0	0	10
Länge der obern Seite	0	4	0
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	2	2
Länge dieser Oeffnung	0	2	10
Breite	0	0	11
Länge der eigentlichen Nasenkochen	0	2	11
Breite	0	0	8
Breite der Augenhöhlen	0	1	6
Höhe	0	1	6
Länge der Hörner	1	6	6
Umfang an der Grundfläche	0	6	6
Länge der längsten Schneidezähne außerhalb dem Knochen	0	0	8
Breite am Ende	0	0	3
Abstand zwischen den Schneidezähnen und Backzähnen	0	1	8
Länge des Theils vom obern Kinnbacken, welcher sich vor den Backenzähnen befindet	0	2	3
Länge der dicksten dieser Zähne außerhalb dem Knochen	0	0	6
Breite	0	0	8
Dicke	0	0	5
Länge der beyden vornehmsten Theile des Zungenbeins	0	2	4
Breite an dem schmälsten Orte	0	0	2½
Länge der zweyten Knochen	0	0	6
Breite	0	0	3
Länge der dritten Knochen	0	0	9
Breite	0	0	1½
Länge des mittelsten Knochens	0	0	3
Breite in der Mitte	0	0	2
Länge der Aerme der Gabel	0	0	6
Breite an dem dicksten Orte	0	0	3
Länge des Halses	0	9	0
Breite des Loches des ersten Wirbelbeins, von oben hinunter gemessen	0	0	8
Länge von einer Seite zur andern	0	1	0
Länge der Seitenfortsätze von vornen nach hinten zu gemessen	0	2	6
Breite des vordern Theils des Wirbelbeins	0	2	6
Breite des hintern Theils	0	2	9
Länge der obern Seite	0	1	1
Länge der untern Seite	0	1	1

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Länge des Körpers des zweyten Wirbelbeins	0	1	10
Höhe der Gräte	0	1	0
Breite	0	2	1
Länge des kürzesten Wirbelbeines, welches das sechste ist	0	1	1
Höhe der längsten Gräte, welche sich an dem siebenten Wirbelbeine befindet	0	1	6
Breite	0	0	6
Größte Dicke	0	0	3
Höhe der kürzesten Gräte, welche sich an dem vierten Wirbelbeine befindet	0	0	9
Umfang des Halses bey dem siebenten Wirbelbeine, welches der dickste Ort ist, gemessen	0	7	6
Länge der Portion des Rückgrades, welches aus dem Rückenwirbelbeine besteht	1	1	0
Höhe des grätenförmigen Fortsatzes des ersten Wirbelbeines	0	2	0
Höhe der Gräte des vierten, welches die längste ist	0	4	0
Höhe der Gräte des letztern, woran die kürzeste ist	0	0	10
Breite der Gräte bey der letzten, welches die breiteste ist	0	0	10
Breite der Gräte bey dem zehenten, woran die schmälste ist	0	0	3
Länge des Körpers des letzten Wirbelbeins, welches das längste ist	0	1	2
Länge des Körpers des ersten Wirbelbeins, welches das kürzeste ist	0	0	9
Länge der ersten Ribben	0	4	6
Höhe des Dreyecks, das sie machen	0	3	2
Breite an dem breitesten Orte	0	1	5
Länge der achten Ribbe, welches die längste ist	0	9	4
Länge der letzten falschen Ribbe, welches die kürzeste ist	0	6	0
Breite der breitesten Ribbe	0	0	8
Breite der schmälsten	0	0	2
Länge des Brustbeins	0	10	0
Breite des sechsten Knochens, welcher der breiteste ist	0	1	6
Breite des erstern Knochens, welcher der schmälste ist	0	0	5
Dicke des dritten Knochens, welcher der dickste ist	0	0	6
Dicke des siebenten Knochens, welcher der dünnste ist	0	0	2
Höhe der Gräten bey den Lendenwirbelbeinen	0	0	11
Breite der Gräte bey dem vierten, welche die breiteste ist	0	1	4
Breite der Gräte des letzten, welche die schmälste ist	0	1	0
Länge des Seitenfortsatzes, bey dem vierten Wirbelbeine, welcher der längste ist	0	1	6
Länge des Körpers der Lendenwirbelbeine	0	1	5
Länge des Heiligbeins	0	4	7
Breite des vordern Theils	0	3	0
Breite des hintern Theils	0	0	11
Höhe der Gräte bey dem ersten uneigentlichen Wirbelbeine, welche die längste ist	0	0	9

Länge

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Länge des ersten uneigentlichen Schwanzwirbelbeines, welches das längste ist	0	0	9
Länge des letzten, welches das kürzeste ist	0	0	5
Durchschnitt	0	0	1
Länge der obern Seite des Hüftknochens	0	2	9
Höhe des Knochens von der Mitte der Pfanne an, bis an die Mitte der obern Seite	0	4	10
Breite über der Pfanne	0	0	9
Durchschnitt dieser Höhlung	0	1	0
Breite des Arms des Hüftknochens, welcher den Körper des Knochens vorstellet	0	0	8
Dicke	0	0	3
Breite der eigentlichen Aerme zusammen genommen	0	0	10
Länge des Rüftes	0	2	10
Breite in der Mitte	0	1	10
Tiefe des Rüftes	0	1	1
Tiefe des Ausschnittes an dem hintern Ende	0	0	11
Abstand zwischen den beyden Enden des Ausschnittes, von äußerst zu äußerst gemessen	0	1	8
Länge der ovalen Löcher	0	1	8
Breite	0	0	10
Breite des Beckens	0	2	8
Höhe	0	3	10
Länge des Schulterblattes	0	6	4
Länge seines Grundes	0	3	8
Länge der hintern Seite	0	6	3
Länge der vordern Seite	0	6	5
Breite des Schulterblattes an dem schmälsten Orte	0	0	10
Höhe der Gräte an dem höchsten Orte	0	0	10
Durchschnitt der flachen Pfanne (Cavité glénoïde)	0	1	0
Länge des Achselbeins	0	7	0
Umfang an dem kleinsten Orte	0	2	6
Durchschnitt des Kopfes	0	1	3
Breite des obern Theils	0	1	10
Dicke	0	2	3
Breite des untern Theils	0	1	3
Dicke	0	1	1
Länge des Elbogenknochens	0	8	7
Dicke an dem dicksten Orte	0	0	3
Länge des Ellbogenhöckers	0	1	9
Breite an dem Ende	0	0	11

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Dicke an dem dünnesten Orte	0	0	4
Länge der Spindel	0	6	8
Breite des obern Endes	0	1	3
Dicke auf der innern Seite	0	0	8
Dicke auf der äußern Seite	0	0	6
Breite des Knochens in der Mitte	0	0	9
Dicke	0	0	5
Breite des untern Endes	0	1	4
Dicke	0	0	11
Länge des Dickbeinknochens	0	7	7
Durchschnitt des Kopfes desselben	0	0	10
Durchschnitt des Knochens in der Mitte	0	0	9
Breite des untern Endes	0	1	8
Dicke	0	1	11
Länge der Kniescheibe	0	1	3
Breite	0	0	10
Dicke	0	0	7
Länge des Schienbeins	0	9	0
Breite des Kopfes	0	1	9
Dicke	0	1	9
Umfang der Mitte des Knochens	0	2	0
Breite des untersten Endes bey den Knöcheln	0	1	2
Dicke	0	0	9
Höhe der Fußwurzel	0	0	11
Länge des Fersenknochens	0	2	6
Breite	0	0	10
Dicke an dem dünnsten Orte	0	0	4
Höhe des keil- und schiffförmigen Knochens zusammen genommen	0	0	6
Länge der Röhren der Vorderschenkel	0	4	9
Breite des obern Endes	0	1	3
Dicke	0	0	9
Breite der Mitte des Knochens	0	0	8
Dicke	0	0	6
Breite des untern Endes	0	1	2
Dicke	0	0	8
Länge der Röhren bey den Hinterfüßen	0	5	1
Breite des obern Endes	0	0	10
Dicke	0	0	10
Breite des mittlern Theils des Knochens	0	0	6
Dicke	0	0	6
Breite des untern Endes	0	1	0
Dicke	0	0	8

Länge

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Länge der Knochen der ersten Gliedreihe	0	1	6
Breite des obern Endes	0	0	7
Breite des untern Endes	0	0	6
Dicke an dem dünnsten Orte	0	0	5
Länge der Knochen der zweyten Gliedreihe	0	0	10
Breite an dem schmälsten Orte	0	0	3
Dicke an dem dünnsten Orte	0	0	4
Länge der Knochen der dritten Gliedreihe	0	1	6
Breite	0	1	0
Dicke	0	0	6

* *

Beschreibung
desjenigen Theils des Cabinettes,
welcher zur
natürlichen Historie des Bockes
gehöret.

N. CCCCLXXVIII.

Bodensatz der Feuchtigkeit aus dem Harnhäutchen des Bockes.

Dieser Bodensatz ist ein flaches und länglichtes Stück Masse; es wird, wie das aus dem Harnhäutchen des Widders, in Weingeiste aufbehalten.

N. CCCCLXXIX.

Frucht eines Bockes.

Man kann an dieser Frucht dasjenige sehen, was bey der Beschreibung des Bockes, vornehmlich wegen der Hübel, bemerket worden, die auf der Scheitel des Kopfes der Frucht dieses Thieres, an dem Orte, wo die Hörner entspringen, befindlich sind.

N. CCCCLXXX.

Die vier Mägen aus der Frucht eines Bockes.

Diese liegen, wie die bey der Frucht des Widders, welche N. CCCCLXVIII. angeführet worden, und werden ebenfalls aufbehalten; man kann den Umfang und die Gestalt bey jedem derselben unterscheiden.

N. CCCCLXXXI.

Gerippe von einem Bocke.

Dieses ist das Gerippe, wovon man die Beschreibung der Knochen des Bockes gemacht hat. Der Kopf hat einen Schuh, drey und einen halben Zoll im Umfange, vor den Hörnern, und über den Winkeln des untern Kinnbackens, weggemessen. Der Umfang des Wanstes (Coffre) ist zween Schuh und zween Zoll; der Vordertheil ist zween Schuh vier Zoll hoch, von der Erde an bis über die höchste Gräte der Wirbelbeine, gemessen; und der Hintertheil ist von der Erde an bis oben an den Hüftknochen zween Schuh, fünf und einen halben Zoll.

N. CCCCLXXXII.

Kopf eines Bockes ohne Hörner.

Die Länge von dem Ende des untern Kinnbackens an, bis ans Hinterhaupt, ist neun und einen halben Zoll, und der Umfang ein Schuh, fünf Zoll, neun Linien, über den Ecken des untern Kinnbackens, über den hintern Theil der Augenhöhlen, und über zwo große an dem Orte stehende Erhöhungen, wo sich sonst die Hörner des Bockes zu befinden pflegen, gemessen. Diese Erhöhungen stehen einen Zoll von einander, jede ist einen und einen halben Zoll lang, und ein Zoll breit; ihre Oberfläche ist ungleich, und ihre Substanz sehr löchericht; sie sind inwendig hohl, und ihre Höhlung ist durch beinerne Scheidewände in viele Zellen, die eine Fortsetzung der Stirnhöhlungen sind, getheilet. Man hat die Hirnschale hinter diesen Erhöhungen geöffnet, und bey diesem Schnitte gefunden, daß das Stirnbein einen und einen halben Zoll in der Dicke, von seiner innern Fläche bis über die Erhöhung gemessen, hat.

N. CCCCLXXXIII.

Ziegenkopf mit Hörnern.

Dieser Kopf ist von dem Ende des obern Kinnbackens an, bis ans Hinterhaupt acht Zoll, drey Linien lang, und einen Schuh, drey und einen halben Zoll im Umfange, vor den Hörnern, über den hintern Theil der Augenhöhlungen, und über die Winkel des untern Kinnbackens, gemessen. Die Länge des rechten Horns ist zehn Zoll, und des linken Horns nur neun und einen halben Zoll lang; sie sind beyde von einer Dicke; ihr Umfang ist an der Grundfläche drey und einen halben Zoll: die Enden der beyden Hörner stehen vier und einen halben Zoll von einander ab.

N. CCCCLXXXIV.

Abgeschnittene Hörner von einer Ziege.

Diese Hörner haben sieben und einen halben Zoll in der Länge, und an der Grundfläche drey und einen halben Zoll im Umfange; es befindet sich eine Portion des Stirnknochens mit an denselben. Das rechte Horn ist zween Finger breit über seinem Grunde quer durch

durch gesäget worden, und man sieht bey diesem Schnitte, daß die Wände des Horns an gewissen Orten weniger als eine Linie in der Dicke haben. Das Horn hat drey Zoll, vier Linien im Umfange, an dem Orte des Schnittes, und der Knochen des Horns hat an eben dem Orte zween Zoll, acht Linien. Inwendig in diesem Knochen befindet sich eine Höhlung, welche eine Fortsetzung der Stirnhöhlen ist; sie erstreckt sich bis ans Ende des Knochens, hat einen Zoll neun Linien im Umfange, und ist durch eine beinerne, nach der Länge laufende Scheidewand in zwo Kammern getheilet. Das andere Horn ist so zersäget worden, daß man sehen kann, daß der darinnen eingeschlossene Knochen so lang, als die Höhlung des Horns ist: diese Knochen haben vier Zoll neun Linien in der Länge, und am Grunde drey Zoll zwo Linien im Umfange. Ihre Substanz ist dichter, als die Substanz der Knochen der Hörner des Widders.

N. CCCCLXXXV.

Ziegenkopf ohne Hörner.

Die Länge dieses Kopfes ist acht Zoll neun Linien, von dem Ende des obern Kinnbackens bis ans Hinterhaupt gemessen; der Umfang desselben über den hintern Theil der Augenhöhlen, und über die Winkel des untern Kinnbackens gemessen, beträgt einen Schuh vier Zoll. Er hat auf der Stirn zween an dem Orte der Hörner befindliche Höcker, fast wie der Kopf des Bockes ohne Hörner, der N. CCCCLXXXII. angeführet worden.

N. CCCCLXXXVI.

Zungenbein von einem Bocke.

Die Maaße dieses Stückes stehen in der Tabelle, welche die Maaße der Knochen des Bockes enthält: alle Knochen, daraus es besteht, sind in ihrer natürlichen Lage.

N. CCCCLXXXVII.

Haut einer Ziege von Angora.

Das Haar dieser Haut ist karmesin gefärbt gewesen, ausgenommen das Haar unten an den Füßen, welches seine natürliche Farbe behalten hat: es ist weiß, und an einigen Orten gelblicht. Die Ohren hängen noch an der Haut, und sind ungefähr vier Zoll lang; sie sind mit einem sehr kurzen, und wie der übrige Theil der Haut, karmesin gefärbten, Haare, besetzet. Das Haar des Körpers ist auf acht Zoll lang; es steht in wellenförmigen Flocken, die feiner als Haare sind, beysammen.

N. CCCCLXXXVIII.

Gerippe einer Ziege von Angora.

Es ist etwas größer, als dasjenige, wovon wir die Beschreibung der Knochen des Bockes gemacht haben: übrigens habe ich zwischen diesen beyden Gerippen nicht den geringsten Unterschied, welcher eine besondere Beschreibung verdiente, bemerket.

* *

Das gemeine zahme Schwein,

das Siamische
und
das wilde Schwein.

Wir wollen das gemeine zahme, das Siamische, und das wilde Schwein, weil sie alle drey nur ein einziges Geschlecht ausmachen, zusammen nehmen. Das eine ist ein wildes Thier, die beyden andern aber gehören unter die zahmen Thiere. Ungeachtet sie aber in einigen äußerlichen Kennzeichen, und vielleicht auch in gewissen Eigenschaften, von einander abgehen: so haben wir sie doch nicht von einander trennen zu dürfen, geglaubet; denn sie sind fürs erste durch keine wesentliche, sondern vielmehr nur durch solche Merkmaale, die ihren Grund in dem verschiedenen Zustande dieser Thiere haben, von einander unterschieden, ihr Naturel wird durch die Zahmheit nicht sonderlich verändert, und sie zeugen auch mit einander Thiere, die sich wieder unter einander zu vermehren vermögend sind: ein Character, der das Einförmige und Beständige eines Geschlechtes zur Genüge fest setzet.

Diese Art Thiere hat was ganz besonderes. Ihr Geschlecht ist, so zu reden, das einzige von dieser Art; es ist von allen andern abgesondert; und es giebt vielleicht kein einziges, welches mit andern so wenig Aehnlichkeit hat. Es kömmt auch in der That keinem Geschlechte so nahe, daß man selbiges für eine Haupt- oder Nebengattung von ihm ansehen könnte, dergleichen Verhältniß man etwa unter dem Pferde und Esel, oder dem Geschlechte der Schafe und Ziegen wahrnimmt. Man findet bey dem Geschlechte der Schweine nicht, wie etwa bey den Hunden, vielerley Gattungen; es hat von vielen Thieren etwas an sich, und ist gleichwol von allen wesentlich unterschieden. Wenn doch nur diejenigen, welche die Natur in kleine Lehrgebäude bringen, und ihrem unermeßlichen Umfange durch ihre Formeln Gränzen setzen wollen, dieses Thier mit uns betrachteten; sie würden sehen, daß es sich unter keine von allen ihren Methoden bringen läßt. In Ansehung der äußern Theile gleicht es den Thieren mit Hufen nicht, weil es einen gespaltenen Fuß hat; es gleicht den Thieren mit gespaltenen Klauen nicht, weil es wirklich inwendig vier Klauen hat, ungeachtet deren auswendig nur zwo zu sehen sind; es gehöret endlich auch nicht unter die vielzähichten Thiere, weil es nur auf zwo Zähen geht, und die andern weder zu sehen sind, noch in der Ordnung, wie bey den vielzähichten Thieren, stehen, noch auch lang genug sind, daß es sich ihrer bedienen könnte. Es hat also zweydeutige Merkmaale, aus denen man nichts gewisses schließen kann; einige derselben liegen offenbar am Tage, andere aber fallen nicht

nicht so in die Augen. Man wird zwar einwenden, diese Gliederreihen und Zähen, welche auswendig nicht zu sehen sind, wären Bildungsfehler, die nicht verdienten in Betrachtung gezogen zu werden! Allein, es ist ein beständiger Fehler, und dieses Thier ist auch außerdem von andern Thieren mit gespaltenen Klauen an den Knochen der Füße, und andern stark in die Augen fallenden Merkmaalen, unterschieden. Denn diese haben Hörner, und an dem obern Kinnbacken keine Schneidezähne, sie haben vier Mägen, wiederkäuen, u. s. w. das Schwein hingegen hat keine Hörner, es hat oben und unten Zähne, es hat nur einen Magen, und wiederkäuet nicht. Es ist also offenbar, daß es weder unter die Thiere mit Hufen, noch unter die mit gespaltenen Klauen gehöret. Man kann es auch nicht unter die vielzähichten Thiere rechnen: weil es nicht nur an den äußersten Theilen des Fußes; sondern auch an den Zähnen, an dem Magen, an dem Eingeweide, an den Zeugungstheilen, u. s. w. von ihnen abgeht. Man kann weiter nichts mit Gewißheit sagen, als daß bey ihm in gewissen Stücken die Eigenschaften der Thiere mit Hufen, und der Thiere mit gespaltenen Füßen; in andern hingegen die Eigenschaften der Thiere mit gespaltenen Füßen, und der vielzähichten, vermischt sind. Denn es gleicht den Thieren mit Hufen an Ordnung und Zahl der Zähne mehr, als den andern; es hat eben so, wie diese, lange Kinnbacken, und nur einen, wiewol etwas größern Magen: hingegen kömmt es in Ansehung des Anhanges, den es an demselben hat, und der Lage der Eingeweide, den Thieren mit gespaltenen Füßen, oder den wiederkäuenden näher. Es ist denselben auch, was die äußern Zeugungstheile anlanget, ähnlich; gleicht aber dabey auch, in Ansehung der Bildung der Füße, der Leibesgestalt, und seiner starken Vermehrung, den vielzähichten Thieren. Aristoteles ist der erste *, der die vierfüßigen Thiere, in Thiere mit Hufen, Thiere mit gespaltenen Klauen, und Thiere mit viel Zähen, eintheilet. Er gesteht, daß das Schwein eine Zwischengattung ist; aber bloß aus der Ursache, weil es in Illyrien, Päonien, und einigen andern Orten, Schweine mit einem Hufe giebt. Dieses Thier macht also eine Ausnahme von zwo allgemeinen Regeln der Natur: man behauptet nämlich, die größten Thiere vermehreten sich am wenigsten, und hingegen die Thiere mit gespaltenen Klauen am stärksten. Gleichwol vermehret sich das Schwein, ungeachtet seine Größe schon mehr als mittelmäßig ist, stärker, als alle vielzähichte Thiere. Es scheint sogar in Betrachtung der Gestalt, Geilen, oder Eyerstöcke der Mutterfaue, in der Reihe der lebendig gebährenden Gattungen den letzten Platz zu verdienen; und den eyerlegenden Thieren nahe zu kommen. Kurz, man weiß nicht, wie man mit ihm daran ist, und was es eigentlich für eine Natur hat; oder deutlicher zu reden, es kömmt nur denjenigen so vor, die sich einbilden, die wirkliche Ordnung der Dinge richte sich nach der hypothetischen Ordnung ihrer Gedanken, und die von der unendlichen Kette der Wesen nur einige in

* Quadrupedum autem, quae sanguine constant, eadem quae animal generant, alia multipeda sunt; quales hominis manus pedesque habentur. Sunt enim quae multiplici pedum fissura digitentur, vt canis, leo, panthera. Alia bisulca sunt, quae forcipem pro ungula habent. Alia infisso sunt pede, vt quae solipedes nominantur, vt equus, mulus. Genus sane suillum ambiguum est; nam et in terra Illyriorum et in Paeonia, et nonnullis aliis locis, sues solipedes gignuntur. *Aristotel.* de hist. animal. lib. II. cap. 1.

in die Augen fallende Glieder sehen, und alles andere darnach beurtheilen wollen. Wir lernen die Natur dadurch nicht kennen, daß wir ihrem Umfange weite oder enge Schranken setzen, wir können sie weder mit Gewißheit noch mit Wahrscheinlichkeit beurtheilen, wenn wir sie aus lauter besondern Absichten wirken lassen; wir werden die Endursachen ihres Urhebers dadurch nicht erforschen, daß wir ihr unsere Begriffe lehren wollen. Anstatt ihrer Macht enge Gränzen zu setzen, sollte man sie sich vielmehr in ihrem größten und unermeßlichen Umfange vorstellen. Man muß nichts für unmöglich halten; man muß sich nirgends Unmöglichkeiten vorstellen, man muß alles als möglich annehmen, und alles, was nur möglich ist, als wirklich voraus setzen. Die unbestimmten Geschlechter, die außerordentlichen Geschöpfe, die unregelmäßigen Dinge, werden sodann alsbald uns als solche vorzukommen aufhören; man wird begreifen, daß sie in der unendlichen Ordnung der Dinge eben so unentbehrlich, als die andern sind; sie machen die Kette, wo sie unterbrochen ist, vollständig, sie sind die Knoten, die Zwischenglieder, und bemerken auch die äußersten Enden derselben. Dergleichen Dinge, die aber auch die einzigen von dieser Art sind, geben dem menschlichen Verstande vortreffliche Gelegenheit zu weiterem Nachsinnen: denn da die Natur in solchen Fällen gleichsam sich selbst etwas unähnlicher scheint, so zeiget sie sich auch unsern Augen viel freyer. Wir erblicken darinnen besondere Merkmaale, und flüchtige Züge, welche beweisen, daß ihre Endzwecke weit unumschränkter, als unsere Einsichten, sind, und daß, wenn sie nichts ohne Ursache thut, sie doch auch nichts in der Absicht thut, die wir bey ihr voraus setzen.

Sollte man über das, was wir bisher angeführet haben, nicht in der That Betrachtungen machen? Sollte man nicht aus dieser sonderbaren Bildung des Schweines allgemeine Folgerungen ziehen? Die Natur scheint dieses Thier nicht nach einem eigenen, besondern und vollkommenen Entwurfe gebauet zu haben; es ist vielmehr ein Mischmasch aus vielen andern Thieren. Es hat offenbar unnütze, oder vielmehr solche Theile, die es nicht brauchen kann, dergleichen die Zähen sind, die, ungeachtet die Knochen derselben vollkommen gebildet sind, gleichwol nicht den geringsten Nutzen haben. Man sieht daraus, daß die Natur bey weitem nicht gezwungen ist, sich bey Hervorbringung der Thiere nach gewissen Endursachen zu richten. Warum sollte sie nicht zuweilen überflüßige Theile hervorbringen, da sie so oft wesentliche Theile ausläßt? Wie viel Thiere giebt es nicht, die weder Sinnen noch Glieder haben? Mit was für Grunde kann man behaupten, daß jeglicher Theil nützlich, und in Betrachtung des Ganzen, nothwendig seyn müsse? Können die Theile nicht auch ohnedem beysammen bestehen, wenn sie einander nur nicht schädlich, und bey ihrem Wachsthume und Bildung hinderlich sind? Alles, was nur, ohne andern zu schaden, beysammen seyn, und mit einander bestehen kann, das ist auch wirklich beysammen; und vielleicht sind bey den meisten Dingen weniger zu einer gewissen Absicht erschaffene, nützliche, oder nöthige, als gleichgültige, unnöthige, oder überflüßige Theile. Weil wir aber alles auf eine gewisse Endursache ziehen wollen, so dichten wir ihnen einen verborgenen Nutzen an, und bilden uns Aehnlichkeiten ein, die doch in der Natur der Dinge gar nicht gegründet sind, und weiter keinen Nutzen haben, als daß sie dieselbe verdunkeln: wir erwägen nicht, daß wir der Weltweisheit damit Schaden thun, und sie von ihrer wahren Absicht, welche bey allen Dingen auf die Erörterung der Frage, **wie die Dinge geschehen**, oder wie die Natur wirket, gerichtet ist, abziehen, uns aber hingegen,

gen, statt dieses wirklichen Gegenstandes, nur mit leeren Gedanken belustigen: indem wir bey den Wirkungen der Natur die Frage **warum**, oder die Absicht, welche sie dabey zum Grunde hat, zu erforschen suchen.

Man muß also die Exempel, welche dieses Vorgeben widerlegen, mit Fleiße sammlen, und sich auf Begebenheiten berufen, welche ein allgemeines Vorurtheil, an dem wir einen besondern Gefallen haben, einen Fehler der Methode, den wir, ungeachtet er zu nichts, als unsere Unwissenheit zu bemänteln, dienet, und bey der Untersuchung und Erörterung der Wirkungen der Natur nicht nur unnöthig, sondern auch schädlich ist, gleichwol als eine Wahrheit angenommen haben, aus zu rotten im Stande sind. Wir können, ohne uns von unserm Gegenstande zu entfernen, noch andere Exempel anführen, welche die falsche Meynung von den Absichten der Natur augenscheinlich widerlegen.

Die Gliederreihen, saget man, gehören bloß zur Bildung der Zähen; und gleichwol hat das Schwein Gliederreihen, die keinen Nutzen haben, weil sie keine Zähen ausmachen, dessen sich das Schwein bedienen könnte: die vielzähigten Thiere haben so gar kleine Knochen *, welche nicht einmal Gliederreihen vorstellen. Wenn nun das der Endzweck der Natur ist, so ist ja offenbar, daß sie bey dem Schweine ihren Vorsatz nur zur Hälfte ausgeführet, und bey andern ihn ins Werk zu richten, kaum den Anfang gemacht hat!

Das Harnhäutchen ist eine Haut, die man an der Frucht der Saue, der Stute, der Kuh, und verschiedener anderer Thiere findet; sie hängt an dem Grunde der Blase der Frucht. Man saget, sie diene, den Urin, den die Frucht, weil sie noch im Mutterleibe liegt, von sich ließe, in sich zu nehmen: man findet auch bey der Geburt des Thieres eine gewisse Quantität Feuchtigkeit in dieser Haut, welche aber nicht sonderlich beträchtlich ist. In der Kuh, wo sie vielleicht häufiger, als bey irgend einem andern Thiere ist, erstreckt sie sich nicht über einige Nößel: der Inhalt des Harnhäutchens ist hingegen so groß, daß zwischen beyden gar keine Proportion ist. Wenn man dieses Häutchen aufbläst, so formiret es eine Art eines doppelten Beutels, in Gestalt eines halben Mondes, und hat dreyzehn bis vierzehn Schuh in der Länge, und neun, zehn, eilf, und so gar zwölf Fuß im Durchschnitte. Wird wohl ein Gefäß, dessen Inhalt viele Cubikschuhe hat, drey oder vier halbe Nößel in sich zu nehmen, erfordert? Die Blase der Frucht würde, wenn sie unten nicht offen wäre, diese Feuchtigkeiten, vor sich selbst schon zu fassen, hinreichend seyn; sie ist es auch bey den Menschen und andern Thieren, bey welchen man das Harnhäutchen noch nicht entdecket hat, in der That. Dieses Häutchen ist also weder in der Absicht, den Urin in sich zu fassen, noch sonst in einer andern von unsern Absichten gemacht worden: denn sein großer Raum ist weder für das Thier selbst, noch für irgend einen andern Gegenstand, von dem geringsten Nutzen, weil man nicht einmal als möglich voraus setzen kann, daß es voll werden könnte; und gesetzt, es sollte angefüllet werden, so würde es einen bey nahe eben so großen Raum einnehmen, als das ganze Thier, in welchem es sich befindet. Da es auch bey der Geburt zerreißt, und nebst den andern Häuten, welche die Frucht umgeben, weggeworfen wird, so sieht man augenscheinlich, daß es alsdenn noch weniger Nutzen hat, als zuvor.

* Herr Daubenton hat diese Entdeckung zuerst gemacht.

Man saget, die Anzahl der Warzen richte sich bey jedem Geschlechte nach der Zahl der Jungen, die das Thier gebären und säugen soll: warum hat aber das Männchen, welches doch nicht gebiehrt, gemeiniglich eben so viel Warzen, und warum hat eine Mutterfaue, welche oftmals achtzehn, bisweilen auch zwanzig Färkel wirft, nicht mehr als zwölfe, zuweilen auch noch weniger Warzen? Zeiget dieses nicht offenbar, daß wir die Werke der Natur nicht nach Endursachen beurtheilen können, daß wir ihr so kleine Absichten, als die unsrigen, nicht aufbürden, und sie nach moralischen Uebereinstimmungen wirken lassen dürfen? Wir müssen vielmehr untersuchen, wie sie in der That wirket, und, um dieses zu erkennen, alle physikalische Aehnlichkeiten, welche uns die unermeßliche Verschiedenheit ihrer Werke darbiethet, zu Hülfe nehmen. Ich gestehe, daß diese Methode, als die einzige, die uns einige wirkliche Kenntniß verschaffen könnte, ungleich schwerer ist, als die andern, und daß es eine unendliche Menge Fälle in der Natur giebt, bey welchen man eben so, wie bey den vorhergehenden Exempeln, wenig Hoffnung sieht, sie mit einigem Erfolge anwenden zu können: dem ungeachtet aber würde es doch weit nützlicher seyn, wenn man, an statt zu untersuchen, wozu der große Raum des Harnhäutchens diene, und endlich auszumachen, daß er weder zu etwas dienet, noch dienen kann, sich vielmehr um die physikalischen Verhältnisse bekümmerte, welche allein uns auf ihren Ursprung führen könnten. Da man, zum Exempel, beobachtet hat, daß die Frucht solcher Thiere, die keinen sehr weiten Magen und Eingeweide haben, mit keinem, oder doch nur einem sehr kleinen Harnhäutchen versehen ist: so ist wahrscheinlich, daß diese Haut eine gewisse Aehnlichkeit mit dem großen Raume des Magens und der Eingeweide haben müsse, u. s. w. wenn man ferner in Erwägung zieht, daß die Anzahl der Warzen der Anzahl der Jungen nicht gleich ist, und weiter nichts einräumen kann, als daß diejenigen Thiere, welche sich am stärksten vermehren, auch die meisten Warzen haben, so kann man daraus folgern, daß diese starke Vermehrung von der Bildung der innern Zeugungstheile abhängt: weil nun auch die Warzen äußerliche Folgen besagter Zeugungstheile sind, so muß zwischen der Anzahl, oder Ordnung, dieser Theile, und der Warzen, ein physikalisches Verhältniß statt finden, welches man zu erforschen suchen sollte.

Ich will aber hier bloß den rechten Weg zeigen: denn meine gegenwärtige Absicht erlaubet mir nicht, auf selbigem weiter fortzugehen. Unterdessen muß ich doch im Vorbeygehen bemerken, daß die zahlreiche Vermehrung, mehr von der Bildung der innern Zeugungstheile, als von irgend einer andern Ursache abhängt: denn es kömmt dabey gar nicht auf eine übergroße Menge der Saamenfeuchtigkeiten an, immaßen das Pferd, der Hirsch, der Widder, der Bock und andere Thiere, welche einen Ueberfluß an Saamenfeuchtigkeit haben, sich nicht stark vermehren; da hingegen der Hund, die Katze, und andere Thiere, welche, in Betrachtung ihrer Größe, weniger Saamenfeuchtigkeit haben, viel Junge zeugen. Die Anzahl der Jungen hängt auch nicht von der öftern Vermischung ab; denn es ist ausgemacht, daß der Hund und das Schwein durch eine einzige Begattung eine große Menge Junge zu zeugen im Stande sind. Es scheint auch hierbey eben so wenig auf eine lang dauernde Vermischung, oder deutlicher zu reden, auf die Zeit, binnen welcher die Saamenfeuchtigkeit ausgelassen wird, anzukommen: denn der Hund hängt nur darum so lange, weil ihn ein Hinderniß, welches aus der Bildung der Theile selbst entsteht, zurückhält; (S. die nächstfolgende Beschreibung des Hundes) und ungeachtet sich bey dem Schweine

Schweine dieses Hinderniß nicht äußert, und es sich dennoch bey der Begattung länger, als die meisten andern Thiere, aufhält, so kann man doch davon nicht auf die häufige Vermehrung schließen, denn man sieht ja, daß der Hahn fast nur einen Augenblick braucht, um alle die Eyer, die eine Henne in einem Monate legen kann, zu besaamen. Ich werde Gelegenheit finden, die Gedanken, die mir hier ohne Ordnung eingefallen sind, besser zu entwickeln, um zu beweisen, daß ein bloße Wahrscheinlichkeit, eine Muthmaßung, wenn sie sich nur auf eine physikalische Aehnlichkeit gründet, mehr Licht und Nutzen verschaffet, als alle Endursachen zusammen genommen.

Das Fett des Schweines verdienet gleichfalls als ein besonderer Umstand bey diesem Thiere betrachtet zu werden: denn es ist nicht nur in Ansehung seiner Dichtigkeit und Qualität, sondern auch in Ansehung seiner Lage in dem Leibe des Thieres, von dem Fette beynahe aller vierfüßigen Thiere unterschieden. Das Fett von Menschen und andern Thieren, die keinen Talg haben, als vom Hunde, Pferde, u. s. w. ist mit dem Fleische ziemlich gleich vermischt; der Widder, der Bock, der Hirsch, u. s. w. haben ihren Talg nur an den Enden des Fleisches; der Schweinespeck aber ist nicht mit dem Feische vermischet, und steht auch nicht bloß auf den Enden des Fleisches, sondern er umgiebt es allenthalben, und stellet eine völlige, besondere, dicke und ununterbrochene Lage zwischen der Haut und dem Fleische vor. Das Schwein hat dieses mit dem Wallfische und andern wallfischartigen Thieren gemein, deren Fett in einer Art von Speck besteht, der beynahe eben so dicht, aber ölichter, als der Schweinespeck ist: dieser Speck macht bey den wallfischartigen Thieren, unter der Haut, ebenfalls eine etliche Zoll dicke Lage, welche das Fleisch umgiebt.

Man findet bey dem Schweine noch einen andern besondern Umstand, der aber weit merkwürdiger ist, als die vorher angeführten. Das Schwein verlieret nämlich niemals seine Vorderzähne. Die andern Thiere, als das Pferd, der Esel, das Rind, das Schaf, die Ziege, der Hund, und so gar der Mensch, verlieren alle die vördern Schneidezähne; diese Milchzähne fallen ihnen aus, ehe sie mannbar werden, sie bekommen aber an deren Stelle bald wieder andere: das Schwein aber verliert die Milchzähne niemals, sie wachsen vielmehr, so lange es lebet. Es hat an dem untern Kinnbacken sechs scharfe Schneidezähne. An dem obern Kinnbacken hat es ebenfalls sechs zu jenen gehörige Zähne, die aber durch einen Naturfehler, der seines gleichen nicht hat, ganz anders, als die an dem untern Kinnbacken befindlichen Zähne, gebildet sind. An statt, daß es scharfe Schneidezähne seyn sollten, so sind sie lang, cylindrisch, und an den Enden stumpf, so, daß sie mit denen an dem untern Kinnbacken, beynahe einen rechten Winkel machen, und mit ihren Spitzen sehr schief auf einander treffen.

Es giebt außer dem Schweine nur noch zwey oder drey andere Geschlechter, welche Fänge, oder sehr lange Haken haben: sie unterscheiden sich darinnen von andern Zähnen, daß sie auswärts gehen, und so lange, als das Thier lebet, wachsen. Bey dem Elephanten und der Meerkuh sind sie cylindrisch, und etliche Schuh lang, bey dem wilden Schweine hingegen, und bey dem zahmen Eber sind sie zirkelförmig gebogen, flach und scharf; ich habe welche gesehen, die neun bis zehn Zoll lang gewesen sind: sie stecken sehr tief in den Kinnladen, und haben, wie die Elephantenzähne, an dem obern Ende einen Rüst. Der Elephant und die Meerkuh aber haben nur an dem obern Kinnbacken Gewehr,

und an dem untern Kinnbacken haben sie nicht einmal die Hundszähne: da hingegen der zahme Eber und das wilde Schwein an beyden Kinnbacken Gewehr haben, unter welchen die an dem untern Kinnbacken dem Thiere am nützlichsten, zugleich aber auch die gefährlichsten sind, weil das wilde Schwein, mit deen an denm untern Kinnbacken befindlichen Gewehren schlägt.

Die Muttersaue, die Bache, und das geschnittene zahme Schwein haben gleichfalls diese vier Haken an dem untern Kinnbacken; sie wachsen aber bey weitem nicht so stark, als bey dem männlichen Geschlechte, und ragen beynahe gar nicht hervor. Außer diesen sechzehn Zähnen, darunter zwölf Schneidezähne, und vier Haken sind, haben sie noch acht und zwanzig Backzähne, und also in allem vier und vierzig Zähne. Das wilde Schwein hat länger Gewehr, einen stärkern Rüssel, und einen längern Kopf, als das zahme gemeine Schwein, seine Läufte sind auch stärker, die Klauen stehen weiter von einander, und die Borsten sind allezeit schwarz.

Das Schwein scheint unter allen vierfüßigen Thieren das ungeschickteste zu seyn; die Unvollkommenheiten seiner Gestalt scheinen einen Einfluß in sein Naturel zu haben, denn alle seine Handlungen sind plump, und alle seine Begierden unfläthig; alle seine Regungen bestehen in einer wüthenden Brunst, und einer unmäßigen Gefräßigkeit, welche dasselbe alles, was ihm vorkömmt, und auch so gar seine eigenen Jungen, zu fressen antreibt. Sein sehr weiter Magen will immer angefüllet seyn, und dieses verursachet, allem Ansehen nach, seine Gefräßigkeit: sein grober Appetit hingegen rühret von seinen stumpfen Empfindungen des Gefühles und Geschmackes her. Seine grobe Borsten, seine harte Haut, und sein dicker Speck machen, daß diese Thiere die Schläge nicht sonderlich fühlen: man hat auch beobachtet, daß zuweilen Mäuse auf ihren Rücken nisten, und ihre Haut und ihren Speck anfressen, ohne daß sie es zu fühlen scheinen. Ihr Gefühl ist also sehr stumpf, und der Geschmack eben so grob, als das Gefühl: die übrigen Sinne sind wohl beschaffen; die Jäger wissen wohl, daß sie von weiten sehr gut sehen, hören, und wittern, daher sind sie auch, wann sie eins überschleichen wollen, genöthiget, sich des Nachts in aller möglichen Stille, und gegen den Wind anzustellen; sonst bekommen sie schon von weitem so starke Witterung von ihnen, daß sie augenblicklich ihren Weg zurück nehmen.

Diese Unvollkommenheit des Geschmacks und Gefühls wird noch durch eine Krankheit vermehret, da sie nämlich finnicht (ladre), oder fast gänzlich unempfindlich werden. Man darf den Ursprung dieser Krankheit nicht sowol in dem Gewebe des Fleisches, oder der Haut dieses Thieres, sondern vielmehr in seiner natürlichen Unreinigkeit, und in dem Verderbnisse suchen, welche aus den unreinen Sachen, womit es sich zuweilen überladet, nothwendig entspringen muß. Denn das wilde Schwein, welches dergleichen Unrath nicht findet, und gemeiniglich von Körnern, Früchten, Eicheln und Wurzeln lebet, ist von dieser Krankheit eben sowol, als das Ferkel, so lange es noch an seiner Mutter sauget, befreyet. Man kann ihr auch bey dem zahmen Schweine nicht anders zuvor kommen, als wenn man es in einen reinen Stall stellet, und ihm viel und gesund Futter giebt. Wenn man es, wie ich gesehen habe, vierzehn Tage, oder drey Wochen, in einen gepflasterten Stall, den man allezeit reinlich halten, aber nicht einstreuen muß, stellet, es mit nichts, als reinem trockenen Weizen, füttert, und ihm wenig zu saufen giebt, so wird ihr Fleisch ungemein wohlschmeckend, und der Speck fest und derb. Man muß darzu

darzu ein junges, jährichtes Schwein, das wohl bey Leibe, und schon halb gemästet ist, erwählen.

Die gemeine Art, die Schweine zu mästen, besteht darinnen, daß man ihnen viel Gerste, Eicheln, Kraut, gekochte Küchenfrüchte, und viel Wasser mit Kleyen vermenget, giebt: in zween Monaten sind sie fett, und haben viel Speck, der aber weder recht weiß, noch recht fest ist; das Fleisch, es mag so gut seyn, als es will, schmeckt auch allezeit etwas ekel. Wo man Buchmast hat, kann man sie mit noch wenigern Unkosten mästen: man treibt sie nämlich im Herbste, wenn die Eicheln abfallen, und die Kastanien und Bucheckern sich aus ihren Hülsen losmachen, in die Wälder; sie fressen alle Arten von wilden Früchten gleich gerne, und werden in kurzer Zeit fett, vornehmlich wenn man ihnen alle Abende, wenn sie heim kommen, laulicht Wasser mit etwas Kleyen und Trespenmehle vermischt, zu saufen giebt. Dieses Getränk befördert bey ihnen den Schlaf, und macht sie so fett, daß man welche gesehen hat, die weder haben gehen, noch bey nahe sich bewegen können. Sie werden auch im Herbste, wenn die Kälte angeht, viel leichter, als zu andern Jahreszeiten, fett, theils weil es zu der Zeit die meiste Mastung giebt, theils, weil sie zu dieser Zeit nicht so stark, als im Sommer, ausdunsten.

Man wartet bey den Schweinen nicht, wie bey dem andern Vieh, bis sie alt sind, ehe man sie mästet: je älter sie werden, desto schwerer werden sie fett, und desto schlechter ist ihr Fleisch. Sie müssen, ehe man sie mästet, geschnitten werden; man thut dieses gemeiniglich, wenn sie ein halb Jahr alt sind, im Herbste oder Frühlinge, niemals aber bey großer Hitze und Frost: durch beydes würde die Wunde gleich gefährlich werden, und schwer heilen. Denn man verrichtet diese Operation gemeiniglich durch den Schnitt, wiewol man sie auch zuweilen mit einem bloßen Bande macht, so wie ich sie bey dem Hämmel beschrieben habe. Wenn man sie im Frühjahre geschnitten hat, so stellet man sie im folgenden Herbste auf die Mast; man läßt sie selten zwey Jahre alt werden: inzwischen wachsen sie doch noch im andern Jahre, und würden auch im dritten, vierten, fünften Jahre u. s. f. fortwachsen. Diejenigen, welche sich von den andern durch ihre Größe und Leibesstärke unterscheiden, sind nichts als alt gewordene Schweine, die man einigemal auf die Eichelmast gestellet hat. Es scheint nicht, als ob sich ihr Wachsthum nur bis ins vierte oder fünfte Jahr erstreckte: die Eber, oder Schweine männlichen Geschlechts, die man zur Zucht behält, wachsen noch bis ins fünfte oder sechste Jahr; und je älter ein wild Schwein wird, desto größer, stärker und schwerer wird es.

Ein wild Schwein kann fünf und zwanzig bis dreyßig Jahre alt werden *. Aristoteles behauptet von dem Schweine überhaupt, es könne zwanzig Jahre leben, und setzet hinzu, daß die Männchen bis ins funfzehnte Jahr zeugen, und die Weibchen eben so lange gebähren können. So bald sie neun Monate oder ein Jahr alt sind, können sie zukommen; man thut aber besser, wenn man sie unter anderthalben bis zwey Jahren nicht zukommen läßt. Der erste Wurf von der Muttersaue ist, ehe sie ein Jahr alt, nicht zahlreich, und die Färkel sind schwach und unvollkommen. Sie ist, so zu sagen, zu aller Zeit hitzig; und geht, wenn sie gleich schon trächtig ist, dem Eber nach; man kann dieses unter dem Vieh als eine Unmäßigkeit ansehen, weil sonst unter den meisten Thieren, das Weibchen,

* S. des du Fouilloux Jagdbuch. Paris 1614. S. 57.

Weibchen, so bald es empfangen hat, das Männchen nicht mehr zuläßt. Diese fast immerwährende Hitze der Muttersaue aber zeiget sich theils dadurch, daß sie noch immer brauset oder brönt, theils durch ihre ungezähmten Bewegungen, welche sich endlich damit endigen, daß sie sich im Kothe wälzet. Es geht zu der Zeit eine ziemliche Menge weiße und ziemlich dicke Materie von ihr. Sie trägt vier Monate, und färkelt im fünften; hernach währet es nicht lange, so suchet sie den Eber wieder, kömmt zum andernmale zu, und färkelt folglich des Jahrs zweymal. Die Bache, welche sonst der zahmen Saue in allen Stücken gleicht, trägt des Jahrs nur einmal; vermuthlich weil sie nicht so überflüßiges Futter findet, und weil sie alle Frischlinge, die sie geworfen hat, lange Zeit an sich saugen lassen muß; da man hingegen der zahmen Saue alle ihre Ferkel nur vierzehn Tage, bis drey Wochen, saugen läßt, und sie hernach, bis auf acht oder neune, die man ihr läßt, verkaufet. Wenn die Sugfärkel vierzehn Tage alt sind, so kann man sie essen: weil man nicht viel Muttersauen brauchet, und die geschnittenen Eber das meiste einbringen, und das beste Fleisch haben, so behält man nicht viel Sugschweine weibliches Geschlechts, und läßt der Mutter nicht über zwey, nebst sieben bis acht Eberfärkeln.

Ein Eber, den man zur Zucht will gehen lassen, muß einen kurzen, untersetzten, mehr dicken als langen Leib, einen dicken Kopf, einen kurzen und stumpfen Rüssel, große und hangende Ohren, kleine und feurige Augen, einen langen und dicken Hals, einen schmächtigen Bauch, breite Keulen, kurze und dicke Schenkel, und dicke schwarze Borsten haben; die weißen Schweine sind niemals so stark, als die schwarzen. Eine Muttersaue muß einen langen Leib, einen breiten dicken Bauch, und lange Zitzen haben; sie muß auch nicht unbändig, und von einer fruchtbaren Rasse seyn. So bald sie trächtig ist, muß man sie von dem Eber, welcher sie sonst beschädigen könnte, wegnehmen, und wenn sie gefärkelt hat, muß man sie reichlich füttern, und wohl auf sie Acht geben, damit sie nicht etwa einige von ihren Jungen frißt; den Eber muß man ja nicht zu ihr kommen lassen, denn der würde sie noch weniger schonen. Man läßt sie zu Anfange des Frühlings belegen, damit sie im Sommer wirft, und die Jungen vor Winters Zeit haben, groß, stark und fett zu werden: wenn sie aber zweymal färkeln soll, so läßt man den Eber im Wintermonate zu ihr, damit sie im Monate März wirft, und im Maymonate läßt man sie zum andernmale belegen. Es giebt auch Sauen, die ordentlich alle fünf Monate werfen. Die Bache, welche, wie bereits gedacht worden, des Jahrs nur einmal wirft, läßt den Eber im Jenner oder Hornung zu, und wirft im Brachmonate; sie säuget ihre Jungen drey bis vier Monate, sie führet sie, begleitet sie, und verhindert, daß sie sich nicht von einander verlaufen, bis sie zwey bis drey Jahre alt sind, und man wird oft Bachen mit ihren jährigen und zweyjährigen Frischlingen gehen sehen. An der zahmen Saue läßt man die Färkel nicht über zween Monate saugen; man treibt sie so gar, wenn sie nur drey Wochen alt sind, schon mit der Mutter aus, damit sie sich nach und nach angewöhnen, ihr Futter selbst zu suchen; fünf Wochen darnach setzt man sie ab, und giebt ihnen Abends und Morgens Molken mit Kleyen vermengt, oder auch nur bloß laulicht Wasser mit gekochten Küchenfrüchten.

Diese Thiere gehen stark nach den Würmern in der Erde, und nach gewissen Wurzeln, dergleichen die wilden Möhren sind; dieser Würmer und Wurzeln wegen wühlen sie die Erde mit ihrem Rüssel um. Da das wilde Schwein einen längern und stärkern Kopf

Kopf, als das zahme hat, so bricht es auch tiefer, und auch fast allezeit in gerader Linie, und in einer Furche fort, da hingegen das zahme Schwein hin und wieder, aber nicht so tief, wühlet. Weil es vielen Schaden thut, so muß man es wohl hüten, daß es nicht auf Fruchtfelder kömmt, und es daher nur in Hölzer und auf Brachfelder treiben.

Die wilden Schweine, die noch nicht drey Jahre alt sind, nennen die Jäger Rutelschweine (Betes de compagnie): weil sie sich vor dieser Zeit nicht von einander entfernen, und alle zusammen ihrer Mutter nachfolgen. Sie gehen nicht eher allein, bis sie so stark sind, daß sie sich vor dem Wolfe nicht mehr fürchten. Diese Thiere bleiben also von freyen Stücken in gewissen Heerden * beysammen; und eben hierauf beruhet ihre Sicherheit. Wenn sie angefallen werden, so wehren sie sich mit vereinigten Kräften, helfen und vertheidigen einander; die größten stellen sich in einem Kreise, eins harte an dem andern, ihrem Feinde entgegen, und nehmen die kleinsten in die Mitte. Die zahmen Schweine wehren sich auf gleiche Art, und man hat zu ihrer Beschützung keines Hundes nöthig: weil sie aber ungelehrig und halsstarrig sind, so kann ein Mann, er mag so stark und geschwind seyn, als er nur will, nicht wohl mehr als funfzig Stück hüten. Im Herbste und Winter treibt man sie in die Wälder, wo es viel Mastung giebt; im Sommer führet man sie an feuchte und sumpfigte Oerter, wo sie Würmer und Wurzeln in Menge finden, und im Frühjahre läßt man sie auf unbebauete Felder, oder Brachen gehen. Vom März an bis in den Weinmonat treibt man sie des Tages zweymal aus, und läßt sie von Früh an, wenn der Thau vergangen ist, bis um zehn Uhr, und von Nachmittags zwey Uhr an, bis auf den Abend weiden. Im Winter treibt man sie nur bey schönem Wetter des Tages einmal aus: der Thau, Schnee und Regen sind ihnen zuwider. Wenn ein Gewitter, oder ein starker Regen kömmt, so laufen sie gemeiniglich eins nach dem andern von der Heerde weg, und in vollem Rennen, mit großem Geschrey, bis vor ihre Stallthüre: die jüngsten schreyen am meisten und stärksten. Dieses Geschrey ist aber von ihrem gewöhnlichen Grunzen unterschieden; sie schreyen, als wenn sie Schmerzen empfänden, und eben so, als wenn man sie binden und abstechen will. Das Eberschwein schreyet nicht so stark, als das Mutterschwein. Von dem wilden Schweine wird man nicht leicht einen Schrey hören, es müßte denn kämpfen und von einem andern verwundet werden: die Bache läßt sich noch öfterer hören. Wenn sie unversehens überfallen und erschrecket werden, so schnauben sie so heftig, daß man es von weitem hören kann.

Ungeachtet diese Thiere sehr gefräßig sind, so fallen sie doch nicht andere Thiere an, und fressen sie, wie die Wölfe; doch fressen sie zuweilen Luder. Man hat gesehen, daß wilde Schweine Pferdefleisch gefressen haben, und wir haben selbst in ihrem Magen Rehhaut und Klauen von Vögeln gefunden; wiewol sie dieses vielleicht mehr aus Noth, als aus einem natürlichen Triebe thun. Man kann inzwischen nicht läugnen, daß sie stark nach Blute, und nach blutichtem frischen Fleische gehen, immaßen die zahmen Schweine ihre Jungen, und die Kinder in der Wiege, fressen. So bald als sie etwas saftiges, feuchtes, fettes oder schmierichtes finden, so lecken sie daran, und verschlingen es in kurzem gar. Ich habe öfters ganze Heerden solcher Thiere auf ihrem Heimwege um einen Haufen frisch

* Welches unsere deutschen Jäger Rudel nennen. Uebers.

frisch ausgegrabene Leimerde stehen bleiben sehen. Diese Erde war nur ein klein wenig fett, sie leckten aber alle daran, und einige verschlungen gar einen ziemlichen Theil davon. Ihre Gefräßigkeit ist, wie man sieht, eben so unmäßig, als ihr ganzes Naturell ungeschickt ist; sie haben nicht die geringste recht deutliche Empfindung. Die Jungen kennen kaum ihre Mutter, oder gerathen wenigstens oft an die unrechte, und saugen an der ersten Saue, die ihnen stille hält. Die Furcht und die Nothwendigkeit scheinen den wilden Schweinen etwas mehr Empfindung und natürliche Regung beyzubringen, die Jungen scheinen sich fleißiger an ihre Mutter zu halten, welche sich ihrer auch etwas aufmerksamer, als die zahme Saue, anzunehmen scheint. Während der Brunstzeit suchet der Hauer die Bache, folget ihr nach, und bleibt gemeiniglich dreyßig Tage mit ihr in dem dicksten, einsamsten und entlegensten Holze. Er ist zu dieser Zeit wilder, als jemals, und geräth, wenn ein anderer seine Stelle einnehmen will, in große Wuth; sie kämpfen mit einander, verwunden sich, und tödten einander zuweilen gar. Die Bache wird nicht zornig, außer wenn man ihre Jungen anfällt; und man wird überhaupt fast bey allen wilden Thieren finden, daß das Männchen zu der Zeit, wenn es sich begatten will, und das Weibchen, wenn es gebohren hat, am wildesten sind.

Man hetzet entweder das Schwein mit Hunden, oder schießt es des Nachts bey Mondenscheine auf dem Anstande. Weil es nicht geschwinde läuft, eine starke Witterung hinter sich läßt, sich gegen die Hunde wehret, und sie allezeit gefährlich schlägt, so muß man es nicht mit guten Parforcehunden, die man zur Hirsch- und Rehjagd brauchen will, hetzen: sie würden sich bey dieser Jagd die Nase verderben, und das geschwinde Laufen verlernen: zur Schweinejagd sind Bauerhunde, die etwas abgerichtet sind, gut genug. Man muß nur die Hauptschweine, die man an den Pfoten leichtlich kennt, jagen: ein dreyjähriges, angehendes Schwein ist schwer zu hetzen, weil es, ohne sich aufzuhalten, weit läuft; da hingegen ein hauend Schwein nicht weit läuft, sich in der Nähe jagen läßt, sich vor den Hunden nicht sonderlich fürchtet, und oft stehen bleibt, und sich gegen sie wehret. Den Tag über liegt es gemeiniglich in seinem Bruche, in dem dicksten und entlegensten Holze, des Abends aber, wenn es Nacht wird, geht es heraus, und suchet seine Nahrung: wenn im Sommer das Getreide reif ist, kann man es in dem Korne und Haber, wo es sich alle Nächte aufhält, gar leicht überschleichen. So bald es todt ist, lösen ihm die Jäger vor allen Dingen die Geilen, oder Hoden ab: denn diese haben einen so starken Geruch, daß, wenn man nur fünf bis sechs Stunden vorbey gehen läßt, ehe man sie abschneidet, das ganze Wildpret davon angestecket wird. Es ist übrigens an einem hauenden Schweine nur der Kopf recht gut zu essen, da hingegen alles Wildpret von einem ein- und mehrjährigen Frischlinge wohlschmeckend, und oft recht zart ist. Das Fleisch von einem Eber oder einem zahmen Schweine männliches Geschlechts schmeckt noch schlechter, als das Fleisch von einem wilden Schweine. Wenn es zu essen taugen soll, so muß man es schneiden und mästen. Die Alten * pflegten die jungen Frischlinge, die sie ihrer Mutter wegnehmen konnten, zu schneiden, und hernach wieder in den Wald laufen zu lassen: dergleichen geschnittene wilde Schweine werden viel feister, als die andern, und ihr Wildpret ist noch wohlschmeckender, als das zahme Schweinefleisch.

Wer

* *Ariß.* Hist. animal. Lib. VI. Cap. XXVIII.

Wer nur einige Zeit auf dem Lande gewohnet hat, wird wohl wissen, was das Schwein für ein nutzbar Thier ist; das Fleisch gilt beynahe eben so viel, als das Rindfleisch, der Speck gilt zwey bis dreymal so viel, das Blut, die Gedärme, das Eingeweide, die Füße und die Zunge sind zu gebrauchen und zu essen: der Dünger von diesem Vieh ist kälter, als der von andern Thieren, und daher nur auf hitzigen und allzu trockenen Feldern zu gebrauchen. Das Fett, die Eingeweide und das Netz giebt den Schmeer oder Schmalz, und ist zur Wagenschmiere zu gebrauchen. Die Haut braucht man zu Sieben, und die Borsten zu Kehrbbesen, Bürsten und Pinseln. Das Fleisch dieses Thieres nimmt das Salz und den Salpeter besser an, als alles andere, und hält sich auch eingesalzen länger.

So häufig man dieses Geschlecht überall in Europa, Asien und Africa findet, so hat man es doch in dem festen Lande der neuen Welt nirgends angetroffen. Die Spanier haben es dahin gebracht, und sowol in dem festen Lande, als in den meisten großen americanischen Inseln, Schweine ausgesetzet. Sie haben sich vermehret, und sind an vielen Orten wild geworden; sie haben einen kürzern Leib, einen stärkern Kopf, und eine dickere Haut *, als die zahmen Schweine, welche unter den heißen Himmelsstrichen, alle, wie die wilden Schweine, schwarz sind.

Eins von den lächerlichen Vorurtheilen, welche bloß der Aberglaube unterstützen kann, hat die Mahomedaner dieses nützlichen Thieres beraubet; sie dürfen es weder anrühren noch davon essen. Die Chineser hingegen finden einen besondern Geschmack an dem Schweinefleische; sie halten große Heerden Schweine, und ihr Feisch ist ihre gewöhnlichste Kost; man saget, es habe sie dieses, den mahomedanischen Glauben anzunehmen, abgehalten. Diese chinesischen Schweine, welche mit den siamischen und indianischen einerley sind, unterscheiden sich in etwas von den europäischen **; sie sind kleiner, und haben viel kürzere Füße, ihr Fleisch ist weißer und wohlschmeckender. Die Schwarzen halten auch sehr viel Schweine, und ungeachtet man ihrer bey den Mohren, und überhaupt in allen mahomedanischen Ländern, sehr wenig antrifft, so giebt es doch in Asien und Africa eben so viel wilde Schweine, als in Europa.

Diese Thiere sind also an keinen besondern Himmelsstrich gebunden; es scheint bloß, daß das wilde Schwein, indem es zahm geworden, in den kalten Ländern stärker, als in den wärmern ausgeartet sey. Ein Unterschied um einen Grad in der Temperatur ist hinreichend, ihre Farbe zu ändern: in unsern gegen Mitternacht liegenden Provinzen von Frankreich, und so gar in Vivarais, sind die Schweine meistens weiß; da sie hingegen in Dauphinee, welches doch nahe dabey liegt, alle schwarz sind; in Langvedoc, in der Provence, in Spanien, in Italien, in Indien, in China und in America sind sie von eben der Farbe. Das siamische Schwein gleicht dem wilden Schweine mehr, als das französische. Die Ohren geben das allerdeutlichste Merkmaal der Ausartung ab; je mehr sich das Thier verändert, oder, wenn man so sagen will, je mehr es durch die Wartung und die Zahmheit verbessert worden, desto biegsamer und weicher sind sie, und desto mehr hangen sie herunter; die Ohren eines zahmen Landschweines sind auch in der That bey weitem nicht so steif, sondern viel länger und hängender, als die Ohren eines wilden Schweines, welches man als das Muster des ganzen Geschlechts anzusehen hat.

* S. des P. *du Tertre* Hist. gen. des Antilles, Paris 1667 II. Th. S. 295.

** S. die nachstehende Beschreibung des Schweines.

* *

Beschreibung des Schweines.

Das wilde Schwein, das Siamische Schwein, und das hiesige zahme Schwein sind drey Rassen, die unter ein Geschlecht gehören: denn alle diese Rassen vermischen sich mit einander, und die Thiere, die aus dieser Vermischung entstehen, sind wiederum fruchtbar. Je mehr man sie von innen und außen betrachtet, desto mehr wird man überzeuget, daß sie einander an allen Kennzeichen, die ihr Geschlecht gemein hat, gleichen. Die Verschiedenheiten zwischen diesen drey Rassen sind von keiner sonderlichen Erheblichkeit. Die wilden Schweine sind die ursprüngliche Rasse, aus welcher die übrigen entstanden sind: daher muß ihre Historie und Beschreibung, ungeachtet es wilde Thiere sind, von der Historie und Beschreibung der Siamischen und der gemeinen Schweine, welche unter die zahmen Thiere gehören, nicht getrennet werden. Wir sehen uns daher genöthiget, hier von der Artikel gewöhnlichen Eintheilung der vierfüßigen Thiere, in wilde und zahme u. s. w. abzugehen: denn wir müssen hier nothwendig bey Beschreibung zahmer Thiere auch ein wildes mitnehmen. Ist es also nicht augenscheinlich, daß keine willkührliche Eintheilung, so einfach sie auch ist, mit der Natur vollkommen übereinstimmen kann?

Weil das wilde Schwein (XIV. Pl.), welches die ursprüngliche Rasse ist, aus welcher die andern entstanden sind, die Kennzeichen seines Geschlechts, ohne die geringste Veränderung an sich hat; und hingegen das Siamische Schwein (XV. Pl.) und das hiesige zahme Schwein (XVI. Pl.), in ihrem zahmen Zustande einige Veränderungen erlitten haben, so scheint, als ob die Beschreibung dieser drey Rassen in unserm Werke unter den andern wilden Thieren, und unter dem Titel des wilden Schweines vorkommen sollte. Da wir uns aber vorgenommen haben, diejenigen Thiere, deren Kenntniß uns am nöthigsten ist, weil sie uns den meisten Nutzen bringen, zuerst abzuhandeln; und da wir dem zu Folge die Thiere in zahme, wilde und einheimische abgetheilet haben: so müssen wir das wilde Schwein mit zu dem zahmen Landschweine ziehen, weil wir von diesem mehr Nutzen, als von den andern haben. Es scheint mir aus eben diesem Grunde rathsam zu seyn, daß wir das gemeine Geschlecht, welches die drey Rassen, der wilden, Siamischen und gemeinen zahmen Schweine unter sich begreift, lieber Cochon (Schwein), als Sanglier (wildes Schwein), benennen. Es ist dieses auch keine Neuerung in der Sprache: denn in Bourgogne saget das Landvolk anstatt Sanglier oft Cochon-Sanglier, welches nach der italienischen Ableitung des Wortes Sanglier * ein wildes Schwein bedeutet. Wir werden also in der Folge dieses Werkes unter dem Namen Schwein alle unter dieses Geschlecht gehörige Rassen verstehen; wir werden von dieser Benennung den Nutzen haben, daß wir sie alle mit einem Worte auf einmal ausdrücken können, wenn wir dieses Geschlecht mit andern Geschlechten von Thieren vergleichen wollen.

Man

* In der lateinischen Sprache heißt Sus agrestis eben so viel, als Aper.

Pl. XIV.



Martini a Drazowa.

Der wilde Eber.



Martini a Drazowa.

Das Bianiſche Schwein.

WBP
Opole



Martini a Drazowa.

Der Eber.

W
Opole

WBP
Opole

Man hat das Schwein unter die Zahl der Thiere mit gespaltenen Klauen gesetzet, weil es an jedem Fuße nur zwo Klauen hat, die die Erde berühren, und die letzte Gliederreihe einer jeden Klaue mit einem hornigten Wesen bedeckt ist, so daß sein Fuß, wenn man ihn bloß äußerlich betrachtet, dem Fuße des Ochsens, des Widders, des Bockes u. s. w. ziemlich ähnlich sieht: so bald als man aber die Haut abzieht, sieht man den Unterschied: denn es sind in der Mittelhand (Metacarpus) und in dem Mittelfuße (Metatarsus) Knoten und vier Zähen, deren jede aus drey ganz vollkommenen Gliedern besteht. Die beyden mittelsten Zähen sind länger, als die andern, und haben unten, wo sie die Erde berühren, einen Huf: die beyden andern sind viel kürzer, und ihr letztes Glied hat ebenfalls ein Horn, das wie ein Huf aussieht, aber weiter oben, und an dem Orte steht, wo bey dem Ochsen, dem Widder, dem Bocke u. s. w. die Sporen sind. Ich habe bey der Beschreibung des Ochsen (S. 270 IV. Th.) zweyer unter den Sporen befindlichen Beinchen gedacht; bey dem Hirsche habe ich deren drey gefunden: und es scheint, als wenn sie gegen die drey Gliederreihen der Zähen ein gewisses Verhältniß hätten. Man kann also behaupten, daß viele wiederkäuende Thiere mit gespaltenen Klauen, eben so, wie das Schwein, vier Zähen haben, ungeachtet zwo derselben vollkommener, als der andern beyden, gebildet sind. Das Schwein hat aber zween Knochen in der Vorderhand (Carpus), einen in der Fußwurzel (Tarsus), drey in der Mittelhand und in dem Mittelfuße mehr, als diese Thiere; es hat auch außerdem eine Schienbeinröhre (Péroné); der Knochen des Ellbogens ist besser, als bey dem Ochsen, dem Widder, dem Bocke, dem Hirsche u. s. f. formiret. Die Knochen des Schweines sind von den Knochen der vorbenannten Thiere, sowol in Ansehung der äußern, als innern Bildung, unterschieden. Die Ferse, welche man gemeiniglich die Kniekehle nennet, steht bey dem Schweine viel tiefer unten: weil bey ihm die Knochen des Mittelfußes und der Mittelhand nach Proportion viel kürzer, als die Röhren des Ochsens, Widders, Bockes u. s. w. sind.

Das Schwein unterscheidet sich auch darinnen von diesen Thieren, daß es keine Hörner hat; daß es sowol an dem obern, als an dem untern Kinnbacken mit Schneidezähnen und Haken versehen ist; daß es nur einen Magen hat, weil der mützenförmige Fortsatz, der sich am Grunde des großen Sackzipfels befindet, vor keinen zweyten Magen angesehen werden kann; ferner, daß der Darmcanal viel kürzer ist, und daß es endlich zwo Ribben und wenigstens sechs Zitzen mehr hat. Man wird bey der ausführlichen Beschreibung dieses Thieres noch andere wesentliche Verschiedenheiten, aber auch besondere Aehnlichkeiten, dergleichen die concentrischen Bogen des Grimmdarmes, die lange und kleine Ruthe, u. s. w. sind, antreffen.

Die Schweine sind mit starken, geraden und biegsamen Borsten besetzet, welche härter als die Haare und Wolle von andern Thieren sind; ihre Materie scheint knorplicht, und derjenigen, aus der die Hörner bestehen, ähnlich zu seyn; sie theilen sich an dem Ende in verschiedene Spitzen, deren zuweilen sieben bis acht und noch mehr sind, und auf sechs bis acht Linien in der Länge haben. Wenn man die Borsten bey diesen Spitzen fasset, so kann man sie von einem Ende bis zum andern von einander spalten. Die stärksten und längsten Borsten machen eine Art einer Mähne, welche von der Spitze des Kopfes längst über den Hals, Wiederriß und Körper bis auf das Kreuz, geht. Die wilden Schweine haben zwischen den Borsten, noch ein kürzer, sehr biegsames, und nach Verschiedenheit der

Theile, oder des Alters des Thieres, gelblichtes, aschgraues, oder schwärzlichtes Haar; dieses Haar ist sehr weich, und beynahe so kraus als Wolle; die Siamischen und hiesigen zahmen Schweine haben dergleichen gar nicht. Die Borsten sind theils von ganz weißer, theils von schmutzig weißer, gelblichter, fahler, brauner und schwarzer Farbe.

Der Frischling (XVII. Pl. Fig. 1.) oder das junge wilde Schwein, hat gewisse Farben, die es nachmals verliert; mann nennt sie den bunten Rock (Livrée), und findet sie schon an dem ungebohrnen Schweine (D. XXI. Pl.), so bald als es nur Borsten zu bekommen anfängt. Dieser bunte Rock besteht aus längst über den Körper von dem Kopfe an bis an den Schwanz laufenden Streifen, welche wechselsweise lichte, fahl, und wiederum braun und fahl vermischt sind. Der über den Wiederriß gehende und längst über den Rücken laufende Streif ist schwärzlicht: der übrige Theil des Thieres ist von einer aus weiß, fahl und braun vermischten Farbe.

Wenn die wilden Schweine ihre bunten Röcke verloren haben, so ist die Farbe ihres Kopfes gemeiniglich von grau, braunroth und schwarz vermischt: die längsten Borsten befinden sich am Halse, wo sie ungefähr vier Zoll lang sind. Der größte Theil einer jeden Borste ist schwarz, über dem Schwarzen ist sie grau, und ganz oben bis an ihr Ende braunroth; wenn die Borsten hart an einander stehen, so scheint es, als wenn diese Farben vermischt wären. Der Körper ist fahl, und hat, weil jede Borste zum Theil braunroth, zum Theil aber schwarz ist, bräunlichte oder schwärzlichte Flecken. Der Schwanz, oder die so genannte Blume, ist fahl, die Spitze ausgenommen, welche schwarz ist; der untere Theil der Läufte ist von eben dieser Farbe.

Ein wild Schwein, welches zwey hundert sieben und funfzig Pfund wog, von dem Gebrech * an, bis an den Anfang des Schwanzes, in gerader Linie gemessen, fünf Schuh acht Zoll lang war, und dessen Umfang über der Mitte des Körpers, an dem dicksten Orte gemessen, vier Schuh zween Zoll betrug, war am Maule und an den Ohren, schwarz, und der übrige Theil des Kopfes hatte eine aus weiß, gelb und an einigen Orten mit schwarz vermischte Farbe; die Kehle war röthlicht; auf dem Rücken hatte es drey und einen halben Zoll lange Borsten, deren Farbe von der Wurzel an auf zween Zoll schwarz, weiter oben aber schmutzigt weiß, und gegen die Spitze, ungefähr auf einen halben Zoll lang, braunröthlicht waren. Diese Borsten lagen hinterwärts, und so auf einander, daß man nur die braune Farbe an ihrem Ende sah. Die Borsten an den Seiten des Körpers und des Bauches waren nur ungefähr drey Zoll lang, und ihre Farben eben so, wie die Farben der Borsten auf dem Rücken: ob sie aber gleich auch hinterwärts lagen, so zeigte sich doch ihre weiße Farbe eben sowol, als die braune, weil sie nicht so dicht und enge, als die auf dem Rücken, beysammen stunden. Die Borsten unter den Schulterblättern und in den Weichen, waren von röthlichter Farbe; die auf dem Bauche, auf der innern Seite der Oberschenkel und den Geilen stunden nicht dicht beysammen, und schienen auch von röthlichter Farbe zu seyn: jedoch war der meiste Theil weiß, und hatte nur rothe Spitzen,

* Boutoir ist eigentlich der Rüssel, welchen unsere Jäger bey den wilden Schweinen das Gebreche zu nennen pflegen. Uebers.

Pl. XVII.



Martini a Drazowa.

Der Frühling.

WBP
Opole

Spitzen, die andern waren zum Theil schwarz, weiß und roth. Der Kopf, das Ende des Schwanzes, der untere Theil der Läufte, hatten eine schwarze Farbe. Die Borsten am Ende des Schwanzes einer Bache waren sieben Zoll lang *.

Ein Siamisches Schwein, dessen Länge von dem Gebrechе an bis an den Anfang des Schwanzes, in gerader Linie gemessen, drey Schuh, acht und einen halben Zoll betrug, hatte längst an dem Halse und Rücken sechs Zoll lange Borsten; die Länge der Borsten auf der Scheitel des Kopfes, und an den Keulen waren nur zween bis drey Zoll lang, und die andern hatten nur einen bis zween Zoll. Die Lefzen, die Seiten des Kopfes, der untere Theil des Halses, die Brust, der Bauch, die innere Seite der Schenkel u. s. f. waren dünne mit Borsten besetzet, und an einigen Orten ganz nackend. Alle Borsten hatten eine schwarze Farbe; zwischen den Augen aber befanden sich weiße und gelblichte, wie die bey den meisten zahmen Schweinen, auf den Lefzen, am äußersten Ende des Schwanzes, und auf den Füßen. Man hatte Ursache zu glauben, daß diese gelblichte Farbe von der Vermischung mit einem hiesigen Hausschweine, wovon dieses Thier gefallen war, herrührete. Denn ich habe noch eines zergliedert, welches weder gelbes noch weißes an sich hatte. Das Siamische Schwein hat keinen bunten Rock, es wird in seiner schwarzen Farbe, die allezeit einerley bleibt, geworfen.

Die meisten Hausschweine haben, wenn sie geworfen werden, eine weiße Farbe, welche sich in der Folge bloß darinnen verändert, daß die Borsten an den Enden eine gelblichte Farbe bekommen, die tiefer zu seyn scheint, als sie von Natur ist, weil sich dieses Thier öfters in Koth und Staube herum wälzet. Da die Borsten auf einander liegen, so liegt nichts als das gelblichte Ende von ihnen bloß: weswegen auch diese Schweine mehr gelblichte

* Wenn man ein Thier nach allen seinen Theilen umständlich beschreiben will; wenn man sowol das Innere, als das Aeußere, zu verschiedenen Zeiten, und bey beyderley Geschlecht, wahrnehmen, und die zufälligen Unterschiede, wie auch die beständigen Charactere der einzelnen Thiere, die unter einerley Geschlecht gehören, unterscheiden will: so muß man eine solche Anzahl Thiere haben, wozu ich nicht anders, als nach vieler Mühe und Zeit, gelanget seyn würde, und die ich mir zu der Beschreibung der wilden Thiere nicht ohne große Schwierigkeit würde haben anschaffen können, wenn nicht der Herr Marquis von Courtanvaux die Gütigkeit gehabt, und seinem Wildmeister in der Grafschaft Tonneere Befehl ertheilet, mir alle wilde Thiere, die ich nöthig haben würde, zukommen zu lassen. Dieses hat mich in den Stand gesetzet, an den wilden Thieren, die mir bey dem Entwurfe meiner Beschreibung dienen können, alle Beobachtungen anzustellen. Ich bin dem Herrn Marquis von Courtanvaux für den Antheil, den er an meinen Arbeiten genommen, dieses öffentliche Zeugniß meiner Dankbarkeit schuldig. Es sind mir auch andere Personen hierzu behülflich gewesen. Es würde mir z. E. in den dringendsten Umständen, da ich die Beschreibung des Schweines machte, an einem wilden Schweine gefehlet haben, wenn nicht der Herr Baron von Anstrude, welcher unser Nachbar in Bourgogne ist, die Kunst besessen, so bald als ich ihn darum bath, welche ausfündig zu machen, und die Gütigkeit gehabt, in den Gehölzen seiner Freyherrschaft Anstrude Käuler von verschiedenem Alter, und Bachen in verschiedenen Zuständen, mit eigener Hand zu schießen, und mich in den Stand zu setzen, eine vollkommene Beschreibung davon machen zu können.

gelblichte als weiße Farbe zu haben scheinen. Es giebt auch viel braune, schwarze, oder auch scheckichte, die schwarze oder braune Flecke haben, welche sie mit auf die Welt bringen. Die längsten Borsten bey den zahmen Schweinen sind vier bis fünf Zoll; das Ende des Mauls, die Seiten des Kopfes, die Gegenden um die Ohren herum, die Kehle, der Bauch, die Schwanzribbe, haben sehr wenig Borsten, und sind fast nackend.

Derjenige Theil des Mauls des Schweines, den man gemeiniglich den Rüssel (Boutoir) nennet, besteht aus einem platten und runden Knorpel, der in der Mitte einen kleinen Knochen enthält, dessen im Folgenden gedacht werden soll. Durch diesen Knorpel gehen die beyden Nasenlöcher; er steht vor dem Ende des obern Kinnbackens, und raget auf den Seiten, vornehmlich aber oben über der Haut, welche das Ende dieses Kinnbackens bedecket, heraus: der Umfang dieses Rüssels war bey einem großen wilden Schweine neun Zoll sieben Linien; der Knorpel gieng zehn Linien über die Haut des Stirnblattes in die Höhe, und das Ende des Mauls hatte bey dem Rüssel nicht mehr als acht Zoll neun Linien. Das Ende des untern Kinnbackens befindet sich unter dem Ende des obern Kinnbackens, hinter dem untern Theile des Rüssels.

Das Schwein hat einen langen Kopf, das Ende des Mauls ist nach Proportion der Dicke des Kopfs dünne, und der hintere Theil der Hirnschale ist sehr erhaben; die Augen sind klein, die Ohren groß und breit, der Hals dicke und kurz, der Körper dicke, das Kreuz ist schmal und spitzig, der Schwanz dünne und von mittelmäßiger Länge, und die Füße, vornehmlich die vordern, kurz und gerade.

Das wilde Schwein hat einen längern Kopf, der untere Theil des Stirnblattes ist gebogener, und das Gewehr größer und schneidender, als bey den andern Schweinen; der Schwanz ist kurz und gerade. Das Siamische Schwein hat einen längern Kopf, das Maul ist dicker, die Augen nicht so groß, der Hals und die Vorderschenkel kürzer, die Füße dicker, und der Schwanz länger, als bey dem zahmen Schweine, er ist auch nicht gekrümmet; die Stirne ist erhaben, und der Rücken, wie bey dem wilden Schweine, etwas niedrig und hohl (dos enfellé). Bey dem zahmen Schweine sind die Ohren vorwärts gerichtet, und stehen nicht, wie bey dem Siamischen und bey dem wilden Schweine, in die Höhe: welcher Unterschied schon zwischen dem Frischlinge (XVII. Pl. Fig. 1.) und dem jungen zahmen Schweine, so lange, als es noch an der Mutter sauget, und das man insgemein ein Sugschwein (Fig. 2.) nennet, sehr sichtlich ist. In diesem Alter scheint der Kopf schon nicht so stark, der Körper nicht so dick, und der Schwanz ist bey dem hiesigen zahmen Schweine länger, als bey dem Siamischen und wilden: er ist aber bey dem Sugschweine, ehe es ungefähr sechs Wochen alt ist, an seinem Anfange nicht so gekrümmt, um diese Zeit aber krümmet er sich, wo er aus dem Körper heraus geht, in die Höhe; er formiret insgemein einen kleinen entweder rechts oder links gehenden Bogen, läuft weiter unterwärts, und ist an dem übrigen Theile seiner Länge einigermaßen geschlängelt. Das gemeine zahme Schwein hat einen längern Körper, als das wilde und das Siamische. Unter den zahmen Schweinen haben diejenigen, welche nicht geschnitten, und die man Eber (Verrat) nennt, einen längern Kopf, und die Stirn ist unten nicht so eingebogen, als bey dem geschnittenen. Dieses sind nun die merklichsten Verschiedenheiten, welche sich zwischen den drey Rassen der itzgedachten Schweine befinden. In den folgenden Tabellen wird man eine genaue Beschreibung der Proportionen des Körpers dieser mit einander verglichenen Thiere finden, und

und von ihrer Gestalt aus der (XIV. XV. und XVI. Pl.), wo sie abgebildet sind, urtheilen können.

Der große Kopf, das lange und dicke Maul des Schweines scheinen ein inneres Unvermögen bey ihm anzuzeigen, welches die Richtung der Ohren bey dem zahmen Schweine, das dieselben vorwärts sinken läßt, noch scheinbarer, als bey dem Siamischen und wilden, die sie gerade tragen, macht. Die Augen sind so klein, und das Gesicht hat so wenig Züge, daß sich aus der Physiognomie gar nichts erkennen lassen würde, wenn nicht an der Seite des Mauls lange Gewehre heraus giengen; diese drücken die Oberlefze, indem sie sich aufwärts krümmen, in die Höhe, und scheinen ein Anzeigen der Wildheit des Schweines zu seyn, weil sie die fürchterlichsten Waffen sind, die dasselbe in seiner Wuth gebrauchen kann. Der Körper ist so unförmlich, als das Schwein überhaupt dumm zu seyn scheint; der Hals ist so dick und so kurz, daß der Kopf fast auf den Schulterblättern liegt: dieses Thier trägt ihn allezeit sehr tief, und so, daß er nicht von der Brust in die Höhe geht. Die Vorderschenkel sind so niedrig, daß es scheint, als wenn sich das Schwein gezwungen sähe, den Kopf niedrig zu tragen, um sich auf seine Füße zu stützen, und als wenn sein ganzer Körper vorwärts fallen wollte. Dieses Thier zeiget auch nicht die geringste Leichtigkeit in seinen Bewegungen; es hat keine Biegsamkeit in seinen Schenkeln, es biegt sie kaum, wenn es dieselben fortsetzen will, und es läuft niemals geschwind, ohne daß nicht etwas gezwungenes in seinem Gange wäre. Das Schwein hat in seiner größten Wuth allezeit eine traurige Miene, und eine gezwungene Stellung; es schlägt und zerfleischet mit seinem Gewehre; aber allezeit ohne Geschicke, ohne den Kopf in die Höhe zu heben, und sich, wie die meisten andern Thiere, hinterbiegen zu können.

Abmessungen des wilden, des Siamischen und des gemeinen zahmen Schweines.	Wild Schwein. XIV. Pl.			Siamisches Schwein. XV. Pl.			Gemeiner Eber. XVI. Pl.		
	Sch.	Zoll	Lin.	Sch.	Zoll	Lin.	Sch.	Zoll	Lin.
Länge des ganzen Körpers von dem Rüssel an, bis an den Hintern, in gerader Linie gemessen	5	9	0	3	8	6	4	7	0
Höhe des Vordertheiles	2	3	6	1	9	6	2	3	4
Höhe des Hintertheiles	2	6	3	1	9	0	2	5	8
Länge des Kopfes, von dem Rüssel an bis zwischen die Ohren	1	4	0	0	11	0	1	1	0
Umfang des Endes des Mauls über dem Rüssel gemessen	0	9	0	0	6	6	0	8	0
Umfang des Mauls hinter dem Rüssel an dem dünnsten Orte	0	7	6	0	6	0	0	7	0
Umfang bey den Winkeln des Mauls gemessen	1	3	6	1	0	8	1	1	2
Umfang unter den Augen gemessen	2	0	0	1	6	0	1	2	0
Umkreis des Mauls von dem einen Winkel der Lefze bis zum andern	1	1	0	0	10	0	1	0	0
Abstand zwischen den Nasenlöchern	0	1	0	0	0	8½	0	0	10

	Sch.	Zoll	Lin.	Sch.	Zoll	Lin.	Sch.	Zoll	Lin.
Abstand zwischen dem Rüssel und dem vordern Augenwinkel	0	10	6	0	6	6	0	9	6
Abstand zwischen dem hintern Winkel und dem Ohre	0	3	0	0	2	0	0	2	0
Länge des Auges von einem Winkel zum andern	0	1	3	0	1	1	0	0	11
Oeffnung des Auges	0	0	6	0	0	5	0	0	4
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln, über die Krümmung des Stirnblattes gemessen	0	5	0	0	3	0	0	4	3
Eben dieser Abstand in gerader Linie gemessen	0	4	0	0	2	9	0	3	6
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und Ohren gemessen	2	6	0	1	9	6	2	1	0
Länge der Ohren	0	5	0	0	4	0	0	6	0
Breite der Grundfläche, über die äußere Krümmung weggemessen	0	5	0	0	4	0	0	5	6
Abstand zwischen den beyden Ohren von unten gemessen	0	4	6	0	2	10	0	4	6
Länge des Halses	0	6	0	0	3	0	0	6	0
Umfang hinter den Ohren gemessen	2	7	0	1	11	0	2	3	0
Umfang vor den Bügen	3	1	0	2	3	0	2	9	0
Umfang des Körpers hinter den Vorderläuften gemessen	3	6	6	2	10	0	3	6	0
Umfang an dem dicksten Orte	4	1	0	3	0	8	3	9	0
Umfang vor den Hinterläuften gemessen	3	3	0	2	7	8	3	0	0
Höhe des Bauches von der Erde, unter den Dünnen	1	7	3	0	9	0	1	2	6
Eben diese Höhe unter der Brust	1	3	4	0	7	8	1	1	0
Länge der Schwanzribbe	0	10	4	0	10	0	1	1	0
Umfang des Schwanzes an dem Anfange der Schwanzribbe	0	4	3	0	2	6	0	3	3
Länge des Kegels von dem Ellbogen an bis ans Knie	0	9	6	0	6	10	0	9	0
Umfang an dem dicksten Orte	1	0	6	0	9	0	1	0	0
Breite des Kegels bey dem Ellbogen	0	5	6	0	4	0	0	5	0
Dicke an eben dem Orte	0	3	0	0	1	10	0	2	4
Umfang des Knies	0	6	8	0	5	8	0	7	0
Umfang der Röhre	0	6	0	0	5	0	0	6	0
Länge von dem Knie an bis ans Ende der Klauen	0	7	0	0	6	6	0	7	0
Länge des Lauftes von dem Knie an bis an den Strahl	0	10	4	0	9	6	0	11	0

Umfang

	Sch.	Zoll	Lin.	Sch.	Zoll	Lin.	Sch.	Zoll	Lin.
Umfang bey dem Bauche	1	8	0	0	10	4	1	4	6
Breite bey dem Strahle	0	3	0	0	2	8	0	3	2
Umfang des Mittelfußes (Metatarse)	0	6	0	0	6	0	0	6	0
Länge von dem Strahle an bis ans Ende der Klauen	1	0	0	0	8	6	0	11	0
Länge der Sporen	0	1	3	0	1	0	0	1	2
Höhe der Klauen	0	2	2	0	1	5	0	1	6
Länge von der Spaltung an bis hinter das Horn bey den Vorderläuften	0	2	3	0	1	7	0	1	10
Länge bey den Hinterläuften	0	2	0	0	1	10	0	1	8
Länge von dem Schusse (Pince) bis hinten an den Fuß	0	2	8	0	1	11	0	2	2
Breite der beyden Klauen zusammen genommen, an den Vorderläuften	0	2	3	0	1	8	0	1	10
Breite bey den Hinterläuften	0	2	0	0	1	10	0	1	8
Abstand zwischen den beyden Klauen	0	0	7	0	0	5	0	0	6
Umfang der beyden Klauen zusammen genommen, an den Vorderläuften gemessen	0	7	0	0	5	8	0	6	6
Umfang bey den Hinterläuften	0	7	0	0	5	8	0	6	0
Umfang der Krone bey den Vorderläuften	0	6	6	0	5	6	0	6	0
Umfang bey den Hinterläuften	0	5	6	0	4	10	0	5	4

Die Beschreibung der innerlichen weichen Theile bey den drey Rassen der Schweine ist hauptsächlich von dem wilden und Siamischen Schweine *, deren äußerliche Abmessungen in der vorhergehenden Tabelle stehen, genommen worden. Das wilde Schwein wog zwey hundert und zehn Pfund, und das Siamische vier und neunzig. Der Eber, welcher zu Abmessung der innern weichen Theile diente, hatte vier Schuh, einen Zoll in der Länge, von dem Rüssel an, bis an den Ursprung des Schwanzes gemessen. Die Länge des Kopfes, von dem Rüssel an bis hinter die Ohren, betrug einen Schuh und einen Zoll, und der Umfang über den Augen, einen Schuh, eilf Zoll; der Hals hatte

 fünf

* Die Siämischen Schweine sind zwar in Frankreich nicht rar; allein die meisten Leute, die welche haben, halten sie zur Curiosität, und wollen sich diejenigen, welche zur Zeugung dienen, nicht zu Schanden machen lassen: wenigstens war es nicht leicht, in Bourgogne welche zu finden, wo ich dieses Thier zergliedert, um es mit dem wilden Schweine zu vergleichen; und ich würde ohne Zweifel durch den Mangel dienlicher Subjecte aufgehalten worden seyn, wenn nicht Herr de la Marche, erster Präsident beym Parlemente zu Bourgogne, die Gütigkeit gehabt, mich mit einem zu versehen. Es war das einzige, welches sich in seinem schönen Thiergarten zu Montmusart bey Dijon, befand. Ich ließ, nachdem ich es zergliedert, ein Gerippe davon machen, welches sich im Cabinette befindet. Der Herr de la Marche hat auch schon ein sehr großes und sehr schönes Stück Bergkrystall hinein gegeben, wovon man die Beschreibung im Folgenden finden wird.

fünf Zoll in der Länge, und in der Mitte zween und einen halben Schuh im Umfange. Die Höhe dieses Ebers betrug von der Erde bis an den Wiederriß zween Schuh, und einen Zoll, und von dem Untertheile des Fußes an bis über den Hüftknochen zween Schuh, zween Zoll. Der Körper hatte zween Schuh zehn Zoll im Umfange, hinter den Vorderschenkeln; drey Schuh, fünf Zoll in der Mitte des Körpers an dem dicksten Orte, und zween Schuh, eilf Zoll, vor den Hinterschenkeln. Er wog hundert und drey und funfzig Pfund.

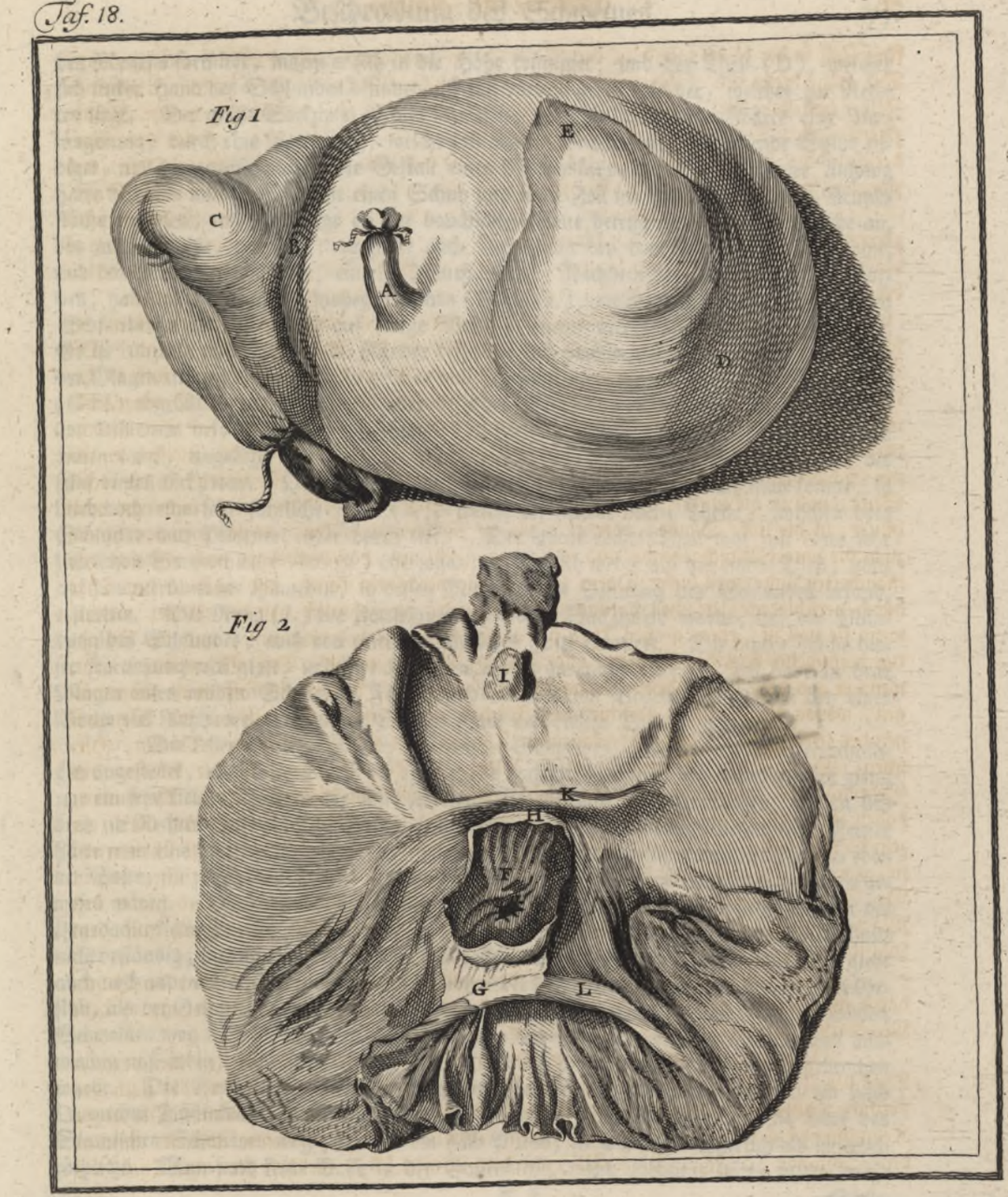
Das Netz des Schweines, nämlich des wilden, des Siamischen und des hiesigen zahmen Schweines, schlägt sich hinter den Magen; allein, es ist bey dem allen, da es denselben umgiebt, doch noch so groß, daß es bey einigen Thieren die Hälfte des Unterleibes bedecket, und bey manchen kann man es bis an die Schamgegend herunter ziehen.

Der Zwölffingerdarm macht an der rechten Seite einige kleine Sinuositäten; er schlägt sich einwärts hinter die Niere an eben der Seite, und geht linker Hand. Die Bogen oder Wendungen des leeren Darms befinden sich in der Nabelgegend, und in der rechten Seite. Die Bogen des Krummdarms befinden sich in der rechten Darmgegend, und in der untern Bauchgegend. Der Ort, wo sich dieser Darm mit dem Blinddarme verbindet, ist nicht allezeit einerley: weil die Lage des Blinddarmes bey den meisten einzelnen Schweinen verschieden ist. Er geht entweder von der Rechten zur Linken, in die rechte Seite, und in die untere Bauchgegend; oder schräg von oben herunter, und von vorn hinter, in die linke Dünne; oder auch von der Rechten zur Linken, und von vorn nach hinten zu in die untere Bauchgegend; und es hat mir geschienen, daß diese Lagen noch vielleicht gar mancherley sind: weil dieser Darm seine Stelle verändern kann, und auch in der That durch verschiedene Ursachen daraus gebracht wird; vornehmlich von der Blase, welche, wenn sie voll ist, einen großen Theil der untern Bauchgegend einnimmt, und den Blinddarm entweder nach der Rechten, oder nach der Linken zutreibt. Der Grimmdarm geht, wenn er aus dem Blinddarme heraus kömmt, vorwärts, und macht fast ovale Wendungen, wovon die meisten in verschiedenen Flächen concentrisch sind, fast wie die Wendungen des Grimmdarms bey wiederkäuenden Thieren, als Ochsen, Widder, Böcken, Hirschen, Damhirschen, Rehen u. s. f. Allein, bey dem Schweine ist die Portion des Grimmdarms, welche diese Bogen macht, nach Proportion dicker, und die Wendungen haben eine verschiedene Lage; sie liegen unter den dünnen Gedärmen, und sind durch ein zellichtes Gewebe mit einander verbunden. Die Masse, die sie formiren, ist schlotternd; sie zeiget sich bey Oeffnung des Unterleibes, und man findet sie in unterschiedlichen Lagen. Der Grimmdarm geht, nachdem er seine Bogen gemacht hat, rechter Hand hinter den Magen, schlägt sich unter- nachmals einwärts, und verbindet sich endlich mit dem Mastdarme.

Die dünnen Gedärme hatten in ihrer ganzen Länge fast einerley Dicke; der Blinddarm war dicker, als der Grimmdarm, und dieser nahm nach Proportion, als er dem Mastdarme näher kam, an seiner Dicke ab.

Bey dem wilden und hiesigen zahmen Schweine nahm der Magen den vordern Theil des Bauches ein, und erstreckte sich fast eben so weit nach der Linken, als nach der Rechten: bey dem Siamischen Schweine aber lag er weit mehr zur Linken. Die große Krümmung des Magens ist bey allen unten. Es ist nur ein sehr kleiner Abstand zwischen dem Schlunde (A Fig. 1. Pl. XVIII.) und dem Winkel (B), welchen der rechte Theil (C) des

Taf. 18.



des Magens formiret, indem er sich in die Höhe krümmet; und der Theil (D), welcher sich linker Hand des Schlundes befindet, ist fast eben so groß, als der, welcher zur Rechten liegt. Der große Sackzipfel ist also sehr weit; er macht überdieß aufwärts eine Verlängerung, durch eine Vertiefung, welche sich in eine vorwärts sich krümmende Spitze endiget, und die gewissermaßen die Gestalt einer Mönchskappe hat (E). Dieser Anhang hatte bey dem wilden Schweine einen Schuh und einen Zoll im Umfange, an der Grundfläche gemessen, und die Länge an der bauchichten Seite betrug von der Grundfläche an, bis an die Spitze, acht Zoll: er hatte nach Proportion bey dem Siamischen Schweine, und bey dem gemeinen Eber, einerley Abmessungen. Nachdem der Magen geöffnet worden, habe ich ein Häutchen wahrgenommen (F Fig. 2.), welches sich, wenn es aus dem Schlunde heraus läuft, noch auf einige Weite in einem viereckichten Raume verlängert. Es ist runzlicht und falticht; die Ränder desselben sind gewissermaßen gezeichnet, und wenn der Magen maceriret worden, so geht es von sich selbst ab. In der Figur sind die Oerter (G H) abgebildet, wo sich die Ränder desselben abgelöset hatten. Bey dem Eingange des Pförtners befand sich eine Erhöhung (I), die die Gestalt einer Zitze hatte, funfzehn Linien lang, ungefähr sieben Linien breit, und bey erwachsenen Schweinen vier bis fünf Linien dick, war. Ob man gleich den Magen so sehr ausdehnte, als man konnte, so blieb doch eine sehr sichtliche Falte (K), welche an seinem obern Theile, zwischen dem Schlunde und Pförtner, quer durch lief. Der ganze rechte Theil war mit einer sehr sichtlichen Sammthaut (Velouté) überzogen, welche sich weder auf den linken Theil, noch auf das vierkantichte Häutchen, in dessen Mitte sich die Oeffnung des Schlundes befand, erstreckte. Der Rand (L) der Fortsetzung des großen Sackzipfels wurde, bey der Mündung des Schlundes, auch von einer beträchtlichen Falte formiret. Die innere Fläche dieser Fortsetzung war glatt, und ihre Häutchen waren gar nicht dicke. Ich habe in dem Magen eines wilden Schweines Federn und Klauen von Vögeln, ingleichen bey einer Bache viel Rehhaare, und einige Stücken Haut von diesem Thiere, gefunden.

Die Leber erstreckte sich bey den meisten Schweinen, an welchen ich Betrachtungen angestellet, eben so weit nach der Linken, als nach der Rechten; bey manchen aber gieng nur ein sehr kleiner Theil in die linke Seite. Sie bestund aus vier Lappen, wovon sich drey zur Rechten, und einer zur Linken, entweder ganz, oder zum Theil, befanden. Ferner hätte man eine Portion des obern rechten Lappens, und eine Portion des mittelsten, an eben der Seite, für zween kleine Lappen nehmen können, wenn sie mehr von einander gesondert gewesen wären. Die Gallenblase lag in einem Ausschnitte des mittelsten Lappens, welcher die itztgedachte kleine Portion von diesen Lappen absonderte. Allein, man findet diesen Ausschnitt nicht beständig; und wenn er fehlet, so ist die Gallenblase in dem Lappen eingefüttert. Es giebt auch noch andere Verschiedenheiten in den Lebern der Schweine, sowol in Ansehung ihrer Gestalt, als der Gestalt der Lappen, und ihrer Größen gegen einander. Die Leber des wilden Schweines wog drey Pfund sechs Unzen; sie war inwendig von brauner Farbe, und auswendig nußfärbig, ohne Zweifel weil dieses Thier erst lange nach dem Tode aufgebrochen wurde. Die Gallenblase hatte eine länglichte Gestalt, und enthielt sechs und ein halb Quentchen Flüßigkeit, die orangenfarben war, und ins grünlichte spielte. Die Leber des Siamischen Schweines wog zwey und ein halb Pfund; sie war sowol äußerlich als innerlich röthlicht. Man fand keine Galle in der Gallenblase, deren Höhlung durch zween weiße

Säcke, die eine milchichte und unschmackhafte Feuchtigkeit enthielten, in zwo Kammern geschieden wurde. Der Gallenblasengang (Canal Cystique) war verstopfet, man fand auch in dem untern und obern Lappen der rechten Seite, dergleichen Sackgeschwülste, die an Stielchen hiengen, und woraus man hätte meynen sollen, daß die Geschwulst des mittlern Lappens von eben der Natur seyn müsse, wenn sie nicht gerade an dem Orte, wo die Gallenblase seyn sollte, gefunden worden wäre. Diese Blase war in einer Leber von einem Siamischen Mutterschweine, welches ich zu gleicher Zeit mit dem Eber zerschnitte, sehr gesund; sie stack in der Mitte des mittlern Lappens, der keinen Ausschnitt hatte. Diese Leber wog nur ein Pfund und vierzehn Unzen, die Gallenblase hatte eben die Gestalt wie bey dem wilden Schweine, und ihre Abmessungen sollen bey den innern weichen Theilen des Siamischen Schweines angegeben werden: sie enthielt nur eine grobe und durchsichtige Feuchtigkeit, die schön pomeranzenfarben aussah. Die Leber von unserm hiesigen zahmen Eber wog zwey Pfund, eilf Unzen, ein und ein halb Quentchen; sie war sowol äußerlich als innerlich nußfärbig. Die Gallenblase war länglicht, und enthielt sechs Drachmen gelblichte Feuchtigkeit.

Die Milz ist sehr lang, und liegt in der linken Seite in die quere, von oben herunter, und von fornen nach hinten zu. Bey einigen Schweinen reicht sie bis an die Mitte des Magens; und ich habe eine Bache gesehen, deren Milz bis in die rechte Seite gieng, auch zwey und zwanzig Zoll lang war. Die Milz ist gemeiniglich bey allen Thieren von dem Schweingeschlechte von einerley Breite, die über die Hälfte ihrer Länge beträgt. Der untere Theil ist ein wenig schmäler und dünner; die beyden Enden laufen meistens rund zu, und zuweilen ist das obere Ende spitzig. Außer diesen Verschiedenheiten giebt es auch noch welche in Ansehung der Breite: ich habe eine Milz von einem wilden Schweine gefunden, die in der Mitte, oberwärts, weit breiter, als irgend an einem andern Orte war. Dieses Eingeweide hat drey nach der Länge laufende Flächen; eine auf der äußern Seite, und zwo schmälere an der innern. Die Milz bey dem wilden Schweine war sowol auswendig als inwendig schwärzlicht roth, und wog neun Unzen drey Drachmen; die bey dem Siamischen Schweine hatte auch eine schwärzlicht rothe Farbe, und ihr Gewicht betrug drey Unzen, eine Drachme und achtzehn Gran: endlich die bey dem gemeinen Eber hatte eine braunröthliche Farbe, und wog drey Unzen, fünf Drachmen.

Die Gekrösedrüse besteht aus dreyen bey dem Pförtner zusammenlaufenden Armen. Der längste Arm erstreckt sich bis an die linke Niere; der kürzeste liegt längst an dem Zwölffingerdarme; der dritte befindet sich zwischen den beyden ersten, und ist am Ende der dickste unter allen.

Die Lage der Nieren gegen einander betrachtet ist nicht einerley; zuweilen liegen sie beyde in einer Linie; manchmal steht die rechte weiter hervor, als die linke; nur bey dem Siamischen Schweine fand ich, daß die rechte weiter zurück lag: allein, diese Niere war nicht so lang, und auch nicht so dick, als die linke, welche vier Zoll acht Linien in der Länge, zween Zoll fünf Linien in der Breite, und anderthalben Zoll in der Dicke hatte. Die Abmessungen der rechten Niere wird man auf der Tabelle finden, wo die Maaße der andern weichen uud innern Theile angegeben werden. Die Nieren sind bey allen drey Arten von Schweinen länglicht und platt; die Vertiefung ist klein, das Becken breit, und die Warzen groß und merklich von einander unterschieden.

Der

Der Spiegel des Zwergfelles hat zween hinterwärts laufende Aerme, wovon der auf der rechten Seite gemeiniglich der längste ist. Ich habe bemerket, daß der Spiegel bey dem wilden Schweine dicker als bey den andern Schweinen gewesen, und gefunden, daß der fleischichte Theil auf vier Linien in der Dicke gehabt.

Die rechte Lunge hat bey dem wilden Schweine, und dem gemeinen Eber, vier Lappen, die wie bey dem Ochsen liegen; der dritte obere Lappen ist der größte unter allen; zur Linken befinden sich nur zween Lappen. Allein, bey dem Siamischen Schweine hatten die Lungen nur fünf Lappen, dreye zur Rechten, und zween zur Linken; der meiste Theil war bis an ihre Wurzel nicht von einander gesondert, so, daß der zweyte Lappen der rechten Seite, welcher fehlte, gar wohl mit dem erstern und dritten, gegen die bey dem zahmen Eber und wilden Schweine betrachtet, zusammen geflossen seyn konnte: bey dem Siamischen Eber sah man so gar die Spitze dieses zweyten Lappens der rechten Seite; bey dem Mutterschweine aber zeigte sich nicht die geringste Spur davon.

Das Herz liegt schräg von oben hinunter, und von fornen hinter; es ist in Ansehung seiner Gestalt bey verschiedenen Schweinen auch verschieden: denn man findet es kürzer und auch länglichter, spitziger und auch stumpfer. Aus dem aufsteigenden Bogen (Crosse) der Aorte gehen zween Aeste heraus.

Die Zunge ist mit sehr kleinen, weißen und heraus ragenden Körnerchen besetzet. Auf dem hintern Theile befinden sich zwo platte Drüsen, die zwo bis drey Linien in der Länge, und ungefähr anderthalb Linien in der Breite haben; die eine steht von der Seite der andern ungefähr einen halben Zoll ab. Zwischen diesen Drüsen und dem Kehldeckel ist ein zween Zoll breiter Raum, der mit kegelförmigen und spitzigen, ziemlich großen und hinterwärts liegenden Warzen bedeckt ist.

Quer über den Gaumen laufen ungefähr zwey und zwanzig breite und tiefe Furchen. Die Schärfen der dreyzehn ersten Furchen sind an ihren Kanten wie mit einen runden Faden eingefaßt. Alle Schärfen sind in der Mitte ihrer Länge durch eine andere Furche, welche auf der Mitte des Gaumens von einem Ende bis zum andern hinläuft, unterbrochen: diese Furche ist schmäler, als die quer über gehenden Furchen. Die Schärfen dieser letztern liegen an den Seiten der nach der Länge laufenden Furche nach einer geraden Linie; bey vielen derselben trifft das innere Ende auf die Mitte der Furche der andern Seite.

Der Kehldeckel war dicke, und hatte, anstatt sich in eine Spitze zu endigen, in der Mitte seiner Ränder einen kleinen Ausschnitt, woran ein nicht gar tiefer Rüst lief.

Das Gehirn des wilden Schweins wog vier Unzen und vier Drachmen, und das kleine Gehirn fünf Drachmen; das große Gehirn des zahmen Ebers wog drey Unzen, zwo und eine halbe Drachme, und das kleine Gehirn fünf Drachmen; das große Gehirn des Siamischen Schweines hatte zwo Unzen, fünf Drachmen, und acht und vierzig Gran, und das kleine Gehirn fünf Drachmen.

Die meisten Schweine von beyderley Geschlechte haben zehn Warzen auf dem Bauche, an jeder Seite fünfe. Ich habe eins gesehen, welches sechs auf der einen, und fünfe auf der andern Seite hatte, und ich habe auch an ungebohrnen Schweinen an jeder Seite sechs Warzen, die sehr sichtlich waren, gezählet.

Die

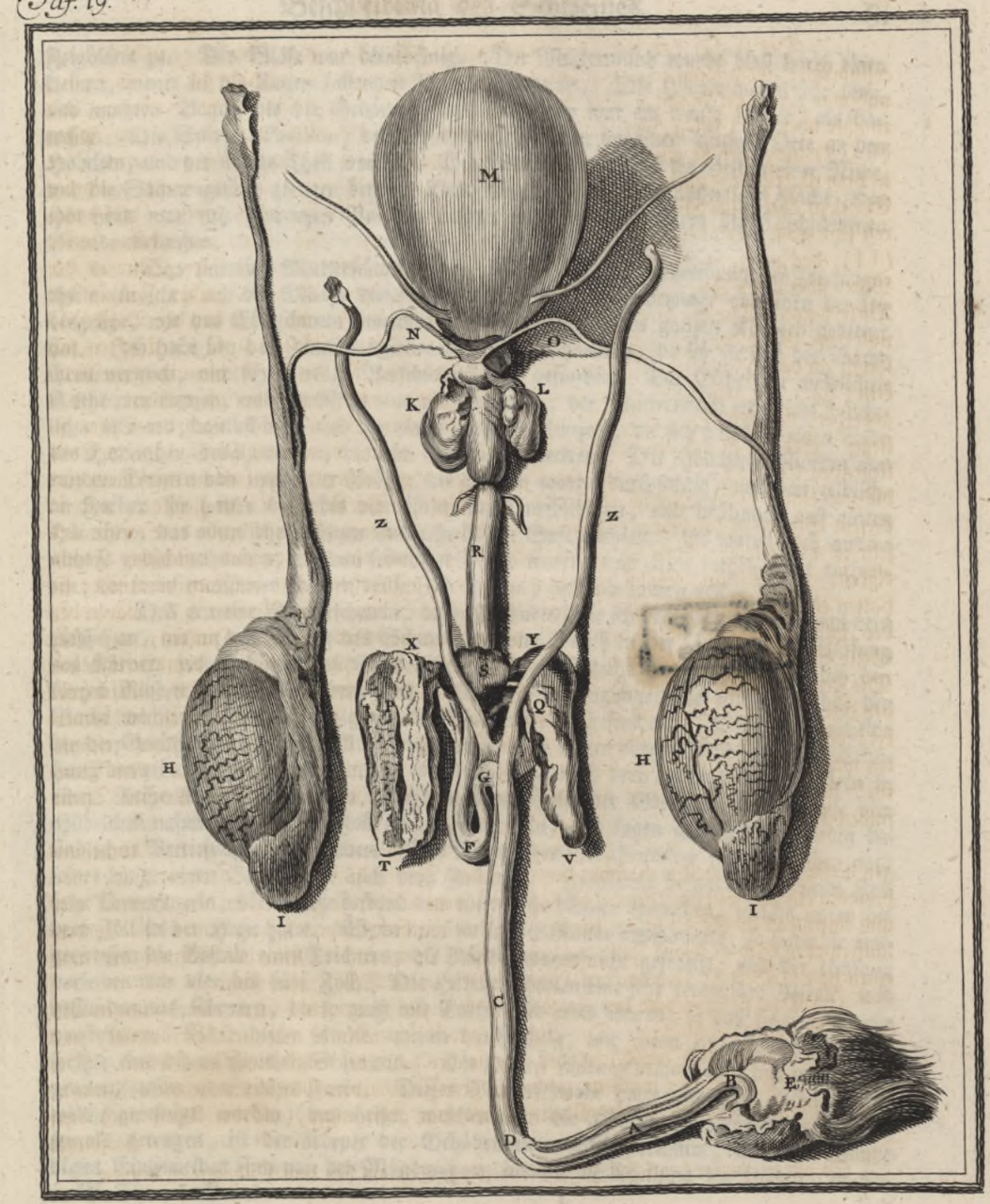
Die Eichel des wilden Schweins (A. XIX. Pl.) war sehr lang, und beynahe cylindrisch: ausgenommen am Ende (B), wo sie eckicht war; sie endigte sich in eine Spitze, und war zurück gekrümmt. Die Ruthe (C) hatte nur einen schwammichten Körper, und machte über den Geilen, vier Zoll von der Anfügung (D) der Vorhaut (E), zwo Falten (F G), die ungefähr einen Zoll von einander stunden, so daß die Ruthe an diesem Orte in drey Portionen gefaltet war; sie war auf dem größten Theile ihrer Länge platt, nach der Eichel zu aber wurde sie immer runder, und nahm an Dicke ab. Die Geilen (HH) waren sehr groß, und die Nebenhode machte an ihrem hintern Ende einen länglichten Hocker (I I), der ungefähr einen und einen halben Zoll in der Länge, an der einen Seite in der Mitte über einen Zoll, und nach der andern Seite zu einen und einen halben Zoll in der Dicke hatte. Die Saamenbläschen (K L) waren sehr groß, und lagen bey der Blase (M) und dem Ende der zuführenden Canäle (N O). Die Vorsteher (P Q) erstreckten sich längst an der Harnröhre (R) von den Saamenbläschen bis an die beschleunigenden Muskeln (S). In dieser Figur aber sind die Vorsteher von der Harnröhre abgesondert, und so gedrehet, daß das Ende (T V), welches sich bey der Blase befand, nach der Eichel zu liegt. Sie öffnen sich bey den beschleunigenden Muskeln, vermittelst eines an ihrem Ende liegenden Canals (X Y), in die Harnröhre, auf ihrer äußern Seite sind sie mit einem eine bis zwo Linien dicken Muskel überkleidet. Der rechte Vorsteher (P) ist geöffnet, und in diesem Stande in der Figur vorgestellet worden. Sie enthielten alle beyde eine weiße und sehr zähe Mattrie; in den Saamenbläschen befand sich eine flüßige und milchichte Feuchtigkeit. Diese innere Substanz der Geilen war aschfarben, mit blaßroth vermischt; sie hatten einen Kern, wie die bey dem Ochsen. Die Schnuren der Ruthe (Z Z) waren bey der Falte rund, und unter der Gesäßnath platt; sie liefen bey dem Hintern, auf jeder Seite eine, vorbey, giengen in das Becken hinein, und endigten sich an dem Heiligbeine. Die Zeugungstheile bey dem Hauseber waren denen bey dem wilden Eber ähnlich, und ich habe bey den Zeugungstheilen des Siamischen Schweines keinen wesentlichen Unterschied bemerket; ob gleich die Saamenbläschen und die Vorsteher bey diesem Thiere, welches geschnitten war, wenig Wachsthum hatten: inzwischen befand sich noch eine Geile in dem Bauche; sie war sehr klein, wie man in der Tabelle der Maaße der innern weichen Theile finden wird.

Die Bache, welche zur Beschreibung der Geburtstheile, und zu den Abmessungen dieser Theile, welche man auf der folgenden Tabelle finden wird, gedienet hat, wog hundert ein und vierzig Pfund; sie hatte von dem Gebrechе an bis an den Hintern vier und einen halben Schuh in der Länge; der Umfang des Körpers betrug hinter den Vorderläuften drey Schuh zween Zoll, an dem dicksten Orte, in der Mitte des Körpers drey und einen halben Schuh, und vor den Hinterläuften zween Schuh zehn Zoll.

Das untere Ende des Feigblattes * (Vulve) hatte die Gestalt einer spitzigen und heraus ragenden Schnauze. Die Eichel der weiblichen Ruthe war zurückgekrümmet, und lief spitzig zu; sie glich der Eichel der Ruthe des hauenden Schweines im Kleinen. Die Seiten der Mutterscheide machten, zween bis drey Zoll von dem Muttermunde, viele Runzeln. Die Höhlung dieses Theils der Mutterscheide war weit enger, als der Theil nach dem Feigblatte

* So pflegen unsere deutschen Jäger die weibliche Schaam bey dem Wildprete zu nennen.

Taf. 19.



Feigblatte zu. Die Blase war birnförmig. Der Muttermund wurde bloß durch einen kleinen, wenig in die Augen fallenden Rand, angedeutet. Die Hörner waren sehr lang, und machten Bogen wie die Gedärme; das linke Horn war ein wenig länger, als das rechte. Die Stürze (Pavillon) der Trompeten hieng nur an einem einzigen Orte an den Hödchen, und der übrige Theil war los. Die Hödchen hatten fast die Gestalt einer Niere, und die Saamengefäße giengen bey der Vertiefung hinein. Die äußerliche Fläche jedes Hödchens war mit schwarzen Puncten besetzet, die sich auf einem blaßfleischfarbenen Grunde befanden.

Das siamische Mutterschwein, von welchem ich die Beschreibung der Zeugungstheile gemacht, und die Maaße dieser Theile genommen, war beynahe von eben der Leibesgröße, wie das Eberschwein, welches zur Beschreibung des ganzen Körpers gedienet hat. Ich habe bey den Zeugungstheilen des Mutterschweines, da ich sie mit der Bache ihren verglich, nur sehr geringe Verschiedenheiten gefunden. Die Eichel der weiblichen Ruthe war kleiner, und formirete nur ein Knöllchen; der Muttermund war nicht so sichtlich: es waren daselbst bloß nach der Länge laufende Runzeln, die sich von dem einen Ende des Halses der Gebährmutter, bis zum andern, erstreckten. Die Hödchen bestunden aus runden Körnern von ungleicher Größe; die größten waren durchsichtig, und von gelblichter Farbe: sie hatten drey bis vier Linien im Durchschnitte, und bestunden aus einem Häutchen, das einen sehr flüßigen und sehr klaren Saft enthielt. Es waren noch andere nicht so große vorhanden, die von schwarzer Farbe waren, und einen rothen Saft enthielten: die kleinsten Körner schienen drüsenhaft zu seyn, und waren von gelber Farbe.

Das gemeine Mutterschwein, dessen Geburtstheile ich beschrieben, hatte von dem Rüssel an, bis an den Anfang des Schwanzes, vier Schuh in der Länge. Der Umfang des Körpers betrug hinter den Vorderschenkeln drey Schuhe zween Zoll, und bey den kurzen Ribben drey Schuhe drey Zoll. Als ich die Zeugungstheile mit denen bey der Bache verglich, habe ich folgende Verschiedenheiten gefunden. Die Mutterscheide bey der Gebährmutter, deren Mündung durch eine an ihrem obern Theile befindliche Erhöhung bemerket worden, war weiter; es befanden sich noch drey andere mit dem erstern in einer Reihe liegende Hübelchen längst an dem Halse der Gebährmutter. Diese vier Hübelchen nahmen einen drey Zoll langen Raum ein, und lagen gewissen auswendig befindlichen Vertiefungen gegen über. Der Körper der Gebährmutter formirete oben nach seiner Länge einen Bogen, der auch drey Zoll war. Inwendig befanden sich einen Zoll hohe Querrunzeln; die Stürze bestund aus einem sehr dünnen Häutchen, welche zween bis drey Zoll in der Höhe hatte. Wenn man sie in die Runde ausspannete: so hatte sie einigermaßen die Gestalt eines Trichters; die Ränder waren nicht gefranzt, und der Umfang derselben war vier bis fünf Zoll. Die Hödchen hatten eine sehr irreguläre Gestalt, und bestunden aus Körnern, die so groß wie Erbsen und rund waren, so daß sie eine Traube vorstelleten. Viele dieser Körner waren durchsichtig, und wenn man hinein stach, so spritzte eine dünne Feuchtigkeit heraus. Die andern schienen drüsenhaft, und waren von grauer, gelber oder rother Farbe. Dieses Mutterschwein hatte getragen. Bey denen, welche gereiniget worden, das heißt, welchen man die Hödchen weggenommen, ehe sie jemals getragen, ist der Körper der Gebährmutter nicht gekrümmt, und die Wände dieses Eingeweides sind von der Mündung an, bis an die Theilung der Hörner, uneben

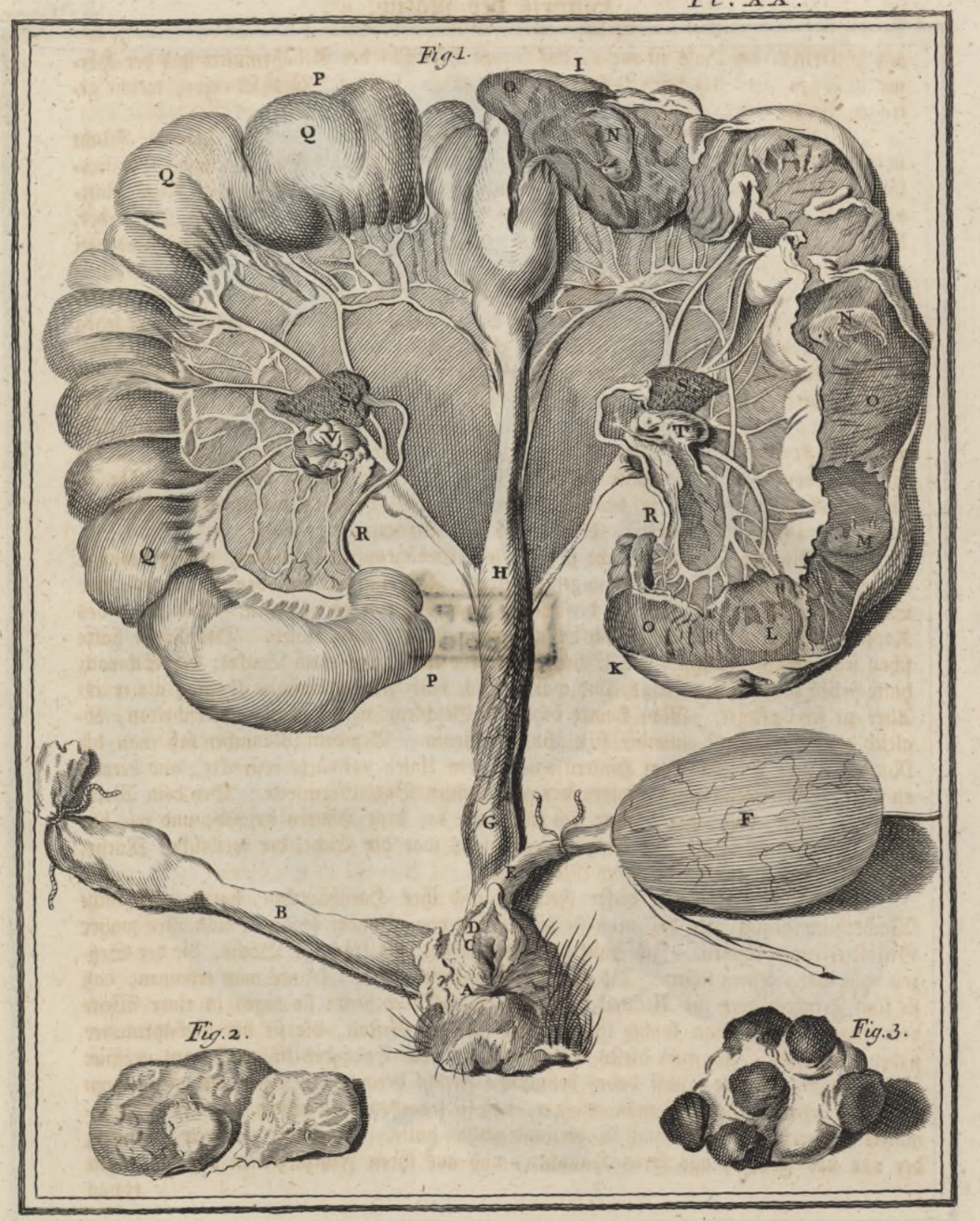
und höckericht; der Hals ist enger, das innere Häutchen der Gebährmutter und der Hörner ist fester, und hat keine so sichtliche Blutgefäße, als die Mutterschweine, welche getragen haben.

Die weiblichen Geburtstheile des Schweingeschlechtes, und die Lage der Frucht in den Hörnern der Gebährmutter, kann man auf der XX. Pl. sehen, welche die Geburtstheile eines trächtigen Mutterschweines vorstellet. A Fig. 1. ist der Hintere, B der Mastdarm, C der Wurf (Vulve), D die Eichel der weiblichen Ruthe, E die Harnröhre, F die Blase, G die Mutterscheide, wie sie von unten zu sehen, H die umgekehrte und von oben vorgestellte Mutterscheide; IK das rechte Horn der Gebährmutter, welches geöffnet ist, um die darinn enthaltene Frucht zu zeigen; L eine Frucht, wie sie durch ihre Häutchen zu sehen ist, M eine Frucht, die bloß durch das Schafhäutchen (Amnios) zu sehen ist, NNN drey bloß liegende Früchte, OOO die Häutchen der Frucht, welche voll Feuchtigkeit waren, und das Horn der Gebährmutter erfülleten; PP das linke Horn der Gebährmutter, QQQ die Oerter dieses Horns, wo Früchte darinn lagen, RR die Trompeten, SS die Stürze, T der Eyerstock auf der rechten Seite, V der Eyerstock auf der linken Seite, von einander geschnitten, und inwendig zu sehen. Fig. 2. ist ein Eyerstock von eben der Gebährmutter, in seiner natürlichen Größe vorgestellet. Fig. 3. ist ebenfalls ein Eyerstock in seiner natürlichen Größe, und von einem Mutterschweine, von welchem man versichert hat, daß es noch nicht getragen.

Die acht Früchte, welche sich in dieser Gebährmutter befanden, waren beynahe von einerley Größe: sie hatten ungefähr zween Zoll eine Linie in der Länge, von der Scheitel des Kopfes an, bis an den Anfang des Schwanzes gemessen. Die Länge des Kopfes betrug, von dem Rüssel an bis ans Hinterhaupt, neun Linien. Der Rüssel hatte schon seine völlige Gestalt; die Scheitel des Kopfes machte einen Buckel; der Schwanz hatte sieben Linien in der Länge, und war folglich nach Proportion weit länger, als er im Alter zu seyn pfleget. Man konnte beyderley Geschlecht von einander unterscheiden, obgleich die Früchte sonst einander sehr ähnlich schienen. Bey dem Männchen sah man die Ruthe, welche sich von dem Hintern an auf drey Linien vorwärts erstreckte, und bereits an ihrem Ende einen kleinen hinterwärts gekrümmten Bogen formirete. Bey dem Weibchen sahe man, daß dieser Bogen sich sehr nahe bey dem Hintern befand, und wie bey dem Männchen rückwärts gekrümmet war: dieses war die Eichel der weiblichen Ruthe. Es waren fünf Weibchen und drey Männchen.

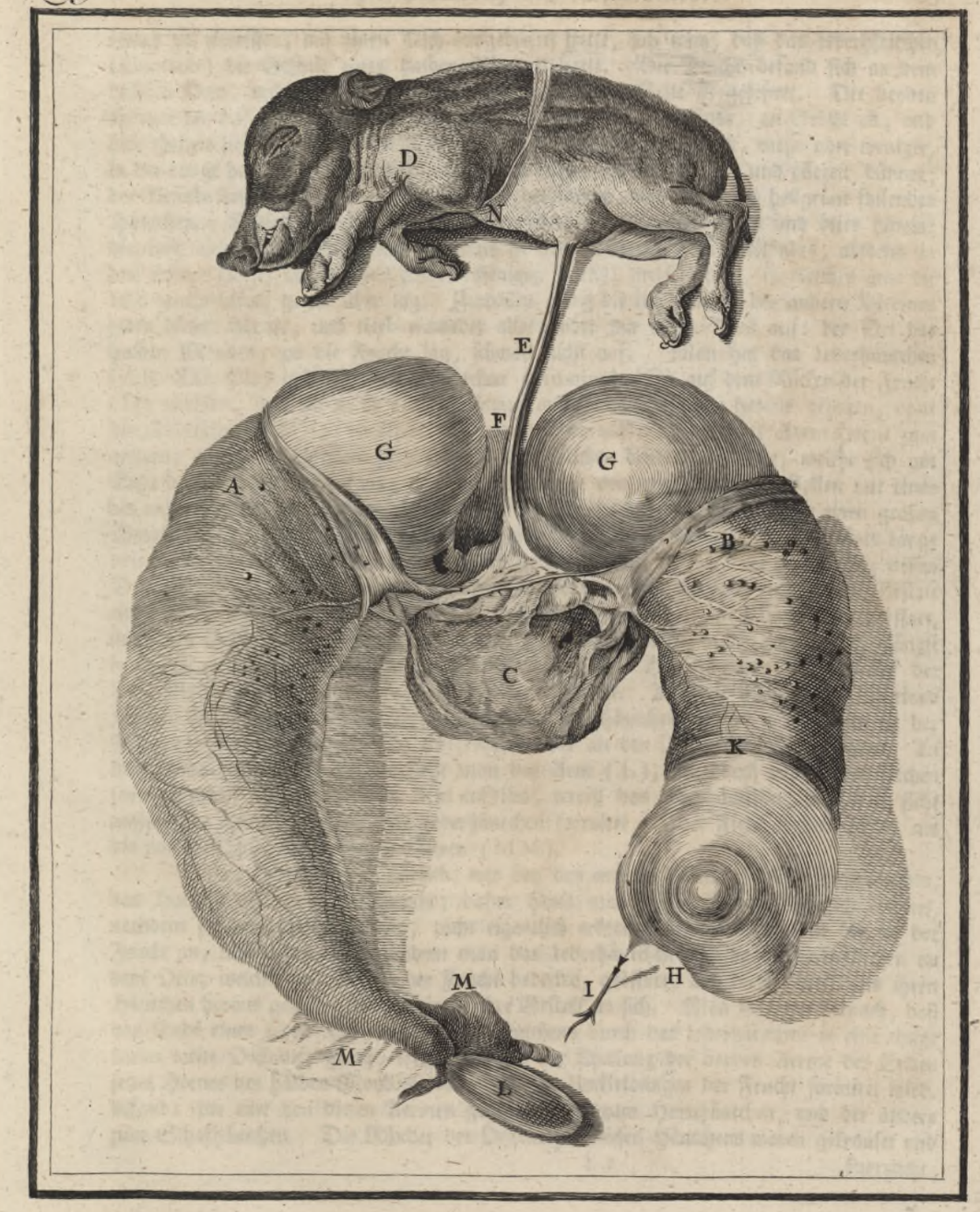
Die Umkleidungen dieser Früchte, und ihre Harnhäutchen, hatten noch nicht Wachsthum genug, als daß man sie leicht hätte von einander sondern, und ihre wahre Gestalt erkennen können. Ich habe in dieser Absicht eine trächtige Bache, die der Setzzeit nahe war, öffnen lassen. Als man die Gebährmutter sah, konnte man erkennen, daß sie fünf Früchte, drey zur Rechten und zwo zur Linken enthielt: sie lagen in einer Weite von einander, und man konnte ihre Glieder an der Gestalt, die sie der Gebährmutter gaben, erkennen. Als man dieses Eingeweide an dem Ende des linken Hornes geöffnet hatte, nahm man die nächst dabey befindliche Frucht heraus: sie gieng mit allen ihren Häutchen heraus, ohne daß man gespüret, daß sie irgendswo an einem Orte der Gebährmutter angewachsen gewesen und Widerstand gethan hätte. Nachdem man den Klumpen, der aus der Frucht, aus ihren Häutchen, und aus ihren Feuchtigkeiten bestund, ohne etwas

Pl. XX.



WBP
Opole

Taf. 21.



WBP
Opole

etwas zu zerreißen, auf einen Tisch ausgebreitet hatte, sah man, daß das Lederhäutchen (Chorion) die Gestalt eines halben Mondes hatte. Die Frucht befand sich an dem dicksten Orte, und hatte den Rücken nach der äußern Seite zu gekehret. Die beyden Hörner des halben Mondes nahmen nach und nach, bis ans Ende, an Größe ab; und hier theilete sich jedes in zween Aeste, die drey, vier oder fünf Zoll, mehr oder weniger, in der Länge hatten: der eine war gemeiniglich kürzer als der andere, und allezeit dünner; der kleinste bestund aus einem sehr feinen, gelblichten, und etwas ins hellgrüne fallenden Häutchen. Dieses Häutchen formirete einen Beutel. Man öffnete es und blies hinein: die Luft trieb es auf, und gieng nachmals in das Horn des halben Mondes, alsdenn in das andere Horn, und bis ins Ende desjenigen Horns, welches dem, in welches man die Luft hinein blies, gegen über lag. Zuweilen gieng die Luft auch in den andern Ast eines jeden dieser Hörner, und trieb entweder alles, oder nur einen Theil auf: der Ort des halben Mondes, wo die Frucht lag, schwoll nicht auf. Man hat das Lederhäutchen (AB. XXI. Pl.) und das Schafhäutchen (Amnios) (C) auf dem Rücken der Frucht (D) zerrissen, und sie durch diese Oeffnung aus ihren Häutchen heraus gezogen, ohne die Nabelschnur (E) zu zerreißen. Die Luft gieng alsdenn freyer aus einem Horne zum andern; allein die Portion (F), welche sich zwischen beyden, und die, welche sich am Ende der Nabelschnur befand, war in einer Länge von ungefähr zween Zollen nur einen bis anderthalben Zoll weit geworden. Die Hörner machten auf jeder Seite einen großen Bauch (GG), der vier Zoll im Durchschnitte hatte; nachmals nahmen sie in einer Länge von einem und einem halben Schuhe nach und nach an Dicke ab, bis ans Ende, dessen Durchschnitt nur zween und einen halben Zoll war. Dieser Beutel, welcher die Gestalt eines halben Mondes hatte, war das Harnhäutchen; denn als man die Frucht geöffnet, und einen Griffel in die Blase gesteckt hatte, gieng dieser Griffel in die Harnschnure, längst in die Nabelschnure und in den gedachten Sack. Das Harnhäutchen, welches auf der XXI. Pl. vorgestellet ist, hatte eine besondere Gestalt. An dem Ende (H) des einen Hornes blieb nur eine kleine Portion (I) des Lederhäutchens (B), welches sich zu der Zeit, da man das Harnhäutchen aufgeblasen, bis an den Ort (K) begeben hatte. An dem Ende des andern Hornes sieht man den Arm (L), der durch das Harnhäutchen formiret wird. Als man diesen Arm aufblies, zerriß das Lederhäutchen, und man sieht anstatt des Armes, welchen das Lederhäutchen formiret, in der Figur weiter nichts, als die von dem Risse entstandenen Lappen (MM).

Das Lederhäutchen umgab, wie bey den andern Thieren, das Schafhäutchen, das Harnhäutchen und die Frucht; daher hatte man die Gestalt des Harnhäutchens, nachdem es aufgeblasen worden, nicht eigentlich erkennen können: denn es lag an der Frucht an, und nahm erst, nachdem man das Lederhäutchen und das Schafhäutchen an dem Orte, welche den Rücken der Frucht bedeckte, geöffnet, und diese letztere aus ihren Häutchen heraus gezogen hatte, seine wahre Gestalt an sich. Man sah auch hernach, daß das Ende eines jeden Hornes des Harnhäutchens durch das Lederhäutchen in eine einige Linien weite Oeffnung gieng, welche sich an der Theilung der beyden Aerme des Endes jedes Hornes des halben Mondes, der durch die Umkleidungen der Frucht formiret wird, befand: der eine von diesen Aermen gehöret daher zum Harnhäutchen, und der andere zum Schafhäutchen. Die Ränder der Oeffnungen dieses Häutchens waren gekrauset und

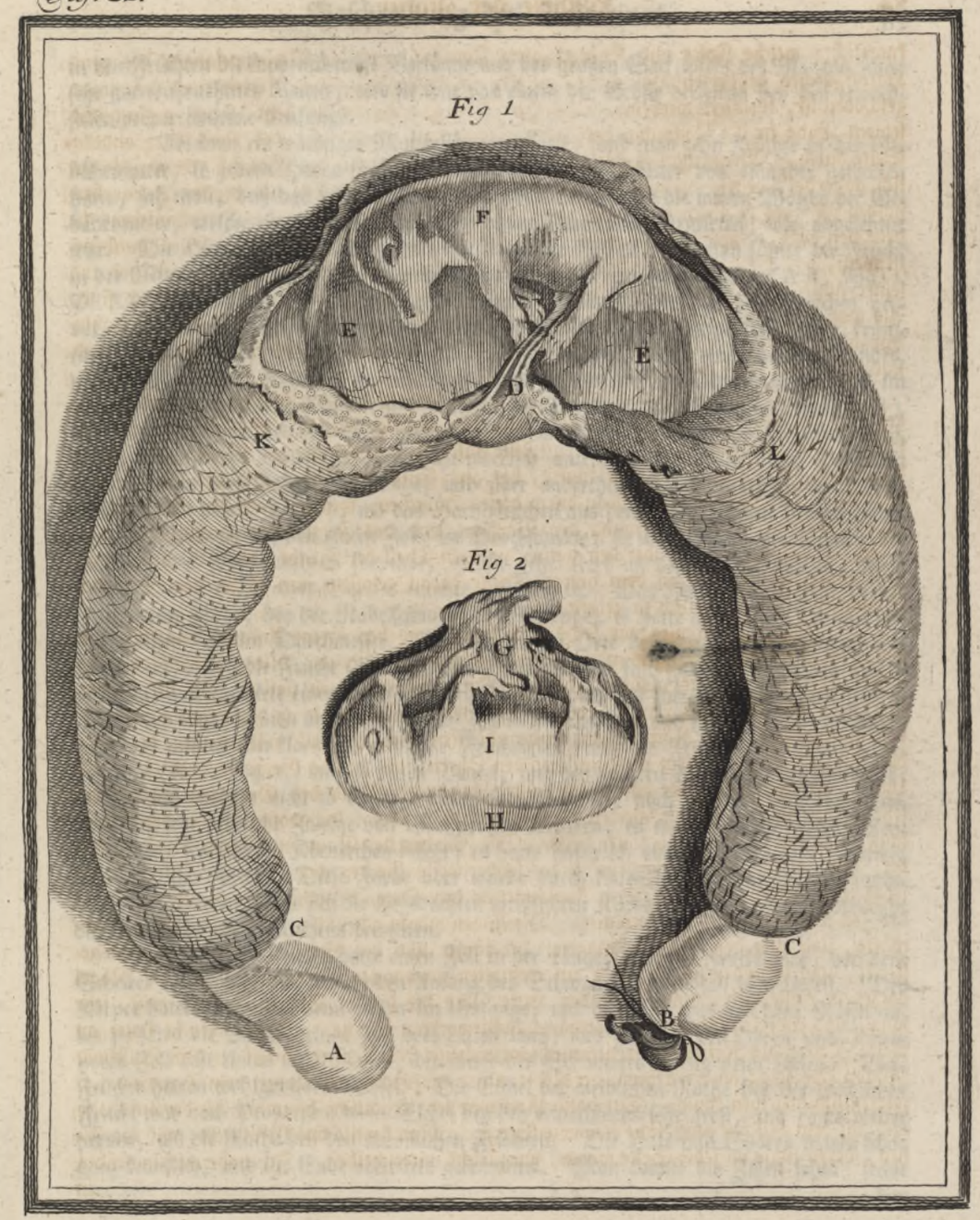
knorzlicht; welche Falte und Knörzel ohne Zweifel durch die Verdoppelungen des zum Harnhäutchen gehörigen Häutchens, welches an dem Orte dieser Verengerung zusammen geschoben ist, formiret werden. Das Horn des Harnhäutchens geht öfters, anstatt mit seinem Ende in die Oeffnung des Lederhäutchens zu gehen, mit der einen oder andern Seite durch. Wenn man in diesem Falle die kleine Portion des Harnhäutchens, welche sich außerhalb dem Lederhäutchen befindet, aufbläst: so schwellen die beyden Aerme des halben Mondes zu gleicher Zeit auf, weil sich das Ende des Horns des Harnhäutchens in dem von dem Lederhäutchen formirten Arme befindet. Das Häutchen des Harnhäutchens ist weiß, sehr dünne und durchsichtig; das Lederhäutchen ist ein wenig dicker: es hat auf seiner äußerlichen Fläche rothe Körner von dunkeler Farbe, und die ziemlich weich sind. Als man sie aufschnitt, lief eine röthlichte Feuchtigkeit heraus, und das Hübelchen nahm sehr an Größe ab. Ich glaube, diese Hübelchen dienen anstatt des Mutterkuchens, und sind Arten von Cotyledonen.

Die Frucht war unmittelbar in ein sehr dünnes und durchsichtiges Häutchen eingehüllet, welches von dem Nabel her kam, sehr deutlich von dem Schafhäutchen unterschieden war, und unmittelbar auf dem Felle auflag, auch den ganzen Körper, den Kopf, die Augen, die Ohren, die vier Läufte, bis ans Ende der Füße, und des Schwanzes, bedeckte. Die Nabelschnure gieng durch dieses Häutchen, welches auch bey dem Maule, beym Hintern, bey der Oeffnung der Vorhaut und des Feigblattes unterbrochen war. Man hat dieses Häutchen über den ganzen vordern Theil der Frucht (D. XXI. Pl.) weggenommen, und es nur auf dem hintern Theile daran gelassen, um es an dem Orte des Schnittes (NN) deutlich zu zeigen.

Die Nabelschnure war sechs Zoll lang, und bey ihrem Anfange ungefähr zwo Linien im Durchschnitte. Als man in die Harnschnure (Ouraque) blies, schwoll die Nabelschnure auf, und hatte alsdenn an einigen Orten beynahe einen halben Zoll im Durchschnitte. Die Länge der Frucht, von der Scheitel des Kopfes bis an den Hintern gemessen, betrug neun Zoll. Der Körper hatte an dem dicksten Orte acht Zoll im Umfange; die Länge des Kopfes betrug von dem Orte zwischen den Ohren, bis an das Gebrechе drey Zoll acht Linien; der Schwanz hatte zween Zoll in der Länge; der Rand des Gebrechеs stund schon sehr weit herüber, und die Gewehre zeigten sich auch schon: die größten waren drey Linien lang, und am Grunde zwo Linien breit. Die Furchen des Gaumens waren bereits gebildet, und auf der Zunge eingedrückt: das sonderbarste hierbey war, daß die Oberlefze an jeder Seite einen zwo Linien tiefen Ausschnitt an dem Orte (P) hatte, wo die Gewehre mit der Zeit wären anzuliegen gekommen. Die Augen waren gänzlich zu, und die Ohren hinterwärts, und über den Hals geschlagen; die Läufte und der Schwanz waren halb ausgestreckt, und befanden sich in einer am wenigsten gezwungenen Stellung; die vier Nägel an jedem Fuße, ich meyne die beyden Hufe, und die beyden Sporn, waren weiß, sehr lang, und endigten sich in eine vorwärts aufgeworfene Spitze. Diese Frucht hatte an vielen Oertern des Körpers, vornehmlich am Scheitel des Kopfes, längst an dem Halse und Rücken, Borsten; an den Ohren, der Kehle, unter dem Halse, der Brust, dem Bauche u. s. f. zeigten sich dieselben kaum. Der bunte Rock war sehr kenntlich; hauptsächlich der am Halse und auf dem Rücken befindliche schwarze Streif. Man konnte das Geschlecht, und die Zitzen, deren fünfe an jeder Seite waren, ganz leicht unterscheiden. Ich habe auch inwendig

in

Taf. 22.



WBP
Opole

in den Früchten die kappenförmige Verlängerung des großen Sackzipfels des Magens schon sehr gut wahrnehmen können, und sie war von einem der Größe derselben bey den erwachsenen proportionirten Umfange.

Als man ein trächtiges Mutterschwein öffnete, fand man zehn Früchte in der Gebährmutter, in jedem Horne fünfe. Nachdem man die Hörner von einander gespalten hatte, sah man, daß das Lederhäutchen eines jeden Embryo an die innern Wände der Gebährmutter, welche ziemlich tiefe, und sehr dünne Querfalten formirten, wie angeleimet war. Die Häutchen der Frucht hatten eine länglichte Gestalt, und man fühlte die Frucht in der Mitte ihrer Länge. Das Harnhäutchen gieng an den beyden Enden (A B, Fig. 1. Pl. XXII.) der Masse, welche die Umkleidungen formirten, über das Lederhäutchen hervor. Nachdem man das Harnhäutchen durch das eine Ende (B) aufgeblasen hatte, krümmete sich die Masse, und nahm die Figur eines Zirkelbogens, oder eines halben Mondes, von ungefähr zween Schuhen in der Länge, und an den dicksten Oertern zween Zoll im Durchschnitte, an sich. Man konnte alsdenn die Portionen des Harnhäutchens (A B), welche sich über das Lederhäutchen heraus erstreckten, darinnen, daß ihr Häutchen weiß, sehr dünne und sehr durchsichtig war, sehr merklich unterscheiden. Jede dieser Portionen hatte drey bis vier Zoll in der Länge, und über anderthalben Zoll ungefähr im Durchschnitte. An dem Orte (C), wo das Harnhäutchen aus dem Lederhäutchen heraus gieng, war eine Verengerung von einem Zolle im Durchschnitte; sie wurde durch die Ränder der Oeffnung des Lederhäutchens formiret, welche sehr stark an dem Harnhäutchen, dessen Gekräuseltes eine Art eines Bandes machte, anhiengen. Das Harnhäutchen war in der Mitte seiner Länge, bey der Nabelschnure (D) sehr enge; es hatte an diesem Orte nur ungefähr einen Zoll im Durchmesser. An eben diesem Orte befanden sich das Schafhäutchen (E E), und die Frucht (F). Dieses Häutchen war fast so dünne, als das Harnhäutchen, und formirte einen Beutel (G H Fig. 2.), der fast nur drey und einen halben Zoll in der Länge, einen und einen halben Zoll in der Breite, und neun Linien in der Dicke hatte: er enthielt eine klare und gelblichte Feuchtigkeit, und die Frucht (I). Das Lederhäutchen (K L, Fig. 1.) umgab diesen Beutel, und den größten Theil des Harnhäutchens; es war bey weitem nicht so dünne, als dieses Häutchen, noch als das Schafhäutchen. Man sah sehr sichtliche Zweige von Blutgefäßen darinnen; es war mit einer großen Menge kleiner, weißlichter Körnerchen besetzt; es hatte äußerlich eine röthlichte und inwendig eine weißlichte Farbe. Diese Farbe aber wurde durch kleine durchsichtige Räume unterbrochen, in deren Mitte sich die itztgedachten weißlichten Körner befanden, welche vielleicht die Stelle des Mutterkuchens vertraten.

Die Nabelschnure hatte einen Zoll in der Länge, und die Frucht war, von dem Scheitel des Kopfes an, bis an den Anfang des Schwanzes, drey Zoll drey Linien. Der Körper hatte zween Zoll neun Linien im Umfange, und der Kopf war von dem Rüssel an, bis zwischen die Ohren, einen Zoll drey Linien lang, und zwischen den Ohren und Augen zween Zoll acht Linien im Umfange; die Länge des Schwanzes betrug neun Linien. Diese Früchte hatten wohlgebildete Rüssel. Die Eichel der weiblichen Ruthe bey der weiblichen Frucht war nach Proportion dieser Eichel bey den erwachsenen sehr groß, und ragte weiter hervor, als die Ruthe bey den männlichen Früchten. Die Hufe und Sporen waren schon ganz kenntlich, und ihr Ende vorwärts gekrümmet. Man konnte die Zitzen sehen; sechse

von diesen Früchten hatten zehen, an jeder Seite fünfe, und die beyden andern zwölf Zitzen, an jeder Seite sechse. Die Leber war, in Vergleichung der andern Eingeweide, sehr groß, und die kappenförmige Verlängerung an dem großen Sackzipfel des Magens war gut gebildet.

Die Feuchtigkeit des Harnhäutchens der Früchte bey der Bache, und bey dem Mutterschweine, ließ, als sie weggedunstet war, ein Ueberbleibsel zurück, das dem aus der Feuchtigkeit der Harnhäute, deren wir in diesem Werke bereits gedacht haben, gleich kam.

Abmessungen der innern weichen Theile.	Wildes Schwein. Sch.	Zoll	Lin.	Siamisches Schwein. Sch.	Zoll	Lin.	Gemeiner Eber. Sch.	Zoll	Lin.
Länge der dünnen Gedärme, von dem Pförtner an bis an den Blinddarm	51	6	0	42	6	0	46	0	0
Umfang des Zwölffingerdarms an den dicksten Oertern	0	4	0	0	3	6	0	3	0
Umfang an den dünnesten Oertern	0	3	0	0	2	6	0	2	6
Umfang des leeren Darms an den dicksten Oertern	0	3	3	0	3	0	0	3	0
Umfang an den dünnesten Oertern	0	2	6	0	2	9	0	2	0
Umfang des Krummdarms an den dicksten Oertern	0	3	3	0	3	4	0	3	3
Umfang an den dünnesten Oertern	0	2	6	0	1	8	0	2	0
Länge des Blinddarms	0	8	0	0	5	0	0	7	0
Umfang an dem dicksten Orte	1	0	0	0	11	6	1	0	0
Umfang an dem dünnesten Orte	0	5	0	0	8	6	0	9	0
Umfang des Grimmdarms an den dicksten Oertern	0	9	6	0	9	6	0	8	0
Umfang an den dünnesten Oertern	0	4	0	0	4	0	0	5	0
Umfang des Mastdarms bey dem Grimmdarme	0	5	0	0	4	0	0	5	0
Umfang des Mastdarms bey dem Hintern	0	5	4	0	6	8	0	5	6
Länge des Grimmdarms und des Mastdarms zusammengenommen	13	0	0	11	0	0	15	0	0
Länge des ganzen Darmcanals, den Blinddarm nicht mitgerechnet	64	0	0	53	6	0	61	0	0
Großer Umfang des Magens	2	8	0	2	2	0	2	9	0
Kleiner Umfang	1	11	0	1	8	0	2	3	0
Länge der kleinen Krümmung von dem Winkel an, welchen der rechte Theil macht, bis an den Schlund	0	3	0	0	3	0	0	2	0
Länge von dem Schlunde an bis an den Boden des großen Sackzipfels	0	5	0	0	3	9	0	5	6

Umfang

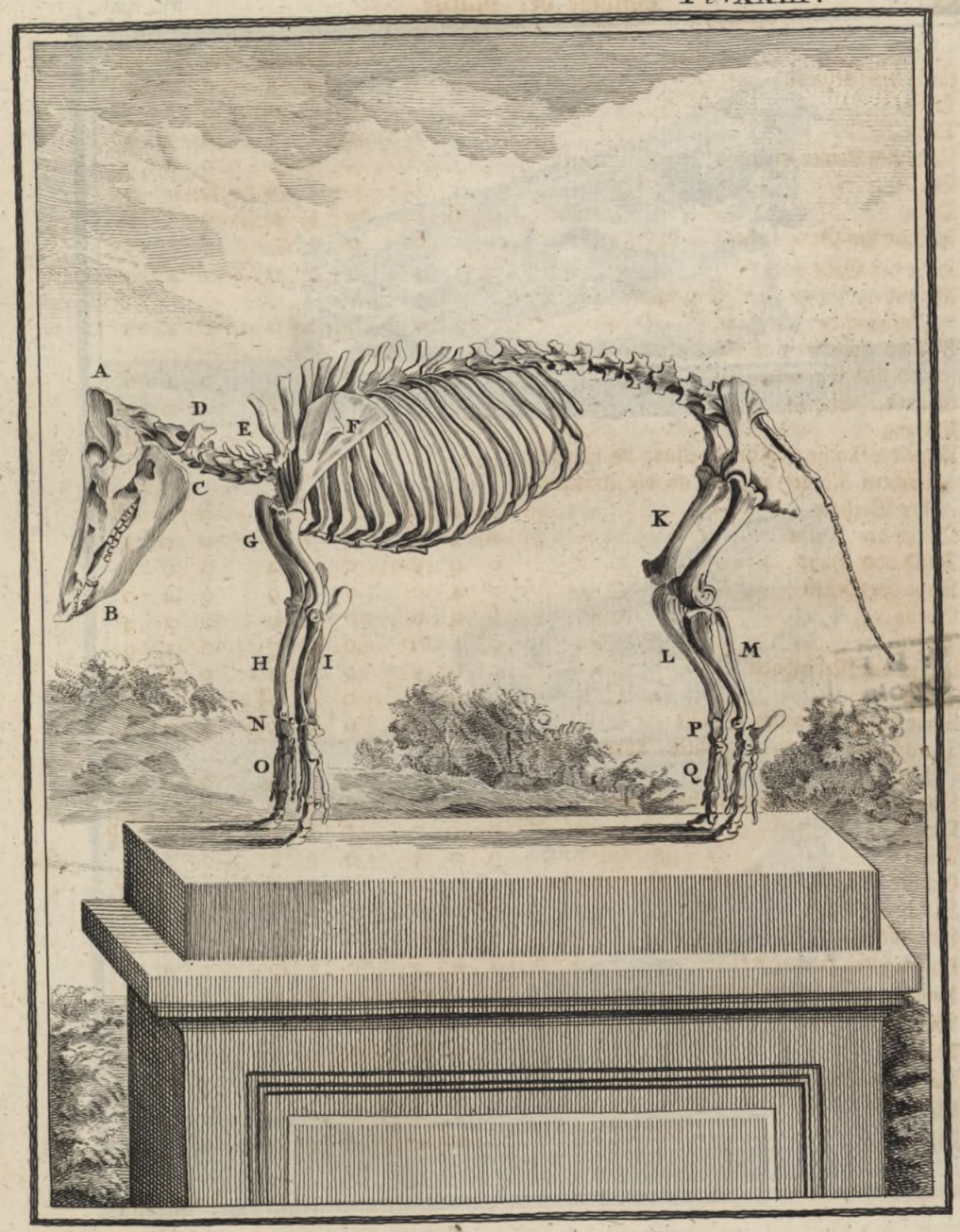
	Sch.	Zoll	Lin.	Sch.	Zoll	Lin.	Sch.	Zoll	Lin.
Umfang des Pförtners	0	3	9	0	3	6	0	4	3
Umfang des Schlundes	0	4	2	0	2	6	0	3	6
Länge der Leber	1	1	0	0	11	9	0	11	0
Breite	1	0	0	0	9	9	0	11	0
Ihre größte Dicke	0	1	10	0	1	7	0	1	7
Länge der Gallenblase	0	3	8	0	2	0	0	4	0
Ihr größter Durchschnitt	0	1	8	0	0	10	0	1	6
Länge der Milz	1	3	6	0	9	6	1	0	0
Breite des untern Endes	0	1	3	0	1	0	0	0	11
Breite des obern Endes	0	1	6	0	1	6	0	1	7
Breite in der Mitte	0	3	8	0	1	6	0	1	7
Dicke	0	0	7	0	0	10	0	0	8
Dicke der Gekrösedrüse	0	0	5	0	0	8	0	0	6
Länge der Nieren	0	5	7	0	4	0	0	4	3
Breite	0	2	9	0	2	0	0	2	4
Dicke	0	1	3	0	1	2	0	0	11
Länge der nervichten Mitte des Zwerchfelles oder des so genannten Spiegels, von der Hohlader an bis an die Spitze	0	4	0	0	4	0	0	4	0
Breite	0	6	6	0	7	0	0	4	9
Breite des fleischichten Theils zwischen dem Spiegel und Brustbeine	0	3	6	0	1	0	0	1	6
Breite auf jeder Seite des Spiegels	0	3	6	0	2	6	0	2	3
Umfang des Herzens am Grunde	1	0	0	0	7	9	0	8	4
Höhe von der Spitze an, bis an den Ursprung der Lungenpulsader	0	5	6	0	3	9	0	4	0
Höhe von der Spitze an bis an den Lungensack	0	3	10	0	2	10	0	3	0
Durchschnitt der Aorte von auswendig zu auswendig gemessen	0	0	9	0	0	6	0	0	8
Länge der Zunge	0	9	0	0	6	0	0	8	0
Länge des vordern Theils von dem Zungenbande an bis ans Ende	0	4	0	0	2	6	0	4	0
Breite der Zunge	0	1	3	0	1	2	0	1	2
Breite der Furchen des Gaumens	0	0	5	0	0	3	0	0	3
Höhe der Kanten	0	0	3	0	0	2	0	0	2
Länge der Ränder des Einganges in die Luftröhre	0	1	1	0	0	9	0	0	10
Breite dieser Ränder	0	0	1	0	0	1	0	0	1½
Abstand zwischen ihren unteren Enden	0	0	5	0	0	5	0	0	4

Länge

	Sch.	Zoll	Lin.	Sch.	Zoll	Lin.	Sch.	Zoll	Lin.
Länge des Gehirns	0	3	5	0	2	8	0	3	0
Breite	0	2	3	0	2	0	0	2	3
Dicke	0	1	2	0	1	4	0	1	2
Länge des kleinen Gehirns	0	1	0	0	1	2	0	1	0
Breite	0	1	8	0	1	6	0	1	7
Dicke	0	0	8	0	1	0	0	1	0
Abstand des Geilensackes von dem Hintern	0	1	6	0	0	0	0	0	9
Höhe des Geilensackes	0	1	4	0	0	0	0	2	0
Abstand zwischen dem Geilensacke und der Oeffnung der Vorhaut	1	2	6	0	0	0	1	1	0
Abstand zwischen den Rändern der Vorhaut und dem Ende der Eichel	0	1	8	0	2	0	0	1	6
Länge der Eichel	0	6	0	0	4	3	0	5	0
Umfang	0	1	0	0	0	10	0	0	11
Länge der Ruthe, von der Theilung der schwammichten Körper an, bis an die Anfügung der Vorhaut	1	1	0	0	7	0	0	11	0
Breite der Ruthe	0	0	4	0	0	3	0	0	4
Dicke oder Höhe	0	0	5	0	0	4	0	0	6
Länge der Geilen	0	4	0	0	1	9	0	4	0
Breite	0	2	6	0	1	1	0	2	4
Dicke	0	1	11	0	0	7	0	1	9
Breite der Nebenhode	0	0	5	0	0	3	0	0	6
Dicke	0	1	2	0	0	1½	0	1	3
Länge der zuführenden Canäle	1	5	0	0	5	6	0	11	0
Durchschnitt an dem größten Theile ihrer Länge	0	0	1	0	0	½	0	0	1
Länge der Saamenschnuren der Ruthe	1	2	0	0	8	0	0	10	0
Breite	0	0	2	0	0	2	0	0	2½
Dicke	0	0	1	0	0	1	0	0	1
Großer Umfang der Blase	1	10	0	1	1	6	2	0	0
Kleiner Umfang	1	6	0	1	0	0	1	6	0
Länge der Harnröhre	0	7	0	0	4	6	0	6	0
Umfang der Harnröhre	0	2	0	0	1	10	0	2	0
Länge der Saamenbläschen	0	4	10	0	2	0	0	3	4
Breite	0	2	3	0	0	7	0	1	11
Dicke	0	0	10	0	0	3	0	0	11
Länge der Vorsteher	0	5	6	0	1	9	0	4	0
Breite	0	1	4	0	0	5	0	0	10
Dicke	0	1	0	0	0	3	0	0	8

Abmessungen

Pl. XXIII.



WBP
Opole

Taf. 24

Fig. 1.

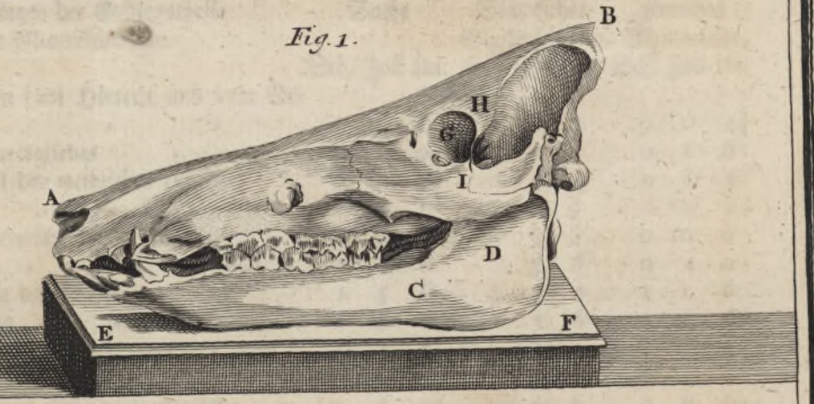
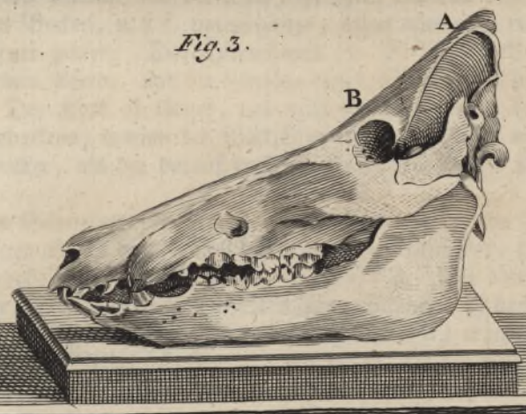


Fig. 2.



Fig. 3.



WBP
Opole

Abmessungen der Geburtstheile der Mutterschweine.	Bache			Siamisches Mutterschwein.			gemeines Mutterschw.		
	Sch.	Zoll	Lin.	Sch.	Zoll	Lin.	Sch.	Zoll	Lin.
Abstand zwischen dem Hintern und dem Geburtsgliede	0	1	0	0	0	11	0	0	4½
Länge des Geburtsgliedes	0	1	0	0	0	11	0	1	6
Länge der Eichel der weiblichen Ruthe	0	0	2½	0	0	½	0	0	3
Durchschnitt	0	0	1	0	0	½	0	0	1
Länge der Mutterscheide	0	8	0	0	7	6	0	10	0
Umfang	0	4	0	0	3	6	0	4	0
Großer Umfang der Blase	1	5	6	1	9	0	1	1	6
Kleiner Umfang	1	2	0	1	3	6	0	10	6
Länge der Harnröhre	0	3	0	0	3	0	0	3	4
Umfang	0	1	8	0	2	0	0	1	6
Länge des Körpers der Gebährmutter	0	4	0	0	4	6	0	6	0
Umfang	0	1	3	0	3	6	0	4	3
Länge der Hörner der Gebährmutter	2	0	0	2	0	0	5	0	0
Umfang an den dicksten Oertern	0	1	3	0	3	0	0	3	9
Umfang bey dem Ende eines jeden Hornes	0	0	9	0	1	6	0	2	8
Abstand in gerader Linie gemessen zwischen den Hödchen und dem Ende des Horns	0	0	6	0	0	7	0	3	0
Länge der krummen Linie, welche die Trompete macht	0	6	6	0	5	0	0	5	0
Länge der Hödchen	0	0	9	0	0	10	0	1	3
Breite	0	0	6	0	0	9	0	0	9
Dicke	0	0	3	0	0	9	0	0	4

Der von dem Fleische entblößte Kopf des Schweines ist, in Ansehung seiner Gestalt, von dem Kopfe des Pferdes und des Esels, weniger, als von dem Kopfe des Ochsen, des Widders, des Bockes, u. s. f. unterschieden, wenn man auch voraus setzte, daß diese Thiere keine Hörner hätten. Das Hinterhaupt (A. Pl. XXIII.) liegt bey dem Schweine höher, als bey dem Pferde, und die Fortsätze dieses Theils gehen in die Höhe, aber nicht hinterwärts. Der Kopf ist länger, und nicht so dick, als bey dem Pferde. Der Theil des obern Kinnbackens, worinn die Backzähne stecken, ist nicht wie bey dem Pferde, Stier, u. s. f. breiter, als der darauf treffende Theil des untern Kinnbackens, sondern schmäler.

Der Kopf eines Schweines von der Seite betrachtet, stellet die Figur eines Dreyeckes vor, dessen Seiten allein, vornehmlich bey dem wilden Schweine, sehr ungleich sind, und beynahe eine gerade Linie machen (Fig. 1. Pl. XXIV.). Die obere Seite des Kopfes (AB) ist beynahe gerade, aber bey dem Siamischen Schweine ist das Stirnblatt (A Fig. 2.) unter den Augenhöhlen (B) hohl, und die Stirne (C) erhaben; und bey dem zahmen Schweine liegt der Wirbel (A. Fig. 3.) viel höher, als bey dem Siamischen und wilden Schweine, so daß die Stirne eingebogen zu seyn scheint; bey dem Eber fällt

dieser Unterschied nicht so stark in die Augen. Der untere Theil (BC Pl. XXIII.) des untern Kinnbackens ist bey dem zahmen Schweine der Länge nach nicht so gekrümmt als bey dem Ochsen; er ist (C. Fig. 1. Pl. XXIV.) bey den Aermen (D) herum nicht so hoch, als bey dem Pferde; die Aerme gehen nicht so hoch in die Höhe, und stehen nicht so senkrecht, als bey dem Ochsen und Pferde: sie biegen sich etwas rückwärts, man muß sich aber den Körper des Kinnbackens allezeit in einer wassergleichen Lage vorstellen (EF). Die obere Fläche des Kopfes endiget sich vorne mit dem eigentlichen Nasenknochen (A), und hinten mit den Fortsätzen (B) des Hinterhauptes. Die Augenhöhlen (S) haben eine irreguläre Figur, und sind nach Proportion viel kleiner, als bey dem Pferde, dem Esel, Ochsen, Widder und Bocke. Zwischen dem Stirnknochen (H) und dem Jochbeine (os de la pomette) (I) befindet sich ein ziemlich großer leerer Raum, welcher die beinichten Wände der Augenhöhlen unterbricht, so daß sie an dem vom Fleische entblößten Kopfe, ungefähr um den sechsten Theil ihres Umfanges offen sind. Die auf diese Art unterbrochenen Ränder einer jeden Augenhöhle haben zwey Enden: der obere endiget sich mit dem Fortsatze des Stirnknochens; der untere besteht aus dem Jochbeine, welches an diesem Orte nicht höher, als der jochförmige Fortsatz des Schlafknochens liegt.

Ueber dem Ende des obern Kinnknochens befindet sich ein kleiner Knochen (D. Fig. 3.), welcher vor der Oeffnung der Nase, zwischen den beyden Nasenlöchern, in die Höhe geht. Dieser Knochen ist mitten in dem Rüssel, und dienet diesem sehr starken Theile zum Grunde und zum Unterstützungspuncte.

Das Schwein hat sechs Schneidezähne, zween Haken oder Hundszähne, und vierzehen Backzähne, auf jeder Seite eines jeden Kinnbackens sieben. Die beyden in der Mitte des obern Kinnbackens stehenden Schneidezähne (K. Fig. 1.) berühren einander nur mit ihren Enden, und stehen an ihren Wurzeln weit von einander ab. Sie formiren durch diese Vereinigung einen Zirkelbogen, welchen man sich um die vordere Seite der vier mittlern Schneidezähne des obern Kinnbackens vorstellen kann. Der andere Schneidezahn (L) auf jeder Seite des obern Kinnbackens steht dem mittlern zur Seite, und ist beynahe eben so breit, aber nicht so lang: das Ende ist scharf, weil er die untern Zähne niemals berühret. Der dritte und letzte Schneidezahn (M) jeder Seite des untern Kinnbackens ist der kleinste; er besteht gemeiniglich aus zwey ungleichen Stücken, welche durch einen Rüft unterschieden sind, und denjenigen gleichen, deren wir bey der Beschreibung der Zähne des Hundes gedenken werden. Der dickste Theil steht weiter vor und ist spitzig, weil dieser Zahn niemals einen andern mit seiner Spitze berühret; er steht auch etwas von den zween Schneidezähnen, von den Hundszähnen aber noch weiter ab. Die Schneidezähne des untern Kinnbackens stehen hart an einander; sie ragen vorwärts und etwas in die Höhe; die vier mittlern sind lang und schmal; der letzte auf jeder Seite ist nicht breiter, aber viel kürzer, er berühret mit seinem Ende keinen andern, und steht von dem Hundszahne eben dieses Kinnbackens weit ab; der am untern Kinnbacken trifft gerade auf den leeren Raum. Ich habe einen Kopf von einem Eber gesehen, an welchem sich gar keine Spur von dem letzten Schneidezahne auf der linken Seite und von seiner Kinnlade zeigete.

Die vier Hundszähne nennet man bey dem wilden Schweine **Gewehr** (Défense), und bey dem Siamischen und gemeinen zahmen Schweine **Haken** (Crochet). Alle diese

diese Zähne haben einerley Gestalt, außer daß das Gewehr eines wilden Schweines viel länger ist, als die Haken anderer Schweine. Bey einem wilden Schweinkopfe (Fig. 1. Pl. XXIV.), welcher von dem vordern Ende der eigentlichen Nasenknochen an, bis an das Ende der Verlängerungen des Hinterhauptes, einen Schuh vier und einen halben Zoll lang war, gieng auf jeder Seite des untern Kinnbackens das Gewehr (N) schief von innen heraus, von hinten vorwärts, und bog sich wieder mit den beyden Enden in die Höhe; der hintere Theil stack in einer Höhlung, und formirte einen Knollen in dem Knochen; quer über den Ort, wo jedes Gewehr aus dem Beine heraus gieng, lag eine beinigte Gräte. Das Gewehr auf der linken Seite war das längste; es gieng auf anderthalben Zoll aus dem Knochen heraus, und stack einen Zoll drey Linien in dem Knochen. Dieser Theil, welchen ich als die Wurzel betrachte, war hohl, und hatte an dem Ende sehr dünne Wände. Dieses Gewehr formirte, nachdem man es heraus gerissen hatte, mit seiner äußern Krümmung zwey Drittheile des ganzen Umfanges eines Zirkels, dessen Durchmesser zween Zoll acht Linien lang war. Diese Gewehre hatten auf der obern Seite eine platte und nach der Länge hingehende Fläche, welche der Länge nach durch einen Rüft zertheilet war: sie hatten da, wo sie aus dem Knochen heraus giengen, an dem dicksten Orte, zween und einen halben Zoll im Umfange. Ein Theil des Gewehres auf der rechten Seite war noch bey Lebzeiten des Thieres abgebrochen, denn man sah, daß der Ort, wo der Bruch geschehen, durchs Reiben poliret worden war.

Das Gewehr (O) auf jeder Seite des untern Kinnbackens war von vorn hinterwärts und wieder auswärts und in die Höhe gebogen; es war eines so lang als das andere: ihre Länge außer dem Knochen war zween und einen halben Zoll, und vier Zoll giengen sie hinein. Dieser Theil war durchgehends hohl, und hatte an dem Ende so dünne Häute, als das obere Gewehr. Das untere Gewehr formirte, als es heraus gerissen war, mit seiner äußern Krümmung drey Siebentheile des Umfanges eines Zirkels, der im Durchmesser fünf und einen Zoll hatte; es hatte drey nach der Länge hin laufende Flächen: die schmälste war auswendig, und die breiteste unten; dieser ihre größte Breite war zehen Linien, und der Umfang eines jeden Gewehres war an dem dicksten Orte zween Zoll zehen Linien. Das untere Gewehr steht weiter vorwärts, als das obere, und berühret mit seiner hintern Fläche jenes seine vordere. Die Bewegungen des untern Kinnbackens verursachen ein Reiben zwischen beyden Gewehren, welches sie zum Theil abnutzt; und weil dieses Reiben zwischen zwo Seiten, deren eine hohl, die andere erhaben ist, geschieht, und das Gewehr desto länger wird, je länger das Thier lebet: so kann sichs zutragen, daß wenn sie bey ihrem Wachsthume nicht alle beyde einerley Krümmung annehmen, eines von beyden zerbricht, oder sie einander gar nicht mehr ausweichen können; in welchem Falle das Thier das Maul nicht mehr würde ganz zusammen bringen können; und weil es folglich nicht mehr zu kauen im Stande wäre, würde sterben müssen.

Die sieben Backzähne einer jeglichen Seite des obern Kinnbackens stehen über den sechs Zähnen jeder Seite des untern Kinnbackens. Diese Zähne haben Spitzen, welche wechselsweise genau in die darauf treffende Höhlungen passen. Außer diesen befinden sich an dem untern Kinnbacken, hinter den Gewehren, und in einer ziemlich großen Entfernung von den Backzähnen, zween andere kleinere Zähne, auf jeder Seite einer; manchmal fehlet einer davon, zuweilen auch alle beyde, ohne daß man die geringste Spur

der Kinnlade sähe. Unter sieben Kinnbacken, sowol von wilden, als von Siamischen und gemeinen zahmen Schweinen, sowol männlichen als weiblichen Geschlechts, hatten ihrer viere diese Zähne; bey zween fehleten sie gar, und an dem einen befand sich nur der kleine Zahn auf der rechten Seite.

Das Zungenbein des Schweines hat mir bey einigen Thieren aus sieben, bey andern aber aus neun Knochen zu bestehen geschienen. Dieser Unterschied zeigete sich an der Gabel, welche nur aus einem Knochen, oder aus dreyen durch Symphises verbundenen, zu bestehen scheint. Uebrigens kommen alle Theile des Zungenbeins des Schweines sowol in Ansehung der Lage, als auch beynahe an der Länge, mit denen bey dem Pferde, Esel, Ochsen, Widder, und Bocke überein; allein in Ansehung der Form sind sie von ihnen unterschieden. Die beyden Hauptknochen bey dem Schweine sind sehr dünne, sehr schmal, inwendig längsthin hohl, und haben von einem Ende bis zum andern, beynahe beständig einerley Breite und Dicke. Die zweyten Knochen waren noch nicht gebildet, die dritten Knochen waren viel breiter als dicker, und hiengen an der Gabel, welche ebenfalls, sowol an den Aermen, als an dem Orte ihrer Vereinigung, mehr breit als dick ist.

Der Hals des Gerippes des Schweines ist nach Proportion viel kürzer, als bey dem Gerippe des Pferdes, des Esels, des Ochsens, des Widders und des Bockes. Die Halswirbelbeine sind meistens von denen an dem Pferde und an dem Ochsen beträchtlich unterschieden; die Gräte (D. Pl. XXIII.) des andern ist höher, nicht so breit, und hinterwärts gebogen; an den drey mittlern Wirbelbeinen sind auch merkliche Verschiedenheiten: das erste, sechste und siebente aber gleicht beynahe denen bey dem Ochsen. Das dritte, vierte und fünfte ist, in Ansehung der Gräten und des obern Theils der Mitte des Wirbelbeines, welche dünner sind, von diesen unterschieden. Sie haben in der Mitte keine Fortsätze; allein auf jeder Seite befinden sich zwo sehr lange Seitenfortsätze, welche einen Theil der Querfortsätze ausmachen, und dem an dem sechsten Wirbelbeine des Pferdes, des Ochsens, und des Schweines selbst gleichen.

Der Rückenwirbelbeine, wie auch der Ribben, waren vierzehen an der Zahl. Wir haben zwischen diesen Theilen, und denen bey dem Ochsen, keinen beträchtlichen Unterschied bemerken können, außer daß die erstern Ribben, auf jeder Seite eine, an dem untern Ende sehr breit waren, und beynahe an dem dritten Theile ihrer Länge, einander berühreten; es waren sieben wahre und sieben kurze Ribben. Das Brustbein bestund aus sieben Knochen, die ersten Ribben schlossen sich an den ersten Knochen, die zwoten an das Gelenk des ersten und andern Knochens, die dritten an das Gelenk des andern und dritten Knochens, die vierten an das Gelenk des dritten und vierten Knochens, die fünften an das Gelenk des vierten und fünften Knochens, die sechsten an den fünften Knochen, und die siebenten, an das Gelenk des fünften und sechsten Knochens.

Das Gerippe hatte sechs Lendenwirbelbeine, welche denen bey dem Ochsen ziemlich ähnlich waren; das Heiligbein aber war darinnen unterschieden, daß es nur aus vier uneigentlichen Wirbelbeinen bestund, daß dieselben keine Gräten hatten, und die drey erstern auf der obern Seite des Heiligbeins ziemlich große Räume zwischen sich ließen. Der Schwanz bestund aus siebenzehn uneigentlichen Wirbelbeinen: bey dem wilden Schweine waren deren achtzehn; und bey dem Siamischen nur vierzehn. Die Hüftbeine waren nicht sonderlich

sonderlich von denen an dem Ochsen unterschieden, das Becken aber, wie auch der Rüst, und die ovalen Löcher, waren nach Proportion viel breiter.

Das Schulterblatt (F) ist der Länge nach erhaben, der schnabelförmige Fortsatz kömmt mit dem bey dem Ochsen beynahe überein; allein die Schärfe kömmt nicht eher als ungefähr einen Zoll über der Gelenkhöhle zum Vorschein, und erhebt sich nach und nach, bis ungefähr an zwey Drittheile der Länge des Schulterblattes; hernach biegt sie sich herunter, und nähert sich der Grundfläche, wie bey dem Pferde. Auf der Seite des hintern Randes des Schulterblattes ist sie halb liegend, und läuft so, daß sie nur ungefähr ein Drittheil des Schulterblattes an ihrer äußern, und zwey Drittheile an der innern Seite läßt. Bey der Gestalt des Achselbeines (S) sowol als der Spindel, haben wir keinen Unterschied bemerket, außer daß diese vorwärts etwas rundlichter ist, als bey dem Ochsen; der Ellenbogenknochen (I) aber ist, in Vergleichung der Spindel, viel dicker.

Der Dickbeinknochen (K) gleicht dem bey dem Ochsen weit mehr, als des Pferdes seinem. Der Hals des Kopfes dieses Knochens ist etwas merklicher, als bey diesen Thieren, und auf dem großen Umdreher befindet sich ein sehr sichtlicher Haken, wodurch der Knochen viele Aehnlichkeit mit des Pferdes seinen bekömmt; von den Köpfen des untern Endes aber scheint keiner mehr, als der andere, erhaben zu seyn. Die Schärfe des Schienbeinknochens (L) machet einen größern Vorsprung, ist dünner und stärker auswärts gebogen, als bey dem Ochsen. Die kleine Schienbeinröhre (M) geht längst an dem Schienbeinknochen hin, und formiret an ihrem Grunde eine Art eines Knöchels, hat aber keinen Kopf; der obere Theil hingegen ist auf beyden Seiten platt und sehr dünne, ausgenommen, daß die Ränder ungefähr an dem dritten Theile der Länge des Knochens etwas dicker sind.

Die Handwurzel (N) besteht aus acht Knochen, viere derselben liegen in der ersten, und viere in der zwoten Reihe. Die Knochen der ersten Reihe sind, in Ansehung der Lage und Bildung, dem bey dem Pferde und dem Ochsen beynahe gleich. Die Knochen aber der andern Reihe kann man weder mit den Knochen der zwoten Reihe bey dem Ochsen, noch bey dem Pferde vergleichen; indem jener deren nur zween, und der andere drey hat. Zwischen den Knochen der zwoten Reihe der Handwurzel bey dem Schweine, und denen bey dem Menschen, wird man noch mehr Aehnlichkeit antreffen; indem das Gerippe des Schweines, in Ansehung der Anzahl der Zähne, dem Gerippe des Menschen mehr, als die Gerippe des Pferdes und des Ochsens, gleicht. Da außerdem die Benennungen, die Gestalt und Lage der Knochen, der Handwurzel, der Fußwurzel, u. s. w. bey dem Menschen bekannter, als bey den vierfüßigen Thieren, sind: so kann man wohl keinen geschicktern Gegenstand zur Vergleichung erwählen. Ungeachtet die vier Zähen des Gerippes des Schweines von den Zähen des Menschen, sowol in Ansehung der Länge, als Dicke, nach Proportion sehr unterschieden sind: so scheint es doch, wenn man die Länge der vier Knochen der zwoten Reihe der Handwurzel des Schweines, mit denen bey dem Menschen vergleicht, daß die vier Zähen bey dem Schweine eben das sind, was bey dem Menschen der Zeigefinger, Mittelfinger, Goldfinger und kleine Finger ist, und daß das Gerippe des Menschen nur den Daumen mehr, als das Gerippe des Schweines, hat. Denn derjenige Knochen in der zwoten Reihe der Handwurzel des Schweines, welcher, in Ansehung der Lage, und einigermaßen in Ansehung der Gestalt, das vorstellet,

was bey dem Menschen das hakenförmige Bein (vnciforme) ist, auch eben so, wie bey dem Menschen mit den zween Knochen der Mittelhand (O), an welchen die beyden äußern Finger stehen, vergliedert. Ueber jedem der zween andern Knochen der Mittelhand, welche über den beyden inwendigen Zähen sind, befindet sich ein Knochen der Handwurzel. Diese zween Knochen scheinen, in Betrachtung dieser Lage, den trapezoidischen und den großen Knochen der Handwurzel des Menschen vorzustellen. Nach dieser Vergleichung kömmt der erste Knochen der zwoten Reihe der Handwurzel bey dem Schweine mit dem trapezischen Knochen bey dem Menschen überein; und weil sich kein Knochen der Mittelhand darunter befindet: so ist dieses ein Beweis, daß derjenige Finger, den der Mensch mehr, als das Schwein hat, der Daumen ist. Die beyden mittelsten Knochen der Mittelhand bey dem Schweine sind beynahe einander ähnlich, und viel dicker, als der innere und äußere Knochen, welche wenig von einander unterschieden sind.

Die Fußwurzel (P) besteht aus sieben Knochen; diejenigen, welche mit dem Sprunge (Astragale) und dem Fersenknochen des Menschen überein kommen, sind sehr kenntlich. Man kann auch unter den fünf andern diejenigen unterscheiden, welche, in Ansehung ihrer Lage, eine Aehnlichkeit mit den schifförmigen und würfelförmigen Knochen haben. Der, welcher die Stelle des würfelförmigen vertritt, befindet sich über den beyden letztern Knochen des Mittelfußes (Q). Ueber die beyden erstern ragen drey andere Knochen, welche man mit den drey keilförmigen Knochen bey dem Menschen vergleichen könnte; denn sie liegen ebenfalls vor demjenigen, welchen wir mit dem schifförmigen verglichen haben. Unter diesen drey Knochen der Fußwurzel befinden sich nur zween Knochen des Mittelfußes: weil das Schwein den fünften, der zu der großen Zähe gehöret, nicht hat. Das Ende des vierten Knochens des Mittelfußes befindet sich zwischen dem zweyten und dritten keilförmigen Knochen. Hinter dem obern Theile des Mittelfußes lief auch noch ein achter Knochen, welcher, in Ansehung seiner Lage, mehr einem Geleichbeine (Sesamoide), als einem Knochen der Fußwurzel, gleicht. Die Knochen des Mittelfußes sind länger, als die Knochen der Mittelhand.

Die Glieder der beyden Mittelzähen an jedem Fuße sind dicker und länger, als die Glieder der innern und äußern Zähe. Diese letztern gleichen sich beynahe eben so, wie die Mittelfinger, sie sind aber weit kürzer. Das Ende ihrer letzten Gliedreihe befindet sich der Vergliederung der ersten Gliedreihe der Mittelzähen, mit der zwoten gegen über.

Die Gerippe des wilden Schweines, des Siamischen, und des hiesigen Hausschweines, sind nur, in Ansehung der Merkmaale, die sich auf diejenigen beziehen, deren bereits in Beschreibung dieser Thiere gedacht worden, von einander unterschieden. Ich will daher in der folgenden Tabelle bloß die Maaße der Knochen eines Gerippes von einem gemeinen Hausschweine angeben. Allein in der Beschreibung des Theiles des Cabinettes, welches zur Historie der Natur des Schweines gehöret, wird man die vornehmsten dem Gerippe des wilden und des Siamischen Schweines eigenen Merkmaale finden.

Länge

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Länge des Kopfes von dem Rüsselknochen bis ans Ende der Fortsätze des Hinterhaupts, in gerader Linie gemessen	1	1	4
Länge nach der Krümmung gemessen	1	1	6
Breite des Endes des Mauls	0	1	4
Breite des Kopfes unter den Augenhöhlen	0	5	7
Länge des untern Kinnbackens, von dem Ende der Schneidezähne an, bis an den Umkreis seiner Aerme	0	10	9
Höhe der hintern Fläche des Kopfes	0	7	6
Breite	0	5	7
Breite des untern Kinnbackens bey den Gewehren	0	2	3
Höhe der Aerme des untern Kinnbackens, bis an den knopfförmigen Fortsatz	0	4	6
Höhe bis an den kronförmigen Fortsatz	0	4	7
Breite bey dem Umkreise der Aerme	0	2	10
Breite der Aerme unter dem großen Ausschnitte	0	2	2
Abstand bey den Umkreisen der Aerme, von äußerst zu äußerst gemessen	0	4	9
Abstand zwischen den knopfförmigen Fortsätzen	0	4	7
Dicke des vordern Theils der Knochen des obern Kinnbackens	0	0	2
Breite dieses Kinnbackens bey den Gewehren	0	2	9
Länge der obern Seite	0	7	0
Abstand zwischen den Augenhöhlen und der Oeffnung der Nasenlöcher	0	7	4
Länge dieser Oeffnung	0	1	6
Breite	0	1	3
Länge der eigentlichen Nasenknochen	0	7	2
Größte Breite derselben	0	0	8
Breite der Augenhöhlen	0	1	4
Höhe	0	1	8
Länge der Schneidezähne in der Mitte des obern Kinnbackens außerhalb dem Knochen	0	0	5
Breite	0	0	6
Länge der Schneidezähne in der Mitte des untern Kinnbackens	0	0	11
Breite	0	0	3½
Länge der Haken des obern Kinnbackens außerhalb dem Knochen	0	0	8
Breite an der Grundfläche	0	0	7
Länge der Haken des untern Kinnbackens außerhalb dem Knochen	0	1	0
Breite	0	0	6
Länge der größten Backzähne außerhalb dem Knochen	0	0	4
Breite	0	1	3
Dicke	0	0	7
Länge der beyden Hauptheile des Zungenbeins	0	1	9
Breite an dem schmälsten Orte	0	0	1
Länge der dritten Knochen	0	0	7

Breite

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Breite	0	0	4
Breite der Gabel, vor der Spaltung gemessen	0	1	1
Länge der Seiten der Gabel	0	1	2
Breite der Aerme	0	0	3
Länge des Halses	0	6	6
Breite des Loches des ersten Wirbelbeins, von oben hinunter gemessen	0	0	8
Länge von einer Seite zur andern	0	1	2
Länge der Querfortsätze von vornen nach hinten zu gemessen	0	1	7
Breite des vordern Theils des Wirbelbeins	0	2	8
Breite des hintern Theils	0	3	2
Länge der obern Fläche	0	0	10
Länge der untern Fläche	0	0	9
Länge des Körpers des zweyten Wirbelbeins	0	1	3
Höhe des grätenförmigen Fortsatzes	0	1	0
Breite	0	1	7
Länge des kürzesten Wirbelbeines, welches das siebente ist	0	0	10
Höhe des längsten grätenförmigen Fortsatzes, welcher sich an dem siebenten Wirbelbeine befindet	0	3	2
Breite	0	0	8
Größte Dicke	0	0	3
Höhe der kürzesten Gräte, welche sich an dem dritten Wirbelbeine befindet	0	0	6
Umfang des Halses über dem siebenten Wirbelbeine, welches der dickste Ort ist, gemessen	0	11	0
Länge desjenigen Theils des Rückgrades, welcher aus den Rückenwirbelbeinen besteht	1	7	6
Höhe der Gräte des ersten Wirbelbeines	0	4	4
Höhe der Gräte des zweyten, welches die längste ist	0	4	6
Höhe der Gräte des letztern, welche die kürzeste ist	0	0	10
Breite der Gräte des ersten, welche am breitesten ist	0	1	0
Breite der Gräte des sechsten, welche am schmälsten ist	0	0	4
Länge des Körpers des letzten Wirbelbeins, welches das längste ist	0	1	4
Länge des Körpers des ersten Wirbelbeins, welches das kürzeste ist	0	1	1
Länge der ersten Ribben	0	4	10
Höhe des Dreyecks, welches sie formiren	0	2	8
Breite an dem breitesten Orte	0	2	0
Länge der siebenten Ribbe, welches die längste ist	0	11	4
Länge der letzten kurzen Ribbe, welche die kürzeste ist	0	6	10
Breite der vierten Ribbe, welche die breiteste ist	0	0	10
Breite der neunten Ribbe, welche die schmälste ist	0	0	3
Länge des Brustbeins	0	8	2
Breite des fünften Knochens, welcher der breiteste ist	0	1	8
Breite des erstern Knochens, welcher der schmälste ist	0	0	3

Dicke

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Dicke des zweyten Knochens, welcher der dickste ist	0	0	11
Dicke des sechsten Knochens, welcher der dünnste ist	0	0	3
Höhe des grätenförmigen Fortsatzes, des ersten Lendenwirbelbeins	0	0	10
Höhe des letztern	0	0	6
Höhe des grätenförmigen Fortsatzes des dritten Lendenwirbelbeins, welches das breiteste ist	0	1	4
Breite der Gräte des letzten, welche am schmälsten ist	0	0	7
Länge des Seitenfortsatzes des dritten Wirbelbeines, welcher der längste ist	0	2	1
Länge des Körpers der Lendenwirbelbeine	0	1	5
Länge des Heiligbeins	0	4	10
Breite des vordern Theils	0	3	5
Breite des hintern Theils	0	0	11
Länge des ersten uneigentlichen Schwanzwirbelbeines, welches das längste ist	0	1	5
Länge des letzten, welches das kürzeste ist	0	0	3
Durchschnitt	0	0	2
Länge der obern Seite des Darmknochens	0	2	10
Höhe des Knochens von der Mitte der Pfanne an, bis an die Mitte der obern Seite	0	5	9
Breite über der Pfanne	0	1	0
Durchschnitt der Pfanne	0	1	1
Breite des Hüftbeinarms, welcher den Körper des Knochens vorstellet	0	1	2
Dicke	0	0	5
Breite der wahren Aerme zusammen genommen	0	0	4
Länge des Rüstes	0	3	0
Breite in der Mitte	0	3	3
Tiefe des Rüstes	0	2	3
Tiefe des Ausschnittes von seinem hintern Ende	0	1	11
Abstand zwischen den beyden Enden des Ausschnittes, von äußerst zu äußerst gemessen	0	3	5
Länge der ovalen Löcher	0	1	10
Breite	0	1	4
Breite des Beckens	0	3	1
Höhe	0	3	10
Länge des Schulterblattes	0	8	0
Länge seines Grundes	0	4	7
Länge der hintern Seite	0	6	10
Länge der vordern Seite	0	7	11
Breite des Schulterblattes an dem schmälsten Orte	0	0	10
Höhe der Gräte an dem erhabensten Orte	0	1	2
Durchschnitt der flachen Höhlung	0	1	0
Länge des Achselbeins	0	7	3

Umfang

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Umfang an dem kleinsten Orte	0	2	8
Durchschnitt des Kopfes	0	1	2
Breite des obern Theils	0	1	10
Dicke	0	2	5
Breite des untern Theils	0	1	6
Dicke	0	1	6
Länge des Ellbogenknochens	0	7	10
Breite an dem breitesten Orte	0	0	11
Dicke an dem dicksten Orte	0	0	7
Höhe des Ellbogenhöckers	0	2	2
Breite am Ende	0	1	3
Dicke an dem dünnesten Orte	0	0	3
Länge der Ellbogenröhre oder Spindel	0	6	0
Breite des obern Endes	0	1	1
Dicke auf der inwendigen Seite	0	0	7
Dicke auf der auswendigen Seite	0	0	6
Breite des Knochens in der Mitte	0	0	8
Dicke	0	0	6
Breite des untern Endes	0	1	4
Dicke	0	1	0
Länge des Dickbeinknochens	0	8	0
Durchschnitt des Kopfes	0	1	1
Umfang des Knochens in der Mitte	0	1	6
Breite des untern Endes	0	1	9
Dicke	0	2	1
Länge der Kniescheibe	0	1	5
Breite	0	0	9
Dicke	0	0	10
Länge des Schienbeinknochens	0	7	6
Breite des Kopfes	0	1	9
Dicke	0	1	10
Umfang des Knochens in der Mitte	0	2	2
Breite des untern Endes	0	1	1
Dicke	0	1	1
Länge der Schienbeinröhre	0	7	1
Umfang an dem dünnsten Orte	0	0	9
Breite des obern Theils	0	0	10
Breite des untern Theils	0	0	8
Höhe der Fußwurzel	0	1	4
Länge des Fersenknochens	0	3	0
Breite	0	0	9
Dicke an dem dünnsten Orte	0	0	5

Höhe

	Schuhe.	Zoll.	Linien.
Höhe des ersten keilförmigen und des schifförmigen Knochens zusammen genommen	0	0	11
Breite der beyden Knochen in der Mitte der Mittelhand	0	3	0
Breite des obern Endes	0	0	9
Breite der Mitte des Knochens	0	0	6
Breite des untern Endes	0	0	8
Länge des äußern und innern Knochens der Mittelhand	0	2	4
Breite des obern Endes	0	0	3
Breite des Knochens in der Mitte	0	0	3
Breite des untern Endes	0	0	7
Länge der beyden mittlern Knochen des Mittelfußes	0	3	3
Breite des obern Endes	0	0	7
Breite des Knochens in der Mitte	0	0	6
Breite des untern Endes	0	0	8
Länge des innern und äußern Knochens des Mittelfußes	0	1	7
Breite des obern Endes	0	0	4
Breite der Mitte des Knochens	0	0	4
Breite des untern Endes	0	0	6
Länge der Knochen der ersten Glieder der beyden mittelsten Zähen an jedem Fuße	0	1	5
Breite des obern Endes	0	0	8
Breite des untern Endes	0	0	7
Dicke an dem dünnsten Orte	0	0	4
Länge der Knochen der zweyten Gliedreihe	0	0	9
Breite an dem schmälsten Orte	0	0	6
Dicke an dem dünnsten Orte	0	0	5
Länge der Knochen der dritten Gliedreihe	0	1	2
Breite	0	0	6
Dicke	0	0	8
Länge der Knochen der ersten Gliedreihe der innern und äußern Zähe an jedem Fuße	0	0	11
Breite des obersten Endes	0	0	5
Breite des untersten Endes	0	0	4
Dicke an dem dünnsten Orte	0	0	4
Länge der Knochen der zweyten Glieder	0	0	6
Breite an dem schmälsten Orte	0	0	4
Dicke an dem dünnsten Orte	0	0	3
Länge der Knochen der dritten Glieder	0	0	9
Breite	0	0	4
Dicke	0	0	5

* * * \

der erste Zahn an jeder Seite des untern Kinnbackens ausfällt, und daß wiederum ein anderer wächst; obgleich Aristoteles ausdrücklich versichert, daß das Schwein keinen einzigen Zahn verlöre. De anim. lib. II. cap. 1.

N. CCCCXCVIII.

Kopf von einem Mutterschweine.

Die obere Fläche dieses Kopfes ist nicht gar so hohl, als bey dem Eberkopfe. Uebrigens habe ich nicht den geringsten Unterschied zwischen diesen beyden Köpfen, weder in Ansehung der Figur der Knochen, noch der Anzahl der Zähne, gefunden; bloß die Haken sind nach Proportion nicht so lang, als bey dem Eber. Die Länge des Kopfes beträgt zehen und einen halben Zoll; er hat einen Schuh, fünf und einen halben Zoll im Umfange, über den hintern Theil der Augenhöhlen, und über die Ecken des untern Kinnbackens weggemessen.

N. CCCCXCIX.

Ein Gerippe von einem Siamischen Schweine.

Dieses Gerippe ist von dem Ende des obern Kinnbackens, bis ans hintere Ende des Heiligbeins, drey Schuh einen Zoll. Der Kopf ist auf der obern Fläche zehen Zoll lang, und auf dem hintern Theile der Augenhöhlen und den Ecken des untern Kinnbackens einen Schuh fünf und einen halben Zoll im Umfange. Der Umfang des Wanstes ist an dem dicksten Orte zween Schuhe vier Zoll. Der Vordertheil ist von der Erde bis an den höchsten grätenförmigen Fortsatz zween Schuhe hoch. Der Hintertheil ist von der Erde bis über den Darmknochen einen Schuh zehen Zoll. Man sieht aus diesen Maaßen, daß dieses Gerippe nicht so hoch, als das Gerippe vom hiesigen Hausschweine ist: es ist von dem Siamischen Schweine gemacht worden, welches zur Beschreibung dieses Thieres gedienet hat. Die Anzahl, und die hauptsächlichste Gestalt der Knochen sind eben so, wie bey dem gemeinen zahmen Schweine; allein, in Ansehung der Länge, Größe, Breite und Dicke, ist ein Unterschied.

N. D.

Ein Theil von dem Zungenbeine eines Siamischen Schweines.

Es befinden sich an diesem Stücke nur die dritten Knochen und die Gabel; es ist von eben dem Schweine, wovon das vorige Gerippe ist: die Gabel scheint nur aus einem einzigen Knochen zu bestehen.

N. DI.

Kopf von einem Siamischen Mutterschweine.

Er hat auf der obern Fläche zehen Zoll in der Länge, und über dem hintern Theile der Augenhöhlen und den Ecken des untern Kinnbackens weg gemessen, einen Schuh fünf Zoll im Umfange. Der vordere Theil des untern Kinnbackens ist länger, als bey dem Siamischen Schweine, und allen andern Thieren vom Schweingeschlechte, die

die ich habe zu sehen bekommen können: so, daß die Schneidezähne des untern Kinnbackens bey diesem Mutterschweine, anstatt hinter den obern weg zu gehen, beynahe einen Zoll vorwärts überstehen.

N. DII.

Ein Gerippe von einem wilden Schweine.

Dieses Gerippe ist von dem Ende des obern Kinnbackens an, bis ans hintere Ende des Heiligbeins, vier Schuh einen Zoll lang. Der Umfang des Kopfes auf dem hintern Theile der Augenhöhlen und den Ecken des untern Kinnbackens gemessen, beträgt einen Schuh, acht und einen halben Zoll, und die Länge der obern Fläche einen Schuh, drey und einen halben Zoll. Der Wanst hat an dem dicksten Orte drey Schuh im Umfange. Der Vordertheil hat von der Erde bis über den höchsten grätenförmigen Fortsatz, zween Schuh drey Zoll; und der Hintertheil ist von der Erde bis über den Darmknochen, zween Schuh fünf Zoll. Die Knochen des wilden Schweines überhaupt haben mir nach Proportion dicker und stärker als bey dem Siamischen und zahmen Schweine geschienen. Uebrigens habe ich bey den Gerippen dieser drey Thiere keine wesentlichen Verschiedenheiten gefunden.

N. DIII.

Kopf von einem wilden Schweine.

Die Länge der obern Fläche dieses Kopfes ist bey der Beschreibung des Schweines S. 89. angegeben, und das Gewehr ist auch daselbst beschrieben worden. Er hat einen Schuh eilf Zoll im Umfange, auf den hintern Theilen der Augenhöhlen, und auf den Ecken des untern Kinnbackens gemessen.

N. DIV.

Gewehr von wilden Schweinen.

Es sind deren viele im Cabinette, sowol von dem obern, als von dem untern Kinnbacken. Das längste Gewehr des obern Kinnbackens, über seine Krümmung weg gemessen, hat fünf Zoll drey Linien; und das längste von dem untern Kinnbacken, auch über seine Beugung weggemessen, hat beynahe acht Zoll, obgleich das Ende, welches in der Kinnlade gesteckt, nicht ganz war: es scheint aus der Dicke der Wände an dem weggebrochenen Orte, daß dieses Gewehr über neun Zoll lang gewesen seyn müsse.

N. DV.

Ein Theil des Zungenbeins von einem wilden Schweine.

Dieses Stück besteht nur aus eben den Theilen, und befindet sich beynahe in eben dem Zustande, wie das, welches N. D. angeführet worden.

Der Hund.

Die Größe der Leibesgestalt, die Schönheit der Bildung, die Leibesstärke, die Geschicklichkeit der Bewegungen, und überhaupt alle äußerliche Qualitäten, sind alles dasjenige nicht, was man an einem belebten Wesen für das edelste hält: und gleichwie wir bey dem Menschen den Witz der Bildung, die Herzhaftigkeit der Stärke, die Gemüthsgaben der Schönheit vorziehen: so halten wir auch bey einem Thiere die innern Qualitäten für die vorzüglichsten. Durch diese unterscheidet es sich von einer Maschine, erhebt sich über die Gewächse und nähert sich uns; die innere Empfindung allein macht ein Wesen edel, sie regieret und belebet es, sie beherrschet die Werkzeuge, sie macht die Glieder wirksam, erwecket die Begierden, und giebt der Materie die fortgehende Bewegung, den Willen und das Leben.

Die Vollkommenheit des Thieres hängt von der Vollkommenheit der innern Empfindung ab; je allgemeiner dieselbe ist, desto mehr Fähigkeiten und Geschicklichkeit besitzt das Thier, desto mehr zeiget es seine Wirklichkeit, und desto mehr Aehnlichkeit hat es mit andern Theilen des Ganzen; und wenn diese innere Empfindung zart und sehr vollkommen ist, wenn sie durch die Auferziehung noch verbessert werden kann: so wird das Thier des Umganges mit dem Menschen würdig, es kann ihm in seinen Verrichtungen beystehen, für seine Sicherheit wachen, ihm helfen, ihn vertheidigen, und sich bey ihm anschmeicheln; es kann sich durch fleißige Dienste, und wiederholte Liebkosungen, die Liebe seines Herrn erwerben, ihn völlig einnehmen, und aus seinem Tyrannen seinen Beschützer machen.

Der Hund besitzt außer seiner schönen Bildung, seiner Lebhaftigkeit, seiner Stärke und seiner Geschwindigkeit, alle innere Eigenschaften, die ihn bey dem Menschen beliebt machen können, in einem hohen Grade. Das hitzige, cholerische, und so gar wilde und blutgierige Naturell, welches den wilden Hund bey allen Thieren furchtbar macht, weicht bey dem Haushunde der Sanftmuth, der Neigung sich an Menschen zu gewöhnen, und der Begierde zu gefallen. Er nähert sich seinem Herrn kriechend, und leget seine Herzhaftigkeit, seine Stärke, seine Fähigkeiten vor dessen Füßen gleichsam nieder; er erwartet zu deren Anwendung seine Befehle, er suchet seinen Willen zu errathen, und fragt ihn gleichsam aufs demüthigste darum: ein Wink mit den Augen ist bey ihm genug; er versteht so gar die Zeichen seines Willens. Fehlet ihm gleich der Verstand, welcher den Menschen über ihn erhebt, so hat er doch alles Feuer der innerlichen Empfindungen, und übertrifft ihn hingegen an Treue und an Beständigkeit in seinen Zuneigungen. Kein Hochmuth, kein Eigennutz, keine Rachbegierde, keine andere, als die Furcht, seinem Herrn zu misfallen, regieret seine Handlungen. Er ist gleichsam aus Eifer, Aemsigkeit und Gehorsam zusammengesetzet. Da er sich der empfangenen Wohlthaten allezeit viel lebhafter, als der erlittenen Beleidigungen erinnert, so unterwirft er sich den Strafen, ohne sich dadurch abschrecken zu lassen,

lassen, er erduldet und vergißt sie, oder erinnert sich wenigstens in keiner andern Absicht deren, als um seinem Herrn desto gehorsamer zu seyn. Anstatt darüber böse zu werden, oder zu fliehen, setzet er sich vielmehr von freyen Stücken neuen Proben aus, er lecket eben dieselbe Hand, die zum Werkzeuge seines Schmerzens gedienet, und ihn geschlagen hat; er widersetzet sich mit nichts, als mit Winseln, und entwaffnet sie endlich mit Geduld und Demüthigung.

Der Hund ist gelehriger, als der Mensch, und williger, als alle andere Thiere; er läßt sich nicht nur in kurzer Zeit abrichten, sondern weiß sich auch in alle Bewegungen, Manieren und Gewohnheiten seines Herrn zu schicken: er lernet sich, wie andere Bediente, in die in dem Hause, wo er wohnet, gebräuchliche Lebensart finden. Dienet er vornehmen Leuten, so thut er hochmüthig; da er hingegen auf dem Lande sich auch nach der Art des Landvolkes richtet. Er ist allezeit für seinen Herrn besorget, thut sich nur bey seinen Freunden zu, macht sich aus fremden Leuten gar nichts, und hasset diejenigen, deren Stand es mit sich bringt, daß sie andern beschwerlich seyn müssen; er kennt sie an der Kleidung, an der Stimme, an den Gebärden, und läßt sie nicht nahe kommen. Wenn man ihn des Nachts das Haus bewachen läßt, so wird er noch muthiger, und zuweilen gar grimmig, er wachet und geht um das Haus herum; er wittert die fremden Leute von weitem, und wenn sie sich nur halbwege in der Nähe aufhalten, oder einzubrechen suchen, so fällt er sie an, widersetzet sich ihnen, machet mit seinem wiederholten Bellen, heftigem Toben, und kläglichem Geheule, Lärmen im Hause, verkündiget die Gefahr, und streitet wider die Feinde. Er ist gegen die Diebe eben so wüthend, als gegen Raubthiere, er fällt sie an, beißt sie, und nimmt ihnen das, was sie zu rauben suchten, ab. Wenn er nun gesieget hat, leget er sich zufrieden auf die abgenommene Beute, und rühret sie, wenn ihn auch gleich der Appetit dazu antriebe, nicht an, und giebt also zu gleicher Zeit Beyspiele der Herzhaftigkeit, Mäßigkeit und Treue.

Wenn man die Nothwendigkeit dieser Thiergattung in der Ordnung der Natur recht einsehen will: so stelle man sich einen Augenblick, als wenn es gar nicht wäre erschaffen worden. Wie hätte wol der Mensch ohne des Hundes Beystand sich anderer Thiere bemächtigen, sie zahm machen, und unter seine Bothmäßigkeit bringen wollen? Wie wollte er wol noch heut zu Tage die wilden und schädlichen Thiere entdecken, jagen und vertilgen! Wollte er sich in Sicherheit setzen, und die Herrschaft über die übrigen lebendigen Geschöpfe erhalten: so müßte er sich vor allen Dingen erst unter den Thieren selbst einen Anhang machen, und diejenigen, welche sich an ihn zu gewöhnen, und ihm zu gehorchen geneigt wären, durch Freundlichkeit und Liebkosungen zu gewinnen suchen, um sie hernach den übrigen entgegen zu setzen. Die erste Kunst des Menschen ist also die Abrichtung des Hundes, und der Nutzen dieser Kunst ist die Eroberung und der ruhige Besitz des Erdbodens gewesen.

Der mehreste Theil der Thiere ist weit geschwinder, hurtiger, stärker, und sogar beherzter als der Mensch. Die Natur hat sie besser gerüstet und bewaffnet; ihre Sinnen sind auch, sonderlich was den Geruch anbelanget, weit vollkommener. Da er also ein so beherztes und gelehriges Thiergeschlecht gewann: so war es eben so viel, als wenn er neue ihm noch fehlende Sinnen und Fähigkeiten erlanget hätte. Diejenigen Maschinen und Werkzeuge, welche wir in der Absicht, unsere Sinnen zu verbessern, und ihre Fähigkeiten

zu erweitern, erdacht haben, kommen diesen Maschinen, welche uns die Natur schon fertig anbiethet, gar nicht an Nutzbarkeit bey; denn diese ersetzen die Unvollkommenheiten unsers Geruchs, und geben dadurch die sichersten Mittel zur Ueberwindung und Beherrschung anderer Thiere ab. Der Hund wird auch, durch die Treue gegen den Menschen, allezeit einen Antheil an der Herrschaft, und einen gewissen Vorzug über die andern Thiere behalten; er herrschet über sie, er regieret zuweilen eine ganze Heerde, welche ihn noch besser, als die Stimme des Hirtens versteht. Die Sicherheit, Ordnung und Zucht, sind die Früchte seiner Wachsamkeit und seines Fleißes: es ist gleichsam ein Volk, das ihm unterthänig ist, das er führet, beschützet, und gegen welches er niemals, außer um den Frieden unter ihnen zu erhalten, seine Stärke anwendet.

Der Krieg mit den wilden, oder unabhängigen Thieren, ist diejenige Gelegenheit, wo er seine Herzhaftigkeit recht sehen läßt, und wo er alle seine Verschlagenheit anwendet: hier vereinigen sich seine natürlichen Fähigkeiten mit den erlernten. So bald sich das Getümmel der Waffen hören läßt, und der Schall des Horns, oder die Stimme des Jägers das Zeichen zu einem bevorstehenden Kriege giebt: so verdoppelt sich sein Muth, und er entdeckt seine Freude durch die lebhaftesten Entzückungen; seine Bewegungen und sein Geschrey verrathen seine ungeduldige Begierde zu streiten und zu siegen. Er machet sich alsdenn stillschweigend auf den Weg, bemühet sich, die Gegend auszuspüren, und den Feind in seinem Lager zu entdecken und zu überfallen; er suchet seine Ferte, geht derselben Schritt vor Schritt nach, und giebt durch seinen verschiedenen Laut die Zeit, die Entfernung, die Gattung, und so gar das Alter desjenigen Feindes, den er verfolget, zu verstehen.

Das erschrockene und verfolgte Thier nimmt, wenn es sich mit der Flucht nicht weiter zu helfen weiß, auch alle seine Geschicklichkeit zusammen *, und setzet die List der Verschlagenheit entgegen. Man sieht hier mit der größten Verwunderung, was der natürliche Trieb bey einem Thiere für Mittel zu seiner Rettung zu erdenken weiß. Es thut, um den Hund von seiner Spur abzubringen, verschiedene Gänge und Wiedergänge auf einer Ferte; es thut Sätze, und wollte gern die Erde gar nicht berühren, und gar keine Spur hinter sich zurück lassen; es setzet über die Wege und Zäune, schwimmt über die Bäche und Flüsse. Wenn es aber immer verfolget wird, und sich gleichwol nicht unsichtbar machen kann: so suchet es ein anderes an seine Stelle zu bringen; es geht und störet selbst seinen jüngern und nicht so erfahrnen Nachbar aus seiner Ruhe, treibt ihn aus seinem Lager, daß er mit ihm laufen und fliehen muß, und wenn alsdenn ihre Ferten unter einander vermenget worden, und es glaubet, daß es ihn nunmehr statt seiner ins Unglück gestürzet habe: so verläßt es ihn noch viel gählinger, als es sich zu ihm gesellet hat, um ihn allein zum Gegenstande und Schlachtopfer des betrogenen Feindes zu machen.

Allein der Hund verliert, vermöge seiner vorzüglichen durch die Uebung und Abrichtung erlangten Geschicklichkeit, und seiner sehr zarten und ihm allein eigenen inneren Empfindung, den Gegenstand, den er verfolget, nicht; er unterscheidet die vermengten Ferten, und entwickelt die verschlungenen Knoten des Leitfadens, welcher ihn allein zu seinem Feinde führen kann; sein Geruch entdecket ihm alle die Irrgänge des Labyrinths, alle

*) Siehe die Historie des Hirsches in dem VI. Theile dieser Historie der Natur.

alle falsche Wege, auf die man ihn hat verführen wollen, und er wird vielmehr, an statt seinen Feind gleichgültig zu verlassen, nach entdeckter List, noch grimmiger, verdoppelt seine Bemühungen; und wenn er ihn endlich erreichet, anfällt und niederzieht: so stillet er mit seinem Schweiße zu gleicher Zeit seinen Durst und seinen Haß.

Wir haben die Neigung zur Jagd oder zum Kriege mit andern Thieren gemein. Die wilden Menschen wissen von nichts, als von streiten und jagen. Alle Thiere, die das Fleisch lieben, und mit Waffen und Stärke versehen sind, haben eine natürliche Neigung zur Jagd. Der Löwe und Tyger, die, wegen ihrer großen Stärke, ihres Sieges gewiß sind, jagen allein, und ohne Kunst; die Wölfe, Füchse, und wilden Hunde vereinigen sich mit einander, verstehen und helfen einander, wechseln mit einander ab, und theilen den Raub unter sich. Nachdem die Abrichtung diese natürliche Fähigkeit bey den zahmen Hunden zur Vollkommenheit gebracht hat; nachdem man ihnen ihre Hitze zu bändigen, und sie ihre Bewegungen zu mäßigen gelehret, und sie zu einem regelmäßigen Gange, und einer gewissen zu dieser Kunst nöthigen Ordnung gewöhnet hat: so jagen sie kunstmäßig, und allezeit mit gutem Erfolge.

In den wüsten Ländern und unbewohnten Gegenden giebt es wilde Hunde, welche den Sitten nach von den Wölfen bloß darinnen unterschieden sind, daß sie leicht zahm werden; sie gesellen sich auch in größerer Menge zusammen, und fallen die wilden Schweine und Ochsen, ja so gar die Löwen und Tyger, mit Gewalt an. In America stammen diese wilden Hunde von einer ursprünglich zahmen Rasse ab. Sie sind aus Europa dahin gebracht worden, und einige, die man in diesen Wüsten vergessen oder verlassen hat, haben sich so stark vermehret, daß sie heerdenweise in die bewohnten Gegenden kommen, das Vieh, und sogar die Menschen anfallen. Man sieht sich daher genöthiget, sie mit Gewalt zu vertreiben, und wie andere wilde Thiere todt zu schießen. Dieses ist auch in der That der Hunde ihre Art, so lange sie die Menschen nicht kennen: wenn man sie aber mit Freundlichkeit an sich gewöhnet, so verlieren sie ihre Wildheit, werden in kurzer Zeit mit den Menschen bekannt, und bleiben ihren Herren getreu. Da hingegen der Wolf, wenn man ihn gleich jung einfängt, und im Hause erzieht, gleichwol nur so lange, als er jung ist, zahm bleibt, niemals seine Begierde, Beute zu machen, verliert, und sich über lang oder kurz seiner Neigung zum Raube und zur Verwüstung überläßt.

Man kann behaupten, daß der Hund das einzige Thier ist, auf dessen Treue man sich verlassen kann. Das einzige, welches allezeit seinen Herrn, und die Freunde seines Hauses kennet; das einzige, welches es sogleich merket, wenn ein Unbekannter herein kömmt; das einzige, welches seinen Namen merken lernet, und die Stimme der in ein Haus gehörigen Personen kennet; das einzige, welches sich nicht selbst anvertrauet; das einzige, welches, wenn es seinen Herrn verloren hat, und ihn nicht wieder finden kann, ihn durch sein Winseln ruset; das einzige, welches, wenn es eine lange Reise nur einmal mit gethan hat, den Weg merket, und ihn wieder zu finden weiß; und endlich das einzige, dessen natürliche Fähigkeiten in die Augen fallen, und dessen Abrichtung allezeit von gutem Erfolge ist.

Gleichwie auch der Hund unter allen Thieren dasjenige ist, dessen Naturell zu Eindrücken am geschicktesten ist, und bey dem die moralischen Ursachen am meisten ausrichten können: so ist er auch unter allen dasjenige, dessen Natur zu Verschiedenheiten und

Veränderungen, die aus physikalischen Einflüssen entstehen, am meisten geneigt ist. Man findet in seinem Temperamente, bey seinen Fähigkeiten, und bey seiner Leibesbeschaffenheit unendliche Mannichfaltigkeiten; die Bildung ist sogar nicht allemal einerley. Es ist öfters in einem und eben demselben Lande ein Hund gar sehr von dem andern unterschieden, und unter verschiedenen Himmelsstrichen sieht so zu sagen die Hundegattung sich selbst nicht ähnlich. Die Verwirrung und Vermischung der mannichfaltigen verschiedenen Rassen ist daher so groß, daß man gar nicht fertig werden würde, wenn man sie alle herrechnen wollte. Daher entstehen die so beträchtlichen Verschiedenheiten der Größe der Leibesgestalt, der Bildung des Körpers, der Länge der Schnauze, der Gestalt des Kopfes, der Länge und Richtung der Ohren und des Schwanzes, der Farbe, der Qualität und Quantität des Haares, u. s. w. so, daß bey diesen Thieren nichts beständiges und allgemeines, als die Bildung der innern Werkzeuge, und das Vermögen, mit einander zu zeugen, anzutreffen ist. Da auch diejenigen Hunde, welche in allen Stücken am meisten von einander unterschieden sind, gleichwol solche Jungen mit einander zeugen, welche fruchtbar, und andere zu zeugen vermögend sind, so sieht man augenscheinlich, daß alle Hunde, so sehr sie auch von einander verschieden, und so mancherley sie auch sind, gleichwol nur ein einziges Geschlecht ausmachen.

Nichts aber ist bey dieser zahlreichen Mannichfaltigkeit der verschiedenen Gattungen schwerer zu begreifen, als der Character der erstern, oder ursprünglichen Rasse, derjenigen Rasse, welche die Mutter von allen andern Rassen ist. Wie kann man wissen, was der Einfluß des Himmelsstriches, der Nahrungsmittel, u. s. w. für Wirkungen verursachet haben, und wie will man sie von andern Wirkungen, oder vielmehr Folgen der Vermischung verschiedener Rassen, sowol in ihrem freyen als zahmen Zustande, unterscheiden? Alle diese Ursachen ändern in der That mit der Zeit die allerbeständigsten Formen, und das wahre Gepräge der Natur bleibt bey Gegenständen mit denen der Mensch viel zu schaffen gehabt hat, nicht unverfälscht. Diejenigen Thiere, welche noch in solcher Freyheit leben, daß sie sich nach ihrem Gefallen einen Himmelsstrich und Nahrung suchen können, haben diesen ursprünglichen Abdruck der Natur auch am meisten behalten, und man hat Ursache zu glauben, daß wir ein ziemlich ächtes Bild des ersten und ältesten Thieres solcher Gattungen noch heut zu Tage in seinen Nachkömmlingen sehen: diejenigen aber, welche der Mensch sich unterwürfig gemacht, die er aus einem Himmelsstriche in einen andern gebracht, die er zu anderem Futter, andern Verrichtungen, und einer andern Lebensart gewöhnet hat, haben auch ihre Gestalt mehr als andere verändern müssen; und man findet auch in der That bey den zahmen Thieren viel mehr Verschiedenheiten, als bey den wilden. Da nun der Hund unter allen Thieren am meisten mit dem Menschen umgeht, da er eben so, wie der Mensch, und folglich am unordentlichsten lebt; da bey ihm die innern Empfindungen so viel Gewalt haben, daß sie ihn gelehrig, gehorsam, und zu allen Eindrücken, und folglich auch zu allem Zwange fähig machen, so ist es kein Wunder, daß man bey keinem Thiere mehr Verschiedenheiten in Ansehung der Figur, der Leibesgestalt, der Farbe und anderer Qualitäten, als bey dem Hunde findet.

Zu dieser Veränderung haben auch noch andere Ursachen das ihrige beygetragen: der Hund lebet eine kurze Zeit, und vermehret sich oft, und häufig. Weil er nun beständig unter

unter der Menschen Aufsicht lebet, so werden sie, wenn etwa zufälliger Weise, welches oft in der Natur zu geschehen pflegt, etliche Hunde etwas sonderbares, oder einige in die Augen fallende Verschiedenheiten an sich gehabt haben, dieselben sogleich durch die Begattung mit ihres gleichen fortzupflanzen gesuchet haben: wie man denn dieses noch heut zu Tage, wenn man neue Rassen von Hunden oder andern Thieren haben will, es so zu machen pflegt. Obgleich außerdem alle Gattungen gleich alt sind, so ist doch die Anzahl der Fortpflanzungen von der Schöpfung an, bey solchen Gattungen, deren einzelne Thiere nur eine kurze Zeit leben, viel größer, und folglich müssen bey ihnen auch, weil sie von ihrem Stamme viel weiter, als diejenigen Thiere abstehen, die eine lange Zeit leben, die Verschiedenheiten, die Veränderungen, und die Ausartung selbst viel merklicher seyn. Der Mensch lebet achtzig Jahre, der Hund hingegen nur zehen; und folglich ist der Mensch dem Adam gegenwärtig achtmal näher, als unsere Hunde dem ersten Hunde sind: gesetzt also, beyde Geschlechte sollten sich, aus dieser oder jener Ursache gleich stark ausarten, so würde gegenwärtig die Veränderung bey dem Hunde achtmal beträchtlicher, als bey dem Menschen, seyn.

Die kleinen Thierchen, die nur einen Tag leben; diejenigen, deren Leben so kurz ist, daß sich ihr Geschlecht alle Jahre durch die Zeugung verneuert, sind den Verschiedenheiten und allen Arten von Veränderungen unendlich mehr, als andere Thiere, unterworfen: mit den Sommergewächsen hat es in Vergleichung anderer Gewächse eben die Beschaffenheit; es giebt sogar einige, welche so zu sagen durch die Kunst hervorgebracht und gezwungen sind. Das Getreide, z. E. ist eine Pflanze, welche der Mensch so stark verändert hat, daß man sie nirgends in ihrem natürlichen Zustande findet: man sieht wohl, daß es mit der Trespe, dem Grase, Hundszahne und andern Wiesenkräutern einige Aehnlichkeit hat; man weiß aber doch nicht, unter welches von diesen Gewächsen es eigentlich zu rechnen ist: denn da es auch alle Jahre von neuem wächst, und der Mensch, weil es ihm zur Nahrung dienet, den meisten Fleiß daran gewendet hat, so ist es auch unter allen Gewächsen dasjenige, dessen Natur am meisten verändert worden ist. Der Mensch kann also nicht nur alle einzelne Wesen in der Welt zu seiner Nothdurft und zu seinem Nutzen anwenden, sondern er kann auch mit der Zeit die Gattungen verändern, verbessern und zur Vollkommenheit bringen; und das ist auch in der That das schönste Recht, das er über die Natur hat. Indem er eine unnütze Pflanze in Korn verwandelt hat, so hat er eine Art der Schöpfung verrichtet, über die er gleichwol, gar nicht hochmüthig zu seyn, Ursache hat, weil er dieses zuweilen bittere Brodt, welches zu seiner Erhaltung dienet, nicht anders, als im Schweiße seines Angesichts, und durch wiederholtes Umpflügen, aus dem Schoße der Erde hervorbringen kann.

Diejenigen Gattungen der Gewächse und der Thiere, welche der Mensch am meisten gewartet hat, sind folglich auch diejenigen, die unter allen am meisten verändert sind; und da diese Veränderung zuweilen so stark ist, daß man ihre ursprüngliche Form gar nicht mehr erkennen kann, wovon man das Exempel von dem Korne sieht, welches der Pflanze, von welcher es entstanden, gar nicht mehr ähnlich ist: so ist es auch wohl möglich, daß unter den vielerley Rassen der Hunde, die wir heut zu Tage vor uns sehen, kein einziger dem ersten Hunde, oder vielmehr dem ersten Thiere dieses Geschlechts, gleicht. Denn es hat sich dasselbe seit der Schöpfung vielleicht sehr stark verändert, und es kann

folglich der Stamm von den gegenwärtigen Rassen, ungeachtet eine sowol als die andere aus demselben entsprungen sind, gar sehr unterschieden gewesen seyn.

Inzwischen eignet sich doch die Natur, so bald man sie wieder in Freyheit läßt, ihre Rechte allezeit wieder zu: wenn man Weizen auf ein ungebauetes Feld wirft, so artet er gleich im ersten Jahre aus: wenn man die ausgearteten Körner sammlete, und sie wieder säete, so würde die Frucht dieser zwoten Fortpflanzung noch stärker verändert seyn; und in einer Zeit von einigen Jahren würde das ursprüngliche Gewächs, aus welchem der Weizen entstanden ist, wieder zum Vorscheine kommen, und man würde daraus sehen, wie viel Zeit die Natur, die Wirkungen einer Kunst, die sie im Zwange hält, zu vernichten, und sich wieder in ihren vorigen Zustand zu setzen, nöthig hat. Diese Erfahrung könnte man an dem Getreide und andern Pflanzen, welche alle Jahre von sich selbst, und an eben dem Orte, von neuem wachsen, gar leicht anstellen: allein, bey Thieren, welche man einfangen, zusammen paaren und gewöhnen müßte, würde man, theils weil sie sich bald verlaufen würden, theils wegen ihres oftmals unüberwindlichen Widerwillens gegen Sachen, die ihren Eigenschaften und Naturel zuwider sind, dergleichen Versuche schwerlich mit Hoffnung eines guten Erfolges anstellen können. Da man also nicht hoffen darf, auf diese Art die ursprüngliche Rasse der Hunde und anderer dergleichen Thiere, die, wie der Hund, fortwährenden Verschiedenheiten unterworfen sind, zu entdecken, so kann man in Ermangelung einer historischen Kenntniß, welche man nicht erlangen kann, und welche uns gleichwol zur Erforschung der Wahrheit höchst nöthig seyn würde, Merkmaale sammlen, und daraus wahrscheinliche Folgen ziehen.

Die Hunde, welche man in den Wüsten von America laufen lassen, und welche seit hundert und funfzig oder zwey hundert Jahren als wilde Hunde leben, müssen sich doch wol, ungeachtet sie aus veränderten Rassen entstanden sind, weil sie nämlich von zahmen Hunden abstammen, in einer so langen Zeit ihrer anfänglichen Form, wenigstens zum Theil wieder genähert haben. Die Reisenden sagen uns aber gleichwol, sie sähen unsern Windspielen ähnlich b). Eben dieses sagen sie auch von den wilden oder wild gewordenen Hunden in Congo c), welche eben so, wie die americanischen, sich heerdenweise versammlen, und die Tyger, Löwen, u. s. w. anfallen. Andere aber vergleichen die wilden Hunde von Sanct Domingo nicht mit den Windspielen; sondern berichten bloß d), daß sie gemeiniglich einen platten und langen Kopf, eine lange Schnauze, eine wilde Miene, einen schmächtigen und magern Leib haben, sehr flüchtig laufen, vollkommen gut jagen, und wenn man sie jung einfängt, leicht zahm werden. Diese wilden Hunde sind also außerordentlich mager und geschwind, und da das Windspiel außerdem von dem Bauerhunde (Matin) oder dem Hirtenhunde nicht sonderlich unterschieden ist, so ist zu glauben, daß die wilden Hunde vielmehr von dieser Rasse als wahre Windspiele sind. Dieses ist auch um so viel wahrscheinlicher, da die alten Reisebeschreiber uns erzählen, daß die einheimischen Hunde in Canada lange Ohren, wie die Füchse, hätten, und den mittelmäßigen Bauerhunden e), dergleichen unsere Bauern haben, oder welches eben so viel ist, den Hirten-

b) Histoire des Avanturiers, Flibustiers, par Oexmelin, Paris 1686 in 12. I. Tom. S. 112.

c) Historire generale des voyages, par M. l'Abbé Prevost, in 4. I. Tom. S. 86.

d) Nouveaux voyages aux isles de l'Amerique, Paris 1722, V. Tom. S. 195.

e) Voyage du pays des Hurons, par Sabard Theodat, Recollet. Paris 1672. S. 310 u. 311.

Hirtenhunden ähnlich sähen; daß die bey den wilden Einwohnern der antillischen Inseln gleichfalls lange Köpfe und Ohren hätten, und an Gestalt den Füchsen glichen f); daß die Indianer in Peru nicht alle Arten von Hunden, wie wir in Europa, sondern nur große und kleine, welche sie Alco g) nennten, hätten; daß die in der americanischen Meerenge häßlich wären, und langes und struppichtes Haar hätten, welches auch steife Ohren voraus setzt h). Es ist also beynahe offenbar, daß die einheimischen americanischen Hunde, welche vor der Entdeckung der neuen Welt gar keine Gemeinschaft mit denen aus unsern Ländern gehabt haben, alle, so zu sagen, nur eine einzige Rasse ausgemacht haben, und daß unter allen Rassen von unsern Hunden, die mit langen Schnauzen, geraden Ohren, und langen groben Haaren, dergleichen unsere Hirtenhunde sind, diejenige ist, welche dieser am nächsten kömmt. Das, was mich in der Meynung, daß die auf Sanct Domingo wild gewordene Hunde keine rechten Windspiele sind, bestärket, ist dieses: daß ich, ungeachtet die Windspiele in Frankreich ziemlich selten sind, und man sie für den König aus Constantinopel, und andern Orten der Levante holet, gleichwol niemals gehöret habe, daß man welche von Sanct Domingo, oder aus einigen andern von unsern americanischen Colonien hat bringen lassen. Wenn man außerdem in eben dieser Absicht dasjenige, was die Reisebeschreiber von der Gestalt der Hunde in verschiedenen Ländern berichtet haben, untersuchet, so findet man, daß die Hunde in kalten Ländern, alle lange Schnauzen und Ohren haben. Die lappländischen i) sind, nach ihrem Berichte, klein, haben langes Haar, steife Ohren, und spitzige Schnauzen. Die siberischen k), und diejenigen, welche man Wolfshunde nennet, sind stärker als die lappländischen; sie haben aber auch steife Ohren, grob Haar und spitzige Schnauzen. Die isländischen l) sind den siberischen bis auf etwas sehr weniges gleich; sie melden auch, daß in den sehr heißen Ländern, als auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung m), die dasigen Landhunde, spitzige Schnauzen, dünnes aber langes und struppichtes Haar haben, daß sie zur Beschützung der Heerden vortrefflich gut sind, und folglich nicht nur in Ansehung der Gestalt, sondern auch in Ansehung ihres natürlichen Triebes unsern Hirtenhunden gleichen. In andern noch heißern Ländern, als Madagascar n), Madera o), Calicut p), Malabar q), sollen die in diesen Ländern einheimischen Hunde lange Schnauzen und steife Ohren haben, und ebenfalls unsern Hirtenhunden ähnlich sehen, und wenn man auch gleich Bauerhunde, spanische Wachtelhunde (Epagneuls), Budel, Bullenbeißer, Jagdhunde, Windspiele, u. s. w. dahin bringt, so sollen sie sich doch gleich bey der dritten Fortpflanzung ausarten. In den allerheißesten

f) Histoire generale des Antilles par le P. du Tertre, Paris 1667. II. Tom. S. 306.

g) Histoire des Incas Paris, 1744 I. Tom. S. 265. Voyage de Wafer imprimé à la suite de ceux de Dampier IV. Tom. S. 223.

h) Nouveaux voyages aux Isles de l'Amerique. Paris 1722. V. Tom. S. 195.

i) Voyage de la Martiniere, Paris 1671. S. 75. Il Genio vagante Parma 1691. Tom. II. S. 13.

k) S. die XXX. Pl. dieses Theils.

l) Siehe die XXXI. Pl. dieses Theils.

m) Description du cap de Bonne Esperance par Kolbe. Amsterdam 1741. I. Theil, S. 304.

n) Voyage de Flacourt Paris 1661. S. 152.

o) Voyage d' Innigo de Biervillas. Paris 1736. I. Th. S. 178.

p) Voyage de Francois Pyrard. Paris, 1619. I. Tom. S. 426.

q) Voyage de Jean Ovington, Paris 1725. I. Th. S. 276.

allerheißesten Ländern endlich, als Guinea r), mag diese Ausartung noch geschwinder zugehen: denn binnen drey oder vier Jahren verlieren sie ihre Stimme, und bellen nicht mehr, sondern geben nur ein trauriges Geheul von sich, und zeugen lauter Junge mit steifen Ohren, wie die Füchse: die dasigen Landhunde sollen sehr häßlich seyn, spitzige Schnauzen, lange und steife Ohren, einen langen und spitzigen Schwanz und gar keine Haare haben; sondern über den ganzen Leib nackend, gemeiniglich fleckigt, zuweilen aber auch einfärbig, und überhaupt garstig aussehen, und noch unangenehmer anzufühlen seyn.

Man hat also schon einigermaßen Ursache zu muthmaßen, daß unter allen Hunden der Hirtenhund (Spitz) der ersten Rasse am nächsten kömmt. Denn die Hunde, die man in Ländern, welche von wilden oder halb gesitteten Menschen bewohnet werden, findet, gleichen alle dieser Art von Hunden viel mehr, als irgend einer andern. Es erhellet dieses auch daraus, daß man auf dem festen Lande der neuen Welt keine andern gefunden hat, daß man auch in dem festen Lande unsers Welttheiles gegen Norden und Süden zu keine andern antrifft, und daß es ihrer auch in Frankreich, wo man sie Hunde von Brie nennet, und in andern temperirten Ländern eine große Menge giebt, ungeachtet man sich mehr bemühet hat, die andern Rassen, welche mehr Annehmlichkeit besitzen, daselbst aufzubringen und zu verwahren, als diese, die bloß nützlich ist, und welche man aus eben dieser Ursache nicht sonderlich geachtet, und den Bauern, welche ihrer zu Beschützung der Heerden nöthig haben, überlassen hat, zu erhalten. Wenn man ferner in Erwägung zieht, daß dieser Hund, seiner Häßlichkeit, und seines traurigen und wilden Ansehens ungeachtet, gleichwol alle andere Hunde an natürlichem Triebe übertrifft, einen ganz besondern Character, zu welchem die Abrichtung nichts beyträgt, besitzt, daß dieser Hund der einzige ist, welchen das Naturel allein abrichtet und anführet, der sich von freyen Stücken der Beschützung der Heerde mit ganz besonderm Fleiße, Wachsamkeit und Treue annimmt, sie mit einer verwundernswürdigen, und ihm ganz eigenen Klugheit, führet; daß seine Fähigkeiten seines Herrn Ruhe befördern, und seine Bewunderung auf sich ziehen; da hingegen andere Hunde abzurichten, und zu der Absicht, zu welcher man sie bestimmet, anzuführen viel Zeit erfordert wird: so wird man in der Meynung bestärket, daß dieses der wahre natürliche Hund, derjenige, der die meiste Aehnlichkeit mit der allgemeinen Ordnung der belebten Geschöpfe hat, deren eins des andern Beystandes bedarf, und endlich derjenige ist, welchen man als den Stamm, und das Muster des ganzen Geschlechtes, anzusehen hat.

Gleichwie auch in den mitternächtlichen Ländern die Menschen rauch, ungestaltet und von sehr kleiner Leibesgestalt zu seyn scheinen; gleichwie man in Lappland, Grönland und andern sehr kalten Ländern, kleine und sehr häßliche Menschen, hingegen in den benachbarten und nicht so gar kalten Ländern das schöne finnländische, dänische Volk u. s. w. findet, welche in Ansehung ihrer Gestalt, ihrer Farbe und langen Taille vielleicht die schönsten unter allen Menschen sind: so bemerket man auch bey der Gattung der Hunde eben dieselbe Ordnung und Verhältniß. Die lappländischen Hunde sind sehr häßlich, sehr klein, und nicht über einen Schuh hoch s). Die siberischen haben, ungeachtet sie nicht so ungestaltet

r) Hist. gen. des Voyages, par M. l'Abbé Prevost. IV. Tom. S. 229.

s) Il Genio vagante, II. Theil, S. 13.

gestaltet sind, gleichwol noch steife Ohren; da immittelst in den benachbarten Ländern, wo man die schönen Menschen t), von welchen ich nur eben itzo geredet habe, findet, auch die schönsten und größten Hunde sind. Die tartarischen, albanischen Hunde, die Hunde aus den mitternächtlichen Ländern, die griechischen, dänischen und irrländischen, übertreffen alle andere an Größe, Stärke und Kräften: man bedienet sich ihrer sogar zum Fahren. Die Rasse derjenigen Hunde, die wir irrländische nennen, ist sehr alt, und hat sich, wiewol in geringer Anzahl, in dem Lande, in welchem sie ihren Ursprung genommen, erhalten. Die Alten nannten sie epirische oder albanische Hunde; und Plinius erzählet mit so zierlichen als nachdrücklichen Worten den Kampf eines solchen Hundes mit einem Löwen, und nachmals mit einem Elephanten u). Diese Hunde sind noch viel größer, als unsere Bauerhunde. Sie sind in Frankreich sehr rar, und ich habe nur einmal einen einzigen gesehen, welcher mir, so wie er saß, beynahe fünf Schuhe hoch zu seyn, und demjenigen Hunde, welchen wir den großen dänischen nennen x), der Gestalt nach zu gleichen schien: er war aber durch seine ungeheure Taille von ihm unterschieden, an Farbe ganz weiß, und von einem freundlichen und stillen Naturell. Geht man weiter herunter in die temperirten Länder, als Frankreich, Deutschland, Spanien, Italien: so findet man Menschen und Hunde von allen Rassen. Diese Mannichfaltigkeit rühret theils von dem Einflusse des Himmelsstriches, theils von der Zusammenkunft und Vermischung fremder und unterschiedener Rassen her. Es ist hieraus eine große Anzahl vermischter Rassen oder Blendlinge entstanden, von welchen wir aber, weil sie Herr Daubenton y) beschrieben, und jegliche unter die reinen Rassen, von welchen sie abstammen, gebracht hat, hier nicht handeln, sondern hier nur, so viel möglich, die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten, welche die Pflegung, die Wartung, die Nahrung und der Himmelsstrich verursachet haben, anführen.

Der große dänische Hund z), der Bauerhund a), und das Windspiel b), sind, ungeachtet sie dem ersten Anblicke nach stark von einander unterschieden zu seyn scheinen, gleichwol

t) S. den dritten Theil dieser Historie der Natur, in dem von den Verschiedenheiten des menschlichen Geschlechts handelnden Abschnitte.

u) Indiam petenti Alexandro magno, Rex Albaniae dono dederat inusitatae magnitudinis vnum, cuius specie delectatus, iussit vrsos, mox apros et deinde damas emitti, contemtu immobili iacente eo; qua segnitie tanti corporis offensus imperator generosi spiritus, eum interimi iussit. Nunciauit hoc fama regi; itaque alterum mittens, addit mandata, ne in paruis experiri vellet, sed in leone, elephantove, duos sibi fuisse hoc interempto praeterea nullum fore. Nec distulit Alexander, leonemque fractum protinus vidit. Postea elephantum iussit induci, haud alio magis spectaculo laetatus. Horrentibus quippe per totum corpus villis, ingenti primum latratu intonuit, moxque increuit assultans, contraque belluam exsurgens hinc et illinc artifici dimicatione, qua maxime opus esset, infestans atque euitans, donec assidua rotatam vertigine afflixit, ad casum eius tellure concussa. *Plin.* Hist. Natur. Lib. VIII.

x) S. die XXVI. Platte.

y) S. die nächstfolgende Beschreibung des Hundes.

z) S. die XXVI. Platte.

a) S. die XXV. Platte.

b) S. die XXVII. Platte.

gleichwol einerley Hunde. Der große dänische Hund ist nichts als ein starker und stammhafter Bauerhund; das Windspiel hingegen ist ein schlankerer und schmächtigerer Bauerhund. Beyde sind durch die Wartung verbessert worden, und man findet zwischen einem großen dänischen Hunde, einem Bauerhunde, und einem Windspiele, nicht mehr Unterschied, als unter einem Holländer, Franzosen und Italiener. Wenn man also voraus setzet, daß der Bauerhund der ursprüngliche, oder besser zu reden, einheimische Hund in Frankreich ist: so wird er unter einem kältern Himmelsstriche den großen dänischen, und unter einem wärmern das Windspiel gezeuget haben; und dieses befindet sich auch in der That so: denn die großen dänischen Hunde bekommen wir aus Norden, und die Windspiele aus der Levante und von Constantinopel. Der Hirtenhund oder Spitz c), der Wolfshund d), und eine andere Art Wolfshunde, welche wir siberische Hunde e) nennen, sind alle drey auch nur einerley Hunde. Man könnte diesen noch den lappländischen, den canadischen, und alle andere Hunde, welche steife Ohren haben, beyfügen: denn sie sind von dem Hirtenhunde nur durch die Leibesgröße, und daß sie mehr oder weniger stammhaft sind, und mehr oder weniger grobes und dichtes Haar haben, unterschieden. Der Jagdhund f), der Spürhund g), der Dachshund h), der Budel i), und so gar der spanische Wachtelhund k), können auch noch für einerley Hunde angesehen werden; ihre Gestalt und ihre natürlichen Triebe sind beynahe einerley, und sie sind nur durch die Höhe der Beine, und die Breite der Ohren, welche gleichwol bey ihnen allen lang, weich und herunterhängend sind, von einander unterschieden. Diese Hunde sind unter diesen Himmelsstrichen einheimisch, und ich glaube, daß auch derjenige Spürhund, welchen man den bengalischen oder Tygerhund l) nennet, und der sich bloß an dem Felle von unsern Spürhunden unterscheidet, mit darunter gerechnet werden muß. Ich glaube nicht, daß dieser Hund ursprünglich aus Bengala oder einem andern indischen Lande gekommen, und wie einige behaupten wollen, derjenige indianische Hund ist, von welchem die Alten geredet, und behauptet haben, er stammete von einer Hündinn und einem Tyger ab: weil dieser Hund schon vor hundert und funfzig und mehr Jahren in Italien bekannt gewesen, und nicht für einen aus Indien gebrachten, sondern für einen gemeinen Spürhund gehalten worden ist. Canis sagax, (*vulgo* brachus) saget **Aldrovand**, an vnius vel varii coloris sit parum refert; in Italia eligitur varius et maculosae lynci persimilis, cum tamen niger color vel albus aut fuluus non sit spernendus m).

England, Frankreich, Deutschland, u. s. f. scheinen das Vaterland des Jagdhundes, des Spürhundes, und des Dachshundes zu seyn; sie arten auch aus, so bald man sie in wärmere Länder, als in die Türkey und Persien bringt; die spanischen Wachtelhunde, und der Budel, kommen ursprünglich aus Spanien und der Barbarey, wo die Temperatur des Himmelsstriches verursachet, daß alle Thiere längere, seidenartige und feinere Haare, als in allen andern Ländern, haben. Der Bullenbeißer n), derjenige

c) S. die XXVIII. Platte.
d) S. die XXIX. Platte.
e) S. die XXX. Platte.
f) S. die XXXII. Platte.
g) S. die XXXIII. Platte.
h) S. die XXXV. Platte.
i) S. die XXXVII. Platte.
k) S. die XXXVIII. Platte.
l) S. die XXXIV. Platte.
m) *Vlyssis Aldrouandi* de quadruped. digitat. vivip. Lib. 3. p. 552.
n) S. die XLIII. Platte.

nige Hund o), welchen man den kleinen dänischen (wiewol sehr uneigentlich nennet, indem er keine weitere Aehnlichkeit mit dem dänischen Hunde, als sein kurzes Haar hat,) der türkische Hund p), und wenn man will, auch der isländische Hund q), stellen ebenfalls nur einen Hund vor, welcher, wenn man ihn unter einen sehr kalten Himmelsstrich, als nach Island gebracht hat, ein dichthaarichtes Fell angenommen, und hingegen, in den heißen africanischen und indianischen Ländern, seinen Rock abgeleget haben wird: denn man nennet den nackichten Hund auch mit Unrecht einen türkischen Hund; indem die Hunde nicht unter dem temperirten Himmelsstriche der Türkey, wohl aber in Guinea und in den heißesten indianischen Ländern die Haare verlieren. Der türkische Hund ist nichts anders, als ein kleiner dänischer Hund, welcher, nachdem man ihn in die außerordentlich heißen Länder gebracht, seine Haare verloren, davon man die Rasse nachmals in die Türkey gebracht, und daselbst zu vermehren gesuchet hat. Die ersten, die man in Europa gesehen hat, sind, nach **Aldrovands** Berichte, zu seiner Zeit nach Italien gebracht worden; sie haben aber daselbst, wie er saget, weil ihnen der Himmelsstrich viel zu kalt gewesen, weder dauern noch sich vermehren können. Weil er aber gar keine weitere Beschreibung von diesen nackichten Hunden giebt: so wissen wir nicht, ob sie denjenigen, die wir heut zu Tage türkische Hunde nennen, ähnlich sind, und ob man sie mit unter die kleinen dänischen rechnen kann; indem alle Hunde, von was für einer Rasse und aus was für Ländern sie auch sind, in außerordentlich heißen Ländern r) ihre Haare verlieren. Sie verlieren auch, wie wir bereits gedacht haben, ihre Stimme; in einigen Ländern sind sie gänzlich stumm, in andern verlieren sie nur das Vermögen zu bellen, und heulen wie die Wölfe, oder gelfern wie die Füchse, und scheinen sich auch durch diese Veränderung ihrem natürlichen Zustande wieder zu nähern: denn sie verändern auch ihre Farbe und natürlichen Triebe, sie werden häßlich s), und bekommen steife und spitzige Ohren. Die Hunde behalten auch ihr Feuer, ihren Muth, ihre Verschlagenheit, und andere ihnen natürliche Fähigkeiten, nur in den temperirten Ländern: sie verlieren dieses alles, wenn man sie unter allzu heiße Himmelsstriche bringt. Es scheint aber gleichwol, daß die Natur nichts schlechterdings Unnützliches hervor bringen wollte: denn man findet, daß in denjenigen Ländern, wo die Hunde zu keinen von den Absichten taugen, wozu wir sie hier zu Lande halten, zum Essen gebrauchet werden; wie denn die Schwarzen das Hundefleisch allem andern vorziehen. Man bringt die Hunde ordentlich zu Markte; man bezahlet sie theurer, als die Schöpse, Zickel, und sogar alles andere Wildpret: kurz, das herrlichste Gerichte der Schwarzen bey ihren Gastereyen ist ein gebratener Hund. Man könnte wohl auf die Gedanken gerathen, daß der besondere Geschmack, welchen die Schwarzen an dem Fleische dieses Thieres finden, aus der Veränderung der Qualität desselben entstehe, und daß

 dieses

o) S. die XLI. Platte, Fig. 1.
p) S. die XLII. Platte, Fig. 1.
q) S. die XXXI. Platte.
r) Histoire générale des voyages par M. l'Abbé Prevost, Tome IV. p. 229.
s) Voyage de la Boullaye-le-Gouz. Paris 1657. S. 257. Voyages de Jean Ovington, Paris 1725. I. Tom. S. 276. Histoire universelle des voyages, par du Perrier de Montfrasier, Paris 1707 S 344 u. folgende. Vie de Christophe Colomb. Paris 1681. I Th. S. 106. Voyage de Bosman en Guinée etc. Utrecht, 1705. S. 240. Histoire générale des voyages, par M. l'Abbé Prevost, IV. Tom. S. 229.

dieses Fleisch, so schlecht es auch in unsern temperirten Ländern ist, vielleicht unter diesen brennenden Himmelsstrichen einen andern Geschmack bekömmt. Da sich aber die Wilden in Canada, welche ein kaltes Land bewohnen, aus dem Hundefleische eben so viel, als die Schwarzen, machen, und unsere Mißionarien auch einigemal welches ohne Ekel gegessen haben: so glaube ich, es kömmt hierbey mehr auf die Natur des Menschen, als auf die Natur des Hundes an. „Bey ihren Gastereyen essen sie die Hunde statt der Schöpse, (saget der P. Sabard Theodat,) „ich habe mich verschiedene mal bey dergleichen Hun„degastereyen befunden; ich gestehe, daß ich anfänglich einen Abscheu davor hatte, ich „hatte aber kaum zweymal welches gegessen: so schmeckte mir es gut, und beynahe wie „Schweinefleisch t).„

In unsern Ländern kommen die Wölfe und Füchse unter allen wilden Thieren dem Hunde, und sonderlich dem mit steifen Ohren, oder dem Hirtenhunde, welchen ich, als den Stamm und das Muster des ganzen Geschlechtes ansehe, am nächsten: weil nun auch ihre innere Bildung meist einerley, und der äußerliche Unterschied nicht sonderlich beträchtlich ist: so wollte ich versuchen, ob sie mit einander zeugen könnten. Ich hoffete es dahin zu bringen, daß sie sich wenigstens mit einander beliefen, und wenn sie auch keine fruchtbare Thiere zeugeten, doch wenigstens Arten von Bastarten, welche von beyder Natur etwas an sich hätten, hervor brächten. Ich ließ zu diesem Ende eine in einem Walde gefangene Wölfinn, von zween bis drey Monaten, mit einem Bauerhunde von eben diesem Alter aufziehen. Sie waren mit einander allein in einem großen Hofe, in welchen kein ander Thier kommen konnte, und in welchen auch ein bedeckter Ort war, wohin sie sich verbergen konnten, eingesperret. Keines von beyden kannte ein ander Thier von seiner Art, und auch keinen Menschen, als den, welcher sie alle Tage zu füttern pflegte. Man verwahrete sie auf diese Art drey Jahre mit gleicher Sorgfalt, ließ ihnen übrigens ihre völlige Freyheit, und legte sie an keine Ketten. Im ersten Jahre spielten diese jungen Thiere beständig mit einander, und schienen einander sehr lieb zu haben. Im andern Jahre fingen sie schon über den Fraß mit einander uneins zu werden an, ungeachtet man ihnen mehr gab, als sie nöthig hatten. Die Wölfinn war allezeit die Urheberinn des Streites. Man brachte ihnen gemeiniglich Fleisch und Knochen auf einer hölzernen Schüssel, und setzte dieselbe auf die Erde: den Augenblick fing die Wölfinn, an statt sich über das Fressen her zu machen, den Hund weg zu jagen an, faßte hernach die Schüssel so geschickt am Rande an, daß nichts von dem, was darauf war, herunter fiel, und lief so mit der ganzen Schüssel davon; weil sie nun nirgends heraus konnte: so habe ich selbst sie fünf bis sechsmal in dem Hofe ringsherum immer an der Mauer weglaufen sehen; sie hielte dabey die Schüssel immer schnurgleich zwischen den Zähnen, und setzte sie nur zuweilen nieder, um wieder zu Athem zu kommen, fraß dabey sehr gierig in das Fleisch hinein, und fiel den Hund, wenn er sich nähern wollte, grimmig an. Der Hund war zwar stärker, als die Wölfinn; weil er aber geduldiger, oder vielmehr nicht so grimmig war: so stund man wegen seines Lebens in Sorgen, und machte ihm ein Halsband um. Nach zwey Jahren wurde die Uneinigkeit unter ihnen noch heftiger, und sie geriethen noch öfterer mit einander in Streit; man sah sich auch genöthiget, der Wölfinn, welche der

t) Voyages au pays des Hurons, par le P. Sabard Theodat, Recollet. Paris 1632. S. 311.

der Hund vielweniger als vorher zu schonen anfing, ein Halsband um zu machen. Diese zwey Jahre über gab keines von beyden das geringste Zeichen einiger Brunst oder Begierde von sich. Zu Ende des dritten Jahres fingen diese Thiere endlich läufisch, aber ohne Liebe gegen einander, zu werden an: denn an statt, daß sie in diesem Zustande freundlicher gegen einander werden, oder sich besser mit einander hätten vertragen sollen: so wurden sie nur desto unbändiger und grimmiger. Sie thaten weiter nichts, als jämmerlich heulen und dazwischen vor Zorne schreyen; sie wurden binnen zwo Wochen alle beyde ganz mager, und näherten sich einander niemals, als um sich mit einander zu beißen. Endlich wurden sie so auf einander erbittert, daß der Hund die Wölfinn, welche am allermagersten und schwächsten geworden war, todt biß: man mußte ihn aber auch einige Tage darauf todt schlagen; denn so bald man ihn in Freyheit ließ, that er großen Schaden, und fiel das Federvieh, die Hunde und sogar die Menschen grimmig an.

Ich hatte zu gleicher Zeit Füchse, zweene männlichen Geschlechts, und eine Füchsinn, welche man in Schlingen gefangen hatte, und die ich weit von einander an verschiedenen Orten aufbehalten ließ. Den einen hatte ich an eine leichte aber ziemlich lange Kette anlegen, und ihm eine kleine Hütte bauen lassen, in welche er nach Gelegenheit kriechen konnte. Ich hielt ihn auf diese Art verschiedene Monate; er befand sich wohl, und ungeachtet er sehr verdrießlich aussah, und die Augen beständig auf das Feld, welches er aus seiner Hütte sehen konnte, gerichtet hatte: so fraß er gleichwol mit großem Appetite. Man brachte eine läufische Hündinn, die man eingesperret, und noch nicht hatte zukommen lassen, zu ihm; und weil sie nicht bey dem Fuchse bleiben wollte: so entschloß man sich, sie an eben dem Orte auch an die Kette zu legen, und ihnen reichlich zu fressen zu geben. Der Fuchs biß sie nicht, und that ihr auch sonst kein Leid. Die ganzen zehen Tage über, die sie beysammen waren, geriethen sie weder Tages noch Nachts, noch zur Freßzeit mit einander in Streit; der Fuchs machte sich so gar ziemlich mit seiner Gesellinn bekannt: so bald er sie aber recht nahe beroch, so schien ihm gleich alle Lust zu vergehen, und er gieng wieder ganz traurig in seine Hütte; sie kamen also nicht mit einander zu. Wie diese nicht mehr hitzig war, that man eine andere, die erst läufisch zu werden anfing, und nach der Zeit die dritte und vierte an ihre Stelle. Der Fuchs vertrug sich auch mit diesen eben so wohl, blieb aber auch eben so gleichgültig gegen sie. Um nun gewiß zu erfahren, ob ihm ein natürlicher Widerwillen, oder aber der Mangel der Freyheit sie zu belegen verhinderte: so ließ ich ein Weibchen seines Geschlechtes zu ihm bringen; diese belegte er noch selbigen Tages mehr als einmal, und wir fanden, als wir sie einige Wochen darauf aufschnitten, daß sie trächtig war, und vier Junge würde gewölfet haben. Zu dem andern Fuchse führete man gleichergestalt nach und nach verschiedene läufische Hündinnen; man sperrete sie mit ihm in einen Hof, und legte sie nicht an Ketten; man bemerkete aber weder Haß noch Liebe, noch Streit, noch Liebkosungen unter ihnen, und dieser Fuchs starb einige Monate darauf für Gram oder Ueberdruß.

Diese Proben lehren uns wenigstens, daß der Fuchs und der Wolf nicht vollkommen einerley Natur mit dem Hunde haben; daß diese Thiergattungen nicht allein von einander unterschieden sind, sondern völlig besondere Gattungen ausmachen, und sich in einem so großen Abstande von einander befinden, daß man sie wenigstens unter diesen Himmelsstrichen nicht mit einander vereinigen kann; daß folglich der Hund weder von dem

Fuchse, noch von dem Wolfe, entstanden ist, und daß sich die Methodisten u), aus Mangel genugsamer Erforschung der Natur, irren, wenn sie diese beyden Geschlechter für wilde Hunde, oder den Hund für nichts, als einen zahm gewordenen Fuchs oder Wolf ansehen, und daher allen drey Gattungen den Namen Hund beylegen.

Unter den Himmelsstrichen, die noch heißer als die unserigen sind, befindet man ein grimmiges und grausames Thier, welches von dem Hunde noch weniger, als der Wolf und Fuchs unterschieden ist. Dieses Thier, welches man Adive oder Chacal *) nennet, haben einige Reisende gesehen, und ziemlich genau beschrieben. Man findet es in Asien und Africa, bey Trebisonde x), um den Berg Caucasus herum, in Mingrelien y), Natolien z), Hyrcanien a), Persien, Indien, bey Surate b), Goa, in Guzarat, Bengala, in Congo c), und vielen andern Oertern in großer Menge. Ungeachtet nun dieses Thier von den Einwohnern der Länder, in welchen es sich aufhält, für einen wilden Hund angesehen wird, wie denn auch sein Name dieses anzeiget; so wollen wir doch, weil es noch sehr ungewiß ist, ob es mit den Hunden läuft, und mit ihnen zeugen kann, seine Historie eben so, wie die Historie des Fuchses und Wolfes, und aller andern Thiere, welche, weil sie sich nicht mit einander vermischen, eben so viel besondere und unterschiedene Gattungen ausmachen, besonders beschreiben.

Ich will aber gleichwol hier nicht schlechterdings und auf eine entscheidende Art behaupten, daß der Jackhals, und sogar der Wolf und der Fuchs, sich niemals zu keiner Zeit, und unter keinem Himmelsstriche, mit dem Hunde sollten belaufen haben. Die Alten behaupten dieses so zuversichtlich, daß man, ungeachtet der obgedachten Versuche, noch einigermaßen zweifelhaft bleiben muß. Ich gestehe selbst, daß man mehr Versuche anstellen müßte, wenn man völlige Gewißheit hierinnen erlangen wollte. Aristoteles, dessen Zeugnissen ich allezeit gerne Glauben beymesse, saget schlechterdings d), daß, ungeachtet sich Thiere von verschiedenen Gattungen sehr selten mit einander vermischen, so geschähe solches doch in der That von dem Hunde, Wolfe, und Fuchse. Die indianischen Hunde wären von einem Hunde, und einem andern wilden, einem Hunde ähnlichen Thiere, entsprungen. Man könnte auf die Gedanken gerathen, dieses wilde Thier, welchem er keinen Namen giebt, wäre der Jackhals: er saget aber an einem andern Orte e), diese Hunde wären von einem Hunde und Tyger entsprungen, welches mir, weil der Tyger an Gestalt und Natur noch weit stärker, als der Wolf oder Fuchs, und von dem Hunde unter-

u) Canis cauda (sinistrorsum) recurua, der Hund. Canis cauda incurua, der Wolf. Canis cauda recta, der Fuchs. *Linnaei* Syst. Nat.

*) Ist vermuthlich der Jackhals, Lupus aureus, Kaempf. 407. f. 3. Uebers.

x) Voyages de Gemelli Carreri. Paris 1719. I. Tom. S. 419.

y) Voyage de Chardin. Londres 1686. S. 76.

z) Voyage de Dumont. La Haye, 1699. IV. Tom. S. 28. u. f.

a) Voyage de Chardin. Amsterdam, 1711. II. Tom. S. 29.

b) Voyage d'Innigo de Biervillas, Paris 1736. I. Theil. S. 178.

c) Voyage de Bosman, S. 241, 331 und 332. Voyage du P. Zuchel, Capucin, S. 293.

d) *Aristot.* de Generatione animal. II. Buch, 5. Cap.

e) *Aristot.* Hist. animal. VIII. Buch, 28. Cap.

unterschieden ist, sehr unwahrscheinlich vorkömmt. Man muß gestehen, daß Aristoteles sein Zeugniß in diesem Stücke selbst entkräftet, indem er erst saget, die indianischen Hunde stammeten von einem, dem Wolfe oder Fuchse ähnlichen Thiere ab; an einem andern Orte aber behauptet, sie kämen von einem Tyger und Hunde her, und sich dabey nicht weiter erkläret, ob er dieses von einem Tyger und einer Hündinn, oder von einem Hunde und einer Tygerinn verstehe. Er saget bloß, es geriethe nicht gleich aufs erstemal, sondern erst, wenn sie zum drittenmale trügen; im ersten Wurfe fielen noch Tyger. Man bände die Hunde in den Wüsten an; wenn aber der Tyger nicht hitzig wäre, so fräße er dieselben oftmals. Daß man in Africa so viele Misgeburten fände, rührete daher, weil die Hitze daselbst sehr groß, und das Wasser rar wäre, und folglich Thiere von verschiedenen Gattungen in großer Anzahl daselbst zusammen kämen, sich daselbst mit einander bekannt machten, vermischten, und alsdenn dergleichen Junge zeugeten. Allein, alles dieses sind Muthmaßungen, welche mir allzu ungewiß, und so gar allzu verdächtig vorkommen, als daß man ihnen Glauben beymessen könnte: denn je mehr man die Natur der Thiere betrachtet, desto mehr wird man überzeuget, daß man bey Eintheilung derselben auf kein Merkmaal zuversichtlicher, als auf ihren natürlichen Trieb, bauen kann. Die aufmerksamste Untersuchung der innern Theile entdecket uns nur den groben Unterschied. Das Pferd und der Esel, welche einander, in Ansehung der Bildung ihrer innern Theile vollkommen gleichen, sind gleichwol ihrer Natur nach sehr von einander unterschieden; der Ochse, der Widder und der Bock, welche vollkommen einerley Bildung der Eingeweide haben, sind noch weiter von einander entfernet, als der Esel und das Pferd; mit dem Hunde, Wolfe und Fuchse hat es eben die Beschaffenheit. Wenn wir die äußerliche Gestalt betrachten, so sehen wir solches noch deutlicher: weil sich aber bey denjenigen Thieren, welche nicht allzu merklich von einander abgehen, allezeit auch äußerlich mehr Aehnlichkeit als Unterschied zeiget, so entscheidet diese Untersuchung auch nicht allezeit, ob die Gattungen von einander unterschieden, oder aber einerley sind; und wenn endlich der Unterschied noch geringer ist, so wird man ihn gar nicht gewahr, als wenn man die Aehnlichkeiten des natürlichen Triebes betrachtet. Man muß in der That auf das Naturell der Thiere sehen, wenn man von ihrer Natur urtheilen will; und wenn es Thiere gäbe, deren Gestalt vollkommen einerley, das Naturell aber verschieden wäre, so würden sich diese Thiere nicht begatten, und folglich einander zwar ähnlich sehen, aber gleichwol verschiedene Gattungen ausmachen.

Eben dieses Mittel, zu dem man bey Beurtheilung des Unterschiedes der Thiere ähnlicher Gattungen seine Zuflucht nehmen muß, ist mit noch mehrerem Grunde dasjenige, dessen man sich, wenn man die mannichfaltigen Verschiedenheiten, die bey einer Gattung vorkommen, unter gewisse Classen bringen will, vorzüglich vor allen andern bedienen muß. Von dem Hunde sind uns dreyßig Gattungen bekannt; wir kennen sie aber gewiß noch nicht alle. Unter diesen dreyßig verschiedenen Arten von Hunden giebt es siebenzehen, welche man dem Einflusse des Himmelsstriches zuschreiben kann; es sind folgende: Der Hirtenhund oder Spitz (Chien de Berger) *), der Wolfshund, der siberische, der isländische,

*) Da hier die meisten Rassen ihre Namen von dem Lande, und von ihrer Gestalt führen, wir aber hier zu Lande dieselben meistens nach ihren Verrichtungen, und nach ihrem Gebrauche zu benennen gewohnt sind, so hat man für die wenigsten Namen finden können, die völlig

isländische, der lappländische Hund, der Bauerhund (Matin), die Windspiele, der große dänische und irrländische Hund, der Jagdhund (Chien courant), die Spürhunde (Braques), die Dachshunde (Bassets), die spanischen Wachtelhunde (les Epagneuls), und Budel (Barbet), der kleine dänische, der türkische Hund, und der Bullenbeißer (Dogue); die dreyzehen übrigen, als der Blendling vom türkischen Hunde (Chien-turc métis), das Windspiel mit Wolfshaaren, der Chien-bouffe, das malthesische oder das Bologneserhündchen, der Roquet, oder Blendling vom Mopse und kleinen dänischen Hunde, die große Docke (Dogue de forte race), der Mops, der calabrische Hund, der Hund von Burgos, der alekantische Hund, das Löwenhundchen, der kleine Budel, und der artoisische Hund, den man auch den ryfselischen oder Quatre-vingt nennet, sind lauter Blendlinge, die aus der Vermischung der erstern entstanden sind, und deren Natur genugsam erhellet, wenn man bey jedem auf die beyden Rassen sieht, aus welchen er entsprungen ist. Wenn man aber die Aehnlichkeiten, welche die siebenzehen erstern Rassen unter einander haben können, untersuchen will: so muß man ihren natürlichen Trieb, ihre Gestalt und verschiedene andere Umstände dabey in Erwägung ziehen. Ich habe den Hirtenhund, den Wolfshund, den siberischen, den lappländischen, und den isländischen Hund zusammen genommen, weil sie, in Ansehung der Gestalt und des Haares, mehr Aehnlichkeit unter einander selbst, als mit andern Rassen, und unter allen Hunden allein spitzige Schnauzen, wie ein Fuchs, haben, auch einen natürlichen Trieb bey den Heerden zu bleiben, und dieselben zu beschützen zeigen. Der Bauerhund, das Windspiel, der große dänische und irrländische Hund, haben, außer der ähnlichen Gestalt und der langen Schnauze, auch einerley Naturell; sie laufen gern, und folgen gern den Pferden und Gefolge nach; sie spüren nicht sonderlich, und jagen mehr nach dem Gesichte, als nach dem Geruche. Die Hunde, die eigentlich zur Jagd taugen, sind die Jagdhunde, die Spürhunde, die Dachshunde, die spanischen Wachtelhunde, und die Budel. Ungeachtet sie an Gestalt des Leibes etwas von einander abgehen: so haben sie doch alle starke Schnauzen; weil sie auch einerley natürlichen Trieb haben: so wird man wol nicht unrecht thun, wenn man sie unter eine Classe setzet. Der spanische Wachtelhund z. E. wird von einigen Naturalisten Canis aviarius terrestris, und der Budel Canis aviarius aquaticus genennet. Ihr Naturell ist auch vollkommen einerley, außer daß der Budel mit seinen dichten, langen und krausen Haaren lieber ins Wasser geht, als der spanische Wachtelhund mit seinen glatten und nicht so dicken Haaren, oder als die drey andern, welche, weil sie allzu kurze und dünne Haare haben, sich das Fell nicht gern naß machen wollen. Weil der türkische Hund nichts anders, als ein kleiner dänischer ist, der seine Haare verloren hat: so müssen sie nothwendig auch beysammen stehen. Nun ist noch der Bullenbeißer übrig, welcher, in Ansehung seiner kurzen Schnauze, dem kleinen dänischen näher als den andern zu kommen scheint; hingegen in so vielen Stücken von ihm unterschieden ist, daß er sowol an Gestalt, als natürlichem Triebe, von allen andern gänzlich abzugehen scheint. Er scheint auch an einen besondern Himmelsstrich gebunden zu seyn; er kömmt aus England,

völlig mit den französischen überein kämen: man hat daher bloß solche Namen erwählen müssen, die den Originalnamen nach der Beschreibung am nächsten kommen; ob sie sich gleich nicht allezeit vollkommen schicken. Uebers.

land, und man kann die Rasse in Frankreich nicht ohne Mühe erhalten: die Blendlinge, welche von ihr abstammen, als die große Docke, und der Mops, halten sich hier noch besser. Alle diese Hunde haben eine so kurze Nase, daß sie nicht sonderlich spüren können, und geben zuweilen einen starken Geruch von sich. Es scheint auch, als wenn die feine Nase der Hunde mehr von der Stärke, als von der Länge der Schnauze, abhange: denn das Windspiel, der Bauerhund, und der große dänische, welche alle sehr lange Schnauzen haben, spüren lange nicht so scharf, als der Jagdhund, Spürhund, Dachshund und Budel, welche alle, nach Proportion ihrer Leibesgestalt, keine so lange, aber stärkere Schnauzen, als die ersten haben.

Die größere oder kleinere Vollkommenheit der Sinnen macht bey den Menschen keine besondere, und nicht einmal eine beträchtliche Qualität aus; bey den Thieren hingegen besteht der ganze Vorzug in derselben, und sie ist die Ursache, welche alle die Fähigkeiten, zu welchen ihre Natur geschickt ist, hervor bringt. Ich will mich hier auf keine umständliche Beschreibung aller Qualitäten eines Jagdhundes einlassen; es ist mehr als zu bekannt, wie weit ihn seine vortreffliche Nase, nebst der Abrichtung, über andere Thiere erheben. Dergleichen Umstände aber gehen die Historie der Natur nur entfernt an; es sind auch außerdem die Mittel und die List, deren sich die wilden Thiere, um sich vor dem Spüren, dem Verfolgen und dem Anfalle der Hunde in Sicherheit zu setzen, bedienen, ungeachtet sie solche die bloße Natur lehret, vielleicht mehr zu bewundern, als die allerfeinsten Methoden der Jagdkunst.

Der Hund ist, wenn er gebohren wird, noch nicht vollkommen gebildet: die Jungen sind bey diesem Geschlechte sowol, als bey andern, welche sich häufig vermehren, bey der Geburt nicht so vollkommen, als bey denen, die nur einen oder zween Junge auf einmal gebähren. Die Hunde werden gemeiniglich mit geschlossenen Augen gebohren, die beyden Augenlieder kleben nicht bloß an einander, sondern sie hängen, vermittelst eines Häutchens, aneinander, welches, so bald der Muskel des obern Augenliedes so stark geworden ist, daß er es in die Höhe ziehen, und das Hinderniß überwinden kann, zerreißt. Die meisten Hunde fangen erst am zehenten oder zwölften Tage zu sehen an; die Knochen des Hirnschädels sind zu der Zeit ebenfalls noch nicht vollständig; der Leib ist aufgedunstet, die Schnauze ist dicke, und ihre Form überhaupt noch nicht vollkommen gebildet. Allein, in weniger als einem Monate, lernen sie alle ihre Sinnen gebrauchen; sie werden alsdenn stark und wachsen geschwinde. Im vierten Monate verlieren sie einige von ihren Zähnen, an deren Stelle, wie bey den andern Thieren, andere, die nicht wieder ausfallen, wachsen. Sie haben in allen zwey und vierzig Zähne, nämlich sechs Schneidezähne an dem obern, und sechs an dem untern Kinnbacken, zween Haken oder eigentlich so genannte Hundszähne an dem obern, und zween an dem untern Kinnbacken; vierzehen Backzähne an dem obern, und zwölfe an dem untern Kinnbacken f). Dieses ist aber nichts allgemeines; denn man findet Hunde, welche mehr oder weniger Backzähne haben. So lange sie noch jung sind, kauern sie, die Hunde sowol, als die Hündinnen, wenn sie den Harn lassen wollen, nieder; im neunten oder zehenten Monate fangen erst die Hunde, und auch einige Hündinnen an, das

f) Siehe die nächstfolgende Beschreibung des Gerippes des Hundes.

das Bein aufzuheben: und zu eben dieser Zeit werden sie zur Zeugung geschickt. Der Hund kann sich zu aller Zeit belaufen; die Hündinn aber läßt ihn nur zu gewissen Zeiten zu: es geschieht dieses gemeiniglich des Jahres zweymal, und im Winter gewöhnlicher, als im Sommer. Ihre Hitze währet zehen, zwölf, zuweilen so gar vierzehen Tage. Man sieht äußerlich die Merkmaale davon: die Zeugungstheile sind feucht, geschwollen, und ragen hervor; so lange als diese Hitze währet, zeiget sich ein kleiner Blutfluß, welcher sowol als das Schwellen des Geburtsgliedes einige Tage vorher, ehe sie zukommen, ihren Anfang nimmt. Der Hund wittert die Hündinn in diesem Zustande von ferne, und geht ihr nach; sie läßt ihn aber gemeiniglich erst sechs oder sieben Tage darnach, nachdem sie hitzig geworden ist, zu. Man hat bemerket, daß sie, und zwar eine ziemliche Menge Junge, von einer einzigen Begattung, empfängt; wenn man ihr aber ihre Freyheit läßt: so läßt sie in einem Tage etliche mal alle Hunde zu, die ihr in Wurf kommen; man bemerket bloß, daß sie, wenn sie die Wahl hat, diejenigen, die die größte und längste Leibesgestalt haben, sie mögen übrigens so häßlich und übel proportioniret seyn, als sie nur wollen, den andern vorzieht; es geschieht auch nicht selten, daß kleine Hunde, die mit Bauerhunden gelaufen haben, über dem Wölfen sterben.

Es ist eine jedermann bekannte Sache, die aber nichts desto weniger unter die Seltenheiten der Natur gehöret, daß die Hunde, wenn sie mit einander laufen, so gar, wenn schon die Vermischung geschehen ist, zusammen hängen: so lange als die Steifigkeit und Aufschwellung dauert, können sie nicht von einander, und dieses rühret vermuthlich von ihrer Bildung selbst her. Der Hund hat nicht nur, wie viele andere Thiere, einen Knochen in der Ruthe, sondern die schwammichten Körper formiren in der Mitte eine Art einer sehr merklichen Wulst, welche, wenn das Glied steif wird, stark aufschwillt. Die Hündinn, die unter allen Thieren, so lange als die Hitze währet, vielleicht die beträchtlichste und stärkste weibliche Ruthe hat, zeiget auf ihrer Seite eine Wulst, oder vielmehr eine feste hervorstehende Geschwulst, deren Aufschwellung an diesen und den benachbarten Theilen, bey der Hündinn vielleicht länger, als bey dem Hunde währet, und ihn vielleicht wider seinen Willen zurück zu halten hinreichend ist. Denn so bald als die Vermischung geschehen ist, ändert er seine Stellung, und springt wieder von ihr herunter, um sich auf seine vier Füße zu stellen; er sieht auch traurig aus, und die Hündinn wendet keine Mühe mit an, sich los zu machen.

Die Hündinnen tragen neun Wochen, oder drey und sechzig, zuweilen nur zwey und sechzig oder ein und sechzig, niemals aber weniger, als sechzig Tage. Sie wölfen sechs, sieben, und zuweilen bis zwölf Junge: diejenigen, welche die größte und stärkste Taille haben, wölfen auch mehr, als die kleinen, welche oft nur vier oder fünf, manchmal auch, sonderlich bey den erstern Trachten, welche allezeit, und bey allen Thieren, die schwächsten sind, nur einen oder zween Junge wölfen.

Ungeachtet die Hunde bey ihrer Liebe sehr hitzig sind: so schadet es ihnen doch nichts; es scheint auch nicht, als wenn das Alter ihre Hitze verminderte; sie belaufen und vermehren sich Zeit ihres Lebens, welches gemeiniglich über vierzehen bis funfzehen Jahre nicht währet: wiewol man auch einige bis ins zwanzigste Jahr erhalten hat. Die Dauer des Lebens ist bey dem Hunde sowol, als bey andern Thieren, der Zeit ihres Wachsthumes proportioniret: er wächst ungefähr zwey Jahr, und wird auch zweymal sieben Jahre alt.

alt. Man kann sein Alter an den Zähnen erkennen; denn diese sind in der Jugend weiß, scharf und spitzig, je älter er aber wird, desto schwärzer, stumpfer, und ungleicher werden sie; die Haare zeigen es ebenfalls an, denn sie werden mit den Jahren auf der Schnauze, der Stirn, und um die Augen herum grau.

Diese Thiere, welche, ihrem Naturell nach, sehr wachsam und munter, und zu den geschwindesten Bewegungen erschaffen sind, werden bey uns in den Häusern, weil sie sich mit Nahrung allzu sehr überladen, so unbehülflich und faul, daß sie ihre ganze Lebenszeit mit Schnarchen, Schlafen und Fressen zubringen. Bey diesem fast beständigem Schlafe sind sie öftern Träumen unterworfen: welches vielleicht eine sehr angenehme Lebensart ist. Sie sind von Natur sehr gefräßig oder gierig, können aber gleichwol eine gute Zeit das Fressen entbehren. In den Memoires de l'Academie des Sciences g), findet man eine Historie von einer Hündinn, welche in einem Landhause vergessen worden, und vierzig Tage, ohne etwas anders, als den Ueberzug, oder die Wolle einer Matratze, welche sie zerrissen hatte, zu fressen, zugebracht hatte. Das Wasser scheint ihnen nöthiger zu seyn, als das Futter; sie saufen oft und viel auf einmal: nach der gemeinen Meynung sollen sie auch, wenn sie lange kein Wasser zu saufen haben können, rasend werden. Es ist was besonderes bey ihnen, daß sie sich allezeit, wenn sie ihre Nothdurft verrichten, Gewalt anzuthun, und Schmerzen zu leiden scheinen. Es rühret dieses nicht, wie Aristoteles saget h), daher, daß die Eingeweide immer enger würden, je mehr sie sich dem Hintern näherten; es ist vielmehr unstreitig i), daß bey dem Hunde sowol, als bey andern Thieren, die Gedärme immer weiter und weiter werden, und daß der Mastdarm weiter ist, als der Grimmdarm. Das truckene Temperament dieses Thieres kann vor sich allein diese Wirkung hervorbringen, und die Verengerungen des Grimmdarms sind allzu weit entfernt, als daß man es der Bildung der Eingeweide beymessen könne.

Um von der Ordnung der Hunde, von ihrer Ausartung unter verschiedenen Himmelsstrichen, und von der Vermischung ihrer Rassen, einen desto deutlichern Begriff zu geben, habe ich hier eine Tabelle, oder wenn man es so nennen will, einen Stammbaum beygefüget, auf welchem man alle Verschiedenheiten auf einmal übersehen kann. Diese Tabelle ist, wie die Landcharten mit den Himmelsgegenden bezeichnet, und man hat dabey, so viel als möglich, die Gegenden der Himmelsstriche beobachtet.

Der Hirtenhund oder Spitz ist der Stamm des Baumes: da man diesen Hund in die kalten mitternächtlichen Länder gebracht hat, so ist er bey den Lappländern klein und ungestalt geworden; in Island, Rußland und Siberien aber, welche unter keinem so außerordentlich kalten Himmelsstriche liegen, und von etwas gesittetern Völkern bewohnet werden, scheint sich diese Rasse erhalten, und so gar verbessert zu haben. Der bloße Einfluß des Himmelsstriches, welcher aber gleichwol keinen großen Unterschied in der Gestalt verursachet hat, ist die Ursache dieser Veränderungen gewesen. Denn alle diese Hunde haben steife Ohren, dickes und langes Haar, und ein wildes Ansehen; sie bellen auch weder so oft, noch auf die Art, wie diejenigen, welche sich unter gelindern Himmelsstrichen noch

g) Histoire de l'Academie des Sciences. Jahr 1706. S. 5.

h) *Aristot.* de partibus animal. capite vltimo.

i) Besiehe die nachstehende Beschreibung des Hundes.

mehr verbessert haben. Der isländische Hund ist der einzige, dessen Ohren nicht völlig steif, sondern an dem Ende etwas gebogen sind; Island ist auch unter allen mitternächtlichen Ländern am längsten von halb gesitteten Menschen bewohnet worden.

Eben dieser Hund wird, nachdem man ihn unter die temperirten Himmelsstriche, und völlig gesitteten Völker, als nach England, Frankreich, Deutschland, gebracht hat, sein wildes Ansehen, seine steifen Ohren, sein grobes, dickes und langes Haar völlig abgeleget, und sich in einen Bullenbeißer, Jagdhund und Bauerhund, bloß durch den Einfluß des Himmelsstriches verwandelt haben. Des Bauerhundes und Bullenbeißers Ohren sind noch zum Theil steif, und die Hälfte davon hängt nur herunter; sie gleichen auch ihren Sitten und blutgierigem Naturel nach, dem Hunde, von welchem sie entsprungen sind, ziemlicher maßen. Der Jagdhund ist unter allen dreyen derjenige, welcher sich am meisten ausgeartet hat; die langen völlig herabhängenden Ohren, seine Freundlichkeit, seine Gelehrigkeit, und, wenn man so sagen darf, seine Furchtsamkeit, sind eben so viel Proben seiner starken Ausartung, oder, wenn man es so geben will, der großen Vollkommenheit, welche eine langwierige Zahmheit, nebst einer fleißigen und fortgesetzten Abrichtung, bey ihm hervor gebracht hat.

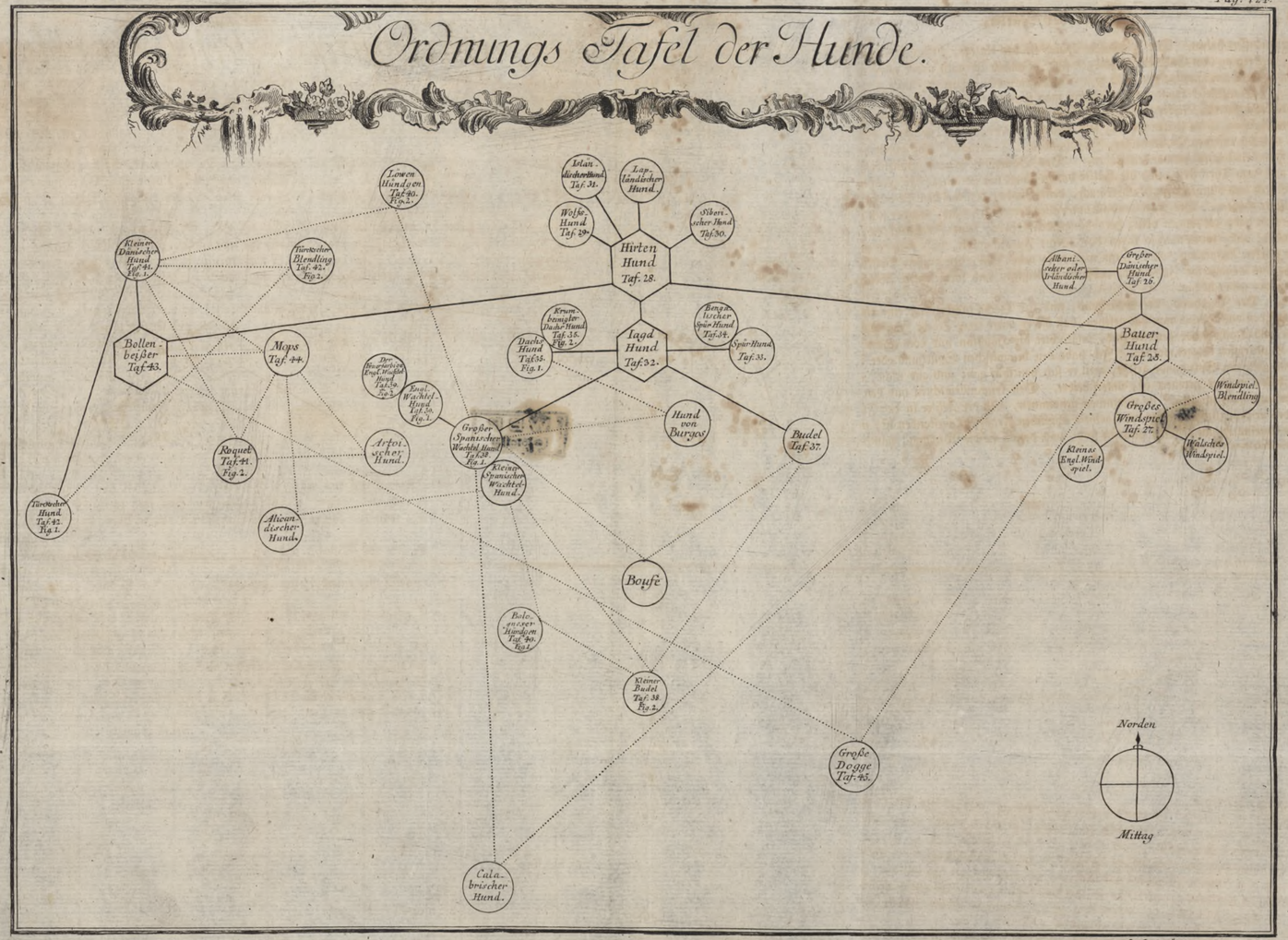
Der Jagdhund, der Spürhund, und der Dachs machen nur eine einzige Rasse von Hunden aus: denn man hat gesehen, daß öfters unter einer Tracht Jagdhunde, Spürhunde und Dachshunde gewesen sind, ungeachtet die Hündinn nur von einem von diesen drey Hunderassen beleget worden. Ich habe den bengalischen Spürhund oder Tygerhund zu dem gemeinen Spürhunde gesetzt, weil er sich von ihm ganz und gar nicht, als nur an dem Felle, welches getygert ist, unterscheidet. Den krummbeinichten und den gemeinen Dachshund habe ich gleichfalls zusammen genommen, weil der Fehler in den Füßen dieses Hundes ursprünglich von einer der Rachitis ähnlichen Krankheit entstanden ist, mit welcher einige einzelne Hunde behaftet gewesen sind, und davon sie die Wirkung, nämlich die Unförmlichkeit der Knochen, auf ihre Nachkommen fortgepflanzet haben.

Der Jagdhund wird, nachdem man ihn nach Spanien und in die Barbarey, wo beynahe alle Thiere fein, lang und dicht Haar haben, gebracht hat, sich in einen spanischen Wachtelhund und Budel verwandelt haben. Der große und kleine Wachtelhund, welche nur an der Leibesgröße von einander abgehen, haben in England statt der weißen Farbe die schwarze angenommen, und sind durch den Einfluß des Himmelsstriches zu englischen Wachtelhunden geworden; hieher gehöret auch der Pyrame, welcher weiter nichts als ein gemeiner schwarzer englischer Wachtelhund ist, der aber an den vier Pfoten, den Augen, und der Schnauze, roth gezeichnet ist.

Der Bauerhund ist, nachdem er in die nordischen Länder gebracht worden, zu einem großen dänischen Hunde, und in den mittägigen Ländern zu einem Windspiele geworden. Die großen Windspiele kommen aus der Levante; die von mittlerer Größe aus Italien, und aus diesen italienischen Windspielen sind in England die ganz kleinen Windspiele (Levrons) entstanden.

Der große dänische Hund ist in Irrland, in der Ukraine, in der Tartarey, in Epirus und in Albanien, zu einem irrländischen Hunde, welches der größte unter allen Hunden ist, geworden.

Von



J. G. Krügner Jun. sc. Lips.

Von dem Bullenbeißer ist, da er nach Dänemark gebracht worden, der kleine dänische Hund, und von diesem, da er in die heißen Länder gebracht worden, der türkische Hund entstanden. Alle diese Rassen, und ihre Verschiedenheiten, sind bloß dem Einflusse des Himmelsstriches, einer guten Wartung, der Wirkung des Futters, und der Folge einer fleißigen Abrichtung zuzuschreiben. Die andern Hunde sind keine reinen Rassen, sondern kommen von der Vermischung der erstern her; ich habe den doppelten Ursprung dieser Blendlinge durch punctirte Linien angezeiget.

Das Windspiel und der Bauerhund haben mit einander den Windspielblendling, welchen man auch sonst das Windspiel mit Wolfshaaren nennet, gezeuget. Dieser Blendling hat eine nicht so spitzige Schnauze als das ächte Windspiel, welches in Frankreich sehr rar ist.

Der große dänische Hund, und der große spanische Wachtelhund, haben mit einander den calabrischen Hund gezeuget: welches ein sehr schöner Hund, mit langen dichten Haaren, und von größerer Taille, als die allergrößten Bauerhunde, ist.

Der spanische Wachtelhund, und der Budel, zeugen mit einander einen andern Hund, welchen man den Hund von Burgos nennet.

Der spanische Wachtelhund, und der kleine dänische Hund, zeugen mit einander das Löwenhündchen, welches gegenwärtig sehr rar ist.

Die Hunde mit langen, feinen und krausen Haaren, die man Bouffe nennet, und welche an Leibesgestalt den größten Budeln gleichen, entstehen aus der Vermischung des großen spanischen Wachtelhundes und des Budels.

Der kleine Budel kömmt von dem kleinen spanischen Wachtelhunde und Budel her.

Der Bullenbeißer zeuget mit dem Bauerhunde einen Blendling, welchen man die große Docke nennet, und welcher viel größer, als der eigentliche oder englische Bullenbeißer ist, er hat mehr von dem Bullenbeißer, als von dem Bauerhunde, an sich.

Der Mops ist von dem englischen Bullenbeißer und dem kleinen dänischen Hunde entstanden.

Alle diese Hunde sind einfache Blendlinge, und entstehen aus der Vermischung zwoer reinen Rassen. Es giebt aber auch noch andere Hunde, welche man doppelte Blendlinge nennen könnte, weil sie aus der Vermischung einer reinen und einer Blendlingsrasse entstehen.

Der Roquet ist ein doppelter Blendling, welcher von einem Mopse und einem kleinen dänischen Hunde gezeuget worden.

Der alikantische Hund ist ein doppelter Blendling, welcher von einem Mopse und einem spanischen Wachtelhunde gezeuget worden.

Das Maltheser- oder Bologneserhundchen ist auch ein doppelter Blendling, welcher von einem kleinen Wachtelhunde und einem kleinen Budel entstanden ist.

Endlich giebt es auch noch Hunde, welche man dreyfache Blendlinge nennen könnte, weil sie aus zwo bereits vermischten Rassen entstanden sind; dergleichen ist der artoisische, rysselische Hund, oder Quatre-vingt, welcher von einem Mops und Roquet gezeuget ist; dergleichen sind auch die gemeiniglich so genannten Gassenhunde, welche allen Hunden überhaupt, aber keiner Rasse insbesondere, gleichen, weil sie von Rassen, die schon vielmal vermischt sind, gezeuget werden.

* *

Beschreibung des Hundes.

Der Hund und das Pferd sind vielleicht unter allen Geschlechtern der vierfüßigen Thiere, in Ansehung ihrer unterschiedlichen Rassen, den meisten Verschiedenheiten unterworfen. Bey den Hunden aber ist der Unterschied, in Ansehung der Größe und Proportion ihres Körpers, und der Länge und Qualität ihrer Haare, u. s. w. weit beträchtlicher, als bey den Pferden. Wenn man den kleinen dänischen Hund (XLI. Pl. Fig. 1.) mit der großen Dogge (XLV. Pl.), einem krummbeinichten Dachse (XXXV. Pl. Fig. 1.), mit einem Windspiele (XXVII. Pl.), einem großen Budel (XXXVII. Pl.), mit einem türkischen Hunde (XLII. Pl. Fig. 1.), u. s. f. vergleicht: so sollte man beynahe auf die Gedanken gerathen, daß es Thiere von verschiedenen Geschlechtern wären; und dieses um so viel mehr, da man überzeuget ist, daß das Pferd und der Esel nicht unter ein Geschlecht gehören, indem sie keine fruchtbaren Jungen zeugen *). Die Hunde mögen sich im Gegentheile mit einander vermischen, wie sie wollen: so bleiben alle daraus entstandene einzelne Thiere in einer beständigen Reihe der Fortpflanzungen fruchtbar; und man kann folglich alle Hunde, ungeachtet der sonderbaren Mannichfaltigkeiten, welche man unter ihnen antrifft, und ungeachtet der merklichen bey ihnen stark daurenden Verschiedenheiten, für eine einzige Gattung ansehen.

Es giebt also unter den Hunden viele sehr unterschiedene Rassen; man findet auch außerdem bey dieser Gattung eine große Menge Thiere, deren jedes die Kennzeichen verschiedener solcher Rassen zugleich an sich hat. Man nennt sie Blendlinge, weil sie von einem Hunde und einer Hündinn von verschiedenen Gattungen gezeuget sind. Man sieht an einem Blendlinge die Rassen, aus welchen er gezeuget worden ist, ganz deutlich; wenn sich ein Budel mit einem dänischen Hunde beläuft: so haben die Jungen gemeiniglich die Merkmaale beyder Rassen, welche zwar vermischt, aber doch kenntlich genug sind, an sich. Zuweilen gleichen diese Blendlinge dem Vater und der Mutter gleich stark, und es scheint, als wenn die Vermischung zu gleichen Theilen geschehen wäre; gemeiniglich aber herrschet eine von diesen Rassen, und die Blendlinge gleichen den Budeln mehr, als den dänischen Hunden, oder die Merkmaale der dänischen Hunde sind gegentheils sichtlicher, als die Merkmaale der Budel. Zuweilen zeiget sich auch die Vermischung durch kein äußerliches Kennzeichen, und der Blendling ist dem Vater oder der Mutter so ähnlich, daß sie vollkommen wie Budel oder wie dänische Hunde aussehen. Der doppelte Blendling, ich meyne denjenigen, welcher von zween Blendlingen gezeuget wird, hat zweydeutige Merkmaale: man sieht es ihm nicht leicht an, von welchen Rassen er gezeuget worden ist, vornehmlich, wenn die beyden erstern Blendlinge, Vater und Mutter des doppelten Blendlings, aus vier unterschiedenen Rassen, nämlich der Vater aus zwoen, und die Mutter aus zwoen entstanden sind. Ich will ein Exempel von den entferntesten Rassen nehmen:

*) Siehe den IV. Theil dieses Werkes.

nehmen: Man setze voraus, der Vater wäre von einem Budel und einer dänischen Hündinn, und die Mutter von einem Dachshunde und einer Windspielhündinn gezeuget worden. Die Kennzeichen dieser von einander so stark unterschiedenen Rassen, welche bey der ersten Fortpflanzung schon vermischt und verändert worden, vermischen sich bey dieser zweyten Fortpflanzung von neuem, und verschwinden beynahe gänzlich, so daß der doppelte Blendling etwas von den Kennzeichen der vier Rassen, des Budels, des dänischen Hundes, des Dachshundes, und des Windspieles an sich hat, aber gleichwol so stark von ihnen unterschieden ist, daß er, wenn er seines gleichen anträfe, und diese Art ohne Veränderung fortpflanzen könnte, eine neue Rasse hervorbringen würde.

Da die Blendlinge schon bey der andern Fortpflanzung von den bekannten Rassen so stark abgehen, so würden sie sich in der Folge der Fortpflanzungen, durch neue Vermischungen immer stärker und stärker von ihnen unterscheiden, wenn nicht in der Natur der Gattung selbst ein gewisses Bestreben läge, diejenigen Merkmaale, welche die Hauptrassen ausmachen, wieder herzustellen. Denn wenn ein Blendling mit einem Hunde von einer Hauptrasse läuft, so müssen die Jungen mehr von den Kennzeichen dieser, als der Blendlingsrassen an sich haben. Man könnte sich hiervon durch fortgesetzte Erfahrungen, die man mit verschiedenen Fortpflanzungen, durch Vermischung der Hunde von Haupt- und von Blendlingsrassen anstellen müßte, überzeugen; in Ermangelung aber der Zeit und der zu dieser Untersuchung nöthigen Gelegenheit, kann man sich gleichwol, wenn man aus schon bekannten Begebenheiten fortschließt, hierinnen einiges Licht verschaffen.

Wenn es wilde Hunde gäbe, welche durch keine häusliche Auferziehung jemals wären verändert worden, so würde man alle Charactere des Hundegeschlechts in einem einzigen Hunde vereiniget sehen, und man würde bey den Hunden eben so, wie bey den Füchsen, Wölfen, u. s. f. keine andern, als wenig beträchtliche Verschiedenheiten antreffen: da aber die Hunde zahm geworden sind, so hat man alle Eigenschaften ihrer Natur entwickelt. Die verschiedenen Himmelsstriche, unter welche man sie gebracht, das verschiedene Futter, welches man ihnen gegeben, die verschiedenen Künste, welche man sie gelehret hat, haben an der Form ihres Leibes und an ihrem natürlichen Triebe mancherley Verschiedenheiten verursachet. Wenn diese so beträchtlich gewesen sind, daß sie bemerket worden, so hat man sie fortzupflanzen gesucht; man hat diese Verschiedenheiten so gar dadurch, daß man Hunde, die einerley Qualitäten gehabt haben, sich mit einander belaufen lassen, vermehret: daraus sind nun die neuen und besondern Rassen entstanden. Diese Rassen hat die Natur, da sie sich in der Folge der Fortsetzungen nicht verändert haben, so zu sagen für ächt erkläret; die Charactere, welche diese Rassen von andern unterscheiden, müssen diesem in dem zahmen Zustande betrachteten Geschlechte am natürlichsten seyn, weil sie sich eher, als die Merkmaale der Blendlingsrassen gezeiget haben: die Budel, die dänischen Hunde, die Dachshunde, die Windspiele, u. s. w. pflanzen jeder seine Rasse, ohne merkliche Veränderung fort. Wenn aber ein Budel und eine dänische Hündinn einen Blendling, welcher von beyden Rassen Merkmaale an sich hat, zeuget, und dieser Blendling sich mit einem Budel oder einem dänischen Hunde vermischet, so verschwinden die Merkmaale des Blendlings bey dieser Fortpflanzung, und die Natur stellet die Charactere des Budels, oder des dänischen Hundes, vollkommen wieder her.

Man

Man sieht auch, daß wenn zween Blendlinge, deren einer von einem Budel und einer dänischen Hündinn, der andere von einem Dachse und einer Windspielhündinn gezeuget worden, mit einander laufen, die Vermischung der Merkmaale dieser vier Rassen, bey denen daraus erzeugten Blendlingen schwerlich so geschieht, daß sie von einer Rasse gerade so viel, als von der andern hätten: denn ungeachtet dieses eben nicht schlechterdings unmöglich wäre, so werden sich doch, ohne einen ganz außerordentlichen Zufall, nicht leicht zween dergleichen Blendlinge, ein Hund und eine Hündinn an einem Orte und zu einer Zeit befinden, und beyde mit einander zu laufen geneigt seyn. Wenn man aber auch alle diese Umstände als wirklich vorausseßte, so würde doch, weil es, wie wir bereits erinnert haben, nicht wohl möglich ist, daß die von diesen beyden Blendlingen erzeugten Hunde, eben so viel Charactere von einer Rasse, als von der andern an sich haben sollten, dem allen ungeachtet bey diesem Wurfe eine von den ursprünglichen Rassen wieder zum Vorscheine kommen. Ein Blendling hat gemeiniglich schon bey der ersten Fortpflanzung mehr Merkmaale von der einen, als von der andern, von denjenigen Hauptrassen, aus welchen er entstanden ist; in diesem Falle werden die herrschenden Charactere auf den andern Blendling fortgepflanzet, und können gleich von dieser andern Fortpflanzung an eine von den ursprünglichen Rassen wieder hervorbringen. Diese Wiederherstellung muß noch leichter und geschwinder zugehen, wenn der Vater oder die Mutter jedes von den beyden Blendlingen aus einer Rasse gewesen sind; wenn zum Exempel der eine Blendling von einem Budel, und einer dänischen Hündinn, und der andere von einem Budel, und einer Windspielhündinn gezeuget worden ist, so müssen die Merkmaale des Budels bey dieser andern Fortpflanzung die Merkmaale des dänischen Hundes und des Windspieles übertreffen, und die beyden Blendlinge können oftmals ächte Budel zeugen.

Auf diese Art werden die Rassen der Hunde von den Blendlingen fortgepflanzet, und so zu sagen wieder hergestellet: wenn kein Bestreben in der Natur läge, die Charactere der Hauptrassen wieder herzustellen, so würden sich die Rassen durch die öftere Vermischung in kurzer Zeit völlig verändern, und verschwinden: denn so viel ist gewiß, daß sich die Hunde ohne Unterschied mit einander vermischen. Ein läufisch Windspiel läßt einen Budel und einen Dachshund eben sowol, als ein Windspiel, zu, und der Budel und Dachs laufen gegentheils auch mit Windspielen eben so oft, als mit Hündinnen von ihrer Rasse. Daher kömmt es, daß Rassen, die in einer Gegend nicht so zahlreich, als in einer andern sind, gar bald ausarten, und gänzlich aussterben. In Bourgogne sind die Bauerhunde * in weit größerer Anzahl, als die Windspiele: daher giebt es auch daselbst nicht viel Windspiele mehr, die nicht etwas von der Natur und Gestalt des Bauerhundes an sich haben. Man könnte die Rasse, wenn man sie, wie bey den Pferden gewöhnlich ist, mit andern kreuzen ließe, wieder herstellen: ich setze dabey zum voraus, daß man mehr Windspiele beyderley Geschlechts von andern Orten kommen ließe, als sich hier Bauerhunde befinden, so würde nach einigen Fortpflanzungen die Rasse der Windspiele wieder zum Vorscheine kommen,

*) Man nennet gemeiniglich alle Hunde, die man unter keine von den bekannten Rassen rechnen kann, weil ihre Merkmaale aus vermischten und übel ausgedrückten Merkmaalen verschiedener Rassen entstanden sind, **Bauerhunde**. Man sieht sie als schlechte Hunde, und Gassenhunde an; im eigentlichen Verstande aber führet, wie man in der Folge dieses Werkes sehen wird, eine besondere Rasse den Namen **Bauerhunde**.

kommen, sich verbessern, und ihres gleichen zeugen sehen. Wenn man aber die Hunde von verschiedenen Rassen gar nicht zusammen läßt, so verhütet man alle Vermischung, und folglich auch alle Veränderung, diejenige ausgenommen, welche der Himmelsstrich verursachen kann.

Wir wollen nunmehr untersuchen, welche unter den Rassen, die bey der Hunde Gattung gemachet worden, den wilden Hunden, wenn es noch welche gäbe, am ähnlichsten seyn würde; und welche diejenige Rasse ist, die durch die Auferziehung am wenigsten verändert worden, und an welcher man die ursprünglichen Charactere der Gattung noch am deutlichsten sehen kann.

Nachdem ich die inneren Theile einer großen Anzahl Hunde von verschiedenen Rassen betrachtet hatte: so fand ich, daß die inneren Theile aller dieser Thiere, die Größe ausgenommen, einander vollkommen ähnlich waren, und daß folglich die unterscheidenden Merkmaale einer jeden Rasse, sich bloß an den Knochen und der äußern Gestalt des Körpers zeigen. Da sich, in Ansehung dieser Gestalt, unter den vielerley Rassen ein großer Unterschied und beträchtliche Mannichfaltigkeiten äußern: so kann man nicht entscheiden, welche unter diesen verschiedenen Gestalten der ursprünglichen Gestalt der wilden Hunde am nächsten kömmt; sollte aber, da die Form der weichen Theile bey allen Rassen einerley ist, dieser allgemeine Character nicht eine Art eines Mittels, oder einer Anleitung, zu Entdeckung der ursprünglichen Figur dieses Geschlechtes abgeben? Ich untersuche in dieser Absicht, was es wol etwa für ein wildes Thier giebt, welches dem Hunde an den innern Theilen des Leibes am nächsten kömmt, und finde, daß es der Wolf und der Fuchs sind. Diese Gleichförmigkeit unter diesen drey Thieren fällt so stark in die Augen, und hängt von so besondern Merkmaalen ab, daß man vielleicht daraus einen Schluß auf die äußere Aehnlichkeit machen und folgern könnte, die Gestalt des wilden Hundes müsse der Gestalt des Fuchses oder Wolfes, mehr als irgend eines andern Thieres seiner gleichen: man sieht aber gleich im ersten Augenblicke, daß diejenigen Hunde, welche die längste Schnauze haben, dem Wolfe oder Fuchse am ähnlichsten sind.

Es scheint also, daß die Hunde, welche die längste Schnauze haben, den wilden Hunden, wenn es anders welche gäbe, am ähnlichsten, und durch die Auferziehung am wenigsten verändert worden sind, und daß man an ihnen die ursprünglichen Merkmaale des Geschlechts am deutlichsten sehen kann.

Die Form der Schnauze giebt bey der Physiognomie jeder Rasse der Hunde das deutlichste Kennzeichen ab, und ist auch der sicherste Character, an welchem man besagte Rassen unterscheiden kann. Denn die Größe des Leibes fällt zwar unter allen Characteren am stärksten in die Augen; sie ist aber auch der allerunbeständigste: denn man findet bey einer Rasse sehr große und sehr kleine Hunde; da im Gegentheile die Figur der Schnauze, außer bey unterschiedenen Rassen, keiner Veränderung unterworfen ist. Je länger die Schnauze ist, desto gemäßer ist sie der ursprünglichen Beschaffenheit der Gattung; je kürzer sie aber ist, desto mehr hat sie sich von ihrer ursprünglichen Gestalt entfernet. Ich werde daher bey Beschreibung der verschiedenen uns bekannten Rassen der Hunde, mit denjenigen, welche die längste Schnauze haben, den Anfang machen, hernach auf diejenigen kommen, bey denen sie nicht so lang ist, und endlich mit denen, die die kürzeste Schnauze haben, schließen. Die Bauerhunde, die dänischen Hunde, und die Windspiele

spiele haben unstreitig die längste; die Bullenbeißer hingegen die kürzeste Schnauze. Man kann also den Bauerhund und den Bullenbeißer, in Absicht auf die Schnauze, für die beyden äußersten Rassen der Hundegattung ansehen; bey den mittlern Rassen aber verändert sich die Gestalt dieses Theiles gemeiniglich nur in unmerklichen Graden. Wir haben auch hier nur mit Rassen zu thun, die unter eine Gattung gehören, deren Unterschied also auch nicht so beträchtlich, als der zwischen wirklichen Geschlechtern ist; und dieses ist die Ursache, warum es zuweilen schwer fällt, zu erkennen, was Haupt- oder was vermischte Rassen sind.

Wenn man, wie uns die alten Naturkündiger berichten, Hunde mit Wölfen und Füchsen hätte laufen, und mit ihnen zeugen sehen: so könnte man glauben, daß die Windspiele ihre spitzige Schnauze von den Füchsen, und die Bauerhunde die ihrige von den Wölfen hätten; allein die Erfahrungen, die der Herr von Büffon hierüber angestellet hat, machen das, was die Alten davon berichtet haben, sehr ungewiß. Wir können also eben so wenig gewiß sagen, daß die Windspiele ihre Schnauzen von dem Fuchse, und die Bauerhunde die ihrige von dem Wolfe haben, als wir wissen, ob die Rassen der Windspiele und der dänischen Hunde, mit der Rasse der Bauerhunde zu gleicher Zeit entstanden sind, oder ob die Windspiele von gewissen Bauerhunden, welche keine so dicke Schnauze, einen schmächtigern Leib, und längere Beine als die andern hatten, abstammen; ob auf der andern Seite die dänischen Hunde von andern Bauerhunden, die stärkere Schnauzen und dickere Leiber gehabt haben, gezeuget worden, und ob der Einfluß des Himmelsstriches, des Futters, der Abrichtung, u. s. w. die Qualitäten bey den folgenden Fortpflanzungen erhalten und verbessert haben. Es ist also bloß eine willkührlich angenommene Eintheilung, wenn man die Bauerhunde, Windspiele und dänischen Hunde, als drey unterschiedene Hauptrassen betrachtet; ich gebe auch die Gestalt der Schnauze, wenn ich nach ihr die Rassen der Hunde eintheile, nur für einen eben so willkührlichen, und folglich ungewissen und fehlerhaften Character aus, als diejenigen sind, auf welche man die bey der Historie der Natur eingeführten Methoden gründet. Wenn es auch ausgemacht wäre, daß alle wilde Hunde solche Schnauzen wie unsere Bauerhunde hätten, und daß alle Hunde mit kurzen Schnauzen von der Rasse der Bauerhunde ausgeartet wären: so würde man doch aus den verschiedenen Graden der Länge und Dicke der Schnauze noch nicht bestimmen können, welches eigentlich die Haupt- und welches die vermischten Rassen wären. Es ist wahrscheinlich, daß sie alle aus einer vermischten Begattung, und durch den Einfluß des Himmelsstriches entstanden sind; daß wir einige nur darum für Hauptrassen ansehen, weil sie am längsten bekannt sind, und daß man sie entweder beständig erhalten, oder zu verschiedenen Zeiten durch die Wahl der Hunde beyderley Geschlechts, die man mit einander hat laufen lassen, von neuem hervorgebracht hat. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so zeigen doch wenigstens die Merkmaale, die sich auf die Figur der Schnauze gründen, die Folge der Veränderungen, die sich bey der Gattung der Hunde zugetragen haben, und wer kann die verschiedenen Rassen dieser Thiergattung vermittelst derselben besser, als vermittelst irgend eines andern Merkmaales, unterscheiden.

Wir wollen bey der Beschreibung der verschiedenen in Frankreich bekannten Rassen, die Rasse der Bauerhunde, weil sie daselbst die zahlreichste ist, den Rassen der dänischen Hunde und Windspiele vorsetzen. Diese Hunde scheinen auch außerdem die rohesten

Taf. 25. Pag



De Seve del. Heuman direx.

der Haüs Hund.

WBP
Abcde

zu seyn, sie bringen ihr Leben fast beständig auf den Feldern zu, und werden auf keine andere, als eine bäuerische Art, welche zur Ausartung, und Veränderung der Merkmaale der wilden Hunde am wenigsten beytragen kann, erzogen. Der Hirtenhund ist beynahe eben so wild, als der Bauerhund, er ist so gar dem Wolfe und Fuchse an Länge des Haares, und Richtung der Ohren, welche völlig steif sind, da hingegen bey dem Bauerhunde die Enden der Ohren herab hängen, ähnlicher, als dieser letztere. Der Herr von Büffon hat viele historische Nachrichten von Hunden aus verschiedenen Welttheilen gesammlet, und muthmaßet daraus, daß der Hirtenhund (Spitz) der ursprünglichen Rasse der Hunde am nächsten kömmt. Man wird gesehen haben, mit was für gutem Erfolge der Herr von Büffon die Charactere, die jeder Himmelsstrich bey den Thieren von dieser Gattung hervorgebracht hat, und die verschiedenen Rassen, die daraus in jedem Lande entsprungen sind, in der Historie des Hundes beschrieben: da ich mich aber bey der Beschreibung dieser Thiere bloß auf die in Frankreich bekannten Rassen einschränke, so betrachte ich sie alle, als wenn sie sich zusammen unter einem Himmelsstriche befänden, und bey ihrer Begattung, einer beständigen Vermischung unterworfen wären, in eben dieser Absicht theile ich sie in Hauptrassen, Blendlingsrassen, und endlich in solche Rassen ein, die aus Vermischung der Blendlinge entstanden sind.

Gleichwie ich die Rasse der in Frankreich gemeinen Pferde zum Gegenstande meiner Beschreibung der innern Theile des Pferdes erwählet habe: so wird mir auch die Rasse der Bauerhunde, welche in Frankreich die gemeinste, und vielleicht auch unter diesem Himmelsstriche die einheimischste ist, bey der Beschreibung der innern Theile des Hundes, zum vornehmsten Gegenstande dienen. Da in der nächstfolgenden Beschreibung die verschiedenen Rassen der Hunde in diesem Lande, nach der Länge ihrer Schnauze, und hingegen in Herrn Büffons Verzeichnisse *), nach dem Einflusse der Himmelsstriche auf einander folgen, in beyden Verzeichnissen aber die Rassen eines jeglichen Landes in einerley Ordnung stehen: so sieht man daraus, daß sie unter einem Himmelsstriche nur bis auf einen gewissen Grad ausarten, und daß man die verschiedenen Rassen der Hunde nicht besser, als durch die Charactere, die man von der Figur der Schnauze hernimmt, unterscheiden kann.

Hauptrassen.

Bauerhunde.

Diese Hunde (XXV. Pl.) haben eine lange, aber nicht so dicke Schnauze, als die großen dänischen. (XXVI. Pl.) Der Kopf ist lang, und die Stirne platt, die Ohren sind klein, und von ihrem Ursprunge an, bis ungefähr an die Hälfte ihrer Länge, steif; der übrige Theil aber hängt herab. Die Füße sind lang, nervicht und stark. Der Körper ist lang, und nach der Taille proportionirlich stark, ohne jedoch dick zu seyn; denn er ist bey den Dünnen etwas schmächtig (levreté). Der Schwanz ist aufwärts gebogen, und stellet einen Bogen vor, dessen Spitze vorwärts steht. Die Bauerhunde haben gemeiniglich an der Kehle, vorne am Halse, unter dem Bauche, hinten an den Schenkeln, und auf dem Schwanze, längeres Haar, als an den übrigen Theilen des Leibes, an welchen

*) Siehe die 124 u. f. Seite dieses Bandes.

chen es sehr kurz ist. Man hat diese Hunde von vielerley Farben, als weiß, grau, fahl, braun, schwarz, u. s. w.; unterdessen ist doch in einigen Provinzen, und sonderlich in Bourgogne, der größte Theil derselben schwarz mit weißen Flecken: welches aber vielleicht daher rühret, weil man, in der Meynung, daß die schwarzen Bauerhunde besser als die andern sind, vor andern auf sie hält.

Große dänische Hunde.

Die Hunde von dieser Rasse (XXVI. Pl.) sind an allen Theilen ihres Körpers stärker als die Bauerhunde (XXV. Pl.), und scheinen auch bloß an diesem Merkmaale von ihnen unterschieden zu seyn. Ihr Haar ist kurz, die Farbe ist nicht bey allen überein; die meisten sind fahl, es giebt aber auch graue, schwarze, und auch welche, die weißgraue, schwarze und fahle Flecke u. s. w. haben. Man nennet diese Hunde Danois de carrosse, weil sie gern bey Wagen und Pferden sind; sie heißen auch große dänische Hunde, um diese Rasse Hunde von einer andern, welche weit kleiner, und unter dem Namen der kleinen dänischen Hunde bekannt ist, zu unterscheiden. Nach der gemeinen Meynung sollen die großen und die kleinen dänischen Hunde, weil man voraus setzet, daß sie nur an der Leibesgestalt von einander unterschieden sind, nur eine Rasse ausmachen; es wird aber aus der Beschreibung der kleinen dänischen Hunde erhellen, daß sie sich noch durch viele andere Merkmaale von ihnen unterscheiden lassen.

Windspiele.

Diese Hunde (XXVII. Pl.) scheinen von den Bauerhunden (XXV. Pl.) nur darinnen abzugehen, daß alle Theile ihres Körpers dünner und schmächtiger, ihre Knochen schwächer, und die Muskeln so mager sind, daß sie uns, in Betrachtung ihrer Länge und der Taille der Bauerhunde, durchgehends schlanker, als jene, vorkommen; ihre Schnauze ist auch spitziger, die Lefzen sind kürzer, das Stirnblatt ist beträchtlicher gekrümmt, und der Kopf ist kleiner und länger; die Ohren sind schmäler und dünner, der Hals ist länger, und der Leib, vornehmlich in den Dünnen, schmächtiger; die Schenkel sind magerer, der Schwanz ist nicht so fleischicht, und ihr Rücken ist sehr gebogen. Anstatt der Stärke und der Kräfte, welche die großen dänischen Hunde, vermöge ihrer starken Muskeln, haben, sind die Windspiele bey ihrer schlanken Taille desto geschwinder und gelenker. Ihr Haar ist sehr kurz, und die meisten sind hellfahl; die mit andern Farben, als weiß, schwarz, grau, u. s. w. rühren vielleicht von einer Vermischung mit Bauerhunden oder dänischen Hunden her, so wie einige Windspiele ihr langes Haar durch die Vermischung mit spanischen Wachtelhunden bekommen. Man hat Windspiele von dreyerley Größe, große, mittelmäßige (XXVII. Pl.), und kleine, die man Levrons nennet; sie sind aber außer der Taille nicht von einander unterschieden.

Hirtenhunde.

Diese Hunde sind an Leibesgestalt kleiner, als die Bauerhunde, die großen Windspiele, und die großen dänischen Hunde; sie gleichen, was die Gestalt des Kopfes und der Schnauze anlanget, welche bey ihnen dicker, als bey den Windspielen, aber schwächer, als bey den dänischen Hunden ist, den Bauerhunden sehr viel. Die Hirtenhunde haben kurze und steife Ohren, der Schwanz steht gerade hintenaus, oder krümmet sich aufwärts,

Taf. 26. Pag.



De Seve del. Heuman. direx.

großer Dänischer Hund.

WBP
Opole



Houman direx.

das Windspiel.

W B P
Opole



De Seve delin. Neuman direxc.

der Schäfer Hund.

WBP
Opole

Taf. 29. Pag.



De Seve delin. Heuman direx.

der Wolfs Hund.

W B P
Opole



De Seve del. Neuman Direx.

Siberischer Hund.

WBF
Opole



De Seve. deline. G.D. Heuman. direx.

Isländischer Hund.


WBP
Opole

wärts, zuweilen hängt er auch herunter. Sie haben über den ganzen Leib langes Haar; ausgenommen an der Schnauze, an der äußern Seite der Schenkel, und dem hintern Theile der Hinterfüße, nämlich unter den Fersen. Die gewöhnlichste Farbe dieser Hunde ist schwarz: derjenige, der auf der XXVIII. Pl. vorgestellet wird, ist auf der Kehle, auf der Brust und auf dem Bauche grau; an den Füßen und an dem Schwanze ist mehr graues als schwarzes, er hat auch zween fahle Flecke unter den Augen, und ist auch auf der Schnauze mit eben dieser Farbe gezeichnet. Man nennet diese Rasse Hirtenhunde, weil man sie zur Beschützung der Heerde zu brauchen pflegt.

Wolfshunde.

Diese Rasse (XXIX. Pl.) hat mit der Rasse der Hirtenhunde mehr Aehnlichkeit, als mit irgend einer andern, und man nennet sie Wolfshunde, weil sie an den Ohren und langen Haaren dem Wolfe gleichen. Sie haben eine lange und spitzige Schnauze, steife und spitzige Ohren, einen langen Kopf, einen Körper und Schenkel, die wohl proportionirt sind, und einen hohen und vorwärts gekrümmten Schwanz. Das Haar ist auf dem Kopfe, den Füßen und Ohren kurz, über den übrigen ganzen Leib aber, vornehmlich auf dem Schwanze, lang und seidenartig. Es giebt weiße Wolfshunde, dergleichen ist der auf der XXIX. Pl. es giebt aber auch graue, schwarze und falbe.

Siberische Hunde.

Man hat die Wolfshunde, von welchen wir eben itzo in dem vorhergehenden Abschnitte geredet haben, auch siberische Hunde genennet; wir unterscheiden aber die siberischen Hunde dadurch von den Wolfshunden, daß die erstern über und über mit langen Haaren bedeckt sind, da hingegen diese auf dem Kopfe nur kurzes Haar haben: übrigens scheinen diese Hunde gar nicht von einander unterschieden zu seyn. Der siberische Hund, der auf der XXX. Pl. vorgestellet ist, war von einer ganz besondern Farbe: denn er war auf einem aschgrauen Grunde mit lichten schieferfarbenen Flecken gezeichnet. Der Herr von Maupertuis, Präsident der königlichen preußischen Akademie der Wissenschaften, brachte diesen Hund im Jahre 1753 von Berlin nach Paris.

Isländische Hunde.

Den Hund, welchen man auf der XXXI. Platte sieht, hat der Herr Graf von Ranzau, Vicekönig in Island, dem Herrn von Maupertuis, welcher ihn von Herr Fritken, Zeichenmeister bey der berlinischen Akademie, abzeichnen lassen, aus Island geschickt. Der Herr von Maupertuis, welcher bey dem Genie zu den höhern Wissenschaften, viele Liebe zur Historie der Natur hat, gab mir, zu eben der Zeit, da er mir den Hund zeigete, dessen in dem Abschnitte von dem siberischen Hunde Erwähnung geschehen ist, die Zeichnung von diesem isländischen Hunde; und nach diesem Originale ist die Figur auf der XXXI. Pl. gestochen worden. Wir wissen von diesem Hunde weiter nichts, als daß er einen Schuh sieben Zoll lang, und einen Schuh zween Zoll hoch gewesen ist. Weil wir dieses Thier nicht selbst gesehen haben: so können wir von seinen Characteren nur, in sofern sie auf der Zeichnung vorgestellet worden, urtheilen. Man sieht auf derselben gar deutlich, daß er mit dem kleinen dänischen Hunde (XLI. Pl. Fig. 1.), in Ansehung seiner schwachen Schnauze, seiner großen Augen, seines runden Kopfes, und seiner zum Theil

steifen, zum Theil herabhangenden Ohren, einige Aehnlichkeit gehabt hat. Das Haar ist lang und glatt, vornehmlich hinten an den Vorderfüßen und auf dem Schwanze. Weil dieser Hund aus Island selbst gebracht worden: so ist zu glauben, daß er die ächte Gestalt der isländischen Hunde gehabt hat.

Jagdhunde (Chiens courans).

Ihre Schnauze ist eben so lang (XXXII. Pl.), und noch stärker als die Schnauze der Bauerhunde (XXV. Pl.). Der Kopf ist stark und rund, die Ohren sind breit und hängen herunter; die Schenkel sind lang und fleischigt; der Leib ist stark und lang, der Schwanz steht in die Höhe und krümmet sich vorwärts; das Haar ist kurz, und beynahe über den ganzen Leib von einer Länge. Die Jagdhunde sind entweder weiß, oder haben schwarze und fahle Flecken auf einem weißen Grunde. Der Herr Marquis von Dampierre, welcher in allem, was zur Jagd gehöret, so viel Einsicht als Geschmack besitzt, hat den Hund, nach welchem die Figur auf der XXXII. Pl. gezeichnet worden ist, ausgelesen.

Ich habe bey der Beschreibung, die ich von den Jagdhunden gemacht, nur auf diejenigen Merkmaale gesehen, welche diese Rasse in Vergleichung mit andern hat; ohne derjenigen Merkmaale, welche die Jäger von einem guten Hunde von dieser Rasse, in Vergleichung mit andern Hunden von eben dieser Rasse, erfordern, Erwähnung zu thun. Die Jagdhunde sind, in sofern man sie zur Jagd brauchen will, eben so vieler Vollkommenheiten und Mängel fähig, als die Schulpferde; denn die Jagdkunst ist von einem eben so weiten Umfange, als die Reitkunst. Man hat an den Jagdhunden so lange Bemerkungen angestellet, bis man endlich diejenigen Proportionen aller ihrer äußerlichen Theile gefunden, welche sowol, wenn man auf die Schönheit der Gestalt, als auf ihren Gebrauch zur Jagd selbst, sieht, die vortheilhaftesten sind: weil aber diese Umstände nicht der unmittelbare Gegenstand der Historie der Natur sind: so wird es genug seyn, wenn man bey diesem Abschnitte diejenigen Merkmaale, welche die Jäger zu einer schönen und guten Gestalt eines Jagdhundes erfordern, zum Exempel anführet. Sie unterscheiden drey Arten derselben, nämlich die französischen, die normandischen oder Baubis, und die englischen Hunde.

Die französischen Jagdhunde müssen offene Nasenlöcher haben; der Körper muß vom Kopfe an bis zum Schwanze nicht sehr lang seyn; sie müssen einen leichten und nervichten Kopf, eine spitzige Schnauze, große herausstehende reine funkelnde und muntere Augen, große weiche und hängende Ohren, einen langen, runden und biegsamen Hals, eine schmale, jedoch nicht allzu enge Brust, leichte Schulterblatten, einen runden, geraden und wohl gebildeten Schenkel, starke Ribben, kurze, hohe, breite, nervichte, wenig fleischichte Lenden; einen schmächtigen Bauch, runde und frey liegende Dickbeine, schmächtige und magere Dünnen, kurze und breite Kniekehlen, einen vom Anfange an starken, langen, dünnen, beweglichen Schwanz, der an dem Ende keine Haare hat; an dem Bauche grobe Haare, kurze, magere Pfoten, starke Nägel, u. s. w. haben. Die normandischen Hunde sind stärker am Leibe, haben einen kürzern Kopf, und keine so langen Ohren. Der englische Jagdhund hat einen kleinern Kopf, eine längere und spitzigere Schnauze; die Ohren, der Leib und die Kniekehlen sind kürzer; die Taille ist leichter, und die

Taf. 32. Pag.



De Seve del. Heuman direx.

der Wind Hund.

WBP
Opole



De Seve del Heuman direx.

der Spürhund.



De Seve del. Heuman direx.

Bengalischer Spürhund.

WBP Opole

WBP
Opole

Taf 35 Dachs Hund mit krum Beinen. Pag.



Bravée l'Ameriquain del. Heiman dir. exc.

Dachs Hund mit graaden Beinen.



De Seve delin. Heumañ direxc.

Indianischer Weid Hund.

WHP
Oppeln

WBP
Opole



Solartini a Drazowa.

Ein groſser Pudel.

die Füße sind besser gebildet. Die von der reinen Rasse haben gemeiniglich graues, schwarz gesprengtes Haar (Gris moucheté).

Spürhunde.

Diese Hunde (XXXIII. Pl.) sind von den Jagdhunden (XXXII. Pl.) nur darinnen unterschieden, daß sie etwas kürzere, und am Ende nicht so dicke Schnauzen, einen stärkern Kopf, kürzere, schmälere Ohren, die zum Theil steif sind, und zum Theil herunter hängen, längere Schenkel, einen dickern Körper, und einen fleischichtern und kürzern Schwanz haben. Die Spürhunde sind meistens weiß; es giebt auch welche mit schwarzen und falben Flecken.

Der bengalische Spür- oder Tygerhund (XXXIV. Pl.) gleicht der Gestalt nach den andern Spürhunden; seine Farben sind aber schöner; er ist getygert, das ist, mit kleinen falben und schwarzen Flecken auf weiß besprenget.

Dachshunde.

Es giebt zwo Rassen von Dachshunden: die eine (XXXV. Pl. Fig. 1.) hat gerade und ordentlich gebildete Schenkel; die Vorderschenkel der andern Rasse aber (Fig. 2.) sind auswärts gekrümmet: man nennet daher die erstern Dachshunde mit geraden Schenkeln, und die andern krummbeinichte Dachshunde. Alle diese Hunde haben sehr kurze Beine, und daher heißen sie auch im Französischen Basset; dieses ist das vornehmste Merkmaal, an welchem man sie von den Jagdhunden (XXXII.), und Spürhunden (XXXIII. Pl.) unterscheidet: denn die Dachshunde haben übrigens auch eine lange Schnauze, einen dicken Kopf, hängende Ohren, und einen sehr langen Leib; er würde aber nicht länger scheinen, als der Körper des Jagd- und Spürhundes, wenn er auf eben so hohen Schenkeln, als dieser Hunde ihrer stünde. Die Ohren der Dachshunde sind nicht so lang, als der Jagdhunde ihre, einige haben auch eine längere Schnauze. Diese Hunde sind schwarz, und haben rothe Flecken auf der Brust, über den Augen, und unten an den Füßen; oder sie sind weiß, oder schwarz, weiß und falbe unter einander. Es giebt auch unter andern Hunden, als Budeln, spanischen Wachtelhunden, Mopsen, u. s. w. welche, die von Natur kurzbeinicht sind: allein, bey den Dachshunden scheint diese Bildung eine Art eines Naturfehlers zu seyn: denn es giebt Dachshunde, die nicht nur sehr kurze, sondern so gar misförmige, und mit den sichtlichsten Zufällen einer Krankheit, die man Rachitis nennt, behaftete Schenkel haben. Die Knochen des krummbeinichten Dachshundes sind aufgeschwollen und krumm, und fast eben so, wie rachitische zu seyn pflegen. Man besehe hiervon die Beschreibung der Knochen des Hundes.

Große Budel.

Diese Hunde (XXXVII. Pl.) haben einen dicken und runden Kopf, lange und hängende Ohren, kurze Schenkel, und einen dicken und kurzen Leib, der Schwanz geht beynahe gerade hinten aus: das Haar ist lang, und über den ganzen Leib kraus, so daß man sich die wahre Gestalt dieses Thieres, dessen innere Theile alle unter dichten Haaren verborgen sind, nicht ohne Mühe vorstellen kann. Die gemeinste Farbe der Budel ist weiß, oder gelblicht weiß; es giebt aber auch rothe, schwarze, u. s. w. Man unterscheidet bey den Budeln, in Absicht auf ihre Größe, zwo Arten: allein, die so genannten kleinen Budel

del haben noch andere Merkmaale, an welchen sie sich von den großen unterscheiden, und von welchen ich in einem besondern Artikel handeln will.

Spanische Wachtelhunde.

Diese Hunde haben einen kleinen und runden Kopf, breite und hängende Ohren, dürre und kurze Schenkel, einen in die Höhe stehenden Schwanz; ihr glattes Haar ist auf verschiedenen Theilen ihres Körpers von sehr ungleicher Länge: denn an den Ohren, an dem Halse, hinten an den Dickbeinen, an der hintern Seite der Füße, und auf dem Schwanze, ist es sehr lang; auf den übrigen Theilen des Leibes hingegen ist es kürzer. Die meisten Wachtelhunde sind weiß, die schönsten haben auf dem Kopfe eine andere Farbe, als braun oder schwarz, und sind auf der Schnauze und auf der Mitte der Stirn weiß gezeichnet. Die schwarzen und weißen Wachtelhunde haben gemeiniglich falbe Flecken unter den Augen. Es giebt große und kleine (XXXVIII. Pl. Fig. 1.); diese sind aber die gewöhnlichsten.

Englische Wachtelhunde (Gredins).

Es giebt schwarze Wachtelhunde (XXXIX. Pl. Fig. 1.), welche man auch Gredins oder englische Wachtelhunde nennet, weil sie aus diesem Lande gebürtig sind. Der größte Unterschied unter diesen Hunden, und den französischen Wachtelhunden (XXXVIII. Pl. Fig. 1.), besteht darinnen, daß die englischen Wachtelhunde, vornehmlich an dem Schwanze, den Ohren, und den Schenkeln, kürzere Haare haben. Man sieht viel englische Wachtelhunde, welche in Vergleichung mit den großen spanischen Wachtelhunden klein, oder von mittelmäßiger Leibesgestalt sind. Diejenigen englischen Wachtelhunde, die unter den Augen, auf der Schnauze, an dem Halse, und an den Schenkeln feuerfarbig, das ist, roth *) gezeichnet sind, nennet man Pyrame (XXXIX. Pl. Fig. 2.).

Kleine dänische Hunde.

Wenn man von diesen Hunden (XLI. Pl. Fig. 1.) nach ihren Namen urtheilete: so würde man auf die Gedanken gerathen, es wäre zwischen ihnen und den großen dänischen Hunden, außer der Leibesgestalt, kein weiterer Unterschied; allein diese Hunde haben in der That noch andere stark unterscheidende Merkmaale. Die Schnauze ist nach Proportion nicht so stark, und spitziger, die Augen sind größer, die Füße sind magerer, der Schwanz steht weiter in die Höhe, u. s. w. Dieser Unterschied ist so beträchtlich, daß man diese Rasse von Rechtswegen anders, als kleine dänische Hunde, nennen sollte. Wir waren halb und halb Willens, ihnen einen besondern Namen zu geben: weil wir aber, wenn wir dieses hätten thun wollen, einen durchgängig eingeführten Namen abschaffen müssen, und keinen andern schon bekannten an dessen Stelle zu setzen gewußt hätten: so hielten wir es für rathsamer, uns lieber des durchgängig eingeführten Namens zu bedienen, als einen neuen zu erdenken, welcher erst nach langem Gebrauche den Begriff von diesem Thiere so leicht, als die Benennung kleiner dänischer Hunde, hätte geben können. Einer Sache, die noch keinen Namen hat, mag man beynahe einen Namen geben, welchen man will; dahingegen alle Veränderungen der Namen, vornehmlich in der Historie der Natur, wo man

*) Fauve heißt sonst fahl oder falbe; jedoch scheint es hier am meisten bey den Hunden in dieser Bedeutung genommen zu seyn: wie man überhaupt hierinn noch ungewiß ist. Uebers.

Fig. 1.



Fig. 2.



De Seve del. Heuman direx.

Kleiner Pudelhund.

WBP
Opole

Taf. 39.



Englischer Wachtelhund.

F. V. Reiffen Sc. Hamb.

WTP
Opole

Taf. 40.



Löwenhündchen.

WBP
Opole

Taf. 41. Kleiner Dänischer-Hünd.



Roquet.

F. N. Roissen sculp: Hamb.

WBP
Opole

Taf. 42.



T. N. Rolffsen A. Hamb.

Ein Türckischer Hund.

W B P
Opole

Taf. 43.



Ein Hollenbeißer.

F. N. Reiffen fc. Hamb.

WBP
Opole

man aus der Kenntniß der Benennungen, eine Art einer sehr weitläuftigen, sehr schweren, und fast allezeit unnützlichen Wissenschaft machet, der wahren Kenntniß der Sache selbst hinderlich sind. Die kleinen dänischen Hunde gleichen den großen dänischen an Länge des Haares; sie sind aber gemeiniglich von andern Farben; sie haben meistens schwarze und weiße Flecke, und wenn sie auf weiß schwarz gesprenget sind: so nennet man sie, wegen ihres scheckigten Felles, Harlequine.

Türkische Hunde.

Die unter diesem Namen bekannten Hunde (XLII. Pl. Fig. 1.) heißen auch barbarische Hunde; sie haben keine Haare, ihre Fell ist fleischfarbigt, und mehr oder weniger mit Braun vermischet. Die türkischen Hunde sind aus den kleinen dänischen Hunden entstanden; indem die große Hitze in den heißen Ländern diese Veränderung ihres Felles verursachet, und die Keime der Haare vertilget hat: so daß endlich nach einigen Fortpflanzungen, türkische Hunde daraus geworden sind; diese Hunde müssen daher auch unter den temperirten Himmelsstrichen viel Kälte leiden. Wir sehen, daß sie in Frankreich kaum bey der größten Hitze im Sommer ihr Zittern, dem sie den meisten Theil des Jahres über unterworfen sind, verlieren, und auf den Flecken, die sie auf der Haut haben, ihre Farbe wieder bekommen. Diese braungelben Flecken sind im Sommer ganz kenntlich, im Winter verschwinden sie aber beynahe ganz und gar. Man sieht hier zu Lande Blendlinge von türkischen Hunden, welche wieder auf der XLII. Platte, Fig. 2. auf einigen Theilen ihres Leibes Haare haben. Diese sind von türkischen und kleinen dänischen Hunden gezeuget worden; die Blendlinge haben von diesen ihren Haaren eine Art einer weißen, einen Zoll langen Mähne auf dem Halse; sie haben auch auf dem Kopfe und vorne am Halse und an der Brust Haar von eben dieser Farbe, welches aber viel kürzer ist, und auf der Brust, auf den Dickbeinen, und zu beyden Seiten des Halses ist es eben so kurz, aber von graulichter Farbe; der übrige Theil des Leibes hat keine Haare, und eben die Farbe, wie bey den andern türkischen Hunden. Wenn diese Hunde sich mit Hunden von andern Rassen vermischen, so fallen unter dem Wurfe einige ganz nackichte Junge, einige, die am ganzen Leibe Haare haben, und auch welche, die zum Theil nackicht zum Theil mit Haaren bedeckt sind.

Bullenbeißer.

Diese Hunde (XLIII. Pl.) haben eine dicke, kurze und glatte Schnauze, eine stumpfe Nase, und dicke und hängende Lefzen. Diese Merkmaale sind so beträchtlich, daß sie ganz allein die Bullenbeißer von allen Hunden, deren bisher Meldung geschehen, unterscheiden können. Der Kopf ist dick und breit, die Stirne platt, die Ohren sind klein, und ihr Ende hängt herunter; der Hals ist dick und lang, der Schwanz steht in die Höhe, und ist am Ende vorwärts gekrümmt. Das Haar ist beynahe über den ganzen Leib sehr kurz, und nur hinten an den Dickbeinen, und an dem Schwanze etwas länger. Die Lefzen, das äußerste der Schnauze, und die äußere Seite der Ohren sind schwarz, der ganze übrige Leib aber von blaßfahler Farbe.

Blendlingsrassen.

Diese Rassen bestehen und dauern nur so lange, als man diejenigen Hauptrassen, von welchen jede dieser Blendlingsrassen abstammet, oder zwey Blendlinge von einer

Rasse sich mit einander vermischen läßt. Eine jede andere Vermischung würde neue Merkmaale verursachen, und andere Rassen hervorbringen; daher verlieren sich auch die meisten Blendlinge, ohne ihres gleichen fortzupflanzen. Der Hund z. E. der auf der XXXVI. Pl. vorgestellet wird, hat die kurzen Füße, und den langen Leib von dem Dachshunde, den Kopf, die Ohren und den Schwanz von dem Jagdhunde (XXXII. Pl.), und sein lang Haar scheint von dem spanischen Wachtelhunde her zu rühren. Ein Hund von einer solchen Natur ist der erste von einer Blendlingsrasse, die, weil sie gemeiniglich bey der ersten Fortpflanzung durch eine neue Vermischung ausartet, keinen besondern Namen hat. Der itztgedachte wird zu Versailles zum Leithunde gebrauchet; da aber diese Qualität bloß von dem natürlichen Triebe des Hundes abhängt: so würde ich mich von einem Gegenstande entfernen, wenn ich ihn als einen Leithund ansähe, und mich auf die Beschreibung der übrigen Jagdhunde einließe, deren Benennungen sich, ohne Absicht auf die Merkmaale ihrer Rasse, bloß auf die Qualitäten einzelner Hunde gründen.

Kleine Budel.

Die Hunde von dieser Rasse (XXXVIII. Pl. Fig. 2.) entstehen aus der Vermischung der großen Budel (XXXVII. Pl.) mit den kleinen spanischen Wachtelhunden (XXXVIII. Pl. Fig. 1.), weil sie aber mehr Aehnlichkeit mit dem Budel haben, so ist ihnen auch der Name beygeleget worden: sie gleichen ihnen auch wirklich an Gestalt, Figur, und an den langen und krausen Haaren ihres Leibes: allein, die Schnauze ist nach Proportion nicht so dick, und das Haar oben auf dem Kopfe, auf den Ohren, und an dem Ende des Schwanzes, ist beynahe so seidenartig, wie bey dem spanischen Wachtelhunde.

Bologneser Hündchen.

Diese Hunde sind vor einigen Jahren stark mode gewesen; gegenwärtig sieht man aber beynahe gar keinen mehr. Sie waren so klein, daß sie das Frauenzimmer in den Müffen trug. Man hat sie aber endlich, vermuthlich wegen der bey Hunden mit langen Haaren unvermeidlichen Unreinlichkeit, abgeschaffet: denn man konnte ihnen die Haare nicht abscheeren, ohne sie ihrer größten Schönheit zu berauben. Es giebt deren gegenwärtig so wenig, daß ich keinen zum Abzeichnen habe bekommen können. Die 1. Figur auf der XL. Pl. ist nach einer Zeichnung gestochen worden, die sich unter der großen und schönen Sammlung der zur Historie der Natur gehörigen Miniaturstücke in dem Cabinette der Kupferstiche der königlichen Bibliothek befindet. So viel man nach dieser Figur urtheilen kann, scheint dieser Hund die Schnauze von dem kleinen Budel (XXXVIII. Pl. Fig. 2.), und das lange und glatte Haar über den ganzen Leib von dem spanischen Wachtelhunde (Fig. 1.) zu haben; daher man ihm auch den Namen Bouffe gegeben hat; man nennt ihn auch einen malthesischen Hund, weil die ersten Hunde von dieser Rasse aus diesem Lande gekommen sind. Sie haben allem Ansehen nach sowol die Figur des Körpers, als das Haar und die Farbe, von der Rasse der Budel und der spanischen Wachtelhunde.

Löwenhündchen.

Ich glaube, daß das Löwenhündchen gegenwärtig noch rarer ist, als das Bologneserhündchen. Die 2. Fig. auf der XL. Pl., welche ein Löwenhündchen vorstellet, ist eben so, wie die Figur des Bologneserhündchens, nach einer Zeichnung aus dem königl.

Cabinette

Taf. 44.



Mops.

F. N. Rolffsen K. Hamb.

WBP
Opole

Taf. 45.



F. N. Rolffsen A. Hamb.

Große Dogge.

WBP
Opole

Cabinette der Kupferstiche abgestochen worden. Es ist von dem Bologneserhündchen nur darinnen unterschieden, daß es auf dem Leibe und der Hälfte des Schwanzes kurz Haar hat; da es hingegen auf dem Halse, auf den Schulterblättern, auf den vier Füßen, und auf dem äußersten Theile des Schwanzes eben so lang ist, wie bey dem Bologneserhündchen. Man hat es das Löwenhündchen genennet, weil sein langes Haar der Mähne eines Löwens einigermaßen ähnlich sieht, und weil es, wie dieses Thier, an der Spitze des Schwanzes einen Büschel Haare hat. Das Löwenhündchen scheint mit dem Bologneserhündchen einerley Ursprung zu haben; doch muß man noch dabey die Vermischung mit einem kurzhaarichten Hunde annehmen.

Mopse.

Die Hunde von dieser Rasse (XLIV. Pl.) sind von den eigentlichen Bullenbeissern (XLIII. Pl.) bloß darinnen unterschieden, daß sie nicht so groß sind, einen schwächern Kopf, dünnere und kürzere Lefzen, und eine schmälere und nicht so stumpfe Schnauze haben; übrigens haben sie, sowol was die Gestalt des Körpers, als was die Länge und Farbe des Haares anlanget, viel Aehnlichkeit mit ihnen; sie stammen auch von ihnen ab, und sind durch die Vermischung mit andern Hunden von ihnen ausgeartet.

Große Doggen.

Diese Hunde (XLV. Pl.) haben viel Aehnliches mit den gemeinen Bullenbeissern (XLIII. Pl.), sind aber viel größer, und heißen daher auch große Doggen. Dieser Unterschied in der Größe rühret von der Vermischung des gemeinen Bullenbeißers mit Bauerhunden (XXV. Pl.), oder mit hochbeinigten dänischen Hunden (XXVI. Pl.) her. Die große Dogge hat auch die Proportionen des gemeinen Bullenbeißers im Großen; nur die Schnauze ist etwas länger, doch aber eben so stark; die Lefzen sind auch eben so dick und lang. Sie hat eben solche Farben wie die Bauerhunde. Die Dogge auf der XLV. Pl. war weiß, schwarz und fahl (fauve).

Rassen, die aus Blendlingsrassen entsprungen sind.

Roquets.

Die Roquets (XLI. Pl. Fig. 2.) gleichen in Ansehung der Form des Körpers den kleinen dänischen Hunden (Fig. 1.); sie haben, wie diese Hunde, einen runden Kopf, große Augen, kleine Ohren, die zum Theil steif sind, zum Theil aber herunter hängen, schwache Schenkel, und einen vorwärts gebogenen und aufgerollten Schwanz, die Schnauze aber ist dick, kurz und etwas stumpf, wie bey den Mopsen (XLIV. Pl.). Die Roquets sind auch aus der Vermischung der Mopse und kleinen dänischen Hunde entstanden. Sie haben eben solche Haare und Farben, wie die kleinen dänischen Hunde; es giebt auch Harlequine unter ihnen, wie derjenige ist, den man auf der XLI. Pl. Fig. 2. sieht.

Artoisische Hunde.

Diese Hunde sind von Mopsen und Roquets gezeuget worden; daher haben sie eine sehr kurze und so platte Schnauze, daß sie gern einen stinkenden Athem bekommen *.

*) Qu'ils sont sujets à devenir punais: Man hat nicht eigentlich errathen können, was durch diesen Ausdruck verstanden wird. Uebers.

Man sieht zu Paris keinen mehr. Zu Ryssel in Flandern soll man, wie ich gehöret habe, noch welche finden; sie sind daselbst so gemein gewesen, daß man sie Ryssellische Hunde genennet hat; sie heißen auch artoisische Hunde, weil sie aus dieser Provinz gekommen sind: wenn aber auch die Rasse verloren gegangen wäre, so würde man sie doch, so lange als man noch Mopse und Roquets hat, allezeit wider von neuem hervorbringen können.

Alikantische Hunde.

Man hat diese Hunde auch Hunde von Cayenne genannt; und man sieht daraus, daß sie aus verschiedenen Ländern gekommen sind; sie haben von dem Mopse die kurze Schnauze, und von dem spanischen Wachtelhunde das lange Haar, weil sie von diesen beyden Rassen entsprungen sind.

Hunde von Burgos.

Diese Hunde sind in Spanien von spanischen Wachtelhunden und Dachshunden gezeuget worden; sie haben von dem Dachshunde die kurzen Beine, und den langen Leib, und von dem Wachtelhunde die langen Haare. Man hatte in Paris welche, die sehr klein waren, und wie die Füchse belleten.

Calabrische Hunde.

Diese Hunde sind sehr groß, weil sie von den großen dänischen Hunden, und den großen spanischen Wachtelhunden abstammen. Vor etlichen Jahren ließ man zween sehr schöne von diesen Hunden, die so hochbeinicht, als die großen dänischen, und zur Wolfsjagd sehr beherzt und muthig waren, zu Versailles abmalen. Sie hatten, was die Gestalt des Körpers, und das Haar anlanget, viel Aehnlichkeit mit den dänischen Hunden, und den spanischen Wachtelhunden.

Dieses waren nun Rassen der mir bekannten Hunde; ich zweifle aber gar nicht, daß es noch viele Rassen giebt, welche man itzo nicht mehr antrifft, und daran man auch eben nicht mehr, als an die Bologneser und Löwenhündchen u. s. w. gedenkt. Die Schriftsteller gedenken einiger Rassen, die man itzo nicht mehr hat, und auch nicht mehr kennet: es giebt aber auch vielleicht welche, die sich schon seit langer Zeit fortgepflanzet haben, deren aber, weil sie keine Merkmaale an sich haben, welche einige Aufmerksamkeit verdienten, niemand Erwähnung thut. Es würde keinen Nutzen haben, wenn man diese Materie weitläuftiger ausführen wollte: denn es sieht ein jeder ohne Mühe ein, daß man so vielerley neue Rassen haben könnte, als bey der Vermischung der Hunde von allen besondern Rassen, Verbindungen möglich sind. Die Natur bringt bey dieser Thiergattung fast unendliche Veränderungen hervor: man kann nicht nur bey jeder Fortpflanzung, die Gestalt des Körpers, die Qualität und Farbe des Haares, sondern auch die Größe der Hunde verändern. Wenn man einen sehr hochbeinichten Hund mit einer sehr großen Hündinn laufen ließe, so würden sie meistens noch größere Hunde zeugen; wenn man hingegen die kleinsten Hunde zusammen suchte, so würden von ihnen noch kleinere Hunde fallen; kurz, man ist schon so weit damit gekommen, daß man sie so klein und so groß gehabt hat, daß sie fast die natürlichen Gränzen dieser Gattung zu überschreiten scheinen. So viele große und jähling entstehende Verschiedenheiten beweisen gänzlich, daß man von den verschiedenen

denen Rassen der Hunde unmöglich genaue Beschreibungen machen kann, und daß man allezeit einige Ausnahmen finden wird, wenn man die gegebene Beschreibung auf einen neuen Gegenstand anwenden will.

Wenn eine Thiergattung nur eine einzige Rasse hat: so ist der Character der Physiognomie unter allen Charactern den allerwenigsten Veränderungen unterworfen; je mehr aber ein Geschlecht Rassen hat, desto mehr Verschiedenheiten trifft man bey der Physiognomie an, und desto schwerer sind dieselben zu beschreiben. Man würde daher von der Physiognomie der Hunde, und der verschiedenen Rassen, die man bey dieser Gattung antrifft, gar keine Beschreibung machen können, wenn man nicht gleich auf die vornehmsten Merkmaale, und die verschiedenen Gesichtsbildungen derjenigen Rassen, welche die wenigste Aehnlichkeit mit einander haben, Achtung gäbe, und alsdenn die kleinern Verschiedenheiten, welche sich zwischen diesen beyden äußersten Characteren befinden, zu entdecken suchte. Die Gestalt der Schnauze, auf welche ich die unterscheidenden Merkmaale der Hauptrassen gegründet habe, ist zugleich derjenige Character, nach welchem man die Physiognomie der Hunde von verschiedenen Rassen, in sofern man sie gegen einander hält, am besten beurtheilen kann. Je länger dieser Theil ist, desto mehr Sanftmuth und Gelehrigkeit verspricht er; da man hingegen aus der Kürze der Schnauze auf die Wildheit und Grimmigkeit des Hundes schließen kann: wiewol dieses bey Hunden, deren Character durch die Abrichtung, oder Vermischung mit andern Rassen verändert worden, oftmals eine Ausnahme leidet. Man sehe, wie gelassen ein Bauerhund aussieht, wenn er auf seinen vier Füßen steht, oder wenn er sitzt, auch nur die zween Vorderfüße aufrecht hat. Die Länge der Schnauze giebt diesem Hunde, ungeachtet seine Ohren zum Theil in die Höhe stehen, ein gelassenes Ansehen. Wenn sich hingegen der Bullenbeißer gleich in eben der Stellung befindet: so hat er doch in seiner Physiognomie, wegen seiner platten Schnauze und langen dicken Lippen, etwas grausames, welches seine herabhangenden Ohren nicht verbergen können. Die dünnen und kurzen Lefzen des Bauerhundes, Windspieles, und dänischen Hundes, tragen viel zu ihrem sanftmüthigen Ansehen bey. Die spitzige Schnauze und das gekrümmte Stirnblatt des Windspieles scheinen seine Furchtsamkeit anzuzeigen. Die Ohren des Wolfshundes, des Hundes von Brie, des isländischen Hundes, welche allezeit steif bleiben, scheinen ihre Geschwindigkeit anzudeuten. Die lange und dicke Schnauze der Jagd- und Spürhunde verräth in ihrer Physiognomie weit weniger Verschlagenheit, als die kürzere und schwächere Schnauze der spanischen Wachtelhunde, und der Budel; allein dieser ihr langes Haar verstellet ihre Gesichtsbildung eben so, wie bey den Bologneserhündchen, Löwenhündchen, und überhaupt bey allen Hunden, deren Schnauze mit Haaren bedecket ist.

Gewisse Methodisten benennen mit dem Worte Hund ein ganzes Geschlecht vierfüßiger Thiere, welches bey ihnen das Hundegeschlecht heißt, und die Gattungen der Hunde, Wölfe, Füchse, Dächse, Zibetthiere, Fischotter, und viele andere Gattungen unter sich begreift. Die Thiere dieses vermeynten Geschlechtes sind nicht alle dem Hunde gleich viel ähnlich; einige gleichen ihm viel, andere wenig. Wir werden im Folgenden dieses Werkes zeigen, daß die Wölfe und Füchse die einzigen sind, welche wesentliche Aehnlichkeiten mit den Hunden haben.

Die Charactere des Hundegeschlechtes sind nach den Methodisten 1) die Nägel an den Zähen, wodurch sich die Hunde von den Thieren mit Hufen, und mit gespaltenen Klauen darinnen unterscheiden, daß diese letztere Hufe und keine Nägel haben. 2) Die Anzahl der Zähen, welche sich über zwo beläuft, und durch welches Merkmaal sich der Hund von dem Cameele, welches nur zwo Zähen hat, unterscheidet. 3) Die von außen sichtliche Absonderung der Zähen, zum Unterschiede des Elephanten, welcher mit einander vereinigte Zähen hat. 4) Die schmalen Nägel, wodurch sie sich von den Affen, welche breite haben, unterscheiden. 5) Die Schneidezähne jedes Kinnbackens, deren mehr, als bey den Hasen, Kaninichen, u. s. f. sind; denn diese letztern haben ihrer nur zween. 6) Die Größe des Körpers; denn sie sind weit stärker, als die Wiesel, Iltisse, Marder, Frettchen, u. s. f. deren Körper sehr dünne und sehr schlank ist. 7) Endlich die Gestalt der Schnauze, welche länger, als bey den Katzen, Tiegern, Löwen, Bären, und dergleichen ist *).

Nach einer andern methodischen Abtheilung, welche nicht weniger willkührlich, als die vorhergehende ist, werden alle Thiere, welche in jedem Kinnbacken sechs Schneidezähne, und bey denen die Hundezähne länger, als die andern sind, unter eine Classe gerechnet, und das Geschlecht dieser Classe, worunter sich die Gattung der Hunde befindet, wird durch folgende Charactere von den andern Geschlechtern unterschieden. Die Schneidezähne des obern Kinnbackens sind spitzig, die vier mittelsten Schneidezähne dieses Kinnbackens haben drey Abtheilungen (Lobes). Die Hundeszähne am obern Kinnbacken stehen von den Schneidezähnen ab, und die Hirnschale formiret eine nach hinten zu laufende Schärfe **). Die Gattung der Hunde aber unterscheidet sich von den andern Gattungen dieses Geschlechtes durch die Stellung des Schwanzes, welcher, wie man saget, in die Höhe, und nach der linken Seite gekrümmet ist ***).

Vermittelst dieser Merkmaale nun haben die Methodisten die Hunde und die andern Thiere, welche sie unter dieses Geschlecht gebracht haben, von allen andern Gattungen der vierfüßigen Thiere unterscheiden wollen. Allein es ist ihnen bey weitem nicht gelungen; denn diese Charactere sind nicht alle gleich gewiß, und machen nur einen sehr kleinen Theil von der Beschreibung des Hundes aus. Wenn man einen vollständigen Begriff davon geben will, muß man denselben ganz beschreiben, und die innern Theile sowol als die äußern bemerken.

Die Maaße des Körpers der Hunde von den vornehmsten Rassen sind in der folgenden Tabelle angegeben; und man hat sich dabey fast eben der Ausdrücke bedienet, dergleichen man bey den Abmessungen der Schweine gebrauchet hat, welche den Thieren mit Zähen, vornehmlich in Ansehung der Schenkel, weit mehr, als den Thieren mit Hufen, ja als den Thieren mit gespaltenen Füßen, gleichen, ob sie gleich, anstatt der Nägel, die sich bey den Hunden befinden, Hufe haben. Die Hunde haben an den Vorderfüßen fünfe, und an den Hinterfüßen vier Zähen, wie ich bey der Beschreibung des Gerippes beybringen werde: denn ich habe gefunden, daß bey manchen an den Hinterfüßen eine

*) *Raji* Synop. meth. anim. quadrup.

**) Bestehe die Beschreibung des Hundegerippes.

***) *Linnaei* Syst. nat. Lipsiae 1748. Canis cauda (Sinistrorsum) recurua. p. 5.

eine ganze Zähe fehlet, daß andere nur einen Theil von dieser Zähe haben, und daß es welche giebt, bey welchen alle fünf Zähen vollkommen sind. Die Zähen sind bey allen Hunden um das zweyte und dritte Glied von einander gesondert. Wenn man einen fünften Nagel an den Vorderfüßen, bey der großen Zähe, findet, so giebt man ihm den Namen Sporn (Eperon). Man hat mir gesaget, es gäbe Hunde, die an jedem Fuße anstatt eines Sporns zween bis drey hätten; selbst aber habe ich noch keinen gesehen. Der Ballen besteht aus einem großen wie ein Kleeblatt gestalteten Knollen, der hinter andern kleinen und runden Knollen, die sich unter jeder Zähe befinden, liegt. Es ist auch noch in der Beugung der Handwurzel ein cellöser Knollen. Wenn der Schenkel ausgestreckt ist, so befindet er sich unter dem dritten Knochen der ersten Reihe der Handwurzel; beugt aber das Thier den Schenkel, so begiebt sich der Knollen hinter den Knochen hinauf. Da dieser Knochen sehr heraus steht, so hat man Ursache zu glauben, daß die itzgedachte Knollen durch das Reiben und Anpressen an denselben entsteht; eben so wie die Cellosität, die sich auf der hintern Seite des Mittelfußes dieser Thiere, bey dem obern Ende des letzten Knochens dieses Theils, befindet.

Ich habe in der folgenden Tabelle nur die Maaße der Hunde von den Hauptrassen, nämlich von dem Bauerhunde, großen dänischen Hunde, Windspiele, Hirtenhunde, Jagdhunde, Spürhunde, Dachshunden, großen Budel, spanischen Wachtelhunde, kleinen dänischen Hunde, und Bullenbeißer angegeben. Es würde allzu weitläuftig gewesen seyn, wenn ich die Maaße von kleinen Rassen hätte beybringen wollen; es würde so gar überflüßig gewesen seyn, weil die Maaße der Blendlingsrassen durch die Maaße der Hunde von den Hauptrassen, wovon die Blendlinge entsprungen sind, angezeiget werden. Ueber dieses sind die Proportionen dieser Blendlinge, und vornehmlich die Doppelblendlinge, wegen der Vermischung der Rassen, so vielen Verschiedenheiten unterworfen, daß man nur eine unvollkommene Kenntniß von den Characteren der Hundegattung dadurch erlangen würde.

Abmessungen

Abmessungen der Hauptrassen.	Bauerhund. XXV. Pl.	Großer dänischer. XXVI. Pl.	Windspiel von mittler Taille. XXVII. Pl.	Hirtenhund. XXVIII. Pl.
	Sch. Z. Lin.	Sch. Z. Lin.	Sch. Z. Lin.	Sch. Z. Lin.
Länge des ganzen Körpers von dem Ende der Schnauze an, bis an den Hintern, in gerader Linie gemessen	2 11 0	3 6 0	1 11 0	2 3 0
Höhe des Vordertheiles	1 11 6	2 1 6	1 1 6	1 8 2
Höhe des Hintertheiles	2 0 0	2 0 4	1 3 0	1 8 4
Länge des Kopfes, von dem Ende der Schnauze an, bis ans Hinterhaupt	0 9 6	0 10 6	0 5 4	0 8 4
Umfang des Endes der Schnauze	0 6 0	0 7 6	0 2 10	0 5 8
Umfang der Schnauze, unter den Augen gemessen	0 10 4	0 11 10	0 6 0	0 9 4
Umkreis der Oeffnung der Schnauze, von dem einen Winkel der Lefze bis zum andern	0 8 0	0 8 6	0 5 0	0 3 3
Abstand zwischen den beyden Nasenlöchern	0 0 $4\frac{1}{2}$	0 0 5	0 0 $2\frac{1}{2}$	0 0 $3\frac{1}{2}$
Abstand zwischen dem Ende der Schnauze und dem vordern Augenwinkel	0 4 0	0 4 6	0 2 6	0 3 10
Abstand des hintern Augenwinkels von dem Ohre	0 3 0	0 3 0	0 1 9	0 3 6
Länge des Auges von dem einen Winkel bis zum andern	0 0 9	0 1 0	0 0 6	0 0 9
Oeffnung des Auges	0 0 5	0 0 8	0 0 4	0 0 6
Abstand zwischen den vordern Augenwinkeln, in gerader Linie gemessen	0 2 0	0 2 7	0 1 3	0 1 10
Umfang des Kopfes zwischen den Augen und Ohren gemessen	1 2 0	1 2 0	0 8 0	1 0 8
Länge der Ohren	0 4 6	0 4 6	0 2 6	0 3 2
Untere Breite derselben über die äußere Krümmung weggemessen	0 4 6	0 4 6	0 2 3	0 4 0
Abstand zwischen den beyden Ohren unten gemessen	0 3 4	0 4 9	0 1 6	0 2 8
Länge des Halses	0 7 0	0 5 0	0 3 3	0 7 0
Umfang des Halses	1 1 0	1 4 6	0 7 6	0 11 0

Jagdhund. XXXII. Pl.	Bengalischer Spürhund. XXXIV. Pl.	Dachshund mit geraden Schenkeln. XXXV. Pl. Fig. 1.	Krummbeinichter Dachshund. XXXV. Pl. Fig. 2.	Großer Budel. XXXVII. Pl.	Kleiner spanischer Spürhund. XXXVIII. Pl. Fig. 1.	Kleiner dänischer. XLI. Pl. Fig. 1.	Bullenbeißer. XLIII. Pl.
Sch. Z. Lin.	Sch. Z. Lin.	Sch. Z. Lin.	Sch. Z. Lin.	Sch. Z. Lin.	Sch. Z. Lin.	Sch Z. Lin.	Sch. Z. Lin.
2 9 0	2 4 6	2 1 4	2 6 0	2 6 0	0 11 4	1 1 6	2 6 6
1 9 9	1 5 4	0 11 0	0 11 0	1 6 0	0 6 0	0 8 4	1 8 0
1 10 0	1 6 0	1 0 2	1 1 0	1 7 0	0 6 3	0 8 0	1 8 0
0 8 9	0 6 6	0 6 0	0 7 6	0 7 0	0 3 0	0 3 6	0 8 0
0 5 3	0 4 6	0 5 3	0 6 6	0 6 0	0 3 0	0 2 3	0 9 6
0 10 0	0 8 6	0 8 4	0 9 6	0 10 6	0 4 2	0 3 9	1 0 0
0 7 0	0 5 4	0 5 0	0 6 0	0 6 4	0 2 6	0 2 0	1 0 0
0 0 4	0 0 3	0 0 3	0 0 3	0 0 $3\frac{1}{2}$	0 0 2	0 0 $1\frac{1}{2}$	0 0 $4\frac{1}{2}$
0 4 0	0 3 0	0 3 1	0 3 9	0 3 4	0 1 0	0 1 3	0 2 8
0 2 6	0 2 6	0 3 1	0 3 0	0 2 10	0 1 0	0 1 6	0 3 6
0 1 0	0 0 10	0 0 8	0 0 11	0 1 0	0 0 8	0 0 6	0 1 0
0 0 $7\frac{1}{2}$	0 0 6	0 0 5	0 0 6	0 0 6	0 0 6	0 0 4	0 0 8
0 1 11	0 2 6	0 1 7	0 1 10	0 2 1	0 0 10	0 1 2	0 2 4
1 3 0	1 1 0	1 0 0	1 2 0	1 2 0	0 7 0	0 7 6	1 6 0
0 6 6	0 4 6	0 4 6	0 5 0	0 6 6	0 2 8	0 2 6	0 4 0
0 4 0	0 3 5	0 3 0	0 4 0	0 4 0	0 3 3	0 2 0	0 4 8
0 4 0	0 3 3	0 3 2	0 3 0	0 3 0	0 2 0	0 2 0	0 3 4
0 5 6	0 4 8	0 4 6	0 4 6	0 4 0	0 2 0	0 2 0	0 4 0
1 3 6	1 0 0	0 10 0	1 2 6	1 1 0	0 7 6	0 5 6	1 6 9

Abmessungen der Hauptrassen.	Bauerhund. XXV. Pl.			Großer dänischer. XXVI. Pl.			Windspiel von mittler Taille. XXVII. Pl.			Hirtenhund. XXVIII. Pl.		
	Sch.	Z.	Lin.	Sch.	Z.	Lin.	Sch.	Z.	Lin.	Sch.	Z.	Lin.
Umfang des Körpers hinter den Vorderschenkeln gemessen	1	10	0	2	5	6	1	1	0	1	9	6
Umfang an dem dicksten Orte gemessen	1	11	0	2	7	0	1	2	0	1	10	4
Umfang vor den Hinterschenkeln gemessen	1	8	0	1	11	6	0	9	0	1	3	0
Höhe des Bauches von der Erde, unter den Dünnen	1	4	0	1	3	6	0	9	6	1	2	0
Eben diese Höhe unter der Brust	1	2	8	1	0	0	1	0	0	1	0	8
Länge der Schwanzribbe	1	3	0	1	4	6	0	9	0	1	2	0
Umfang des Schwanzes bey dem Anfange der Schwanzribbe	0	4	0	0	5	6	0	2	6	0	3	0
Länge des Vorderarms oder Kegels, von dem Ellbogen an bis an die Handwurzel	0	8	6	0	9	4	0	5	0	0	8	6
Breite des Kegels bey dem Ellbogen	0	2	5	0	3	4	0	1	9	0	2	5
Dicke des Kegels an eben dem Orte	0	1	4	0	2	0	0	0	10	0	1	4
Umfang der Handwurzel	0	4	6	0	6	0	0	2	9	0	4	6
Umfang der Mittelhand	0	4	0	0	4	6	0	2	3	0	4	0
Länge von der Handwurzel an bis ans Ende der Nägel	0	6	0	0	6	0	0	3	4	0	5	6
Länge des Schienbeins, von dem Knie an bis an die Ferse	0	8	6	0	8	4	0	6	0	0	8	0
Breite des obern Theils des Schienbeins	0	2	8	0	4	6	0	2	0	0	2	8
Dicke	0	1	10	0	2	0	0	0	10	0	1	6
Breite bey der Ferse	0	1	10	0	2	6	0	1	3	0	1	10
Umfang des Mittelfußes	0	3	8	0	4	0	0	2	0	0	3	6
Länge von der Ferse an bis ans Ende der Nägel	0	8	0	0	8	4	0	5	0	0	7	3
Breite des Vorderfußes	0	2	2	0	2	8	0	1	3	0	2	0
Breite des Hinterfußes	0	2	0	0	2	5	0	1	1	0	1	4
Länge der größten Nägel	0	0	9	0	0	9	0	0	4	0	0	7
Breite an dem Grunde	0	0	4	0	0	4	0	0	1½	0	0	4

Jagdhund. XXXII. Pl.			Bengalischer Spürhund. XXXIV. Pl.			Dachshund mit geraden Schenkeln. XXXV. Pl. Fig. 1.			Krummbeinichter Dachshund. XXXV. Pl. Fig. 2.			Großer Budel. XXXVII. Pl.			Kleiner spanischer Spürhund. XXXVIII. Pl. Fig. 1.			Kleiner dänischer. XLI. Pl. Fig. 1.			Bullenbeißer. XLIII. Pl.		
Sch.	Z.	Lin.	Sch.	Z.	Lin.	Sch.	Z.	Lin.	Sch.	Z.	Lin.	Sch.	Z.	Lin.	Sch.	Z.	Lin.	Sch.	Z.	Lin.	Sch.	Z.	Lin.
2	1	0	1	9	4	1	4	6	1	7	0	1	9	6	0	10	6	0	10	0	2	2	0
2	2	6	1	10	3	1	7	0	1	8	3	1	10	6	0	10	10	0	11	6	2	3	4
1	10	0	1	5	0	1	1	6	1	4	0	1	6	0	0	9	6	0	8	0	1	8	9
1	0	4	1	0	0	0	7	0	0	6	0	1	0	0	0	2	6	0	4	8	1	2	6
1	0	0	0	10	0	0	5	6	0	5	0	0	10	0	0	2	3	0	4	5	0	10	6
1	0	3	0	5	0	0	9	0	0	11	0	0	7	0	0	8	0	0	5	2	1	1	0
0	4	2	0	4	0	0	3	0	0	3	6	0	4	0	0	2	6	0	2	0	0	4	6
0	8	2	0	6	8	0	4	6	0	4	6	0	7	6	0	2	2	0	3	1	0	8	0
0	2	10	0	2	1	0	2	0	0	3	0	0	2	2	0	0	10	0	1	1	0	2	6
0	1	7	0	1	1	0	1	2	0	1	3	0	1	5	0	0	6	0	0	6	0	1	6
0	5	3	0	4	0	0	3	3	0	4	0	0	5	0	0	2	0	0	1	9	0	5	0
0	4	6	0	3	3	0	2	9	0	3	6	0	4	0	0	1	8	6	1	6	0	4	0
0	6	0	0	4	6	0	4	0	0	4	0	0	5	0	0	2	0	0	2	4	0	5	8
0	9	0	0	7	0	0	4	0	0	5	0	0	7	6	0	2	4	0	3	2	0	9	6
0	3	4	0	2	6	0	2	6	0	2	6	0	2	3	0	1	3	0	1	4	0	3	0
0	1	6	0	1	4	0	1	6	0	1	6	0	1	5	0	0	7	0	0	7	0	1	6
0	2	3	0	1	5	0	1	6	0	1	8	0	1	6	0	0	8	0	0	8	0	2	3
0	4	5	0	3	0	0	3	0	0	3	0	0	3	6	0	1	6	0	1	8	0	4	0
0	7	3	0	6	0	0	5	0	0	5	4	0	6	8	0	0	11	0	3	0	0	7	0
0	2	4	0	1	4	0	1	8	0	1	8	0	2	0	0	0	9	0	0	9	0	2	9
0	2	1	0	1	4	0	1	5	0	1	4	0	1	8	0	0	9	0	0	8	0	2	6
0	0	9	0	0	8	0	0	9	0	0	8	0	0	7	0	0	4	0	0	5	0	0	8
0	0	3	0	0	2	0	0	2	0	0	2	0	0	3½	0	0	1½	0	0	1	0	0	3

Die Beschreibung der innern weichen Theile des Körpers ist an einem Bauerhunde von drey bis vier Jahren, der zwey und sechzig Pfund wog, gemacht worden. Er hatte von dem Ende der Schnauze an bis an den Hintern, drey Schuh, drey und einen halben Zoll in der Länge, hinter den Vorderschenkeln zween Schuh, zween Zoll, in der Mitte des Körpers zween Schuh, fünf Zoll, und vor den Hinterschenkeln einen Schuh, acht Zoll, im Umfange; von der Erde bis an den Wiederriß war er zween Schuh, sechs Linien, und von der Erde bis an die Schärfe des Darmbeins, zween Schuh einen Zoll hoch.

Als der Bauch geöffnet wurde, zeigte sich das Netz, welches alle Gedärme bedeckte, und sich bis an die Schaamgegend erstreckte.

Der Zwölffingerdarm erstreckt sich in der rechten Seite bis an die Dünne, wo er sich alsdenn wieder zurück krümmt, wieder vorwärts krümmt, sich nachmals einwärts biegt, unter den Mastdarm läuft. Der leere Darm und der Krummdarm machen ihre Bogengänge in der Nabelgegend, in den Seiten, und in der Darm- und untern Bauchgegend. Der Blinddarm ist auf der rechten Seite, läuft von vorn nach hinten zu, und liegt zwischen dem leeren und Zwölffingerdarme. Der Grimmdarm erstreckt sich vorwärts, biegt sich von der rechten Hand nach der linken hinter den Magen, und verbindet sich mit dem Mastdarme.

Die dünnen Gedärme hatten von dem Pförtner bis an den Blinddarm gemessen, vierzehn und einen halben Schuh in der Länge. Der Umfang des Zwölffingerdarms, ingleichen des leeren Darms und Krummdarms, war bey dem größten Theile ihrer Länge ungefähr drey Zoll. An einigen Orten waren Verengerungen, wo diese Gedärme nur einen und einen halben, bis zween Zoll im Umfange hatten: allein, man konnte sie, wie bey den Gedärmen des Pferdes * ausmachen. Der Krummdarm hatte in einiger Weite von dem Blinddarme fast auf vier Zoll im Umfange.

Der Blinddarm des Hundes ist in Ansehung seiner Gestalt ganz anders, als bey den andern Thieren, die wir bisher beschrieben haben. Er geht nicht gerade, wie bey dem Pferde und Esel; oder ist nur ein wenig gekrümmt, wie bey dem Ochsen, Widder, Bocke, u. s. f. er leget sich an zween Orten auf sich selbst zusammen, wie man Pl. XLVI. Fig. 1. und 2. sehen kann. A ist eine Portion des Krummdarms, B eine Portion des Grimmdarms, C Fig. 1. der Anfang des Blinddarms, D Fig. 1. und 2. das Ende dieses Darms, E die erste Falte, welche er macht, F Fig. 1. die zwote Falte. Der auf solche Art auf einander gefaltete Blinddarm ist durch ein zellichtes Gewebe an den Krummdarm gefügt, und wird auch, vermittelst eines zwischen den Falten befindlichen zellichten Gewebes in dieser Lage erhalten. Dieser Darm hatte, als man ihn von dem Krummdarme abgesondert, und seine Falten, so viel als möglich aus einander gemacht hatte, sechs Zoll in der Länge; der Umfang desselben betrug bey seinem Anfange nur zween und einen halben Zoll; an den dicksten Oertern aber war er auf drey und einen halben Zoll: am Ende war er rund. Der Grimmdarm hatte bey dem Blinddarme drey Zoll im Umfange; weiter davon erweiterte er sich bis auf vier bis fünf Zoll: allein, es waren Verengerungen an demselben, wo der Umfang nicht mehr, als

* Besiehe des II. Theils 2ten Band, Seite 152. 153.

Taf. 46.



R. K.

WBP
Opole

Taf. 47.



WBP
Opole

Fig. 1.

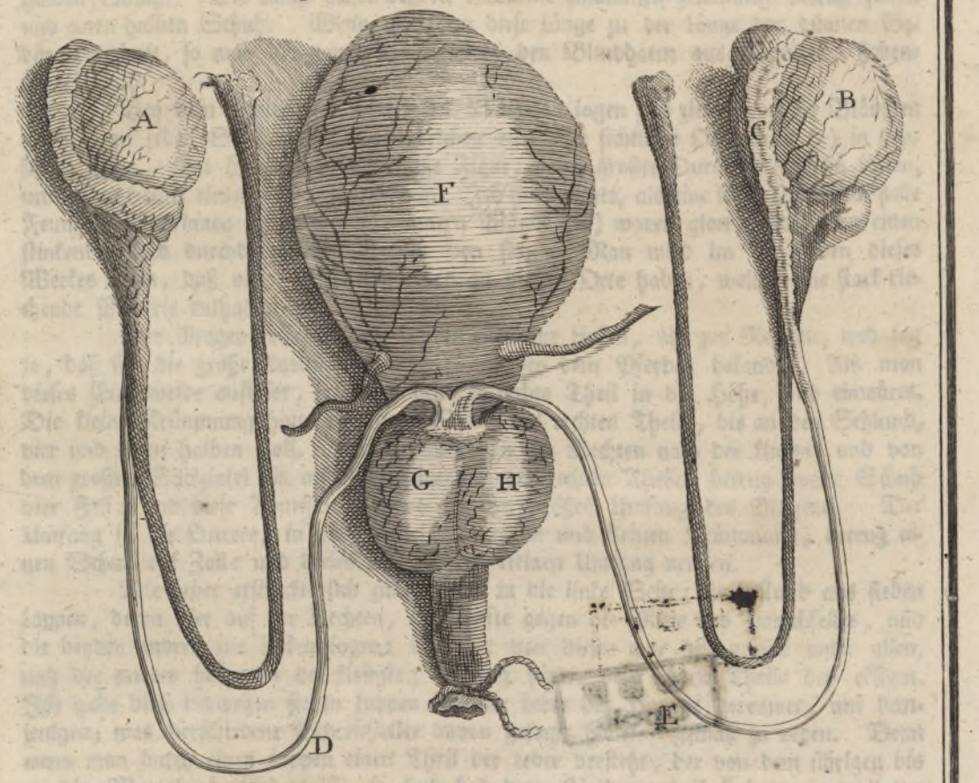
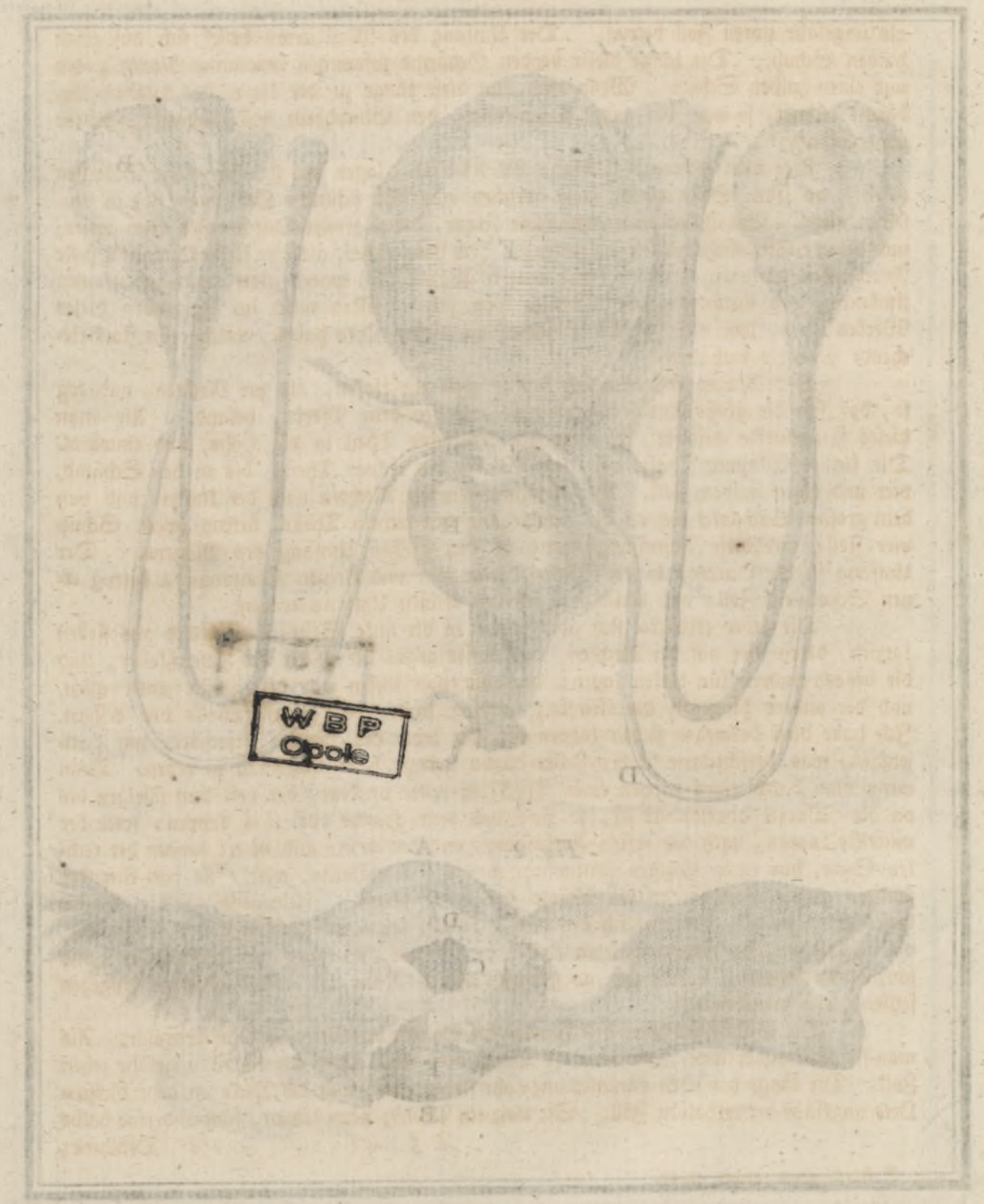


Fig. 2.





als ungefähr zween Zoll betrug. Der Umfang des Mastdarms belief sich auf einen halben Schuh. Die Länge dieser beyden Gedärme zusammen genommen betrug zween und einen halben Schuh. Wenn man nun diese Länge zu der Länge der dünnen Gedärme rechnet, so war der ganze Darmcanal, den Blinddarm ausgenommen, siebenzehn Schuh.

Bey dem Hintern (C Fig. 2. Pl. XLVIII.) lagen zwo ziemlich große Bläschen (AB), an jeder Seite eines; von welchen eine sehr sichtliche Oeffnung (D) in denselben gieng. Sie hatten eine eyförmige Figur, deren großer Durchmesser neun Linien, und deren kleiner einen halben Zoll betrug. Ich habe nichts, als eine kleine Quantität helle Feuchtigkeit darinnen gefunden; ihre innern Wände (F) waren glatt, und gaben einen stinkenden und durchdringenden Geruch von sich. Man wird im Folgenden dieses Werkes sehen, daß viele Thiere Bläschen an diesem Orte haben, welche eine stark riechende Materie enthalten.

Der Magen erstreckte sich fast so weit zur Linken, als zur Rechten, und lag so, daß sich die große Ausbiegung unten, wie bey dem Pferde, befand. Als man dieses Eingeweide aufblies, krümmte sich der rechte Theil in die Höhe, und einwärts. Die kleine Krümmung hatte von dem Winkel des rechten Theils, bis an den Schlund, vier und einen halben Zoll. Der Umfang von der Rechten nach der Linken, und von dem großen Sackzipfel bis an die Ausbiegung des rechten Theils, betrug zween Schuh vier Zoll: und diese Abmessung nenne ich den großen Umfang des Magens. Der Umfang in die Queere, in der Mitte der großen und kleinen Krümmung, betrug einen Schuh eilf Zoll: und dieses will ich den kleinen Umfang nennen.

Die Leber erstreckte sich zum Theil in die linke Seite; sie bestund aus sieben Lappen, deren vier auf der Rechten, der fünfte gegen die Mitte des Zwerchfelles, und die beyden andern zur Linken lagen: der eine von diesen war der größte unter allen, und der andere hingegen der kleinste; er lag hinter dem obern Theile des erstern. Ich habe bloß deswegen sieben Lappen bey der Leber des Hundes gerechnet, um demjenigen, was verschiedene Schriftsteller davon gesaget haben *, gemäß zu reden. Denn wenn man durch einen Lappen einen Theil der Leber versteht, der von dem übrigen bis an die Wurzel abgesondert ist, so sind bey dem Hunde nur fünf Lappen: weil der mittelste Lappen, nach der ersten Abtheilung, und der dritte und vierte Lappen der rechten Seite, nur einen einzigen formiren; weil die Ausschnitte, welche sie von einander sondern, lange nicht bis an die Wurzel der Leber gehen. Uebrigens ist die Gestalt dieses Eingeweides, vornehmlich bey den Hunden, sowol in Ansehung der Einschnitte, als in Ansehung der proportionirten Größe der Lappen, wie auch der Erhöhungen, und scheinbaren Lappen, welche sich an gewissen Lebern befinden, und an andern hingegen fehlen, sehr mancherley.

Die Gestalt der Leber des Hundes im Ganzen betrachtet, ist sehr irregulär. Als man sie platt ausbreitete, fand man die Breite von der Rechten zur Linken ungefähr zehen Zoll. Die Länge von oben hinunter ungefähr sieben Zoll; und die Dicke an dem dicksten Orte ungefähr anderthalben Zoll. Sie wog ein Pfund, neun Unzen, fünf und eine halbe

 Drachme;

* *Blasii* anat. anim. p. 28.

Drachme; ihre Farbe war auswendig weißfärbig roth, und inwendig schwärzlicht roth. Die Gallenblase befand sich zwischen dem dritten und vierten Lappen der rechten Seite, wenn man von demjenigen zu rechnen anfängt, welcher an der Niere liegt. Sie war länglicht, birnförmig, und ein wenig gekrümmet; auf einer Länge von ungefähr zween Zollen hatte sie einen Zoll im Durchschnitte; der übrige Theil, dessen Länge auch zween Zoll betrug, nahm nach und nach an Dicke ab, bis er mit dem Gallenblasengange zusammen stieß. Sie enthielt keinen Saft, sondern war bloß mit einem dicken Schleime überzogen; bey einem andern Subjecte aber, das beynahe von eben der Größe war, fand man in der Gallenblase eine pommeranzenfarbene Feuchtigkeit, die drey Drachmen und funfzehen Gran am Gewichte hatte.

Die Milz war von länglichter und irregulärer Gestalt, und an ihrem obern Theile breiter, als an dem untern; sie lief schräg von oben hinunter, und von vorn hinterwärts, gegen den linken Theil des Magens. Sie hatte sieben Zoll in der Länge, funfzehen Linien in der Breite, an dem schmälsten Orte, und zween Zoll an dem breitesten Orte: die größte Dicke betrug einen halben Zoll. Sie wog eine Unze, sechs Drachmen und zwölf Gran, war äußerlich roth, und inwendig zwar von eben der Farbe, aber ein wenig dunkeler.

Die Gekrösedrüse war sehr groß: sie hatte zween Aerme, wovon der kürzeste von der Rechten zur Linken hinter dem Magen, und der längste von vorn hinterwärts, an der rechten Seite, längst dem Zwölffingerdarme hin, lief, so daß sich der Winkel, den diese beyden Aerme machten, ziemlich nahe bey dem Pförtner befand. Der kürzeste Arm war ein wenig schmäler, als der andere; und diese Gekrösedrüse hatte in ihrer größten Dicke nur drey Linien.

Die Nieren waren von einer ziemlich regulären Gestalt, nämlich diejenigen, wovon dieses Werk einen Begriff giebt, ziemlich gemäß, vornehmlich bey der rechten Niere; denn die linke schien, in Vergleichung der andern, an der untern Fläche des vordern Theiles, ein wenig plätter. Sie hatten zween Zoll drey Linien in der Länge, einen Zoll in der Dicke, und einen und einen halben Zoll in der Breite, ausgenommen bey der Vertiefung, welche jedoch ganz flach war. Die rechte Niere stund nach ihrer ganzen Länge weiter heraus, als die linke. Die verschiedenen Substanzen der Niere waren inwendig sehr von einander unterschieden; das Becken war ziemlich groß, und die Zitzen waren in einander geflossen.

Der Spiegel des Zwerchfelles nahm in der Mitte desselben einen irregulären Raum ein, der ungefähr zween Zoll und einen halben, sowol in der Länge, als in der Breite, und zwo Arten von Aermen hatte, die auf jeder Seite über ungefähr drey und einen halben Zoll hinter liefen, und auf den größten Theilen ihrer Länge über acht Linien breit waren. Der fleischichte Theil des Zwerchfelles hatte auf den Seiten zween Zoll Breite, und über dem schwerdtförmigen Knorpel einen Zoll acht Linien.

Die rechte Lunge ist in vier Lappen getheilet, deren drey in einer Reihe hinter einander liegen; der vierte, welcher der kleinste unter allen ist, befindet sich hinter dem dritten, und erstrecket sich zum Theil linker Hand; der dritte ist größer, als die andern; zur Linken liegen nur zween Lappen.

Das

Das Herz lag in der Mitte der Brust, und die Spitze desselben war hinterwärts gekehret. Die Grundfläche hatte acht Zoll im Umfange, die Höhe betrug von der Spitze an, bis an den Ursprung der Lungenpulsader, drey Zoll vier Linien; und von der Spitze, bis an den Lungensack, zween und einen halben Zoll. Die Aorte hatte bey ihrem Ausgange aus dem Herzen sieben Linien im Durchschnitte, von äußerst zu äußerst gemessen, und theilete sich in drey Aeste.

Die Zunge war fünf Zoll lang, und von dem Bande an bis ans Ende, welches rund zulief, und sehr dünne war, zween und einen halben Zoll; in dem größten Theile ihrer Länge war sie sechzehen Linien breit. Sie schien durch eine sehr merkliche Furche, welche von einem Ende bis zum andern lief, in zween gleiche Theile getheilet zu werden. Die ganze obere Fläche war mit kleinen sehr kurzen Wärzchen besetzet, die in sehr nahe an einander liegenden Reihen, welche von jeder Seite der Furche schräg von hinten vor liefen, recht symmetrisch lagen. Zwischen den Warzen sah man viele sehr kleine Körner, die in einiger Entfernung von einander stunden, und auf dem hintern Theile fand man einige kelchähnliche Drüsen.

Auf den Rändern des Kehldeckels befanden sich kleine Knöllchen, deren unterstes Ende in eine stumpfe Spitze auslief; ihre Seitentheile beugeten sich einwärts, und formireten eine Spitze. Jeder der Ränder des Einganges des Schlundes war sechs bis sieben Linien lang, ungefähr zwo Linien dick, nämlich breit, und mit ihren untersten Enden stunden sie zwo und eine halbe Linie ab.

Das große Gehirn hatte zween Zoll acht Linien in der Länge, zween Zoll vier Linien in der Breite, und einen Zoll drey Linien in der Dicke. Die Länge des kleinen Gehirns betrug einen Zoll zwo Linien, die Breite desselben einen Zoll fünf Linien, und seine größte Dicke acht Linien. Das große Gehirn wog drey Unzen weniger eine Drachme, und das kleine Gehirn drey Drachmen.

Man saget von den Hunden, daß sie zehen Warzen, an jeder Seite fünfe, nämlich viere auf der Brust, und sechse auf dem Bauche haben *). Allein die Anzahl der Warzen dieser Thiere ist sehr verschieden. Ich habe unter ein und zwanzig Hunden, von verschiedenen Rassen, sowol männlichen, als weiblichen, nur achte gefunden, welche an jeder Seite fünf Warzen gehabt: acht andere hatten nicht mehr als vier an der rechten, und eben so viel auf der linken Seite; zween andere hatten fünf Warzen auf der einen, und vier auf der andern; und die drey übrigen endlich hatten nur vier Warzen auf der einen, und nicht mehr als drey auf der andern Seite. Die Anzahl der Warzen bey dem Hunde ist daher ein sehr ungewisser Character, daraus man niemals einen specifischen Character in einer Methode hätte machen sollen **).

Zwischen dem Hintern und dem Geilensacke, welcher sich auf anderthalben Zoll lang unter den Bauch erstreckte, war drey Zoll Raum. Er hatte an dem dicksten Orte fünf Zoll im Umfange; der zwischen dem Geilensacke und der Oeffnung der Vorhaut befindliche Abstand betrug fünf und einen halben Zoll.

Das

*) *Linnaei* Systema naturae. Edit. quarta. Parisiis 1744. **) Eben daselbst.

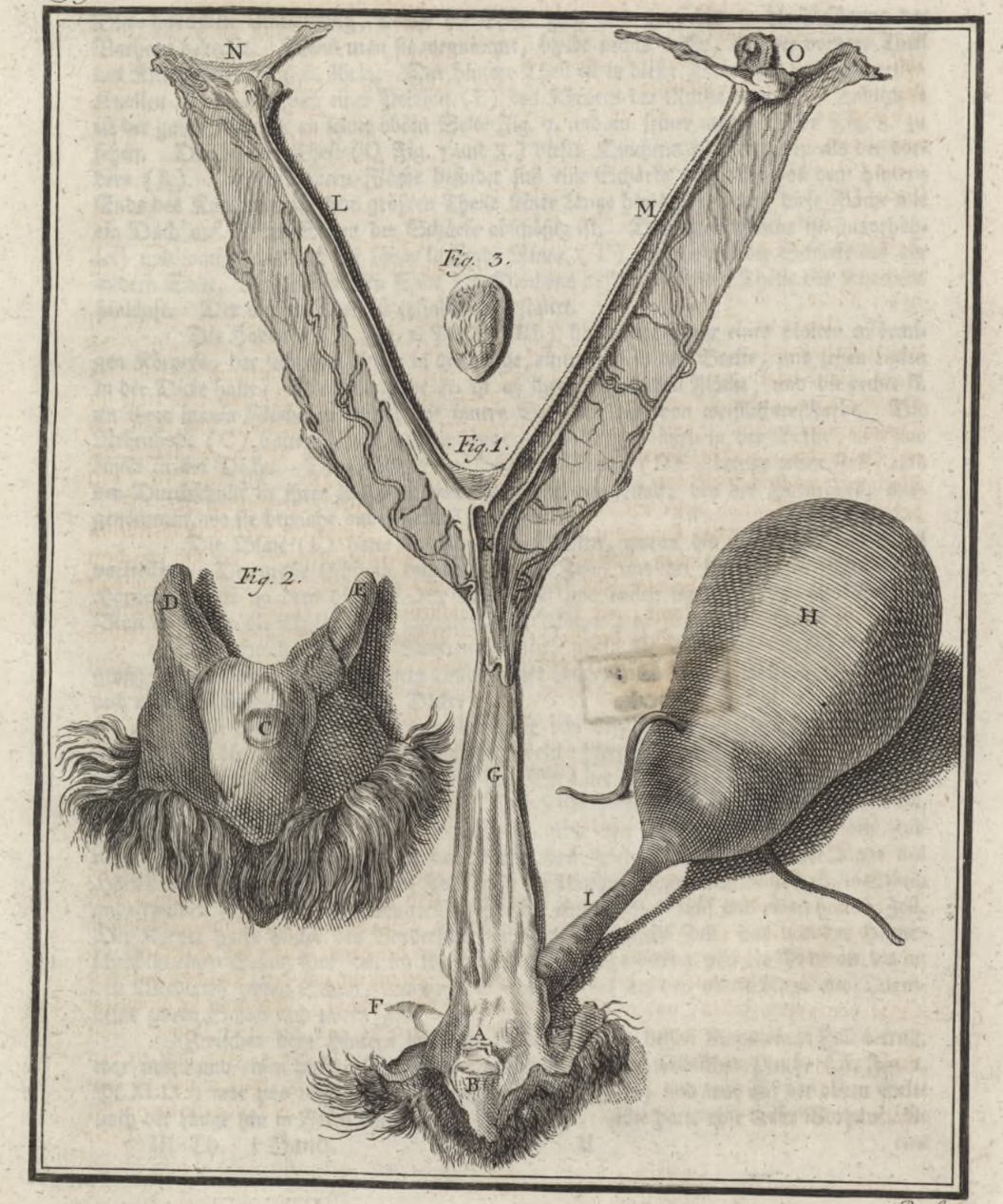
Das Ende der Eichel befand sich inwendig in der Vorhaut, ungefähr einen Zoll weit von ihren Rändern. Die Eichel (A. Fig. 1. Pl. XLVII.) hatte zween Zoll neun Linien in der Länge, und bey der Anfügung (B) der Vorhaut (CC), welche aufgespalten ist, um die Eichel zu entblößen, zween und einen halben Zoll im Umfange: sie nahm nach und nach an Dicke ab, bis auf ein Drittheil (A) ihrer Länge, wo sie nur einen Zoll und neun Linien im Umfange hatte; nachmals vermehrete sich ihre Dicke bis auf zween Drittheile (D) ihrer Länge, und hatte daselbst zween Zoll im Umfange; endlich wurde sie am Ende (E) dünner, und lief in eine unterwärts gekrümmte Spitze aus.

Die Ruthe (F) hatte von der Theilung der schwammigten Körper, bis zur Anfügung der Vorhaut, vier und einen halben Zoll in der Länge. Sie war auf den Seiten platt, so daß ihre Höhe, als man sie entblößet hatte, ungefähr einen halben Zoll in der Mitte, und ihre Breite drey Linien betrug.

Unter der Ruthe läuft nach der Länge hin eine Rinne, die sich von der Spitze (S) der beschleunigenden Muskeln, bis an die Anfügung der Vorhaut (B) erstrecket. In dieser Rinne liegen zwo in einem Häutchen eingewickelte Schnuren, die durch ein zellichtes Gewebe an einander gefüget sind, ungefähr sieben Zoll in der Länge, und eine Linie im Durchschnitte haben. Jede dieser Schnuren schlägt sich um den Hintern, und läuft unter die beschleunigenden Muskeln, längst in der Rinne hin, bis an die Anfügung der Vorhaut, wo sie sich alsdenn in die Eichel und Vorhaut ausbreiten. An dem Orte (H) sieht man eine Portion dieser Schnuren, wovon der übrige Theil abgeschnitten ist.

Die Ruthe des Hundes unterscheidet sich von der Ruthe der bereits beschriebenen Thiere hauptsächlich darinnen, daß sich ein Knochen in derselben befindet, der sich von dem Ende der Eichel ungefähr vier Zoll lang hinterwärts erstrecket, und daß sie zwar eine Substanz von eben der Natur, wie die schwammichten Körper, enthält, aber davon abgesondert ist, und an dem Orte der Anfügung der Vorhaut einen Knollen machet. Man hat die Ruthe des Hundes, um ihre Gestalt zu zeigen, von ihren Häuten entblößet. Sie ist Fig. 2. in diesem Zustande vorgestellet, wie sie von oben zu sehen ist. A. ist der Ort, wo die Vorhaut bey ihrer Anfügung weggeschnitten worden. AB. ist die Eichel. CD. ist der Knollen, der sich zum Theil an dem Ende (C) des Körpers der Ruthe, und größten Theils an der Eichel (D) befindet. (E) ist der zweyte Knollen, welcher sich bey dem Ende (B) der Eichel befindet. Wenn man die Ruthe nach der Länge öffnet: so sieht man, daß der darinnen enthaltene Knochen sich bis an den Ort (F) erstrecket. Der hintere Theil dieses Knochens (G Fig. 3.) befindet sich in der Mitte der schwammichten Körper, die sich an jeder Seite des Knochens auf eine Länge von einem Zolle erstrecken. Es ist ferner auf dem Theile G H des Knochens, und auf dem Theile H I ein Körper von eben der Natur, wie die schwammichten Körper. Nachdem man ihn weggenommen und ausgestreckt, hatte er in der Mitte, welche sich auf der obern Seite des Knochens befand, ungefähr vier Linien in der Dicke. Diese Substanz umgab den Knochen auf eine Länge von zween Zollen, und war unter der untern Seite dünne. Als man sie an diesem Orte nach der Länge zerschnitte, und wegnahm, formirte sie eine Art einer Rinne. Auf der 4. Fig. ist sie vorgestellt, wie sie von unten zu sehen; und in der 5. Fig. wie sie von oben zu sehen. Der zweyte Knollen D Fig. 1. E Fig. 2. M Fig. 3. welcher sich bey dem Ende der Eichel befindet, besteht aus einer an dem Orte des Knollens zwo Linien in der Dicke

Taf. 49.



R. Sc.

WBP
Opole

Dicke habenden Umkleidung, welche die Eichel ganz und gar, bis an die Anfügung der Vorhaut bedecket. Wenn man sie wegnimmt, bleibt nichts mehr, als der vordere Theil des Knochens N. Fig. 6. übrig. Der hintere Theil ist in dieser Figur noch von dem ersten Knollen (O), und von einer Portion (P) des Körpers der Ruthe bedecket. Endlich so ist der ganze Knochen an seiner obern Seite Fig. 7. und an seiner untern Seite Fig. 8. zu sehen. Der hintere Theil (Q Fig. 7 und 8.) dieses Knochens ist viel dicker als der vordere (R). Auf der obern Fläche befindet sich eine Schärfe (S), die von dem hintern Ende des Knochens auf dem größten Theile seiner Länge hinläuft; so daß diese Fläche wie ein Dach auf beyden Seiten der Schärfe abschößig ist. Die untere Fläche ist ausgehöhlet, und machet eine nach der Länge laufende Rinne (T), welche wie die Schärfe auf der andern Seite, von dem hintern Ende des Knochens auf dem größten Theile des Knochens hinläuft. Der übrige Theil ist cylindrisch gestaltet.

Die Hoden (AB. Fig. 1. Pl. XLVIII.) hatten die Figur eines platten eyförmigen Körpers, der sechzehen Linien in der Länge, einen Zoll in der Breite, und zehen Linien in der Dicke hatte. Die linke Hode A. ist an ihrer äußerlichen Fläche, und die rechte B. an ihrer innern Fläche zu sehen; die innere Substanz war von weißlichter Farbe. Die Nebenhode (C) hatte in ihrer ganzen Länge ungefähr vier Linien in der Breite, und zwo Linien in der Dicke. Die Länge der zuführenden Canäle (DE) betrug zehen Zoll, und der Durchschnitt in ihrer ganzen Strecke ungefähr eine Linie; bey der Harnröhre, ausgenommen, wo sie beynahe anderthalbe Linien hatten.

Die Blase (F) hatte die Figur einer Birn, woran die Harnröhre den Stiel vorstellete. Der große Umfang betrug dreyzehen Zoll, und der kleine zehen Zoll. Die Harnröhre war an dem dicksten Orte einen Zoll zwo Linien im Umfange, und von der Blase an bis an die Theilung der schwammichten Körper war sie vier Zoll lang.

Der Hund hat keine Saamenbläschen; allein die Vorsteher (GH) sind sehr groß: es hatte jeder zween Zoll drey Linien in der Länge, acht bis neun Linien in der Breite, und ungefähr sieben Linien in der Dicke.

Wir kommen nunmehr, nachdem wir von den männlichen Zeugungstheilen gehandelt, auf die weiblichen. Die Hündinn, welche hierzu gebrauchet worden, wog sieben und vierzig Pfund; ihre Länge betrug von dem Ende der Schnauze an, bis an den Anfang des Schwanzes, drey Schuh einen Zoll. Der Kopf hatte von dem Ende der Lefzen an, bis hinter die Ohren, neun Zoll in der Länge; über den Winkeln des Mauls acht Zoll neun Linien im Umfange, und vor den Ohren einen Schuh drey Zoll. Die Länge des Halses war sieben und einen halben Zoll, und der Umfang hinter dem Kopfe einen Schuh anderthalben Zoll, vor den Schulterblättern aber einen Schuh fünf und einen halben Zoll. Der Körper hatte hinter den Vorderschenkeln einen Schuh eilf Zoll, und vor den Hinterschenkeln einen Schuh fünf Zoll im Umfange. Die Höhe betrug von der Erde an bis an den Wiederriß zween Schuh, und von der Erde an bis an den obern Rand der Darmbeine zween Schuh und zween Zoll.

Zwischen dem Hintern und dem Geburtsgliede, dessen Länge einen Zoll betrug, war zween und einen halben Zoll Raum. Die Eichel der weiblichen Ruthe (A. Fig. 1. Pl. XLIX.) war zwo Linien in der Breite; sie lief spitzig zu, und war auf der obern Seite nach der Länge hin in Form einer Rinne ausgehöhlet. Sie hatte eine breite Vorhaut, die

eine ziemlich große Höhlung machte, deren Grund (B) mit kleinen sehr nahe beysammen stehenden kugelförmigen Drüsen besetzet war. Wenn man sie drückte: so gieng eine klare Feuchtigkeit heraus, und die Drüsen fielen alsdenn zusammen, so daß man an deren Stelle Höhlen fand: diese Drüsen können mit denen an der männlichen Vorhaut verglichen werden. Die weibliche Ruthe war sehr dick, und erstreckte sich über die äußere Fläche der Mutterscheide heraus. Der Stamm (C. Fig. 2.) hatte dreyzehen Linien in der Länge, zehen Linien in der Breite, und vier Linien in der Dicke; jeder Ast (DE. Fig. 2. und F. Fig. 1.) war vier Linien lang, und der Umfang beynahe einen Zoll. Ich habe den Stamm der weiblichen Ruthe bey einer Hündinn, die von dem Ende der Schnauze an bis an den Anfang des Schwanzes nur zween Schuh einen Zoll lang war, nach Proportion noch größer gefunden. Die Länge desselben betrug sieben, die Breite neun, und die Dicke fünf Linien; die Aeste waren neun Linien lang, und ungefähr vier Linien im Durchschnitte. Es ist gezweifelt worden, ob die Hündinn eine weibliche Ruthe habe *); allein der Körper, dessen Maaße ich angegeben, hat mir eine wahre weibliche Ruthe zu seyn geschienen: sie hat die Gestalt, sie befindet sich an dem Orte, wo die weibliche Ruthe bey andern Thieren ist; sie ist sehr dicht, und ich habe auch in der Mitte des Stammes und der Aeste Zellchen gefunden.

Die Mutterscheide (G. Fig. 1.) hatte sechs Zoll in der Länge, und vier Zoll im Umfange. Die Blase (H) hatte in ihrem größten Umfange einen Schuh sechs Linien, und in ihrem kleinsten neun Zoll. Der Umfang der Harnröhre (I) war bey der Mutterscheide einen Zoll sechs Linien, und die Länge derselben betrug drey und einen halben Zoll. Die Länge des Halses und des Körpers der Gebährmutter (K) war einen Zoll acht Linien, und der Umfang einen Zoll eine Linie. Die Hörner (LM) liefen in gerader Linie, so daß sie mit dem Körper der Gebährmutter und der Mutterscheide ein Y formireten: sie hatten sieben Zoll in der Länge, und acht Zoll im Umfange. Als man das linke Horn nach der Länge öffnete, sah man vier schwärzliche in verschiedener Entfernung von einander befindliche Streifen (Bandes), welche die Oerter andeuteten, wo sich die Lederhäutchen der Jungen bey der letzten Tracht der Hündinn befunden hatten.

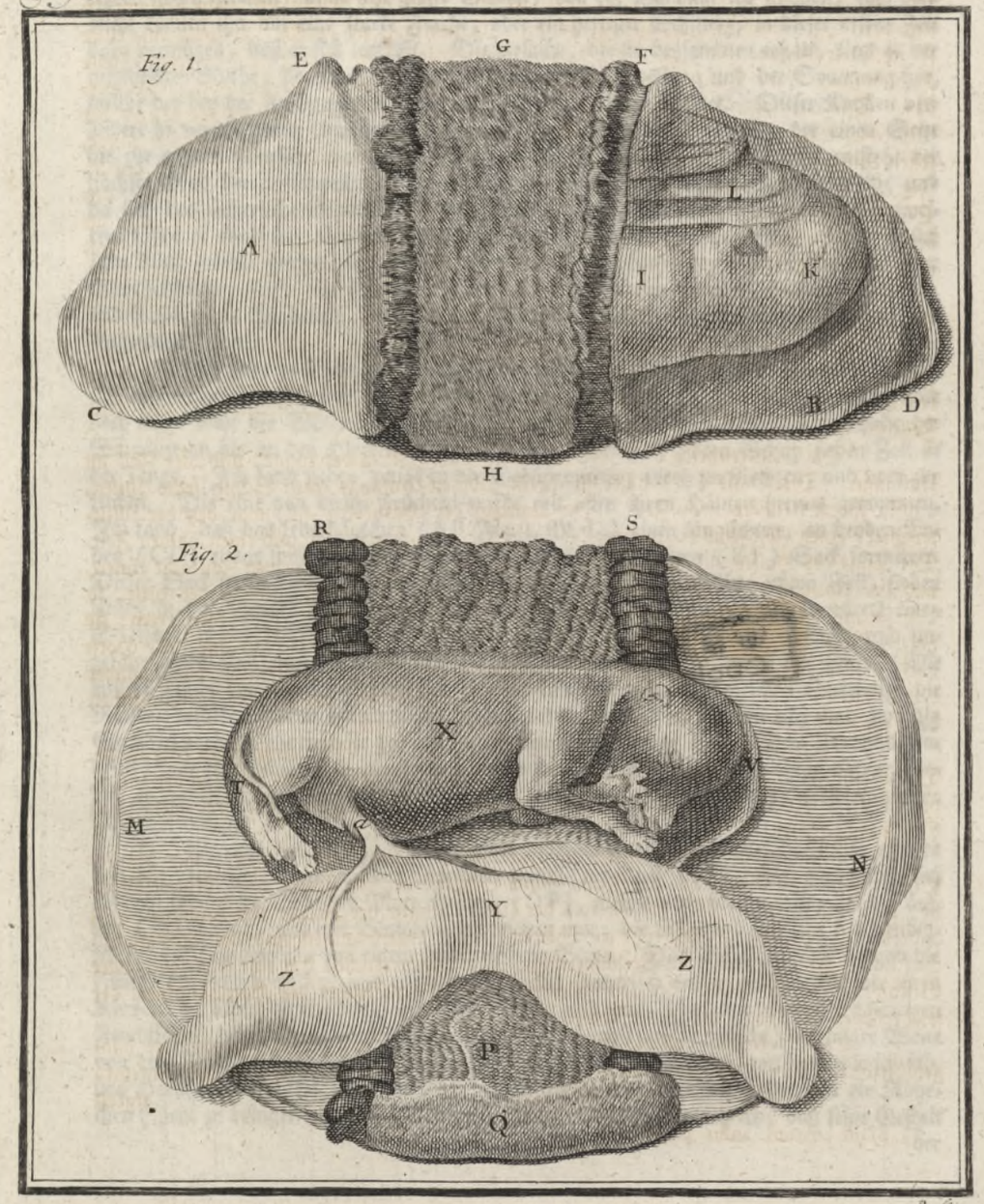
Jedes Hödchen (NO) stund acht Linien von dem Ende eines jeden Horns ab. Die Trompeten machten eine krumme Linie, und hatten zween Zoll zwo Linien in der Länge, vier Linien in der Breite und drey Linien in der Dicke. Fig. 3. ist eine in ihrer natürlichen Größe vorgestellet.

Obgleich die Gebährmutter der Hündinn eben sowol zwey Hörner, wie bey der Stute, bey der Eselinn, bey der Kuh, beym Schafe, bey der Ziege, dem Mutterschweine, u. s. f. hat: so ist doch die Gestalt der Umkleidungen der Frucht der Hündinn ganz anders, als bey den itzt angeführten Thieren. Das Lederhäutchen und das Schafhäutchen haben keine hornförmige Verlängerung. Der Mutterkuchen hat eine sehr sonderbare Gestalt; allein die Gestalt des Harnhäutchens kömmt der Gestalt des Harnhäutchens der wiederkauenden Thiere und des Schweines sehr nahe.

Es ist bekannt, daß die Hunde bey dem Belaufen einige Zeit bey einander hängen bleiben. Der Hund kann sich nicht gleich unmittelbar, nachdem er die Saamenfeuchtigkeit

*) *Blasii* anatom. anim. p. 30.

Taf. 50.



WBP
Opole

tigkeit gehen gelassen, ohne sehr große Gewalt, von der Hündinn los machen; und vielleicht können ihn nur eine starke Furcht, oder ein heftiger Schmerz, in dieser ersten Zeit dazu vermögen, daß er sich losreißt. Die Ursache, die sie beysammen erhält, liegt in der männlichen Ruthe; sie rühret von dem Grade der Aufschwellung und der Spannung her, welche der bey der Anfügung der Vorhaut befindliche Knollen leidet. Dieser Knollen verändert in verschiedenen Umständen seine Dicke so, daß seine Breite von der einen Seite bis zur andern gemessen, von einem bis zween Zoll zunimmt. Ohne Zweifel entsteht der höchste Grad der Aufschwellung nur zu der Zeit, wenn der Saame ausgelassen wird; und da sich das äußerliche Geburtsglied der Hündinn nicht so sehr als die Mutterscheide erweitern läßt: so kann der Knollen der Ruthe nicht eher wieder heraus gehen, als bis er sich zum Theil wieder gesetzet hat. Diese Veränderung geschieht nur erst in ungefähr einer Viertelstunde; allein eine große Erschütterung der Nerven kann dieselbe beschleunigen, und folglich das Hinderniß, welches die Hunde bey dem Belaufen beysammen hält, den Augenblick heben.

Ich habe zu Ende des Aprils eine Hündinn von der Rasse der Bauerhunde, die sich mit einem Dachshunde mit geraden Füßen belaufen hatte, und trächtig war, aber noch lange nicht die Wölfzeit erreichet hatte, öffnen lassen: sie hatte von dem Ende der Schnauze an bis an den Hintern, in gerader Linie gemessen, zween Schuh sieben Zoll in der Länge. Ich fand sieben Junge in der Gebährmutter; viere zur Rechten, und drey zur Linken. Die eine von diesen Früchten wurde mit allen ihren Häuten heraus genommen. Ich fand, daß das Lederhäutchen (AB. Fig. 1. Pl. L.) einen länglichten, an beyden Enden (CD) etwas spitzigen, und auf der einen Seite bauchichten (EF) Sack formirete. Dieser Sack hatte vier Zoll neun Linien in der Länge, in der Mitte zween Zoll, sieben Linien in der Breite, und einen Zoll in der Dicke. Der Mutterkuchen formirete einen Streifen (GH), welcher das Lederhäutchen in der Mitte als ein Gürtel umgab, und ungefähr einen Zoll acht Linien in der Breite, und zwo Linien in der Dicke hatte. Die äußere Fläche war von einer blaßrothen Farbe, und von einer sehr weichen Substanz; die Ränder desselben waren schwärzlicht, ohne Zweifel, weil die Hündinn vier und zwanzig Stunden vorher, ehe man sie geöffnet hatte, erwürget worden war. Das Lederhäutchen (AB) war sehr dünne und durchsichtig; man konnte eine ziemlich helle Feuchtigkeit, womit es angefüllet war, und einen Theil des Körpers der Frucht (IK), nebst Häutchen (L) durchsehen.

Als man das Lederhäutchen geöffnet und aus einander gebreitet hatte: so war es wie ein viereckigtes und an den Rändern rundlichtes Tuch (MN. Fig. 2.); man sah alsdenn die innere Seite des Mutterkuchens (OP), welche noch blasser roth, als die äussere (Q) aussah, und mit Blutgefäßen versehen war; die Ränder desselben (RS) endigten sich in Blutklumpen von einem schwärzlichten Blute. Das Schafhäutchen umgab die Frucht (X) noch völlig, und erstreckte sich nicht sonderlich weiter, als die Glieder ihres Körpers. Diese Umkleidung war sehr dünne, und zum Theil mit einer durchsichtigen Feuchtigkeit, die man durchsehen konnte, erfüllet. Längst an der Frucht, in einiger Weite von dem Nabel, befand sich ein länglichtes und röthlichtes Häutchen, welches, wie ich sah, das Harnhäutchen (Y) seyn mußte. Ich öffnete es an dem einen Ende, um ein Röhrchen hineln zu bringen und es aufzublasen. Durch dieses Mittel sah ich, daß seine Gestalt

der Gestalt des Harnhäutchens bey wiederkäuenden Thieren, und bey dem Schweine, sehr gleich kamen; und ich habe es in vielen Subjecten, die ich untersuchet, allezeit, bis auf etwas sehr weniges, einerley gefunden. Dieses Harnhäutchen hatte zween Aerme (ZZ), und war wie ein halber Mond gekrümmet: es hatte bey dem Hunde, den ich beschreibe, in der Mitte nur zehen Linien im Durchschnitte; jeder Arm aber hatte an dem dicksten Orte funfzehen Linien, und an dem Ende nur sechs Linien im Durchschnitte. Die Länge derselben betrug zween und einen halben Zoll; folglich hatte das ganze Harnhäutchen von einem Ende bis zum andern fünf Zoll in der Länge.

Man hat in die Blase der Frucht einen Griffel gesteckt, welcher zwar in die Nabelschnur gegangen (a), aber am Ende stecken geblieben ist, und nicht in das Harnhäutchen gewollt hat. Ferner hat man, nachdem man das Harnhäutchen durch das eine Ende seiner Aerme aufgeblasen, die Nabelschnur weggeschnitten; die Luft aber ist durch keine Oeffnung der Harnschnure heraus gegangen. Indessen war ein wenig Feuchtigkeit in dem Harnhäutchen, und diese Feuchtigkeit legte, als man sie in ein Glas gethan hatte, einen Bodensatz ab, der von eben der Natur, wie der Hippomanes, war. In dem Harnhäutchen aber habe ich keinen Bodensatz gefunden. Da die Frucht noch sehr zeitig war: so war der Canal der Harnschnure noch nicht offen genug, daß der Griffel, welchen man durch diesen Weg in das Harnhäutchen hinein zu bringen suchte, hätte hinein gehen können. Man hat auch alle Ursache zu glauben, daß sich ein Bodensatz in dem Harnhäutchen gefunden haben würde, wenn sich die Feuchtigkeit längere Zeit verwickelt, und in größerer Menge vorhanden gewesen wäre. Die Nabelschnur hatte nur einen halben Zoll in der Länge, und ungefähr eine Linie im Durchschnitte. Die Länge der Frucht, von der Scheitel des Kopfes an bis an den Hintern, betrug nicht mehr als zween Zoll acht Linien. Als die Hörner der Gebährmutter geöffnet waren, sah ich auf ihrer innern Fläche Querstreifen, deren jede auf die Mutterkuchen einer jedweden Frucht traf: sie hatten einerley Länge, einerley Farbe und einerley Dichtigkeit.

Nachdem man eine große Hündinn von der Rasse der Bauerhunde, welche trächtig war, und bald wölfen wollte, geöffnet hatte, nahm man vier junge Hunde, ein Männchen und drey Weibchen, heraus. In dem linken Horne befand sich nur einer, in dem rechten Horne aber drey. Sie hatten von dem Ende der Schnauze, bis an den Hintern, in gerader Linie gemessen, acht Zoll vier Linien in der Länge. Der Umfang des Körpers betrug sechs und einen halben Zoll. Der Kopf war von dem Ende der Nase, bis zwischen die Ohren, zween Zoll eine Linie lang, und zwischen den Augen und Ohren fünf Zoll vier Linien im Umfange. Die Länge des Schwanzes betrug drey Zoll. Die Zunge gieng vorn zum Maule heraus, und war nach ihrer Länge in die Höhe gekrümmt, so daß sie eine Rinne machte. Die Callositäten der Füße waren schon sehr merklich, und man zählete bey jeder Frucht zehen Zitzen, sechs auf dem Bauche, und vier auf der Brust: in der Ruthe spürete man keinen Knochen. Die Augen waren geschlossen, und mit einem Fellchen überzogen, welches zerriß, als man die Augenlieder von einander zog.

Das Gerippe, welches zur folgenden Beschreibung der Knochen gedienet hat, war von einem mittelmäßigen Bauerhunde.

Auf dem Hintertheile des Kopfes (A. Fig. 1. Pl. LI.) befanden sich grätenförmige Fortsätze, die hinterwärts liefen, und die obere Fläche des Kopfes fort, wie bey dem Kopfe

Taf. 51.



WBP
Coole

Kopfe des Pferdes, des Esels, und des Schweines, verlängerten. Durch diese Bildung bekömmt der Hund mehr Aehnlichkeit mit diesen drey Thieren, als mit dem Stiere, Widder und Bocke, bey welchen das Hinterhauptsbein nicht in der obern Fläche des Kopfes, die sich mit den Hörnern und mit dem Stirnknochen endiget, liegt. Der Kopf des Hundes hat, wenn er vom Fleische entblößet ist, und von der Seite betrachtet wird, eine länglichte Gestalt; dahingegen er bey allen den Thieren, die wir bereits beschrieben, dreyeckicht ist: weil die Aerme des untern Kinnbackens nicht so lang sind, und mit dem Körper dieses Kinnbackens einen weit stumpfern Winkel, als bey diesen Thieren, machet: so daß er nur unten nach der Länge, von dem einen Ende zum andern, bauchicht ist, ohne daß er einen merklichen Winkel an dem Orte (B) machet, wo die Aerme aus dem Körper des Kinnbackens heraus gehen. Jeder dieser Aerme hat auf der Mitte der Länge des hintern Randes einen Fortsatz, der hinterwärts läuft, und dessen Ende in die Höhe gekrümmt ist. Dieser Fortsatz steht ungefähr neun Linien unter dem Knöpfchen (apophyse condyloide): er ist sieben Linien lang, und an seinem Anfange ungefähr zehen Linien breit. Die Augenhöhlen des Hundes sind von des Pferdes, Esels, Stieres, Bockes, und Widders seinen unterschieden, und gleichen des Schweines seinen darinnen, daß sie vorn durch keine beinerne Wand verschlossen sind.

Der Kopf des Hundes endiget sich vorn mit den Schneidezähnen, und hinten mit einer Verlängerung des Hinterhauptes. Diese Verlängerung (A) formiret drey dicke Gräten oder Schärfen, welche einander mit ihrem hintern Ende berühren. Die eine läuft vorwärts über die Scheitel des Kopfes weg, und die beyden andern laufen rechts und links, bis an die Oeffnung des beinernen Gehörganges. Innwendig in der Hirnschale, an eben dem Orte des Hinterhauptes, ist auch eine viel dünnere beinichte Verlängerung, welche eine Scheidewand zwischen dem großen und kleinen Gehirne formiret, woran die Form des letztern abgedrückt ist. Diese Verlängerung war einen Zoll lang, und ungefähr acht Linien breit: sie war oben und unten mit dem Hirnhäutchen überkleidet. Die Länge des Kopfes war von dem Ende (C) der mittelsten Schneidezähne, bis an den Punct (A), wo sich die drey Gräten des Hinterhauptes vereinigen, acht und einen halben Zoll. Die Schnauze hatte dreyzehen Linien in der Breite. Die größte Breite des Kopfes, welche vier Zoll zwo Linien beträgt, ist über der Einlenkung des untern Kinnbackens, an dem Orte, wo sich die jochförmigen Fortsätze vorwärts krümmen.

Wenn der Kopf so geleget wurde, daß der Körper des untern Kinnbackens auf einer horizontalen Fläche lag: so befand sich die Scheitel des Kopfes, die sich von den Augenhöhlen (D), bis an den Ort (A) erstreckte, wo sich die drey vorgedachten Gräten mit einander vereinigen, auch in einer horizontalen Linie, die vier Zoll fünf Linien von der Fläche, welche die Grundfläche vorstellete, abstund; die Länge der Scheitel betrug vier Zoll.

Der untere Kinnbacken hatte von dem vordern Ende bis an den hintern Rand des kronförmigen Fortsatzes, in gerader Linie gemessen, sechs Zoll in der Länge. Der kronförmige Fortsatz erhob sich einen Zoll zwo Linien über das Knöpfchen. Der untere Kinnbacken war bey den Schneidezähnen dreyzehen Linien, unter den erstern Backzähnen aber nur einen Zoll breit. Weiter hin wurde der Kinnbacken breiter, und hatte an dem Orte, wo er sich über die horizontale Fläche zu erheben anfängt, zween Zoll in der Breite.

Der Abstand zwischen den Knöpfchen, von äußerst zu äußerst gemessen, war drey Zoll acht Linien, und zwischen den kronförmigen Fortsätzen nur drey Zoll zwo Linien. Die Aerme des Kinnbackens waren unter dem fünften Backzahne, von oben hinunter gemessen, dreyzehen Linien, und bey dem Knöpfchen, von vorn nach hinten zu, einen Zoll acht Linien.

Der vordere Theil des obern Kinnbackenknochens war zwischen den mittelsten Schneidezähnen einen halben Zoll dick. Die Breite dieses Kinnbackens betrug an den äußern Schneidezähnen einen Zoll, bey den Hundeszähnen einen Zoll sieben Linien, und bey den fünften Backzähnen zween und einen halben Zoll. Die größte Länge, welche sich von seinem vordern Ende bis an die innere Seite der Augenhöhlen erstreckte, betrug vier Zoll zwo Linien. Der Abstand zwischen dem hintern Rande der Oeffnung der Nasenlöcher (E) und dem vordern Rande der Augenhöhlen, betrug zween und einen halben Zoll. Die Oeffnung der Nasenlöcher war unten zehen Linien, oben aber nur sechs Linien breit, und in der Mitte dreyzehen Linien lang.

Die eigentlichen Nasenknochen waren am hintern Ende spitzig, und am untern Ende ausgeschnitten, so daß sie einen Theil der Ränder der Oeffnung der Nasenlöcher ausmachten. Jeder hatte drey Zoll fünf Linien in der Länge, und über der Oeffnung der Nasenlöcher drey und eine halbe Linie in der Breite: nachmals wurden sie schmäler, und hatten in einiger Entfernung von dem hintern Ende nur zehen Linien in der Breite.

Die Gestalt der Augenhöhlen ist bey den Hunden fast so irregulär, als bey den Schweinen. Die Augenhöhlen hatten nur an vier Fünftheilen ihres Umkreises beinerne Ränder, und der übrige Theil war bey dem skeletirten Kopfe leer. Dieser leere Raum befand sich an der hintern Seite der Augenhöhle, und es waren an dieser Seite bis an den Grund der Aushöhlung keine beinerne Wände. Man konnte bey den unterbrochenen beinernen Rändern zwey Enden an den Rändern jeder Augenhöhle unterscheiden: das eine Ende war von einem Fortsatze des Stirnbeins, das nach Proportion nicht so viel Vorsprung, als bey dem Schweine machte, und das andere von einer auf dem Augenfortsatze des Backenbeins befindlichen Erhöhung, formiret: diese beyden Enden der Ränder der Augenhöhlen stunden zehn Linien von einander; die Breite ihrer Oeffnungen war dreyzehn Linien, und die Länge von dem vordern Theile des Randes an, bis an den Fortsatz des Stirnbeins, funfzehn Linien.

Die Hunde haben in beyden Kinnbacken sechs Schneidezähne, und zween Hundszähne, an jeder Seite einen. Eigentlich zu reden sind alle Zähne bey den Hunden Hundszähne; ob aber gleich außer dem Hunde auch viele andere Thiere vier lange und spitzige Zähne haben: so hat man doch den letztern diesen Namen der Hundszähne bey allen Thieren, auch sogar bey dem Menschen, bey welchem sie mit denen bey dem Hunde keine andere Aehnlichkeit, als die Lage haben, gegeben. Indem man also eine besondere Benennung allzu allgemein gemacht, so scheint man sagen zu wollen, daß der Mensch eben so viel Hundszähne, als der Hund, und der Hund nicht mehr als vier Zähne habe, die den Namen der Hundszähne führen. Der Hund hat an jeder Seite des obern Kinnbackens sechs, und an jeder Seite des untern Kinnbackens sieben Backzähne, welches in allen zusammen zwey und vierzig Zähne macht. Allein, diese Anzahl ist nicht allezeit einerley: denn man findet viele Hunde, die diese Zahl nicht völlig haben *; und ich habe hingegen auch

* Bes. die Beschreibung des Cabinettes N. DXII. DXXIV. DXXVI.

auch einen gefunden, welcher einen Zahn mehr, als die andern, in dem obern Kinnbacken hatte *.

Die Schneidezähne des obern Kinnbackens laufen ein wenig vorwärts herunter, und die in dem untern Kinnbacken gehen auch ein wenig vorwärts in die Höhe, so daß sie, wenn sie zusammen treffen, eine auswärts gebogene Fläche formiren. Die in dem obern Kinnbacken waren bey dem gegenwärtigen Gerippe stärker, als in dem untern; und die äußern Zähne der beyden Kinnbacken waren größer, als die andern. Die beyden mittelsten Schneidezähne des untern Kinnbackens befanden sich, wenn das Maul zu war, völlig unter den beyden mittelsten Zähnen des obern Kinnbackens: diese aber ragten, weil sie breiter waren, über die zweyten Zähne des untern Kinnbackens weg; die zweyten Zähne des obern Kinnbackens trafen zum Theil auf die zweyten des untern Kinnbackens, und zum Theil auf die erstern, und die erstern des obern Kinnbackens giengen zwischen den erstern Schneidezähnen des untern Kinnbackens, und den Hundszähnen eben dieses Kinnbackens herunter. Alle Schneidezähne des obern Kinnbackens haben unten an der vordern Fläche zween kleine Rüfte, an jeder Seite einen, welche den Zahn in drey ungleiche Theile theilen, denen man den Namen der Lappen (Lobes) gegeben, der mittelste ist weit größer, als die an den Seiten. Die äußerlichen Schneidezähne haben selten auf der äußerlichen Seite einen recht merklichen Rüft. Inzwischen habe ich denselben bey einigen Hunden gesehen; wenigstens findet man den Rüft an der innern Seite gar gewöhnlich: welches beweist, daß sich der Character der drey Lappen, welchen Herr Linnäus bloß den vier mittelsten Zähnen giebt **, bey manchen Hunden auch an den äußersten Schneidezähnen zeiget. Auf der äußerlichen Seite der erstern Zähne des untern Kinnbackens, und zuweilen auf eben dieser Seite bey den zweyten Zähnen, ist auch ein Rüft, auf den innern Seiten aber, und auf den beyden mittelsten Zähnen, welche die schmälsten und kürzesten sind, habe ich niemals einen wahrgenommen: die beyden ersten des obern Kinnbackens sind hingegen die längsten und dicksten; sie sind auch die spitzigsten, weil sie mit ihren Enden auf keine andern Zähne treffen.

Die Hundszähne des untern Kinnbackens befinden sich bey den Schneidezähnen, und treffen zwischen die ersten Schneidezähne und Hundszähne des obern Kinnbackens: so daß in diesem Kinnbacken ein leerer Raum zwischen den ersten Schneidezähnen und den Hundszähnen ist. Diese letztern sind ein wenig länger, als die Hundszähne des untern Kinnbackens, und gehen ein wenig auswärts. Sie hatten von dem Rande der Kinnlade an, bis an ihr Ende, eilf Linien in der Länge, und an dem Grunde fünf Linien in der Breite. Alle vier Hundszähne waren nach ihrer Länge hinten ein wenig eingekrümmet, und vorwärts bauchicht.

Die Gestalt der Backzähne ist sehr irregulär, ihre Stärke sehr ungleich, und ihre Lagen gegen einander sehr außerordentlich: die vier ersten Zähne an jeder Seite des untern, und die drey ersten an jeder Seite des obern Kinnbackens, sind dreyeckicht. Der erste in dem untern Kinnbacken ist der kleinste unter allen; die Höhe und Breite desselben betrug bey dem Gerippe, welches zu dieser Beschreibung gedienet hat, nicht mehr, als

* Ebendas. N. DXI. zwo

** Canis dentes primores superiores acuti; intermediis quatuor minoribus trilobis. Syst. nat. Lipsi. 1748.

zwo Linien; er stund vier Linien von dem Hundszahne, und unter einem leeren Raume, welcher sich zwischen dem ersten Backzahne und dem Hundszahne des obern Kinnbakens befand. Alle diese Zähne berührten einander gar nicht, wenn gleich das Maul zu war: zwischen der Spitze des ersten obern und der Spitze des zweyten untern Zahns, war auf drey Linien Raum. Die vier obern, und die fünf untern, sind die stärksten unter allen; vornehmlich die in dem untern Kinnbacken: sie hatten sieben Linien in der Höhe, und eilf Linien in der Breite. Diese vier großen Zähne stehen nicht von einander ab, wenn das Maul zu ist, sondern die einen laufen an der Seite der andern, nach ihrer ganzen Länge herunter. Die in dem obern Kinnbacken befinden sich auswendig, und reiben sich mit ihrer innern Fläche an die äußere Fläche der in dem untern Kinnbacken befindlichen Zähne: da aber die beyden großen Zähne dieses Kinnbackens breiter als die in dem obern sind, so berühret jeder mit seinem hintern Theile den fünften Zahn des obern Kinnbackens, welcher zum Theil auf demselben ruhet, und zum Theil längst an seiner äußerlichen Fläche, und längst der Fläche des sechsten Zahnes des untern Kinnbackens, welcher sich ebenfalls, wie der siebente dieses Kinnbackens, zum Theil unter dem fünften, und zum Theil unter dem sechsten Zahne des obern Kinnbackens befindet, herunter läuft.

Der Hund kann sein Futter leichter, als die meisten andern vierfüßigen Thiere, und weit besser, als diejenigen, die bereits in diesem Werke beschrieben worden, zerschneiden, zerfleischen, zernagen, zermalmen und zerkauen: er zerschneidet es mit den Schneidezähnen, und kann die Dinge, welche er nicht zu zerschneiden im Stande ist, indem er die vier Hundszähne und auch wol die ersten Schneidezähne des obern Kinnbackens, welche lang und spitzig sind, hineindrücket, zerreißen. Die vierzehen Backzähne des vordern Theiles der beyden Kinnbacken sind sehr bequem zum Nagen. Man kann aus dem zwischen den obern und untern Zähnen befindlichen Abstande, der bleibt, wenn auch das Maul zu ist, urtheilen, daß der Hund im Stande ist, ziemlich große und harte Körper zwischen seinen Zähnen halten zu können, ohne daß die Backzähne so weit von einander entfernet werden, daß sie viel von ihrer Kraft verlieren. Es ist bekannt, daß sie um so viel weniger haben, je weiter sie von einander abstehen; und hingegen desto mehr, je näher sie bey einander sind. Daher hat der Hund, wegen der zwischen den Backzähnen der beyden Kinnbacken befindlichen Entfernungen, wenn das Maul zu ist, einen Vortheil im Kauen. Die sechs letzten Backzähne des hintern Theils der beyden Kinnbacken dienen alle auf gleiche Art zu dem Zermalmen, obgleich welche darunter sind, die die andern nur mit den Seiten berühren. Man findet auf diesen Flächen etwas Glattes, welches schwerlich durch etwas anders, als durch das Kauen, hat entstehen können. Diese Zähne können auch außer dieser Verrichtung die Körper, welche sie in verschiedenen Puncten pressen, zerbrechen: weil die an dem obern Kinnbacken mehr, als die in dem untern, auswärts stehen. Endlich so sieht man aus der Beschreibung dieser sechs letzten Backzähne, daß welche darunter nur zum Theil so gebildet sind und so stehen, daß sie zermalmen können, indem die einen gerade unter die andern treffen; und andere wiederum bloß dienen, um auf diese Art zu kauen, welches die beyden letztern in jedem Kinnbacken sind.

Das Zungenbein besteht aus neun Knochen, wie bey dem Stiere, Widder, Bocke, u. s. f. Folglich gleicht es dem Zungenbeine bey diesen letztern Thieren sehr viel; allein es ist in Ansehung der Figur der meisten Knochen, woraus dasselbe besteht, unterschieden.

schieden. Die beyden ersten, welche die vornehmsten, ich meyne die größten bey dem Stiere sind, sind bey dem Hunde nicht so lang, als die beyden folgenden. Sie sind an ihrem hintern Ende, welches weder oben noch unten einen Fortsatz hat, mit dem Schlafknochen vergliedert; äußerlich sind sie bauchicht, und innwendig nach ihrer Länge, welche einen Zoll zwo Linien betrug, eingebogen: sie hatten in der Mitte nur sechs Linien im Umfange. Die Länge der zweyten Knochen war einen Zoll fünf Linien, und der Umfang in der Mitte sieben Linien. Die dritten hatten nicht mehr als neun Linien in der Länge, und in der Mitte acht Linien im Umfange. Der Knochen, welcher sich zwischen den beyden Aermen der Gabel befindet, und an jedem Ende mit dem vordern Ende eines jeden dieser Aerme, und mit dem Ende des dritten Knochens jedweder Seite vergliedert ist, hatte neun Linien in der Länge, und in der Mitte acht Linien im Umfange. Die Aerme der Gabel und der dazwischen befindliche Knochen sind so gekrümmt, daß sie durch ihre Vereinigung fast einen halben Zirkel formiren. Die Länge der Aerme war einen Zoll vier Linien, und der Umfang war in der Mitte sieben Linien.

Die Halswirbelbeine sind denen bey den Thieren mit Hufen, und bey den wiederkäuenden Thieren, welche in diesem Werke beschrieben worden, weit mehr, als diesen Wirbelbeinen bey den Schweinen, ähnlich; vornehmlich in Ansehung des grätenförmigen Fortsatzes (F) des zweyten Wirbelbeins, welcher nicht in die Höhe und hinterwärts läuft, wie bey den Schweinen, sondern vorwärts geht; imgleichen in Ansehung der Länge des Körpers der fünf letzten Wirbelbeine, welche größer ist. Die Länge des Halses des Hundegerippes, welches wir beschreiben, war sieben und einen halben Zoll. Das Loch des ersten Wirbelbeins hatte von oben hinunter neun Linien in der Breite, und von einer Seite zur andern zehn Linien in der Länge. Die Querfortsätze waren groß; sie liefen hinterwärts vier Linien über den Körper des Wirbelbeins weg: von vorn bis hinter hatten sie einen Zoll vier Linien in der Länge, und an ihrem hintern Theile eilf Linien in der Breite. Der vordere Theil war nicht so breit, und die Breite des ganzen Wirbelbeins war vorn einen Zoll neun Linien, und hinten drey und einen halben Zoll. Die Länge der obern Fläche des Körpers des Wirbelbeins war neun Linien, und die untere Fläche war fünf Linien lang. Es war auf dieser Fläche nur ein sehr kleiner Fortsatz, der fast eben die Figur, wie bey dem Schweine, hatte.

Bey dem zweyten Wirbelbeine gleicht der zahnförmige Fortsatz dem bey dem Schweine; er ist aber ein wenig weiter in die Höhe gerichtet. Dieses Wirbelbein ist länger, als die fünf folgenden: es hatte von dem hintern Ende des Fortsatzes der untern Fläche, bis in die Mitte des Grundes des Zahns, in gerader Linie gemessen, einen und einen halben Zoll in der Länge; von dem Ende der hintern Gelenkfortsätze bis ans vordere Ende des grätenförmigen Fortsatzes, imgleichen in gerader Linie schräg, von dem Ende der hintern Gelenkfortsätze, bis an den untern Rand des Grundes des Zahns, gemessen, hatte es zween Zoll vier Linien. Der grätenförmige Fortsatz hatte die Gestalt eines Kammes (Crête), wie bey dem Pferde, Stiere u. a. er war aber nach seiner Länge hin, an der obern Kante, nicht so bauchicht. Er hatte einen halben Zoll in der Höhe, und von vorn nach hinten zu zween Zoll zwo Linien in der Breite. Der folgenden Wirbelbeine ihr Körper ist von ungleicher Länge; der dritten ihrer ist der längste; er wird bey dem andern immer kürzer, je näher sie dem siebenten, welches den kürzesten Körper hat, liegen. Bey dem

dem dritten Wirbelbeine war er von dem hintern Ende der untern Fläche des Körpers bis an den Ursprung der Erhöhung der untern Fläche dreyzehn Linien, und bey dem siebenten Wirbelbeine nur neun Linien lang.

Der längste grätenförmige Fortsatz war auf dem sechsten Wirbelbeine; er war zehn Linien hoch, vier Linien breit, und an dem dicksten Orte zwo Linien dicke. Die Gräte des vierten Wirbelbeins war die kürzeste und dünnste; an ihrem Anfange aber die breiteste: sie war fünf Linien hoch, und an der Grundfläche sechs Linien breit. Die Querfortsätze waren nach Proportion nicht so breit, als bey dem Schweine; sie hatten bey dem dritten, vierten und fünften Wirbelbeine zween Aerme, einen vorn und den andern hinten. Der eine Arm stund bey dem sechsten Wirbelbeine über dem andern, und der unterste Arm (G) war breiter, als bey dem andern Wirbelbeine. Die Querfortsätze des siebenten Wirbelbeins formirten keine zween Aerme, bey den beyden letztern Wirbelbeinen waren keine Fortsätze, wie bey dem dritten, vierten und fünften. Der Umfang des Halses betrug über dem sechsten Wirbelbeine, welches der dickste Ort ist, sechs und einen halben Zoll.

Die Portion des Rückgrades, welche aus den Rückenwirbelbeinen besteht, hatte zehn und einen halben Zoll in der Länge. Der Wirbelbeine sind dreyzehn, wie bey dem Stier, Widder, Bocke u. a. Die grätenförmigen Fortsätze der zehn ersten Wirbelbeine waren desto länger, und desto weniger hinterwärts geneigt, je weiter sich die Wirbelbeine vorn befanden. Die grätenförmigen Fortsätze der drey letzten Wirbelbeine waren nicht so lang, und stunden senkrecht. Die Gräte des ersten Wirbelbeins war zween Zoll eine Linie hoch, und war die längste: die an dem eilften Wirbelbeine war nur sechs Linien hoch, und war die kürzeste. Die an dem zweyten Wirbelbeine war sechs Linien breit, und war die breiteste; die an dem eilften Wirbelbeine hatte am Ende nur zwo Linien in der Breite, und war die schmälste. Der Körper der acht ersten Wirbelbeine hatte nur ungefähr acht Linien in der Länge, und der Körper der andern war ein wenig länger; bey dem letztern aber hatte der Körper zehn Linien in der Länge.

Es waren an jeder Seite neun wahre, und vier kurze Ribben; die Länge der ersten wahren Ribben betrug drey Zoll, und die Breite ihres untern Theils fünf Linien. Sie waren krümmer, als bey den wiederkauenden Thieren, und ihre Knorpel biegten sich, ehe sie sich an den ersten Knochen (H) des Brustbeins fügten, vorwärts und in die Höhe. Der zwischen den ersten Ribben an dem breitesten Orte befindliche Abstand, betrug einen Zoll zehn Linien. Die längste Ribbe hatte acht Zoll zwo Linien, und war die siebente. Die letzte kurze Ribbe hatte fünf Zoll drey Linien in der Länge. Die schmälsten waren drey Linien, und die breitesten sieben Linien breit.

Das Brustbein ist sehr länglicht; die Länge desselben betrug neun und einen halben Zoll; es krümmet sich an dem vordern Theile in die Höhe, und scheint bey dem ersten Ansehen cylindrisch. Es besteht aus acht länglichten Knochen, die an den Seiten, oder an den untern und obern Flächen platt sind. Der erste Knochen war der längste, und die Länge desselben betrug einen Zoll zehn Linien; der siebente war der kürzeste, und hatte nur zehn Linien in der Länge. Der erste Knochen war der breiteste, und die Breite desselben betrug an seinem vordern Ende zehn Linien: eben dieser Knochen war auch zugleich der schmälste, denn er hatte an seinem mittlern Theile nicht mehr als drey Linien Breite. Der zweyte Knochen war der dickste, und hatte sieben Linien in der Dicke; der achte war der dünnste, und hatte nur eine oder zwo Linien in der Dicke. Die

Die beyden ersten Ribben, an jeder Seite eine, sind mit dem vordern Theile des ersten Knochens des Brustbeines, die dritten zwischen dem zweyten und dritten, und so fort, bis auf die rechten Ribben, welche nebst der neunten, zwischen dem siebenten und achten Knochen angefüget sind, vergliedert.

Das Gerippe des Hundes hat sieben Lendenwirbelbeine, deren Gräten vorwärts geneigt sind. Die Gräte des fünften Wirbelbeines war am längsten, und hatte zween Zoll in der Höhe; die an dem siebenten war die kürzeste, und hatte nur neun Linien in der Höhe. Die Gräte des dritten Wirbelbeines war die breiteste, und hatte am Ende neun Linien in der Breite: die an dem siebenten war die schmäleste, und hatte am Ende nur drey Linien in der Breite. Die Ansätze (Apophyses accessoires) stehen auch vorwärts; die an den ersten Wirbelbeinen waren am Ende gabelförmig: der an dem sechsten war der längste, und die Länge desselben betrug anderthalben Zoll. Die Länge des Körpers betrug bey allen diesen Wirbelbeinen einen Zoll; bey dem ersten ausgenommen, wo er nur zehen bis zwölf Linien hatte; und bey dem letzten, wo die Länge des Körpers nur neun Linien war.

Das Heiligbein besteht nur aus drey uneigentlichen Wirbelbeinen, und hat folglich an jeder Seite nur drey Löcher. Indessen habe ich zwey Gerippe gesehen, woran noch ein viertes Wirbelbein war, das mit der einen Seite an dem dritten hieng: an dieser Seite des Heiligbeins waren also drey Löcher; auf der andern Seite aber nur zwey. Die Länge dieses Knochens betrug bey dem Gerippe, welches ich beschreibe, in der Mitte einen Zoll sieben Linien: vorn hatte er zween Zoll, und hinten anderthalben Zoll in der Breite. Die Gräten der drey uneigentlichen Wirbelbeine waren mit einander vereiniget: sie waren an den erhabensten Oertern nur vier Linien hoch.

Der uneigentlichen Schwanzwirbelbeine waren sechzehen an der Zahl; allein der Schwanz dieses Hundes mußte entweder abgehackt worden seyn, oder die Zahl dieser Wirbelbeine muß nicht bey allen einerley seyn: denn ich habe bey vielen Hunden auf zwanzig gezählet. Die ersten uneigentlichen Wirbelbeine waren nicht, wie bey den Thieren, die wir schon beschrieben haben, die längsten. Das neunte und das zehente uneigentliche Wirbelbein des gegenwärtigen Gerippes hatte dreyzehen Linien in der Länge, und diese beyden waren die längsten. Das erste und das letzte war nicht mehr als sechs Linien lang, und diese beyden waren die kürzesten. Das letzte hatte zwo Linien im Durchschnitte.

Der vordere Theil (I) des Darmknochens (os des hanches) ist innwendig bauchicht, auswendig ausgehöhlet, und an den Rändern rund: so daß es keine dreyeckichte Figur, wie bey den Thieren mit Hufen, und bey den wiederkauenden Thieren, welche in diesem Werke beschrieben worden, sondern eine Art eines Löffels formiret. Dieser Theil des Darmknochens hatte in der Mitte zween Zoll zwo Linien in der Breite. Die Höhe dieses Knochens, von der Mitte der Pfanne, bis ans Ende des vordern Theils, betrug vier Zoll. Der Körper des Knochens hatte über der Pfanne eilf Linien in der Breite; der Durchschnitt der Pfanne war ungefähr eilf Linien.

Der Rüst, welchen die Hüftknochen formiren, ist lange nicht so hohl, als bey dem Pferde, Stier, u. a. vornehmlich an dem hintern Theile. Der Arm, welcher den Körper des Knochens vorstellet, hatte von oben hinunter neun Linien in der Breite, fünf Linien in der Dicke, und von dem hintern Rande der Pfanne an, bis an das hintere Ende des eyförmigen Loches, einen Zoll in der Länge. Die Schärfe ist wie ein großer Knollen

gestaltet. Die eigentlichen Aerme zusammen genommen, hatten in der Mitte sieben Linien in der Breite. Die Länge des Rüstes, von dem hintern Ende des eyförmigen Loches bis ans Ende dieses Rüstes gemessen, betrug einen und einen halben Zoll: über den Gräten waren keine Knollen, wie bey dem Pferde, Stiere, u. a. Der Rüst war in der Mitte drey Zoll breit, und nur neun Linien tief; die Tiefe des Ausschnittes an dem hintern Ende betrug zehen Linien, zwischen den beyden Enden des Ausschnittes war zween Zoll Abstand. Die obern Ränder des Rüstes waren nicht ausgehöhlet, wie bey dem Pferde, Stier, u. a. Die eyförmigen Löcher waren von vorn nach hinten zu dreyzehen Linien lang, und in der Mitte zehen Linien breit. Die Höhe des Beckens war zween und einen halben Zoll, und die Breite war zween Zoll zwo Linien.

Das Schulterblatt hat eine etwas andere Figur, als das Schulterblatt des Pferdes, des Stiers, des Schweines, und die Schärfe dieses Knochens geht tiefer herunter, als bey dem Stiere. Das Schulterblatt bey dem gegenwärtigen Gerippe hatte von dem Ende des schnabelförmigen Fortsatzes an, welcher sehr merklich war, bis an den erhabensten Theil der Grundfläche, sechs Zoll drey Linien. Dieser Knochen formirete ein sehr irreguläres Dreyeck. Die Grundseite (K) war sehr kurz, und hatte, in gerader Linie gemessen, nur drey Zoll in der Länge; denn sie war auswendig gekrümmet, eben so wie die hintere Seite, welche sechs Zoll in der Länge hatte. Die vordere Seite war einwärts gekrümmt, und hatte vier Zoll acht Linien in der Länge. Der vordere Winkel ist gut formiret, der hintere aber ist sehr stumpf. Das Schulterblatt hatte an dem schmälsten Orte, welcher sich über der Gelenkhöhle befindet, nur vierzehen Linien in der Breite. Die Schärfe fing sich drey bis vier Linien über dieser Höhlung an, und hatte an diesem Orte neun Linien in der Höhe. Dieser Theil der Gräte endiget sich in eine unterwärts gebogene Spitze. Die Schärfe theilet das Schulterblatt in zween Theile, die zwar einander fast gleich, aber von verschiedener Figur sind. Sie läuft längst auf dem Schulterblatte hin, und nimmt nach dem Maaße an Höhe ab, als sie sich dem obern Ende des Knochens, wo sie sich in die Fläche des Grundes verläuft, nähert. Die Gelenkhöhlung war oval; ihr großer Durchmesser hatte ungefähr einen Zoll, und der kleine zehen Linien.

Das Achselbein hatte sechs Zoll acht Linien in der Länge, und an dem kleinsten Orte zween und einen halben Zoll im Umfange. Der Durchschnitt des Kopfes war in gerader Linie gemessen, ungefähr dreyzehen Linien lang. Vor dem Kopfe ist ein großer Fortsatz, der sich auch zum Theil auf die äußerliche Seite erstrecket, und sich durch eine Art der Gräte, die ungefähr über dem dritten Theile der Länge des Knochens ihren Anfang nahm, unterwärts verlängerte. Vorn auf dem Kopfe des Achselbeins, und zum Theil auf der innwendigen Seite, befindet sich ein noch viel kleinerer Fortsatz, welcher durch einen breiten und tiefen Rüst von dem großen Fortsatze abgesondert ist. Der obere Theil des Knochens hatte einen Zoll zehen Linien in der Dicke, und einen Zoll vier Linien in der Breite. Der Umfang des Körpers des Knochens war, in der Mitte seiner Länge gemessen, zween Zoll acht Linien. Der untere Theil hatte einen Zoll sechs Linien in der Breite, und auf der innern Seite vierzehen Linien in der Dicke.

Der Ellbogenknochen ist nach Proportion weit dicker, als bey dem Pferde, Stiere, u. a. aber kleiner als bey dem Schweine, vornehmlich in Ansehung des Höckers, welcher nur einen Zoll hoch, am Ende eben so breit, und an dem dünnesten Orte drey Linien dick war. Das Ende des Ellbogenhöckers formirete hinten eine Erhöhung, und vorn

war ein ziemlich tiefer Rüst. Der Ellbogenknochen hing mit dem obern und dem untern Theile, welcher der dünneste und breiteste war, an der Spindel fest. Dieser Knochen ist nach der Länge seines obern Theiles vorn aus- und hinten eingebogen: er war von einem Ende bis zum andern acht Zoll lang, unter dem Gelenke des Ellbogens einen Zoll breit, und neun Linien dicke; unten war er fünf Linien breit und drey Linien dicke.

Die Spindel ist nach der Länge hin, welche sechs Zoll neun Linien betrug, vorwärts bauchicht, und hinten eingebogen; das obere Ende hatte zehen Linien in der Breite, und in der Mitte ungefähr einen halben Zoll in der Dicke. Die Breite des Knochens, in der Mitte seiner Länge gemessen, betrug sieben Linien, und die Dicke sechs Linien. An der äußerlichen Seite des untersten Endes war ein knollenförmiger Fortsatz: die Breite dieses Endes betrug dreyzehen, und die Dicke in der Mitte acht Linien.

Der Dickbeinknochen war nach Proportion seiner Länge dünner, als bey dem Schweine; übrigens aber hatte er beynahe eben die Figur. Seine Länge war sieben Zoll acht Linien; der Kopf hatte zehen Linien im Durchschnitte, und die Mitte des Knochens acht Linien; die Breite des untern Endes war einen Zoll fünf Linien, und die Dicke einen Zoll acht Linien.

Die Kniescheiben waren weit kleiner, als bey dem Schweine, auch nicht so dicke. Sie hatten eine fast ovale Gestalt: die Länge derselben war neun Linien, die Breite sechs, und die Dicke fünf Linien.

Die große Schienbeinröhre hatte viel Gleichheit mit der bey dem Schweine, wiewol sie dünner war: die Länge derselben war sieben und seinen halben Zoll. Der Kopf hatte einen und einen halben Zoll in der Breite, und einen Zoll acht Linien in der Dicke. Der Umfang des Knochens, in der Mitte seiner Länge gemessen, betrug zween Zoll drey Linien. Das untere Ende hatte einen Zoll in der Breite, und neun Linien in der Dicke.

Die kleine Röhre hingegen war an dem obern Theile dünner, als an dem untern (welches gerade bey dem Schweine seiner das Gegentheil ist,) Ende, und war über die Hälfte der Länge an der großen Röhre angefüget. Die kleine Röhre hatte sieben Zoll in der Länge, an dem obern Ende fünf Linien in der Breite, an dem dünnesten Orte sieben Linien im Umfange, und an dem untersten Ende sechs Linien in der Breite.

Die Handwurzel des Hundes besteht aus sieben Knochen. Es sind zwar nur drey in der ersten Reihe; jedoch kann sie in Ansehung der Lage der Knochen der ersten Reihe der Handwurzel bey dem Schweine, ob diese gleich vier Knochen hat, verglichen werden: weil der erste Knochen bey dem Hunde unter der Spindel die Stelle einnimmt, wo die beyden ersten Knochen bey dem Schweine liegen. Der zweyte Knochen befindet sich bey dem Hunde, wie der dritte Knochen bey dem Schweine, unter dem Ellbogenknochen: er ist aber länger, und geht so tief herunter, als der Knochen der zwoten Reihe. Der dritte Knochen des Hundes kömmt mit dem vierten Knochen bey dem Schweine überein; er hat aber eine andere Figur, und ist vielmehr cylindrisch, als hakenförmig: er liegt hinter dem dritten, und geht vorwärts.

In der zwoten Reihe sind vier Knochen, wie bey dem Schweine; sie haben auch beynahe eben die Lage: der erste befindet sich über dem ersten Knochen der Mittelhand, welche das Schwein nicht hat. Der zweyte und dritte Knochen der zweyten Reihe der Handwurzel liegen bey dem Hunde über dem zweyten und dritten Knochen der Mittelhand, und

der vierte Knochen der zweyten Reihe der Handwurzel liegt über dem vierten Knochen der Mittelhand, und einem Theile des Endes des fünften: über den andern Theil aber geht der dritte Knochen der ersten Reihe der Handwurzel.

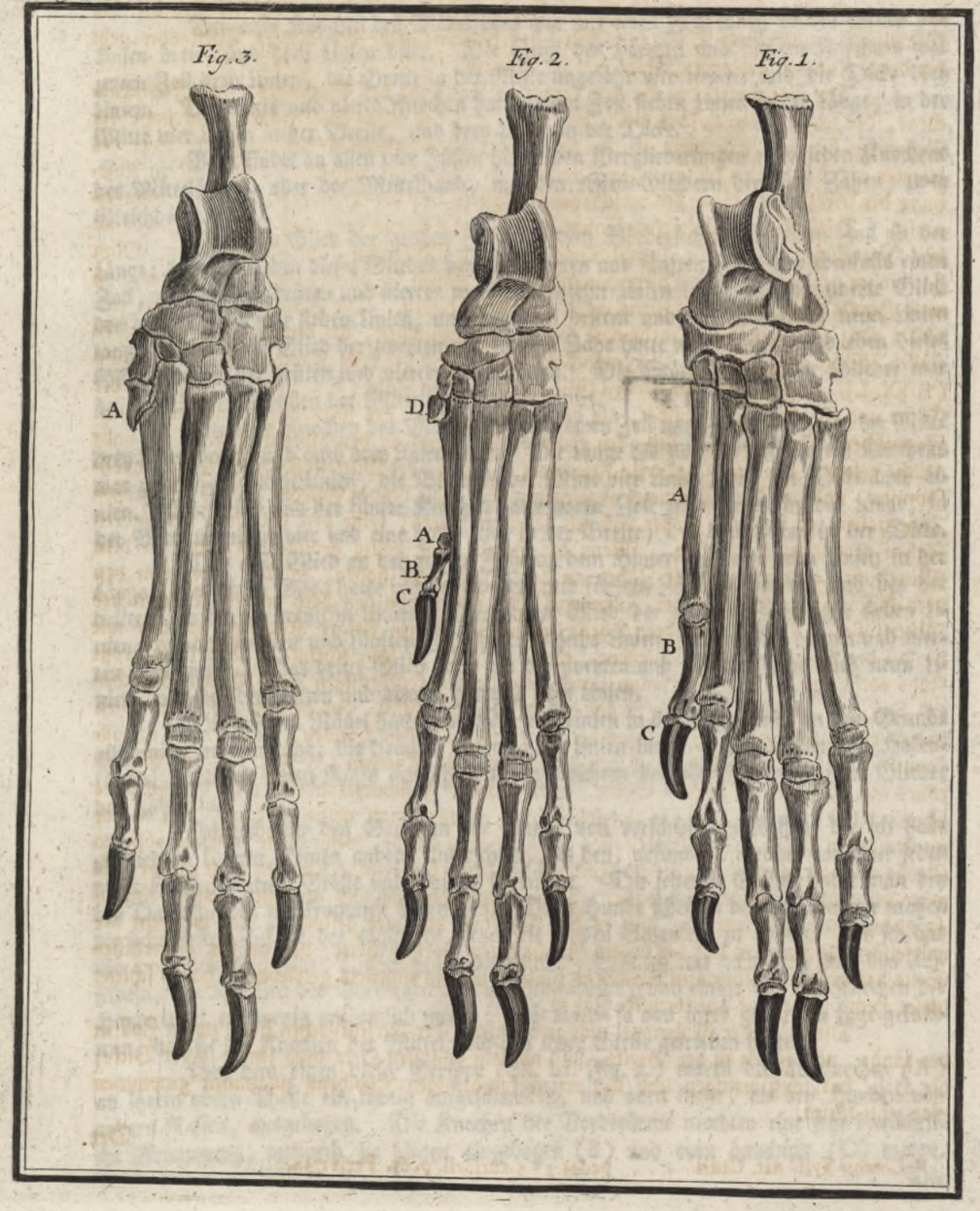
Die Fußwurzel des Hundes kömmt in Ansehung des Sprunges, des Fersenknochens, des schiffförmigen, des würfelförmigen, und des ersten keilförmigen, bey nahe der Fußwurzel bey dem Schweine gleich; sie ist aber vornehmlich in Ansehung der Lage des zweyten und des dritten keilförmigen Knochens unterschieden; und dieser letztere ist in Ansehung der Größe und Figur bey verschiedenen Thieren von der Hundegattung auch nicht einerley. Diese Mannichfaltigkeit kömmt ohne Zweifel davon her, daß nicht alle Hunde an den Hinterfüßen eine gleiche Anzahl Knochen in dem Mittelfuße, und Zähen haben. Man hat bisher geglaubet, diese Thiere hätten nur vier Zähen *: allein, ich habe gefunden, daß viele Hunde fünfe, oder wenigstens mehr als viere, haben. Die Zähe, welche man entweder ganz oder zum Theil, mehr oder weniger bey den einen, als bey den andern Hunden findet, ist die große Zähe. Bey manchen Hunden sind der erste Knochen des Mittelfußes (A Pl. LII. Fig. 1.) und die beyden Glieder der großen Zähe (B C) sind in Ansehung der Figur und Größe so gut gebildet, als die andern Knochen des Mittelfußes und der Zähen. Inzwischen findet man nicht bey allen Hunden fünf zähen an den hintern Füßen: ich habe welche gesehen, bey denen der erste Knochen (A Fig. 2) des Mittelfußes sehr klein, unvollkommen, und von der Fußwurzel abgelegen war. Die beyden Glieder (B C) der großen Zähe haten, ob sie gleich größer und gut formiret waren, keine den Gliedern der andern Zähen proportionirte Größe. Wenn die Hunde fünf völlig gebildete Knochen in dem Mittelfuße, und folglich fünf Zähen an dem Hinterfuße haben, so steht jeder von den drey keilförmigen Knochen der Fußwurzel über einem von den drey erstern Knochen des Mittelfußes. Hinter dem obern Theile des fünften ist ein kleiner Knochen, welcher wie der an der Fußwurzel des Schweines, ein Gleichbein zu seyn scheint. Wo keine große Zähe vorhanden ist, da sieht man unter dem dritten keilförmigen einen kleinen Knochen (A Fig. 3.), welcher nicht zur Fußwurzel zu gehören scheint, und den ich als einen Theil des ersten Knochens des Mittelfußes betrachte: weil bey den Hunden, die nur eine unvollkommene große Zähe haben, und bey denen der erste Knochen (A Fig. 2.) des Mittelfußes nur halb formirt zu seyn scheint, auch von der Fußwurzel absteht, ist der gedachte Knochen (D) stärker, und hat eine solche Lage, woraus man urtheilen kann, daß er sich an den ersten Knochen des Mittelfußes gefüget haben würde, wenn dieser zu seiner völligen Größe gelanget wäre. In diesem Falle ist der dritte keilförmige Knochen auch größer, als wenn die große Zähe gänzlich fehlet. Diese Beobachtungen sind an einer großen Anzahl Hunden wiederholet worden; und es hat sich einer darunter gefunden, bey welchem der würfelförmige Knochen auf der untern Fläche einen Fortsatz hatte, der an der äußerlichen Seite des dritten keilförmigen Knochens hinlief, und es einwärts getrieben zu haben schien: dieser Hund hatte fünf gut formirte Zähen.

Die Höhe der Fußwurzel war zwo Linien; der Fersenknochen hatte zween Zoll in der Länge, acht Linien in der Breite, und an dem dünnsten Orte drey Linien in der Dicke; die Höhe des schiffförmigen und des ersten keilförmigen Knochens zusammen genommen war zehn Linien.

Der

* *Linnaei* Syst. nat. Canis . . . pedes 5 - 4 cursorii. p. 65. Paris 1744.

Taf. 52.



WBP
Opole

Der erste Knochen des Mittelfußes war nur einen Zoll lang, in der Mitte zwo Linien breit, und drey Linien dicke. Die Länge des zweyten und fünften Knochens war zween Zoll drey Linien, die Breite in der Mitte ungefähr vier Linien, und die Dicke drey Linien. Der dritte und vierte Knochen hatte zween Zoll sieben Linien in der Länge, in der Mitte vier Linien in der Breite, und drey Linien in der Dicke.

Man findet an allen vier Füßen hinter den Vergliederungen eines jeden Knochens des Mittelfußes, oder der Mittelhand, mit den ersten Gliedern der fünf Zähen, zwey Gleichbeine.

Das erste Glied der großen Zähe an dem Vörderfuße hatte einen Zoll in der Länge; die Länge eben dieses Gliedes bey der zweyten und fünften Zähe war ebenfalls einen Zoll, und bey der dritten und vierten war es dreyzehn Linien lang. Das zweyte Glied der großen Zähe war sieben Linien, und bey dem dritten und vierten war es neun Linien lang. Das dritte Glied der zweyten und fünften Zähe hatte neun Linien, und eben dieses Glied war bey der dritten und vierten zehn Linien. Die Stärke aller dieser Glieder war der Stärke der Knochen der Mittelhand proportionirt.

Der erste Knochen des Mittelfußes war einen Zoll neun Linien lang, in der Mitte drey Linien breit, und auch drey Linien dicke. Die Länge des zweyten und fünften Knochens war zween Zoll sieben Linien, die Breite in der Mitte vier Linien, und die Dicke drey Linien. Der dritte und der fünfte Knochen hatte zween Zoll zehn Linien in der Länge, in der Mitte ungefähr vier und eine halbe Linie in der Breite, und drey Linien in der Dicke.

Das erste Glied an der großen Zähe an dem Hinterfuße hatte neun Linien in der Länge; eben dieses Glied hatte bey der zweyten und fünften Zähe eilf Linien, und bey der dritten und vierten dreyzehn Linien. Das zweyte Glied der größten Zähe hatte sieben Linien; bey der zweyten und fünften Zähe hatte es sechs Linien, und bey der dritten und vierten neun Linien. Das dritte Glied hatte bey der zweyten und fünften Zähe auch neun Linien, und bey der dritten und vierten hatte es zehn Linien.

Die größten Nägel hatten ungefähr eilf Linien in der Länge, und an dem Grunde eilf Linien im Umfange; die kleinsten waren neun Linien lang. Sie waren alle Hakenförmig, und mit einem Rüfte ausgehöhlet, in welchem der Knochen der letzten Glieder der Zähen lag.

Ich habe bey den Gerippen der Hunde von verschiedenen Rassen, die ich habe zergliedern können, keinen andern Unterschied, als den, gefunden, welcher von einer jeden dieser Rassen eigenen Größe und Gestalt herrühret. Die seltenste Gestalt findet man bey den Dachshunden mit krummen Schenkeln. Diese Hunde scheinen bereits gedachter maßen die sichtlichsten Zufälle der englischen Krankheit in den Schenkeln zu haben. Als ich das Gerippe nach allen seinen Theilen genau untersuchet, habe ich nur gefunden, daß das Achselbein, die Knochen des Vorderarms, des Schienbeins, und einige von den Knochen der Handwurzel ein wenig unförmlich waren: diese waren so aus ihrer gehörigen Lage gekommen, daß sie die Knochen der Mittel auch aus ihrer Stelle getrieben hatten.

Bey dem einen dieser Gerippe (Pl. LI. Fig. 2.) waren die Armknochen (A) an ihrem obern Theile ein wenig aufgeschwollen, und vorn mehr, als bey Hunden von andern Rassen, ausgebogen. Die Knochen der Vorderärme machten eine sehr beträchtliche Krümmung, wodurch sie hinten eingebogen (B) und vorn bauchicht (C) waren.

Die

Die Knochen des Ellbogens (B) waren an vielen Oertern aufgeschwollen, und ein wenig unförmlich; eben so wie die Knochen der Spindeln (C), welche an ihrem untern Theile platt waren. Die Schienbeinknochen (E) hatten an ihrem obern Theile eine etwas stärkere Krümmung, als bey andern Hunden, und die große Schienbeinröhre jedes Schienbeins war von der Mitte des Knochens an bis ans andere Ende vorn und hinten platt. Endlich waren auch die keilförmigen Knochen der Handwurzel (F) bey jedem Vorderfuße in Ansehung der Figur und Lage einigermaßen irregulär; vornehmlich gieng der dritte keilförmige Knochen, eben so, wie der obere Theil des dritten Knochens des Mittelfußes, vorn heraus. Bey dieser Verrückung war die Mittelhand an dem obern Theile (G) nach der Länge hinten sehr einwärts, und vorn sehr auswärts gekrümmet.

Bey andern Gerippen von krummbeinichten Dachshunden habe ich fast eben dergleichen Unförmlichkeiten, wovon die meisten nicht so merklich waren, gesehen: sonst habe ich keine andere gefunden; alle Knochen schienen gut gestaltet zu seyn, die itzt erwähnten ausgenommen. Man sollte aus ihrer Dichtigkeit überhaupt, auch so gar aus der Dichtigkeit der unförmlichen Knochen, meynen, sie müßten alle sehr gesund seyn, und ihre Unförmlichkeit müßte vielmehr von einem ursprünglichen Bildungsfehler, als von der Wirkung einer der englischen ähnlichen Krankheit herkommen. Es scheint in der That nicht, daß die krummbeinichten Dachshunde mit einer Krankheit behaftet wären: sie sind so stark und so feurig, als die mit geraden Schenkeln. Ich halte die Unförmlichkeit ihrer Schenkel bloß für einen Erbfehler, welcher von einer Fortpflanzung auf die andere kömmt: ich bin aber nicht abgeneigt zu glauben, daß dieser Fehler bey dem allen die Wirkung der englischen Krankheit ist, womit die ersten Hunde von dieser Rasse befallen gewesen sind. Die Ursache dieses Uebels hat nach und nach vernichtet werden können; dahingegen sich die Wirkung erhalten hat, und bis den heutigen Tag von einem Hunde auf den andern gebracht wird. Wir sehen, daß sie desto merklicher ist, je weniger die Begattungen, woraus sie entstanden, untermischt gewesen sind. Hat man nicht auch Ursache zu glauben, daß Kinder, welche von rachitischen und ausgewachsenen Aeltern gezeuget worden, eben diese Unförmlichkeit in einer langen Reihe Fortpflanzungen haben, und daß sie an der englischen Krankheit heil werden können, ohne daß ihre Nachkommen die Gebrechlichkeit verlieren.

Beschrei-

* *

Beschreibung
desjenigen Theils des Cabinettes,
welcher zur
Historie der Natur des Hundes
gehöret.

N. DVI.

Zwey ungebohrne Junge von einem Bauerhunde.

Diese Früchte hat man aus einer Hündinn, die deren zusammen viere trug, acht Tage vor der Wölfzeit, genommen, und S. 156. beschrieben. Von diesen beyden ist eins ein Hund, das andere eine Hündinn.

N. DVII.

Misgeburt eines neugebornen Hundes.

Der vordere Theil des Körpers, die Vorderschenkel, der Hals und der Kopf, scheinen auf gewöhnliche Art gebildet zu seyn; ausgenommen, daß die Unterlefze unter dem linken Nasenloche aufgespalten ist, so daß die Oeffnung dieses Nasenloches gar nicht von dem Maule abgesondert ist. Man erkennet ganz leicht, wenn man das Thier nur äußerlich betrachtet, daß die Brust misförmig ist: alle übrige Theile des Körpers sind doppelt; er theilet sich in zween Aerme, und an jedem sind der Bauch, die Seiten, die Lenden, das Kreuz, der Hintere, der Schwanz, das weibliche Geburtsglied, und die beyden Hinterfüße. Diese Misgeburt scheint aus zwey weiblichen Thieren zu bestehen, die bey der Brust in ein einziges zusammen laufen. Die hintern Theile liegen so, daß diese Misgeburt auf keinen von seinen vier Hinterschenkeln würde haben gehen können: weil jeder der beyden Hintertheile ihres Körpers auswärts gekehret ist, und die Richtung der Füße, die einwärts gekehrt sind, horizontal gewesen seyn würde. Diese Misgeburt eines Hundes ist bey den Bäuchen geöffnet, und ausgeweidet worden, ehe sie ins Cabinet gekommen. Sie ist weiß, und hat große schwarzbraune Flecke. Sie hat von der Scheidel des Kopfes bis an den Hintern eines jeden Hintertheils vier Zoll in der Länge.

N. DVIII.

Ein Blinddarm von einem Hunde.

Dieser Darm ist in seiner natürlichen Lage; er ist an zween Orten gefaltet, und durch ein zellichtes Gewebe an eine Portion des Krummdarms befestiget: es ist auch eine Portion von dem Grimmdarme an diesem Stücke.

N. DIX.

Ein Gerippe von einem Bauerhunde.

Dieses Gerippe hat zur Beschreibung der Knochen des Hundes gedienet; die Länge desselben ist von dem Ende der Kinnbacken an, bis ans Hintere Ende des Heiligbeins drey Schuh. Der Kopf ist acht Zoll vier Linien lang, und bey den Ecken des untern Kinnbackens, und über der Stirn einen Schuh einen Zoll zwo Linien im Umfange. Der Umfang des Wanstes ist an dem dicksten Orte zween Schuh. Der Vordertheil ist zween Schuh einen Zoll, und der Hintertheil zween Schuh hoch.

N. DX.

Ein Gerippe von einem andern Bauerhunde.

Dieses ist größer als das vorhergehende; es hat von dem Ende der Kinnbacken an bis ans hintere Ende des Heiligbeins zween Schuh eilf Zoll. Die Länge des Kopfes ist acht Zoll, und der Umfang an den Ecken des untern Kinnbackens, und über die Stirn weggemessen; ist einen Schuh und anderthalben Zoll.

N. DXI.

Ein Kopf von einem Bauerhunde.

Dieser Kopf hat an der rechten Seite des obern Kinnbackens sieben, und in allen drey und vierzig Zähne: es ist der einzige, wo ich sie in so großer Anzahl gesehen.

N. DXII.

Noch ein Kopf von einem Bauerhunde.

Bey diesem Kopfe sind in dem untern Kinnbacken an der linken Seite nur sechs Zähne, und auf der rechten Seite nur fünfe, ohne daß man an den Oertern, wo diese drey Zähne fehlen, die geringste Spur von Kinnladen findet.

N. DXIII.

Portion von der Hirnschale eines Bauerhundes.

Dieses Stück besteht aus dem Hinterhauptsknochen, imgleichen einer Portion der Wandknochen und der Schlafknochen; man sieht auf der innern Fläche desselben den beinernen Fortsatz, welcher eine Scheidewand zwischen dem großen und kleinen Gehirn formiret.

N. DXIV.

Zungenbein von einem Bauerhunde.

Die Maaße dieses Stücks sind bey den Maaßen der Knochen des Hundes S. 160. angegeben. Alle Knochen, woraus es besteht, hängen vermittelst ihrer natürlichen Bänder zusammen.

N. DXV.

N. DXV.

Fünf Knochen aus Ruthen von Bauerhunden.

Der längste von diesen Knochen ist vier und einen halben Zoll, und der kürzeste drey Zoll acht Linien; sie sind mehr oder weniger gekrümmt: manche auf der obern, manche auf der untern Seite; der Rüst an denselben ist auch mehr oder weniger offen.

N. DXVI.

Hinterfuß von einem Bauerhunde, woran nur vier Zähen sind.

Dieser Fuß ist S. 166. beschrieben, und auf der LII. Pl. Fig. 3. vorgestellet.

N. DXVII.

Hinterfuß von einem Bauerhunde, wo die große Zähe nur zum Theil gebildet ist.

Hiervon ist die Beschreibung S. 167. und die Figur davon Pl. LII. Fig. 2. nachzusehen.

N. DXVIII.

Hinterfuß von einem Bauerhunde, wo die große Zähe völlig gebildet ist.

Die Beschreibung und Figur dieses Fußes sind, nebst den vorhergehenden, S. 167. Pl. LII. Fig. 1. zu sehen.

N. DXIX.

Ein Gerippe von einem Windspiele.

Bey diesem Gerippe sind alle Knochen nach Proportion dünner, als bey dem Bauerhunde, und der vordere Theil der Kinnbacken ist auch länger und schlanker. Das Gerippe ist von dem Ende der Kinnbacken an, bis ans hintere Ende des Heiligbeins, zween und einen halben Schuh. Der Kopf ist sechs Zoll acht Linien lang, und hat bey den Ecken des untern Kinnbackens, und über die Stirn weggemessen, zehn Zoll im Umfange. Der Umfang des Bauches ist an dem dicksten Orte einen Schuh zehn Zoll. Der Vordertheil ist einen Schuh eilf Zoll, und der Hintertheil einen Schuh acht Zoll hoch.

N. DXX.

Zungenbein von einem Windspiele.

Dieses gleicht in Ansehung der Anzahl, Figur und Lage seiner verschiedenen Theile dem Zungenbeine des Bauerhundes: sie sind aber alle viel dünner.

N. DXXI.

Knochen von der Ruthe eines Windspiels.

Dieser Knochen ist von eben dem Hunde, wovon das vorige Gerippe ist; er ist weit dünner, als die Knochen der Ruthe vom Bauerhunde, welche N. DXV. angeführet worden: die Länge desselben beträgt drey und einen halben Zoll.

N. DXXII.

N. DXXII.

Gerippe von einem Blendlinge, der von einem Windspiele und Bauerhunde gefallen. (Levrier matine.)

Man sieht an diesem Gerippe die Wirkung, welche die Vermischung der Rasse vom Windspiele, mit der Rasse von Bauerhunden, an den Knochen hervor gebracht hat: alle Knochen sind nach Proportion stärker, als bey dem ächten Windspiele; aber nicht so stark, als die Knochen der Bauerhunde.

N. DXXIII.

Knochen von der Ruthe eines solchen Blendlinges.

Dieser Knochen ist von eben dem Hunde, wovon das vorige Gerippe ist: er ist beynahe vier Zoll lang, und ist auch so dick, als die meisten Knochen aus der Ruthe der Bauerhunde.

N. DXXIV.

Ein Gerippe von einem Hirtenhunde.

Dieses Gerippe ist von dem Ende der Kinnbacken bis ans hintere Ende des Heiligbeins zween und einen halben Schuh lang; die Länge des Kopfes beträgt sieben Zoll zwo Linien, und der Umfang eilf Zoll: der Umfang des Wanstes ist an dem dicksten Orte einen Schuh neun Zoll. Der Vordertheil ist zween Schuh: und der Hintertheil einen Schuh neun Zoll hoch. Der erste Backzahn auf der linken Seite, in dem untern Kinnbacken, fehlet, und man sieht nicht die geringste Spur von einer Kinnlade.

N. DXXV.

Gerippe von einem Dachshunde mit geraden Schenkeln.

Man erkennet an diesem Gerippe bey dem ersten Blicke den Hauptcharacter der Hunde von dieser Rasse: denn die Schenkel scheinen nach Proportion der Länge des Körpers, und der Dicke des Kopfes sehr kurz. Dieses Gerippe ist von dem Ende der Kinnbacken an bis ans hintere Ende des Heiligbeins einen Schuh eilf Zoll; der Kopf ist sechs Zoll lang, und hat zehn Zoll im Umfange. Der Umfang des Wanstes ist an dem dicksten Orte einen Schuh vier Zoll. Der Vordertheil ist nicht mehr als einen Schuh und einen Zoll, und das Hintertheil nur einen Schuh hoch.

N. DXXVI.

Gerippe von einem krumbeinichten Dachshunde.

Dieses Gerippe ist größer, als das vorhergehende, und die Knochen des Vorderarms, der Handwurzel, der Mittelhand, und auch die Knochen der Gliedreihen bey den Vorder- und Hinterschenkeln, sind ungestaltet und krumm, wie ich bereits bey der Beschreibung des Hundes S. 167. 168. beygebracht habe. Der zweyte Backzahn an der rechten Seite, in dem untern Kinnbacken, fehlet, und man sieht nicht die geringste Spur von einer Kinnlade.

N. DXXVII.

N. DXXVII.

Gerippe von einem andern krummbeinichten Dachshunde.

Dieses Gerippe ist kleiner, als das vorhergehende, und die Unförmlichkeit der Knochen ist nach Proportion nicht so merklich.

N. DXXVIII.

Gerippe von noch einem andern krummbeinichten Dachshunde.

Hieran sind nur die Knochen des Vorderarms merklich gekrümmt und unförmlich: dieses Gerippe ist noch kleiner, als das vorhergehende.

N. DXXIX.

Knochen der Ruthe von einem Dachshunde mit krummen Schenkeln.

Dieser Knochen ist vier Zoll lang; er ist nicht mehr gekrümmet, als die bey Hunden von andern Rassen, und man sieht keine sichtliche Unförmlichkeit an demselben.

N. DXXX.

Gerippe von einem großen Budel.

Dieses Gerippe ist von dem Ende der Kinnbacken an, bis ans hintere Ende des Heiligbeins, zween Schuh einen Zoll; der Kopf ist sechs Zoll drey Linien lang, und an den Ecken des untern Kinnbackens und über die Stirn weggemessen, zehn Zoll im Umfange. Der Umfang des Wanstes ist an dem dicksten Orte anderthalben Schuh. Der Vordertheil ist einen Schuh fünf Zoll, und der Hintertheil einen Schuh vier Zoll hoch.

N. DXXXI.

Ein Knochen aus der Ruthe eines großen Budels.

Dieser Knochen ist von eben dem Hunde, wovon das in der vorhergehenden Nummer angeführte Gerippe ist: er ist drey Zoll drey Linien lang.

N. DXXXII.

Gerippe von einem kleinen dänischen Hunde.

Man erkennet bey Betrachtung dieses Gerippes die Ueberbleibsel der kurzen und spitzigen Schnauze der kleinen dänischen Hunde, und ihrer dünnen und dürren Schenkel; man sieht auch die auf der Stirn dieser Hunde befindliche Vertiefung. Dieses Gerippe ist von dem Ende der Kinnbacken an, bis ans hintere Ende des Heiligbeins einen Schuh, fünf und einen halben Zoll. Der Kopf ist vier Zoll zwo Linien lang, und bey den Ecken des untern Kinnbackens und über die Stirn weggemessen, sieben Zoll vier Linien im Umfange. Der Umfang ist an dem dicksten Orte einen Schuh. Der Vordertheil ist einen Schuh zween Zoll, und der Hintertheil einen Schuh und einen Zoll hoch.

N. DXXXIII.

Gerippe von einem Mopse.

Die Merkmaale der dicken und kurzen Schnauze des Mopses sind bey diesem Gerippe, welches von dem kleinen dänischen Hunde darinnen unterschieden ist, daß der vordere Theil der beyden Kinnbacken nach Proportion dicker, und der Kopf breiter ist, sichtlich. Dieses Gerippe ist von dem Ende der Kinnbacken an, bis ans hintere Ende des Heiligbeins, einen Schuh neun Zoll lang. Der Kopf ist vier Zoll zehn Linien lang, und hat an dem Umkreise der Aerme des untern Kinnbackens und über die Stirn weggemessen, neun Zoll im Umfange. Der Umfang des Wanstes ist einen Schuh vier Zoll. Der Vordertheil ist einen Schuh drey Zoll, und der Hintertheil einen Schuh und einen Zoll hoch.

N. DXXXIV.

Gerippe von einer Misgeburt eines Hundes.

Die Unförmlichkeit dieses Gerippes besteht in den Vorderschenkeln, welche nur halb formirt sind: es scheint von einem kleinen dänischen Hunde zu seyn. Die Länge desselben beträgt von dem Ende der Kinnbacken an, bis ans Ende des Heiligbeins, einen Schuh vier Zoll. Der Kopf ist vier Zoll lang, und hat über der Stirn und bey dem Umkreise der Aerme des untern Kinnbackens sieben und einen halben Zoll im Umfange. Es sind in diesem Kinnbacken nicht mehr als auf jeder Seite sechs Backzähne. Dieses Gerippe hat nur zwölf Rückenwirbelbeine, und an jeder Seite zwölf Ribben; es ließe sich aber muthmaßen, daß die dreyzehnte Ribbe mit dem dreyzehnten Rückenwirbelbeine weggekommen: weil zwischen dem zwölften Rückenwirbelbeine und dem ersten Lendenwirbelbeine ein leerer Zwischenraum ist; da hingegen die andern Wirbelbeine durch ihre eingetrocknete Bänder zusammen hängen. Die Schulterblätter haben ihre gewöhnliche Bildung. Die Achselbeine haben eine den andern Theilen dieses Gerippes proportionirte Länge; allein sie sind, vornehmlich an dem untern Ende misförmig. Der übrige Theil eines jeden Vorderschenkels besteht nur in einem einzigen Knochen: der an der rechten Seite ist nur einen Zoll neun Linien, und der an der linken zween und einen halben Zoll lang. Diese Knochen sind dünne, und scheinen mit dem Achselbeine vergliedert zu seyn: die Bänder dieser Vergliederung sind eingedorret, und bedecken sie ganz und gar. Der Hintertheil ist oben von dem Darmknochen bis ans Ende der längsten Zähen eilf Zoll lang.

Register

der merkwürdigsten Sachen

über des

dritten Theiles ersten Band.

A.

Achselbein, Beschaffenheit desselben bey dem Hunde 164
Africa, warum man daselbst so viele Misgeburten findet 119
Alikantische Hunde, oder Hunde von Cayenne, von was für Rassen sie entstanden sind 140
Artoisische Hunde, woher sie den stinkenden Athem bekommen 139. heißen auch rysseiische Hunde 140
Augenhöhlen am Hundskopfe, worinn sie von anderer Thiere ihren unterschieden sind 157. 158

B.

Bache, dieselbe trägt des Jahres nur einmal 64. und wirft im Brachmonate 64. wie lange ihre Junge bey ihr bleiben 65. wie lange ihre Brunstzeit währet, und der Hauer bey ihr bleibt 66. sie wird nicht zornig, außer wenn man ihre Jungen anfällt 66. Beschreibung ihrer Geburtstheile 80
Backzähne des Lammes, werden schon vor seiner Geburt gebildet 22. ob sie dem Schafviehe ausfallen, und ihm wieder andere wachsen, wie bey dem Schweine 33. besondere Beschaffenheit derselben bey den Hunden 160
Bauerhund, ob derselbe seine Schnauze von dem Wolfe habe 130. Beschreibung des Bauerhundes 131
Blase, Beschaffenheit derselben bey dem Schafe 20. beym Hunde 153. bey der Hündinn 154
Bläschen, zwey ziemlich große bey dem Hintern der Hunde, die mit einer stark riechenden Materie angefüllet sind 149
Blendlinge nennet man die Hunde, welche aus der Vermischung verschiedener Rassen mit einander gezeuget worden 126. welche doppelte Blendlinge genennet werden 126
Blendlingsrassen, Beschreibung derjenigen, welche in Frankreich bekannt sind 137 ff.
Blinddarm, dessen Lage ist bey den meisten einzelnen Schweinen verschieden 76. Beschaffenheit desselben bey dem Hunde 148
Bock, derselbe vermischet sich gerne mit dem Schafe 35 wenn er zur Zeugung tüchtig werde, und wie viel Ziegen er bestreiten könne 37. welche die besten Zuchtböcke seyn 37. und wie lange sie zur Zucht taugen 38. sein Fleisch ist nicht so gut, als des Schöpses seines 38. woher sein starker Geruch rühret 38. man findet einige, die keine Hörner haben 39. worinn er sich von dem Widder unterscheidet 40. seine gewöhnlichste Farbe und Beschaffenheit seines Haares 40. Beschreibung des Bockes und Abmessung seiner Theile 42. 43 ff. 48-53. was von dem Bocke im königlichen Cabinette aufbehalten wird 53
Bodensatz der Feuchtigkeit aus dem Harnhäutchen des Schafes 21. des Bockes 47. 53. bey der Hündinn findet man keinen 156
Bologneser Hündchen, waren ehedem sehr stark mode 138. warum sie wieder abgeschaffet worden 138
Borsten der Schweine, aus was für einer Materie sie bestehen 69. theilen sich am Ende in verschiedene Spitzen 69. wo die stärksten und längsten stehen 69. 72
Brustbein, Beschreibung desselben am Hunde 162

Budel, Beschreibung des großen 135. des kleinen 138
Bullenbeißer sind sehr leicht von andern Hunden zu unterscheiden 137
Bunter Rock der Frischlinge verliert sich mit der Zeit 70

C.

Cabinett, königlich französisches, was in demselben von dem Widder und Schafvieh aufbehalten wird 31-33. was von dem Bocke und der Ziege 53-55. von dem Schweine 100-103. von dem Hunde 169 ff.
Calabrische Hunde, sind sehr groß 140
Canada, Beschaffenheit der einheimischen Hunde in diesem Lande 110

D.

Dachshunde, zwo Rassen derselben, eine mit geraden, die andere mit krummen Schenkeln 135. welche die sichtlichsten Zufälle der englischen Krankheit in den Schenkeln zu haben scheinen 167. Beschreibung derselben 135. 167. 168
Dänische Hund, der große, Beschreibung desselben 132. imgleichen des kleinen 136
Darm, Beschreibung des leeren beym Schweine 76. und beym Hunde 148
Darmknochen, Beschaffenheit desselben beym Hunde 163
Dickbeinknochen, Beschreibung desselben bey dem Schweine 93. beym Hunde 165
Doggen, große, haben viel Aehnliches mit den Bullenbeißern 139
Domingo, Beschaffenheit der wilden Hunde daselbst 110

E.

Eber, den man zur Zucht will gehen lassen; wie er beschaffen seyn müsse 64. er frißt seine Jungen, wenn er dazu kommen kann 64. was für Schweine man so nennet 72
Egagropile, aus einem Hammel 32
Egeln, was für Würmer man also nennet 18
Eichel, Beschreibung und Gestalt derselben bey dem Widder 19. 31. beym Schweine 80. beym Hunde 152. bey der Hündinn 153. besondere Drüsen an derselben 154
Ellenbogenknochen, Beschaffenheit desselben bey dem Hunde 164
Euter, Beschreibung derer an der Ziege 46

F.

Fänge, unter die Thiere, die welche haben, gehöret das Schwein, der Elephant, die Meerkuh u. s. w. 61
Färkel, die vom ersten Wurfe einer Mutterssaue taugen nicht viel 63. wie lange sie saugen, und wenn sie zum Essen tüchtig sind 64. ihre Dummheit, indem sie ihre Mutter nicht einmal kennen, sondern an der ersten besten Sau saugen, welche ihnen stille hält 66. die meisten sind, wenn sie geworfen werden, weiß 71. Beschreibung ihrer Lage in der Gebährmutter des Mutterschweines 82. 83. ihre Einkleidung oder Häutchen, worinn sie liegen 83. 84
Feigblatt (das) wird die weibliche Schaam beym Wildprete genannt 80. Beschreibung derselben bey der Bache 80. 81
Fett, worinn es vom Talg unterschieden ist 10
Frischling, dasselbe verliert mit der Zeit seinen bunten Rock, den es anfangs hat 70
Fuchs, derselbe kömmt dem Hunde sehr nahe, zeuget aber keine Junge mit ihm 116. 117
Fußwurzel, Beschaffenheit derselben bey dem Schweine 94. Hunde 166

G.

Gallenblase, Beschaffenheit derselben bey dem Widder 18. dem Schweine 77. 78. dem Hunde 150
Gaumen, Beschaffenheit desselben bey dem Schafviehe 19. beym Schweine 79
Gebährmutter, Beschaffenheit desselben bey dem Schafe 20. bey dem Schweine und der Lage der Frucht in derselben 82. 83. bey der Hündinn 154. welche zwey Hörner hat, wie bey der Stute, der Eselinn u. s. f. 154
Gebrechе (das) wird der Rüssel des wilden Schweines genannt 70
Gedärme, die dünnen beym Schweine, haben in ihrer Länge fast einerley Dicke 76. Beschreibung derer beym Hunde 148
Gehirn, Größe und Beschaffenheit desselben bey dem Schweine 79. und beym Hunde 151
Geilen der Schweine, Beschaffenheit derselben 80. und beym Hunde 151
Gekrösedrüse, Beschaffenheit derselben beym Schweine 78. imgleichen bey dem Hunde 150

Gerippe des Widders, worinn es von des Ochsen seinem unterschieden ist 25. 26. Abmessung aller Theile desselben 26 ff. Beschreibung des Gerippes vom Bocke und der Ziege 48 ff. vom Schweine 92. 93. Abmessungen aller Theile desselben 95 ff. imgleichen dessen von dem Hunde 156
Getreide, ist eine Pflanze, welche der Mensch stark verändert hat 109
Gewächse, diejenigen Gattungen derselben, welche der Mensch am meisten gewartet hat, sind diejenigen, die am allermeisten verändert worden 109
Gewehr heißen bey den Schweinen die großen Haken oder Hauzäne 61. 90
Gleichbeine, wo dieselben am Hunde gefunden werden 167
Grätenförmige Fortsätze an den Halswirbelbeinen des Bockes 48. und des Hundes, deren Beschreibung 161. 162
Grimmdarm, Lage desselben beym Schweine 76

H.

Halswirbelbeine des Hundes, Beschreibung derselben 161
Hammel, derselbe ist noch furchtsamer, als das Schaf 4. was bey ihrer Mästung zu beobachten 8. 9. ob man in ihren Lebern Schmetterlinge gefunden habe 9
Hammeln, wenn und wie dasselbe geschehen müsse 6
Handwurzel, aus wie viel Knochen sie bey dem Schweine bestehe 93. und aus wie vielen beym Hunde 165
Harlequine, was für Hunde man so nennet 137
Harnhäutchen, bey dem Schafvieh, kleine klümprichte Körper, die in demselben schwimmen 21. bey den Ziegen 47. bey dem Schweine 59. 86. die Frucht solcher Thiere, die keinen sehr weiten Magen und Eingeweide haben, haben entweder gar keine, oder doch nur ein sehr kleines Harnhäutchen 60. Beschaffenheit desselben bey der Hündinn 154. 156. in demselben findet man keinen Bodensatz 156
Harnröhre, Beschaffenheit derselben bey dem Widder 19. beym Hunde 153. bey der Hündinn 154
Hauer, wie lange er in der Brunftzeit bey der Bache bleibt 66. so bald er gehetzet und todt ist, müssen ihm die Geilen ausgeschnitten werden 66
Hauptrassen der Hunde, Beschreibung derselben 131
Hausthiere, ob die itzigen ehemals wild gewesen 3
Häutchen, Beschreibung eines besondern in dem Magen der Schweine 77
Heiligbein am Hunde, Beschreibung desselben 163
Herz, Beschaffenheit desselben beym Schweine 79. und beym Hunde 151
Hirsch, dessen Verschlagenheit in Erfindung der Mittel, sich aus der Gefahr zu erretten 106
Hirtenhund, Vorzüge desselben für allen andern Hundegattungen 112. man kann ihn sogar als den Stamm und das Muster des ganzen Geschlechts ansehen 112. 123. Beschreibung desselben 132. 133
Hoden des Widders, Beschreibung derselben 19. imgleichen des Schweines 80. und beym Hunde 153
Hödchen, ihre Gestalt beym Schafe 20. beym Schweine 80. 81. beym Hunde 153. bey der Hündinn 154
Hörner des Bockes, worinn sie von den Hörnern des Widders unterschieden sind 48
Hörner der Gebährmutter bey einer Hündinn, Beschaffenheit derselben 154
Hund, innere Eigenschaften desselben, die ihn bey dem Menschen beliebt machen 104. ist gelehriger als der Mensch, und gewilliger, als alle andere Thiere 105. ihre Nothwendigkeit in der Ordnung der Natur 105. sein ungemein starker und vollkommener Geruch 105. wo er seine Herzhaftigkeit und Verschlagenheit am meisten sehen läßt 106. seine Neigung zur Jagd oder zum Kriege mit andern Thieren 107. die wilden Hunde in America stammen ursprünglich von einer zahmen Rasse ab 107. die Abrichtung der Hunde ist allezeit von gutem Erfolge 107. unendliche Mannichfaltigkeiten in Ansehung ihrer Temperamente und Fähigkeiten unter verschiedenen Himmelsstrichen 108. imgleichen in Ansehung ihrer Figur, ihrer Leibesgestalt, Farbe und anderer Qualitäten 108. wie lange ein Hund ordentlich lebet 109. 122. die in den kalten Ländern haben alle

lange Schnauzen und Ohren 111. wo die größten und stärksten Hunde angetroffen werden 113. die Schwarzen essen das Hundefleisch mit großem Appetite 115. in Canada werden sie gleichfalls gegessen 116. was für Thiere unter allen wilden Thieren den Hunden am nächsten kommen 116. ob die Hunde, Wölfe und Füchse Junge mit einander zeugen können 116. Versuche dieserwegen 116. 117. wie viele Gattungen von Hunden bekannt sind 119. Erzählung derselben 120. welche am stärksten spüren 121. ihre Jungen werden blind gebohren 121. wenn sie anfangen zu sehen, und wenn sie ihre ersten Zähne verlieren 121. wie lange sie niederkauern, wenn sie ihren Harn lassen 121. wenn sie zur Zeugung geschickt werden, und wie oft sie des Jahres werfen 122. mit welchen Hunden die Hündinn am liebsten zuhält 122. warum sie nach ihrer Vermischung noch so lange zusammen hängen 60. 122. 154. wie lange die Hündinn trägt, und wie viel sie Junge wirft 122. wie lange ein Hund wächst 122. woran man sein Alter erkennen könne 123. wie lange ein Hund ohne Fressen leben könne 123. woher es komme, daß sie allezeit Noth zu leiden scheinen, wenn sie ihre Nothdurft verrichten 123. wovon sie rasend werden 123. Tabelle über die Ausartungen der Hunde in verschiedenen Himmelsstrichen 123 ff. welche man Blendlinge nennet 126. welche Rasse von Hunden am wenigsten verändert worden 129. Beschreibung derjenigen Rassen, welche in Frankreich bekannt sind 130 ff. was die Methodisten für Charactere des Hundegeschlechtes angeben 142. Maaße des Körpers der Hunde von den vornehmsten Rassen 142. wie viel sie Zähen haben 142. und wie viel Sporen 143. cellöser Knollen in der Beugung ihrer Handwurzel 143. Beschreibung der innern Theile des Hundes 148. Umkleidungen der Frucht des Hundes in der Gebährmutter 154. warum er sein Futter leichter als andere vierfüßige Thiere zerschneiden, zerfleischen, zernagen, zermalmen und zerkauen könne 160

Hunde von Burgos, von was für Rassen sie entstanden sind 140

Hundszähne, die eigentlich so genannten bey den Hunden stehen am obern Kinnbacken von den Schneidezähnen ab 142

J.

Jackhals, Beschreibung dieses Thieres, und ob er sich mit dem Hunde belaufe 118. 119

Jagdhunde, vornehmste Qualitäten desselben 121. 134. ist unter allen Hunden derjenige, welcher am meisten ausgeartet ist 124. drey Arten derselben und ihre Beschreibung 134

Isländische Hunde, deren Gestalt und Beschreibung 133

K.

Kehldeckel, Beschaffenheit desselben bey dem Schweine 79. und beym Hunde 151

Kniescheibe, Beschaffenheit derselben bey dem Hunde 165

Knochen, in der Mitte des Schweinrüssels 72. 90. in der Ruthe des Hundes 152. 171. werden in dem Herzen verschiedener Thiere gefunden 18. die vierzähigten Thiere haben verschiedene kleine, die sie gar nicht brauchen können 59. 69. 94

Kopf, Beschreibung desselben an allen drey Rassen der Schweine 72. 89. imgleichen des Hundekopfes 156. 157

Krummdarm, Beschreibung desselben beym Schweine 76. und beym Hunde 148

L.

Laab, Beschaffenheit desselben bey dem Schafviehe 22

Lamm, Beschreibung eines ungebohrnen 21. 22

Lämmer, die Jungen verfehlen ihre Mutter nicht 5. wenn sie abgesetzet werden müssen 5

Lappländische Hunde, sind sehr häßlich und klein 112

Leber, in der, des Schafviehes werden Würmer gefunden 918. imgleichen in des Bockes seiner 45. des Schweines 77. 86. Beschreibung der Leber des Schweines 77. 86. und des Hundes 149

Lederhäutchen, womit die Frucht des Hundes umgeben ist, Beschaffenheit desselben 154. 155

Leinkuchen, machen die Schafe hitzig 7

Leithämmel, welche man so nennet, und deren Nutzen 4

Löwenhündchen, ist gegenwärtig sehr rar 138. worinn es vom Bologneserhündchen unterschieden sey 139

Lunge, Beschaffenheit derselben bey dem Schafviehe 19. beym Schweine 79. und beym Hunde 150

M.

Magen des Widders, worinn er mit des Ochsen seinem überein kömmt 17. Beschaffenheit des Magens bey dem Schweine 76. besonderes Häutchen in demselben 77. Beschreibung des Magens bey dem Hunde 149

Malthesische Hunde, welche man so nennet, und aus was für Rassen sie entstanden seyn 138

Maulesel, wenn er zur Zeugung tüchtig werde 35

Maulthiere, ob sie ihr Geschlecht fortpflanzen 35

Mäuse, sollen auf dem Rücken der Schweine nisten können 62

Methodische Eintheilung der Thiere in gewisse Classen, giebt nur eine sehr unvollkommene Erkenntniß 13

Milz, Beschreibung derselben beym Schweine 78. imgleichen bey dem Hunde 150

Misgeburt eines neugebohrnen Hundes 169

Misgeburten, warum man ihrer in Africa so viele findet 119

Mopse, worinn sie von den Bullenbeißern unterschieden seyn 139

Musik, ob die Schafe einen Wohlgefallen daran haben 5

Mutterhörner, wie sie beym Schafe beschaffen sind 20

Mutterkuchen, deren werden sehr viele bey einem Schafe gefunden 21. sehr sonderbare Gestalt desselben bey der Hündinn 154. 155

Muttermund, Beschaffenheit desselben bey dem Schafe 20

Mutterau, der erste Wurf von ihr ist nicht zahlreich, auch taugen die Färkel nicht viel 63. ist fast immerdar hitzig, trägt vier Monate und färkelt im fünften 64. färkelt des Jahres über zweymal 64

Mutterscheide, Beschreibung der von einer Hündinn 154

Muttertrompeten des Schafes, Beschaffenheit derselben 20. imgleichen bey der Hündinn 154

N.

Nabelschnure, Beschaffenheit derselben bey dem Schafviehe 21. bey den Schweinen 84. 85

Nachtschade, eine Art Vögel, die den Ziegen des Nachts die Milch aussaugen 39

Nasenknochen, Beschreibung desselben am Hunde 158

Netz des Widders, ist dem Netze des Rindes gleich 17. Beschreibung des Netzes am Schweine 76. und am Hunde 148

Nieren, Beschaffenheit derselben bey dem Widder 18. beym Schweine 78. und beym Hunde 150

O.

Ohren, Beschaffenheit derselben an allen drey Rassen der Schweine 72

P.

Pferchen der Schafe, wie es mit Nutzen anzuwenden sey 10

Pförtner, Beschaffenheit desselben bey dem Schweine 77

Pyrame, was dieses für eine Art von Hunden sey 124

R.

Rassen der Hunde, die aus Vermischung der Blendlinge entstanden, und welche in Frankreich bekannt sind 139. 140

Ribben, wie viel die Hunde deren haben, und ihre Beschaffenheit 162

Roquets, was dieses für eine Gattung von Hunden sey 139

Rüst, Beschaffenheit desselben bey dem Hunde 163. 164

Rüssel des Schweins, dessen Beschaffenheit und Beschreibung 72. hat in der Mitten einen Knochen 72. 90

Rutelschweine, welche man so nennet 65. wehren sich mit zusammengesetzten Kräften, wenn sie angefallen werden 65

Ruthe des Widders, Beschreibung derselben 19. 20. Beschaffenheit derselben beym Schweine 80. in des Hundes seiner befindet sich ein Knochen 122. 152. 171. Beschreibung derselben 152. Beschaffenheit der Hündinn ihrer 154. besonderer Knollen an des Hundes seiner, welcher das lange Zusammenhängen bey ihrem Belaufen verursachet 155

S.

Saame des Widders zergeht nicht in der Luft sondern gerinnt wie Talg 10. 11

Saamenbläschen, ihre Größe und Lage beym Schweine 80. bey dem Hunde werden keine gefunden 153

Saamenschnuren, Beschaffenheit derselben bey dem Widder 20. beym Schweine 80. beym Hunde 152
Salz reizet den Appetit der Schafe am allerstärksten 8. ist auch den Ziegen angenehm und gesund 38
Sammthaut in dem Magen der Schweine 77
Sau, siehe **Schwein**.
Schaf, ob es anfänglich wild gewesen 3. ist ein wehrloses und, unter den vierfüßigen, das allerdümmste Thier 4. in Ansehung des Menschen aber das allernutzbarste 4. ob die Schafe an der Musik einen Wohlgefallen haben 5. können weder Hitze noch Kälte vertragen 5. 8. was bey dem Lammen derselben zu beobachten 5. wenn sie die ersten Zähne verlieren 6. haben ordentlich keine Hörner, doch giebt es ihrer auch mit Hörnern 6. wenn sie zur Zeugung tauglich werden, und wenn sie hitzig sind 6. die weißen sind die besten 6. wie lange sie tragen, und wie lange sie Milch haben 7. wie lange sie leben, und was man bey ihrem Trächtigseyn zu beobachten habe 7. imgleichen in Ansehung ihrer Weidung und Fütterung 7. 8. was ihren Appetit am meisten reizet 8. Würmer in ihrer Leber 9. wenn und wie oft man sie scheeren könne 10. Nutzen ihres Pferchens 10. Beschaffenheit der so genannten barbarischen Schafe 11
Schafhäutchen, Beschreibung desselben 21. beym Hunde 154. 155
Schienbeinröhren, Beschaffenheit derselben bey dem Hunde 165
Schlangen, saugen den Ziegen die Milch aus 39
Schmetterlinge, will man in den Lebern der Hammel gefunden haben 9
Schnauze, die Form derselben giebt bey der Physiognomie jeder Rasse der Hunde das deutlichste Kennzeichen ab 129. 141
Schöpsenfleisch, welches das schmackhafteste sey 8
Schulterblatt, Beschaffenheit desselben bey dem Schweine 93. bey dem Hunde 164
Schwein, das gemeine zahme, sein Geschlecht ist von allen andern unterschieden, und besteht nicht aus vielerley Gattungen 56. es ist vielmehr ein Mischmasch aus vielerley andern Thieren 58. was es für unnütze Theile hat 58. 69. Anzahl seiner Warzen 60. wie viel eine Muttersau Färkel wirft 60. es hält sich bey seiner Begattung länger auf, als die meisten andern Thiere 61. sein Speck ist nicht mit dem Fleische vermischt, wie bey andern Thieren 61. es verliert auch seine Vorderzähne nicht 61. dabey hat es besondere Fänge, oder sehr lange Haken, die auch das Gewehr genennet werden 61. 62. wie viel das Schwein Zähne hat 62. Beschreibung seines Naturells, und übriger Beschaffenheiten 62. wovon das zahme finnicht wird 62. wie demselben vorzubeugen und sein Fleisch recht wohlschmeckend zu machen sey 62. wenn und wie sie gemästet werden 63. wie lange es leben könne 63. geht stark nach den Würmern und Wurzeln in der Erde 64. was in Ansehung ihrer Hütung und Weydung zu beobachten sey 65. bey Gewittern schreyen sie stark und laufen in vollem Rennen nach ihrem Stalle zu 65. machen sich ihrer Gefräßigkeit wegen zuweilen ans Ufer, und gehen stark nach Blute 65. großer Nutzen, den dieses Thier verschaffet 67. wo es lauter schwarze Schweine giebt 67. ihr Fleisch ist den Mahomedanern zu essen verbothen 67. ihre Farbe richtet sich nach den Himmelsstrichen 67. drey Rassen dieser Thiere 68. man hat es unter die Thiere mit gespaltenen Klauen gesetzet, da es doch vier Zähen hat, ob es wol zwo davon nicht brauchen kann 69. hat nur einen Magen 69. Unterschied seiner Knochen von den Knochen anderer Thiere 69. Abmessungen aller drey Rassen von Schweinen 73 ff. Beschreibung ihrer innerlichen weichen Theile 75. Unterschied zwischen den Zeugungstheilen des zahmen Mutterschweines und der Bache 81. Ausmessungen der innern weichen Theile des Schweines 86 ff. Beschaffenheit seiner Zähne 90. 91
Schwein, das siamische, ist von dem zahmen nicht gar viel unterschieden 67. hat keinen bunten Rock, sondern wird allezeit schwarz geworfen 71
Schwein, das wilde, wittert und sieht sehr gut 62. wird nicht finnicht 62. wie alt es werden könne 63. geht stark nach den Würmern und Wurzeln in der Erde 64. bricht tiefer und gerader als die zahmen Schweine 65. die noch nicht drey Jahre alt sind, werden Rutelschweine genennet 65. schreyen selten, schnauben aber sehr stark wenn sie erschrecket werden 65. was die Jäger bey der Jagd desselben zu beobachten haben 66. so bald es todt ist, müssen ihm die Geilen abgeschnitten werden, sonst verdirbt das Fleisch 66. was von ihm am besten zu essen taugt 66. Abmessung aller Theile eines wilden Schweines 70
Siberische Hunde, Beschreibung derselben 133
Speck der Schweine ist nicht mit dem Fleische vermischt 61
Spürhunde, Beschreibung derselben 135
Stürze, (Pavillon) Beschaffenheit derselben bey dem Schweine 81

T.

Talg, ob er bey allen wiederkäuenden Thieren anzutreffen sey 10
Thiere, Gedanken über die Eintheilung der Thiere in verschiedene Classen 12. 57. und besonders in dreye 13. ob die Thiere, welche aus der Vermischung zweyer verschiedenen Geschlechter entstehen, unfruchtbar sind 35. wovon die Anzahl der vielen Jungen abhängt, welche viele Thiere bringen 60. wenn sie am wildesten sind 66. Eintheilung der Thiere in zahme, wilde und einheimische 68. wovon eines Thieres Vollkommenheit abhängt 104. ihre List und Verschlagenheit, sich aus der Gefahr zu erretten 106. bey zahmen Thieren finden sich mehr Verschiedenheiten, als bey den wilden 108. ob alle wiederkäuende Talg haben 10
Türkische Hunde, oder barbarische Hunde, woher sie entstanden sind 137

V.

Vorsteher beym Schweine, Beschaffenheit derselben 80. des Hundes seine sind sehr groß 153

W.

Wachtelhund, der spanische, Beschreibung desselben 136. imgleichen des englischen 136
Warzen des Pansches am Widder, kommen mit des Rindes seinen ziemlich überein 17. 19. wie viel ihrer bey dem Schafe gefunden werden 20. wie des Bockes seine beschaffen seyn 45. Anzahl der Warzen bey dem Schweine 60. 79. diejenigen Thiere, welche sich am stärksten vermehren, haben die meisten Warzen 60. ihre Anzahl bey den Hunden ist sehr verschieden 151
Widder, deren Alter ist an den Hörnern zu erkennen 6. wenn und wie lange er zur Zeugung tüchtig ist 6. sonderbare Eigenschaft seines Saamens 11. seine innerliche Bildung kömmt mit des Ochsen seiner in den meisten Stücken überein 12. ihre gewöhnlichste Farbe 14. Beschreibung und Abmessung seiner äußerlichen Theile 15 ff. imgleichen der innerlichen 21 ff. in welchen Stücken er eigentlich von dem Ochsen unterschieden sey 17 f. Beschreibung der Zeugungstheile an einem Widder, welche nicht die ordentliche Gestalt hatten 20. 21. der Widder kömmt mit der Ziege zu, wie der Bock mit dem Schafe 35
Windspiel, ob dasselbe seine Schnauze von dem Fuchse habe 130. Beschreibung des Windspieles 132
Wolf, ein zahmgemachter, bleibt nicht beständig zahm 107. kömmt dem Hunde sehr nahe, zeuget aber keine Junge mit ihm 116. 117
Wolfshunde, welche man so nennet, und deren Beschreibung 133
Wolle, die von den Hammeln ist insgemein besser, als die von den Schafen 10. die weiße wird auch der farbigten vorgezogen 10. 11. also auch die glatte der allzukrausen 10. und die englische der französischen 11. woraus die Wolle bestehe 14
Wollschur, wenn sie vorzunehmen, und wie oft sie geschehen könne 10
Würmer, werden in den Lebern des Schafviehes gefunden 9. 18. des Bockes 45

Z.

Zähen, dererselben haben die Hunde ordentlich fünfe, jedoch nicht alle 166. 167
Zähne, ob die Backzähne den Schafen ausfallen, und wieder andere wachsen 33. die Schweine verlieren ihre Vorderzähne niemals 61. wie viel das Schwein eigentlich Zähne hat, und wie vielerley Sorten derselben 90. wenn die Hunde ihre ersten Zähne verlieren, und wie viel sie deren überhaupt haben 121. 158. wie viel sie eigentlich so genannte

nannte Hundszähne haben 158. Beschreibung der Schneidezähne des Hundes 159. die Backzähne bey den Hunden sind sehr irregulär 159
Zeugungstheile, Beschreibung derer des Widders 19. des Schafes 20. des Bockes und der Ziege 47. des Hauers und Ebers 80. der Bache 80. 81. des Hundes 152. der Hündinn 153 ff.
Ziege, dieselbe stimmt mit dem Schafe in sehr vielen Stücken überein, ist aber ein besonderes Geschlecht 34. Eigenschaften derselben 36. sie suchet das Männchen selber 37. hat eine natürliche Neigung gegen den Menschen, und wird nicht wild 37. wenn sie zur Zeugung tüchtig wird 37. und welche am geschicktesten dazu sind 38. wie lange sie trägt und ihre Zickelgen säuget 38. wie viel sie Junge wirft, wie lange sie Milch giebt, und zur Zeugung tüchtig bleibt 38. es giebt auch Ziegen ohne Hörner 39. welche die meiste Milch geben 39. Beschaffenheit ihrer Zähne, und woran man ihr Alter erkennen könne 39. haben einen Bart und vier Mägen 39. Beschaffenheit der Ziegen von Angora 39. die meisten Ziegen haben Hörner, aber nicht so lang als der Bock 41. verschiedene Rassen der Ziege 41. jede hat zwey Euter und an jedem ordentlich nur einen Strich 46. doch giebt es deren auch mit zwo Zitzen an jedem Euter 47
Ziegensauger, eine gewisse Art Vögel 39
Zunge, Beschaffenheit derselben bey dem Schafviehe 19. beym Schweine 79. und beym Hunde 150
Zungenbein des Schweines, aus wie viel Knochen es bestehe 92. aus wie vielen des Hundes seines 160. 170
Zwerchfell, Beschaffenheit des Spiegels desselben beym Schweine 79. imgleichen beym Hunde 150
Zwölffingerdarm, Beschreibung desselben beym Schweine 76. und beym Hunde 148

Nachricht für den Buchbinder, wo die Kupfer hinzubinden sind.

Taf. I.	gehöret	zu pag.	15
II.	—		15
III.	—		17
IV.	—		19
V.	—		20
VI.	—		21
VII.	—		25
VIII.	—		40
IX.	—		41
X.	—		41
XI.	—		41
XII.	—		46
XIII.	—		48
XIV.	—		68
XV.	—		68
XVI.	—		68
XVII.	—		70
XVIII.	—		76
XIX.	—		80
XX.	—		82
XXI.	—		83
XXII.	—		85
XXIII.	—		89
XXIV.	—		89
XXV.	—		131
XXVI.	—		132
Taf. XXVII.	gehöret	zu pag.	132
XXVIII.	—		133
XXIX.	—		133
XXX.	—		133
XXXI.	—		133
XXXII.	—		134
XXXIII.	—		135
XXXIV.	—		135
XXXV.	—		135
XXXVI.	—		135
XXXVII.	—		135
XXXVIII.	—		136
XXXIX.	—		136
XL.	—		136
XLI.	—		136
XLII.	—		137
XLIII.	—		137
XLIV.	—		139
XLV.	—		139
XLVI.	—		148
XLVII.	—		149
XLVIII.	—		149
XLIX.	—		153
L.	—		155
LI.	—		156
LII.	—		166